

UFOs sind uns bis heute ein Rätsel geblieben. Sie erscheinen meist unerwartet und stets unvorhersagbar. Wohl deshalb blieben sie lange Zeit unsichtbar für die Augen der akademischen Wissenschaft.

UFOs sind ein fantastisches Phänomen mit vielen Deutungen. Es erzeugt unangenehme Fragen – manchmal scheint es gar wie ein Angriff auf wissenschaftliche Gewissheit. Für die meisten Beobachter bleibt es letztlich eine eher unwirkliche Wirklichkeit.

UFOs sind und bleiben eine Herausforderung für unser Denken. Nach 65 Jahren Ratlosigkeit scheint es Zeit für einen Neubeginn.

Das neue Paradigma der reflexiven UFO-Forschung behauptet: Zu verstehen ist dieses widersprüchliche Phänomen nur im Zusammenwirken von Natur- und Kulturwissenschaft. Dies setzt auf beiden Seiten theoretische Offenheit und empirischen Kooperationswillen voraus.

Nur eine natur- und kulturwissenschaftlich informierte UFO-Forschung hat die Chance, ihren Weg in die akademische Wissenschaft zu finden: Diesseits aller bisherigen Denkverbote.

2

Diesseits der Denkverbote

Schetsche, Anton (Hg.)

Diesseits der Denkverbote

Bausteine für eine reflexive
UFO-Forschung

Michael Schetsche, Andreas Anton (Hg.)

978-3-643-12039-7



9 783643 120397

LIT
www.lit-verlag.de

LIT

LIT

INHALT

Michael Schetsche & Andreas Anton

EINLEITUNG: DIESSEITS DER DENKVERBOTE7

Julia Pirschl & Michael Schetsche

AUS FEHLERN LERNEN

Anthropozentrische Vorannahmen im SETI-Paradigma –
Folgerungen für die UFO-Forschung29

Andreas Anton

**ZUR (UN-)MÖGLICHKEIT WISSENSCHAFTLICHER
UFO-FORSCHUNG**49

Alexander Wendt und Raymond Duvall

SOVERÄNITÄT UND DAS UFO.....79

Ingbert Jüdt

DAS UFO-TABU IST ÖFFENTLICH, NICHT POLITISCH

Eine Gegenthese zu Wendt und Duvall113

Philippe Ailleris

DIE ANZIEHUNGSKRAFT DES ‚LOCAL SETI‘:

FÜNFZIG JAHRE FELDEXPERIMENTE133

Michael Schetsche

SETI, SETA UND DIE UFO-FRAGE165

Danny Ammon & Natale Guido Cincinnati

ZUR LEISTUNGSFÄHIGKEIT DER UFO-LAIENFORSCHUNG185

Ingbert Jüdt

MANIPULATION UND MISSTRAUEN IN DER UFO-POLITIK

Von der Bennewitz-Affäre zur Exopolitik-Bewegung201

Gerd H. Hövelmann

AUSGEWÄHLTE THEMATISCHE STATIONEN

AUF DEM WEG ZU EINER REFLEXIVEN

UFO-FORSCHUNG.....233

Andreas Anton, Gerd H. Hövelmann & Michael Schetsche

DOKUMENTATION: „MANIFEST FÜR EINE

REFLEXIVE UFO-FORSCHUNG“261

AUTORIN UND AUTOREN DES BANDES265

EINLEITUNG

DIESSEITS DER DENKVERBOTE

Michael Schetsche & Andreas Anton

1. UFO-Forschung – eine Situationsbeschreibung

Obwohl die UFO-Forschung international auf sechs Jahrzehnte Geschichte zurückblicken kann, ist sie bis heute doch alles andere als gesellschaftlich anerkannt. Dass dieser Forschungsbereich es nicht geschafft hat, sich im Kanon der ‚Normalwissenschaften‘ zu etablieren, kann auf eine ganze Reihe von Ursachen zurückgeführt werden. Aus *naturwissenschaftlicher* Perspektive ist das UFO-Phänomen zum einen für forschende Zugriffe denkbar ungeeignet – handelt es sich bei jenen UFOs (zur Problematik des Terminus kommen wir später) doch um spontan auftretende Ereignisse/Beobachtungen, deren Erscheinen weder prognostiziert noch gar im Labor hervorgerufen werden kann. Von daher versagt hier ein Großteil der in der naturwissenschaftlichen Forschung etablierten (und paradigmatisch gut begründeten) Untersuchungsstrategien. In dieser Hinsicht stellen jene UFOs klassische Beispiele anomalistischer Spontanfälle dar (vgl. Mayer & Schetsche 2011: 12-14, 72-78). Zum anderen ist für die Vielzahl der (in der Qualität höchst unterschiedlichen) Beobachtungs- und Aufzeichnungsdaten¹ bis heute keine konsistente theoretische Erklärung vorgelegt worden, die das Phänomen anschlussfähig an naturwissenschaftliche Fachdebatten und deren Theoriengebäude gemacht hätte.² Es existiert lediglich eine Reihe mal mehr, mal weniger einleuchtender Hypothesen, die noch dazu bei verschiedenen Akteuren auf dem Feld der UFO-Forschung höchst umstritten sind. Beobachtungsdaten, die *dauerhaft* in kein anerkanntes theoretisches Konzept eingefügt und damit gleichsam normalisiert werden können, stellen von je her einen Problemfall für die modernen Naturwissenschaften dar. Die fehlende theoretische Integrierbarkeit der Beobachtungsdaten erzeugt, gemeinsam mit den bereits genannten empirischen Zugangsproblemen, die wissenschaftsimmanente Tendenz, entsprechende Beobachtungen entweder schlicht zu ignorieren oder als solche (nämlich als substantielle Beobachtungsdaten) in Frage zu stellen: Die Beobachter hätten sich getäuscht (oder schlimmer noch: sie wollten täuschen) und die wenigen apparativen Messdaten wären fehlerhaft oder uninterpretierbar.³ Bei den UFOs kommt noch hinzu, dass – wohl

1 Etwa Fotos, Filme oder auch Radardaten.

2 Siehe hierzu ganz aktuell die Kritik bei Pröschold 2012 (passim).

3 Typisch hier etwa die Argumentation bei dem bekannten SETI-Forscher Seth Shostak (1999: 171), der für UFO-Sichtungen (neben Venus und Mars am Nachthimmel) die folgenden Erklärungen

auch wegen dieser in geschilderter Weise ‚problematischen‘ Datenlage – die fachliche Zuständigkeit für die entsprechenden Phänomene gänzlich ungeklärt ist.⁴

Für die *Sozial- und Kulturwissenschaften*, die sich ebenfalls seit Jahrzehnten mit dem UFO-Phänomen beschäftigen, stellt sich die Sache hingegen erkenntnistheoretisch deutlich einfacher dar. Solange sich die Untersuchungen streng auf der epistemologischen Ebene (der Wirklichkeit) bewegen, werden UFOs zu einem fast normalen Forschungsgegenstand, der nach allen anerkannten Regeln der Kunst exploriert werden kann: Die sog. UFO-Sichter können zu ihren *Deutungen* des Gesehenen und ihren Weltanschauungen befragt, Bücher oder Filme können einer Medien- und Rezeptionsanalyse unterzogen, die Einstellungen der Gesamtbevölkerung oder einer Teilpopulation zum Phänomen können gemessen und die Entwicklung des gesellschaftlichen Denkens über UFOs insgesamt kann einer Diskursanalyse unterzogen werden. Der entscheidende Punkt bei allen diesen Zugängen ist: Es wird stets nicht das Phänomen selbst, sondern das individuelle und/oder kollektive Denken über das Phänomen (einschließlich der sich daraus ergebenden Praxisformen – wie etwa die Entstehung von UFO-Forschungsgruppen) analysiert.⁵ Die Frage nach der *ontischen* Qualität jener UFOs hingegen bleibt in diesem Kontext ausgespart, ja muss dies sogar sein. Denn ihrem eigenen Verständnis nach sind die Sozial- und Kulturwissenschaften für die nicht-ideellen Bestandteile der Wirklichkeit nur dann (mit-)zuständig, wenn diese von Menschen erschaffen oder zumindest verändert wurden – mithin also zwar für das Design von Automobilen, den Aufbau von Stadtvierteln oder durchaus auch für die Entwicklung von Waffentechnologien, nicht jedoch für die ontischen Qualitäten a-kultureller Phänomene. Und insofern⁶ bei UFOs ein nichtmenschlicher Ursprung (sei es ein natürlicher oder ein extraterrestrischer) angenommen wird, müssen und dürfen sich Kultur- und Sozialwissenschaftler für deren ontologischen Status und Charakter allein aus Zuständigkeitsgründen nicht interessieren. In diesem Falle gilt die sozialwissenschaftliche Grundposition: UFOs

anbietet: „Meteore, Feuerbälle, Inversionswetterlagen, Luftturbulenzen, Kanadagänse, Kugelblitze, Flugzeuge, Schelmenstücke, Raketenstarts, fehlerhafte Radargeräte und japanische Tintenfischfänger“.

- 4 Details zu allen diesen Dimensionen finden sich im Beitrag von Anton in diesem Band.
- 5 Die entsprechende Problematik diskutierte für die geschichtswissenschaftliche Forschung zu Grenzgebietsthemen ausführlich Hövelmann (2010).
- 6 Lediglich im Falle der Interpretation von UFOs als Sichtung geheimer militärischer Flugkörper *irdischer* Herkunft wäre entsprechend auch eine kulturwissenschaftliche Mitzuständigkeit für deren ontologische Erforschung gegeben.

sind real als *kulturelles* Phänomen⁷ – über alle anderen Dimensionen des Realitätsstatus vermögen wir nichts auszusagen.

Die hier geschilderte traditionelle Zuständigkeitsverteilung zwischen Kultur- und Naturwissenschaften ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten jedoch zunehmend in Frage gestellt worden. Die moderne Wissenschaftssoziologie, namentlich in ihrem sogenannten „strong programme“ (zur Einführung: Barnes u.a. 1996), stellt den objektiven Charakter naturwissenschaftlicher Erkenntnis in Frage und untersucht die *Konstruktion* (natur-)wissenschaftlichen Wissens unter konkreten gesellschaftlichen und historischen Rahmenbedingungen. Nach diesem Verständnis sind nicht nur lebensweltliche, sondern eben auch naturwissenschaftliche ‚Fakten‘ (entsprechend der *ursprünglichen* Bedeutung des Terminus) nicht ontisch vorgegeben, sondern stets von Menschen (mit ihren Ideen, Idealen und Interessen) gemacht, mithin also epistemisch kontaminiert, wenn nicht gar determiniert (vgl. Fleck 1935; Kuhn 1962; Latour & Woolgar 1979; Knorr-Cetina 1984; David 2005; Daston & Galison 2007 – jeweils: passim). Diese wissenschaftssoziologische Sichtweise, welche die traditionelle Spaltung zwischen Natur- und Kulturwissenschaften recht einseitig aufzuheben versucht, kann an dieser Stelle weder diskutiert noch kritisiert werden – sie wirft jedoch eine ganze Reihe von gravierenden Fragen für das Verständnis anomalistischer Phänomene auf, namentlich für das UFO-Thema.

Wichtig ist uns an dieser Stelle der Hinweis, dass man das skizzierte Verständnis wissenschaftlicher Wissensproduktion nicht in allen Aspekten teilen muss, um zu bemerken, dass gerade die so genannten anomalistischen Phänomene ohne spezifische erkenntnistheoretische und wissenschaftspolitische Rahmenbedingungen *als solche* nicht verstanden werden können. Bereits die Bezeichnung ‚Anomalie‘ ist ja *stets* das Ergebnis menschlicher Zuschreibungsprozesse. Der Terminus benennt Phänomene bzw. Daten, die von den wissenschaftlich geltenden Paradigmen nicht erklärt bzw. auf deren Grundlage nicht verstanden werden können. Mit anderen Worten: Was nicht in die dominierende theoretische Weltansicht passt, wird entsprechend markiert und separiert – zunächst terminologisch, dann oftmals auch wissenschaftsorganisatorisch. Nicht nur bezüglich jener UFOs lässt sich an diese Feststellung unmittelbar die Frage anschließen, welches denn die wissenschaftsimmanenten, aber auch die wissenschaftsexternen (Hinter-)Gründe für solche Selektions- und Exklusionsprozesse sind und wie die verschiedenen Fachdisziplinen anschließend mit jenen theoretisch ‚unwillkommenen‘ Daten umgehen.

7 Dieser Realitätsstatus, dies ist für sozialwissenschaftliche Laien nicht immer unmittelbar einzusehen, bezieht sich auf die unzweifelhafte Existenz von gesellschaftlichen UFO-Diskursen, wie sie in thematisch einschlägigen Büchern, Filmen, Fernsehsendungen, Kongressen usw. ihren Ausdruck finden, welche dann auch das empirische Untersuchungsmaterial der entsprechenden (epistemologischen) UFO-Forschung kultur- und sozialwissenschaftlicher Couleur darstellen.

Bezüglich der ‚UFO‘ -Forschung generiert diese doppelte Leitfrage (nach der ontologischen Konstruktion einer Anomalie und nach deren wissenschaftsorganisatorischen Folgen) einen Raum von mal wissenschaftsnahen, mal eher wissenschaftsfernen Hintergründen, Rahmenbedingungen und vielleicht gelegentlich auch Determinanten, in dem die so benannten Phänomene sich bewegen, richtiger: von bestimmten Akteuren interpretativ bewegt und bewertet werden. Dies ist ein Prozess des Verschiebens, Ausklammerns und Delegitimierens, der es bis heute verhindert, dass jenes UFO-Phänomen zu einem anerkannten (wenn auch zugegebenermaßen erkenntnistheoretisch schwierigen und deshalb wohl notwendig ‚grenzwertigen‘) Gegenstand der (Natur-)Wissenschaften geworden ist. Neben den eingangs genannten phänomennahen Problemen⁸ sind es unseres Erachtens mehrere, teilweise zusammenhängende Faktoren, die nicht nur im deutschsprachigen Raum zum prekären wissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Zustand der UFO-Forschung beigetragen haben. Deren gegenwärtiger Status lässt sich in sechs miteinander verzahnten *Problemdimensionen* skizzieren:

(1) *Der strategische Verzicht auf sprachlich-kategoriale Differenzierungen*: Jede wissenschaftliche (und darüber hinaus ernsthafte öffentliche Auseinandersetzung) über ‚UFOs‘ setzt die Klärung voraus, wovon überhaupt die Rede ist. Analytisch zu unterscheiden wäre nach unserer Auffassung mindestens eine dreifache Bedeutung des Terminus; der Begriff ‚UFO‘ bezeichnet heute:

- (I) im lebensweltlichen Sprachgebrauch alles Ungewöhnliche am Himmel, das von Beobachtern nicht anders – also etwa als Flugzeug – klassifiziert werden kann (dies ist letztlich eine Residualkategorie, die Anormales bezeichnet);
- (II) im ursprünglichen luftfahrttechnisch-militärischen Sinne jedes von den jeweiligen Experten (etwa Piloten oder Radarbeobachtern) aktuell nicht identifizierte Objekt (oder allgemeiner auch Phänomen) in der Erdatmosphäre oder dem erdnahen Weltraum und
- (III) die *Deutung* einer Sichtung im Sinne von (I) oder (II) als von einer außerirdischen Zivilisation hergestelltes Objekt oder erzeugtes Phänomen (dies wird meist als ‚ET-Hypothese‘ bezeichnet).

Dies bedeutet: Wenn im Alltag vom individuellen Beobachter eine von ihm nicht anders einzuordnende Himmelserscheinung undifferenziert als ‚UFO‘ bezeichnet wird, sollte dies vor einer näheren Klärung als eine potenziell *hybride* Klassifizierung angesehen werden, die *sowohl* auf den Status des vorläufig Unerklärten im Sinne von ‚UFO I‘

8 Genauer gesagt: Probleme mangelnder Passung zwischen naturwissenschaftlicher Standardmethodologie und phänomenbezogenen Daten auf diesem Gebiet.

als auch auf eine mal mehr, mal weniger ernst gemeinte Deutungshypothese im Sinne von ‚UFO III‘ verweisen kann.⁹ Die Folgen des Verzichts auf eine entsprechende terminologische Differenzierung zeigen sich insbesondere bei den Darstellungen des Themas in den Massenmedien: Wenn etwa Zeugen im Sinne von ‚UFO I‘ oder ‚UFO II‘ über ihre Wahrnehmungen sprechen, wird dies von den Massenmedien regelmäßig so dargestellt, als hätten die Betroffenen eine Deutung im Sinne ‚UFO III‘ vorgenommen – eine Fremdzuweisung, die regelmäßig dazu benutzt wird, die Betroffenen lächerlich zu machen und ihre Aussage (und damit die Beobachtung selbst) zu delegitimieren. Dabei wird jene Interpretation (im Sinne von ‚UFO III‘), gerade auch dann fraglos unterstellt (und anschließend im Gestus aufklärerischer Empörung zurückgewiesen), wenn sie von den betreffenden Beobachtern gar nicht vertreten wird.¹⁰ In der Praxis bedeutet dies, dass Sprecher sich bei diesem Thema – selbst in einer ganz naiven Variante I – der Gefahr öffentlicher Stigmatisierung aussetzen. Die entsprechenden Skandalisierungsstrategien der Massenmedien werden von sich selbst als ‚skeptisch‘ verstehenden UFO-Aufklärungsgruppen übernommen bzw. gestützt, die eine moralisierende Rhetorik favorisieren. Dabei fallen die Regeln des rationalen wissenschaftlichen Diskurses schnell einer Bereitschaft zur Propagierung des eigenen, vermeintlich szientistischen Weltbildes zum Opfer. Solche Strategien halten ein öffentliches Diskursklima aufrecht, bei dem über UFOs stets nur in zwei Modi nachgedacht, gesprochen und diskutiert werden kann: dem der Fiktionalisierung und dem einer (mehr oder weniger expliziten) Lächerlichkeit (vgl. hierzu Mayer 2008). Wissenssoziologisch betrachtet können solche Diskursstrategien als Versuche der Absicherung einer bestimmten Wissensordnung betrachtet werden, in der Anomalien generell und namentlich jene ‚himmlischen‘ keinen Platz haben.

(2) *Die öffentliche und wissenschaftliche Pathologisierung von UFO-Sichtern:* Personen, die behaupten sie hätten ein ‚UFO‘ gesehen, sind – ganz unabhängig davon, ob sie dies im Sinne von ‚UFO I‘, ‚UFO II‘ oder ‚UFO III‘ meinen – seit Jahrzehnten einem generellen Anfangsverdacht des Vorliegens einer psychischen Störung ausgesetzt. Seit Anfang der siebziger Jahre werden UFO-Sichter im englischsprachigen Raum (namentlich in den USA) von verschiedenen Forschungsgruppen immer wieder mittels diverser Persönlichkeitsinventare untersucht: ihre Ambiguitätstoleranz, ihr Dogmatismus oder ihre Fantasy-Proneness wurden gemessen; gefahndet wurde außerdem nach Anzeichen von Schizophrenie, mangelndem Selbstvertrauen, Neigung zur Wahrnehmungsverzerrung, magischem Denken, Angststörungen usw. Eine systematische Komparatistik der

9 Zu den Problemen des Sprachgebrauchs und zu den damit verknüpften erkenntnistheoretischen Grundfragen vgl. Hövelmann (2008).

10 Zum strategischen Interessen der Massenmedien an dieser Bedeutungsverschiebung siehe den Beitrag von Pirschl & Schetsche in diesem Band.

Befunde (wie wir sie bei Wunder 2006 finden) zeigt schnell, dass sich ein Verdacht dieser Art empirisch schlicht nicht erhärten lässt: Menschen mit UFO-Sichtungs-Erfahrung unterscheiden sich in psychologischer Hinsicht nicht von der ‚Normalbevölkerung.‘ Dass sich entsprechende Vorstellungen trotz aller gegenteiligen empirischen Befunde hartnäckig halten, deutet darauf hin, dass es sich hier um Pathologisierungsversuche handelt (vgl. Schetsche 2003), hinter denen sich weniger wissenschaftliche, sondern vielmehr weltanschauliche Motive verbergen. Ziel scheint auch hier die strategische Absicherung einer Wirklichkeitsordnung, zu der UFOs (in welcher Variante des Terminus auch immer!) nicht passen. Dass dabei in psychologischen Studien Behauptungen über Sichtungen im Sinne von ‚UFO I‘ regelmäßig mit Interpretationen im Sinne von ‚UFO III‘ gleichgesetzt bzw. zwischen diesen analytisch nicht differenziert wird, belegt den wissensstrategischen Hintergrund: Aussagen des Typs ‚UFO I‘ müssen mit Aussagen vom Typ ‚UFO III‘ gleichgesetzt werden, um auf Basis jener Deutung als ‚wahnhaft‘ oder zumindest ‚störwertig‘ zurückgewiesen werden zu können. Sozialpsychologische Folge dieses Vorgehens ist, dass der lebensweltliche Transfer der inkriminierten Deutungen durch die Pathologisierung der Erfahrungsträger bereits im Vorfeld unterbrochen wird. Damit wird jede Beobachtung außergewöhnlicher Himmelsphänomene generell diskreditiert – eine neutrale wissenschaftliche Untersuchung wird unmöglich gemacht (nicht zuletzt weil viele Augenzeugen aufgrund des Stigmatisierungsdrucks nicht mehr bereit sind, offen über ihre Erfahrungen zu sprechen; vgl. Schmied-Knittel & Wunder 2008). Somit rückt das UFO-Thema durch seine kulturell bedingte Assoziation mit außerirdischen Raumschiffen in die Nähe gesellschaftlicher *Tabus*, die sich gleichsam aus sich selbst heraus verbieten (vgl. hierzu Pröschold 2012; Wendt & Duvall sowie Jüdt in diesem Band). Dies entspricht der Erfahrung, dass Tabus in der Regel dort entstehen, wo existenzielle Grenzen des Menschen sichtbar oder gar überschritten werden. In anderen Worten: „Als Inkarnation des radikal fremden, aber dennoch vernunftbegabten Wesens werden Außerirdische zur Manifestation einer tiefgreifenden existenziellen Verunsicherung. Tabus treten bevorzugt in Bereichen auf, die den Menschen mit dem radikal Fremden konfrontieren“ (Pröschold 2012: 66).

(3) Die *politisch motivierte Erzeugung einer internationalen ‚Diskreditierungskultur‘*: Die Geschichte der UFO-Forschung ist (insbesondere, aber eben nicht nur in den USA) eng mit militärischen und geheimdienstlichen Interessen verquickt (siehe hierzu die bisher umfassendste geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung bei Dolan 2000 und 2009¹¹). Wer diesen Konnex ignoriert, wird die Geschichte des ‚UFO-Phänomens‘ (als

11 Gleichsam die Innenansicht des Problems präsentiert der Bericht des Regierungshistorikers Gerald K. Haines *CIA's Role in the Study of UFOs, 1947–90* aus dem Jahre 1997. Eine Kurzfassung des ursprünglichen Berichts ist unter der <https://www.cia.gov/library/center-for-the->

Konglomerat aller drei oben skizzierten diskursiven Verständnisweisen einschließlich ihrer *möglichen* Referenten in der ontischen Ordnung, zu denen eben auch geheime militärische Flugkörper aus Ost und West gehören können) nicht verstehen. Nach der Jahrhundertwende hat eine Vielzahl von westlichen Staaten zugegeben, dass militärische und geheimdienstliche Stellen seit den vierziger Jahren jahrzehntelang – meist unter dem Deckmantel der Geheimhaltung – UFO-Sichtungen gesammelt, manchmal nur einzelne, teilweise auch sehr viele Fälle systematisch untersucht haben. Hintergrund dieser Aktivitäten war, dass UFO-Sichtungen zumindest in den USA (für andere Staaten müsste dies historisch noch aufgearbeitet werden) lange Zeit untrennbar mit *militärischem Sicherheitsdenken* verbunden waren. Zunächst war es die Befürchtung, hinter unidentifizierten Flugobjekten könnten sich feindliche Geheimwaffen (erst aus dem Dritten Reich, dann aus der Sowjetunion) verbergen, später – als eine *unmittelbare* militärische Bedrohung durch solche, nun als imaginär interpretierte Flugobjekte tendenziell ausgeschlossen wurde – war es die Angst, ‚der Ostblock‘ könnten gleichsam im Schutze jener ‚UFO-Hysterie‘ innerhalb der amerikanischen Bevölkerung reale Luftoperationen gegen die USA durchführen. Entsprechend wandelten sich die UFO-Sichter von wichtigen militärischen Augenzeugen zu potentiellen Störern der Bemühungen um die militärische Kontrolle des US-Luftraums. Es kommt hinzu, dass die Erzeugung von ‚UFO-Legenden‘ zumindest gelegentlich auch zur Absicherung geheimer militärischer Luftfahrtprojekte genutzt wurde.¹² Einzelne Beobachter wie private UFO-Forschungsgruppen wurden so zum Interessen- und Untersuchungsobjekt des „National Security State“ (Dolan). Vor diesem Hintergrund ist sowohl das anhaltende Interesse (namentlich staatlicher finanzierter) psychologischer Forschung an UFO-Sichtern zu interpretieren, als auch die Beteiligung von geheimdienstlichen und militärischen Stellen an massenmedialen Desinformationskampagnen. Dass Letzteres in zahlreichen Verschwörungstheorien bis heute als Beleg für geheimes UFO-Alien-Wissen der US-Regierung (miss-) interpretiert werden kann, macht eine historische Aufarbeitung der Beteiligung staatlicher Stellen an den UFO-Diskursen nur umso dringlicher.

(4) *Die Ausklammerung aus dem wissenschaftlichen Zuständigkeitsbereich durch die Entstehung einer Laienforschungstradition:* In den letzten Jahrzehnten wurde die UFO-Forschung im deutschsprachigen Raum¹³ von laienwissenschaftlichen Forschungs-

study-of-intelligence/csi-publications/csi-studies/studies/97unclass/ufo.html (letzter Zugriff: 22.12.2011) einzusehen.

12 Vgl. hierzu den Beitrag *Manipulation und Misstrauen in der UFO-Politik* von Jüdt in diesem Band.

13 Dass es auch anders geht, zeigen etwa die „Groupe d'études et d'informations sur les

gruppen¹⁴ dominiert. Es handelt sich dabei um Organisationen, die – je nach Leitparadigma der entsprechenden Gruppe – entweder (a) alle UFO-Sichtungen einer ‚natürlichen‘ Erklärung jenseits der ET-Hypothese zuzuführen versuchen (mithin die ‚UFO III‘-Hypothese axiomatisch zurückweisen), (b) an einer ergebnisoffenen Untersuchung der ‚UFO I‘- und ‚UFO II‘-Fälle (im Sinne anomalistischer Phänomene) interessiert sind oder (c) bei aller empirischen Orientierung, eine mehr oder weniger ausgeprägte Vorliebe für die ET-Hypothese, also das Verständnis des Phänomens im Sinne der ‚UFO III‘-Deutung zeigen. Die Vergangenheit hat dabei gezeigt, dass die am zweiten der genannten Paradigmen orientierten Gruppen noch am ehesten in der Lage sind, an wissenschaftliches Wissen anschlussfähige Befunde zu erzeugen.¹⁵ Dabei scheint nach unseren Beobachtungen ein tendenziell inverser Zusammenhang zwischen dem Grad der wissenschaftlichen Orientierung und der realisierten öffentlichen Aufmerksamkeit zu bestehen: Je wissenschaftlich ahnungsloser Gruppierungen oder auch Einzelpersonen auf diesem Feld agieren, desto größer ist das öffentliche Interesse für ihre Arbeit. Nebenfolge dieses (nicht zuletzt wohl auch der Prozesslogik der Massenmedien geschuldeten) Missverhältnisses war, dass die UFO-Forschung in Deutschland in den letzten Jahrzehnten zwar fast durchgängig öffentlich präsent war (vgl. etwa die Befunde bei Mayer 2004: 35-42, 101-110), die Thematisierungen jedoch überwiegend als Belege für eine generelle „Unwissenschaftlichkeit“ des Themas gelesen werden konnten – und dies aus wissenschaftlicher Sicht wohl auch mussten. Probleme bereiteten und bereiten auf Seiten der laienwissenschaftlichen UFO-Forschungsgruppen bis heute insbesondere (a) ein Mangel an erkenntnis- und wissenschaftstheoretischem Problembewusstsein, (b) das Fehlen methodischer Standards zur Untersuchung und Dokumentation von Sichtungsfällen, (c) die unkritische Übernahme wissenschaftlicher Methoden aus phänomenologisch anders gearteten Untersuchungsbereichen, (d) paradigmatische Verwirrungen aufgrund des willkürlichen Imports theoretischer Konzepte aus beliebigen Wissenschaftsdisziplinen, (e) ein mangelndes Bewusstsein für die spezifischen epistemologischen und gesellschaftlichen Kontextbedingungen anomalistischer Phänomene

phénomènes aérospatiaux non identifiés“ (GEIPAN) am französischen Nationalen Zentrum für Raumfahrtstudien (CNES), die „Comisión de Investigación de Fenómenos Aeroespaciales“ (CEFAE) der argentinischen Luftwaffe oder auch die höchst professionellen Untersuchungen der „Société Belge d’Étude de Phénomènes Spatiaux“ in Belgien.

- 14 In Deutschland heute etwa GEP, DEGUFO und CENAP – die MUFON-CES hingegen würde eine entsprechende Attribuierung wahrscheinlich vehement zurückweisen.
- 15 In diesem Kontext sind etwa die im November 2011 von der GEP veröffentlichten *Grundsätze redlicher wissenschaftlicher Praxis in der Erforschung des UFO-Phänomens* (Grundsätze 2011) hervorzuheben.

und schließlich (f) Unsicherheiten und zum Teil extreme Widersprüchlichkeiten im Umgang mit dem Daten- und Zeugenschutz (zu den Details dieser und ähnlicher Probleme vgl. Schetsche 2004; Mayer & Schetsche 2007). In der Folge wurde der Bereich der UFO-Forschung in der öffentlichen Wahrnehmung in einer Weise besetzt, die es ausgebildeten Wissenschaftlern (welcher Disziplin auch immer) eher erschwerte denn erleichterte, sich mit ihrer spezifischen Fachkompetenz in dieses Untersuchungsfeld einzubringen.¹⁶ Unter der Perspektive einer erwünschten Verwissenschaftlichung der UFO-Forschung sind deshalb zumindest manche laienwissenschaftlichen Aktivitäten auf diesem Feld eher als kontrainduziert anzusehen. Dies darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieses anomalistische Untersuchungsfeld ohne die entsprechenden Aktivitäten zumindest in Deutschland heute fast völlig inexistent wäre (vgl. hierzu den Beitrag von Ammon & Cincinnati in diesem Band). Die UFO-Laienforschung hält das Thema deshalb öffentlich ebenso am Leben, wie sie dessen wissenschaftliche Bearbeitung gelegentlich auch erschwert.

(5) *Die paradigmatische Delegitimierung des Forschungsgegenstandes durch die pauschale religiöse Interpretation des Phänomens:* UFO-Sichter wie UFO-Forscher werden heute vielfach in religiöse Kontexte gerückt. Die entsprechenden religionswissenschaftlichen Zuschreibungen (klassisch: Grünschloß 2000; Patridge 2003; Tumminia 2007) werden von den Massenmedien nur zu gern aufgegriffen. Das entsprechende Vorgehen ist aus Sicht der Religionswissenschaft völlig legitim, reklamiert diese Disziplin damit doch ihre Zuständigkeit für diesen Themenkreis und entsprechende Forschungsfragen. Dabei wird jedoch übersehen, dass sich die ideelle bzw. ideologische Fundierung dieses Themas in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt hat und, nicht nur im deutschsprachigen Raum, von einer primär religiösen Orientierung oder Motivation der wesentlichen Akteure auf diesem Feld nicht (mehr) gesprochen werden kann. Im Gegensatz zu manchen ‚Contactees‘ der fünfziger und sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts und einigen explizit religiösen Gemeinschaften mit UFO-Bezug (wie etwa die „Raelianer“), folgen die in vielen Staaten existierenden und den nicht-massenmedialen Diskurs bis heute dominierenden UFO-Gruppen (und eine Vielzahl einschlägiger Websites) primär einem *szientistischen* Weltbild ohne konkrete religiöse Bezüge. Zu diesem Welt-

16 Ähnliches gilt für die Anomalistik generell: „Und je länger und öffentlichkeitswirksamer eine Anomalie laienhaft und (tendenziell) unwissenschaftlich erforscht wird, desto schwieriger ist es für Wissenschaftler, sich des Themas anzunehmen, bei Kollegen für dessen Erforschung zu werben oder gar Gelder eines renommierten Drittmittelgebers für diese Forschungen zu erhalten. In diesen Fällen gilt: Stümperhafte, aber publizitätsträchtige Laienforschung ‚verbrennt‘ ein Thema aus wissenschaftlicher Perspektive – und zwar unabhängig davon, wie auffällig und forschungsträchtig die entsprechenden Anomalien sein mögen“ (Schetsche 2004: 262).

bild gehören Grundannahmen, wie wir sie etwa auch in der SETI-Forschung finden: Leben im Universum entsteht überall dort, wo die physikalisch-chemischen Bedingungen dies möglich machen – bewusste Intelligenz ist ein inhärentes Potential biologischer Evolution – die Entwicklung von Zivilisationen im Kosmos führt mit einer gewissen Regelmäßigkeit zu technischen Möglichkeiten wie auf der Erde, was technisch basierte Kommunikation zwischen den Spezies ermöglicht usw. (vgl. Schetsche & Engelbrecht 2008 sowie den Beitrag von Pirschl und Schetsche in diesem Band). Unabhängig davon, ob man diese und ähnliche Grundannahmen für zutreffend hält oder nicht: hier ist ein zutiefst szientistisches Denkprogramm formuliert, das religiöser Vorannahmen weder bedarf noch sich ihrer bedient. Spirituelle Motive lassen sich bei Mitgliedern solcher UFO-Forschungsgruppen (ebenso wie bei unorganisierten UFO-Sichtern) lediglich in gleicher Weise pauschal *konstruieren*, wie dies bei SETI-Forschern, aber auch bei Astronomen oder etwa Philosophen möglich ist, wenn deren Berufswahl als lediglich ‚verwissenschaftlichte‘ Form der Suche nach Antworten auf letzte Sinnfragen religiös umgedeutet wird (was leicht fällt, solange man einen entgrenzten funktionalistischen Religionsbegriff benutzt). Eine primär religionswissenschaftliche Sicht auf das UFO-Phänomen und seine Untersucher, aber auch auf die Mehrzahl der UFO-Sichter, muss deshalb als analytisch wenig zielführend angesehen werden. Die irreführende Fokussierung auf religiöse Dimensionen zeitigt allerdings schwerwiegende Folgen für die wissenschaftliche, insbesondere aber auch für die öffentliche Wahrnehmung des Phänomens: Wenn die Interessen und Motive von UFO-Forschern und UFO-Sichtern religiös (re-) interpretiert werden, wird damit das entsprechende Phänomen selbst aus dem Feld szientistischer oder zumindest wissenschaftsnaher Praxisformen ausgegliedert und in den Bereich religiöser Weltanschauung und Welterklärung transferiert. Indem die UFO-Frage *generell* zu einer religiösen erklärt wird, ist sie als wissenschaftliche automatisch diskreditiert. Das UFO-Thema gehört nunmehr in den Zuständigkeitsbereich der Religionswissenschaft – was alle anderen Disziplinen von dessen ‚Bearbeitung‘ ausschließt, gleichzeitig aber auch (und das ist hier die bei weitem schwerwiegendere Konsequenz) alle Fragen nach der *Realexistenz* der entsprechenden Phänomene automatisch als prinzipiell unbeantwortbar „einklammert“ (vgl. Knoblauch 2003: 41). Mit anderen Worten: Wenn die UFO-Fragen Glaubensfragen sind, kann über die zur Debatte stehenden Phänomene wissenschaftlich per definitionem nicht mehr entschieden werden.

(6) *Die Negation jeder ontologischen Untersuchungsdimension durch kulturwissenschaftlichen Reduktionismus:* Bei UFOs (hier im Sinne von UFO I oder UFO II gemeint) handelt es sich meist¹⁷ um singuläre Ereignisse, deren Auftreten an einem bestimmten

17 Spezialfälle wie den von Hessdalen klammern wir hier argumentativ einmal aus (vgl. hierzu den Beitrag von Ailleris in diesem Band).

Ort und zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht als Indikator für eine höhere Wahrscheinlichkeit eines wiederholten Auftretens gedeutet werden kann. Diese Phänomene sind deshalb – wie bereits unter (1) diskutiert – (natur-)wissenschaftlicher Beobachtung nur schwer zugänglich. Die Untersuchung auf phänomenologischer Ebene bleibt deshalb auf die (in mehrfachem Sinne problematische) Rekonstruktion von Zeugenaussagen¹⁸ und, so diese überhaupt existieren, die methodisch oftmals ebenso schwierige Prüfung fotografischer bzw. filmischer Dokumente oder sonstiger ‚Indizien‘ beschränkt. In diesem Sinne stellen UFOs (‚I‘ und ‚II‘) auf phänomenologischer Ebene (also: *diesseits der Diskurse*) klassische Anomalien dar – was auch erklärt, warum sie, wie zahlreiche andere sog. Spontanphänomene, bis heute kein anerkannter Gegenstand (natur-)wissenschaftlicher Forschung geworden sind. Trotz dieser grundlegenden methodologischen Problematik wird eine wissenschaftliche UFO-Forschung neben den gesellschaftlichen Diskursen zum Thema eben auch jene so schwer zugängliche ontische bzw. phänomenologische Ebene mit untersuchen *müssen*.¹⁹ Eine prinzipielle Weigerung, diese Untersuchungsebene zu berücksichtigen, machte sich jenes schwerwiegenden erkenntnistheoretischen Konstruktionsfehlers schuldig, der im englischsprachigen Raum als „ontological gerrymandering“ bezeichnet wird. Ebenso wie die apodiktische Behauptung der strikt konstruktionistischen Problemsoziologie, gesellschaftliche Drogendiskurse etwa würden ganz unabhängig vom realen Drogenkonsum geführt, erkenntnistheoretisch unzulässig ist, solange nicht – neben jenen Diskursen – auch der Drogenkonsum selbst empirisch untersucht worden ist (siehe hierzu ausführlich Woolgar & Pawluch 1985), kann nicht behauptet werden, UFO-Diskurse wären völlig unabhängig von jedem ontischen Referenzphänomen, solange dessen Existenz nicht empirisch untersucht und tatsächlich negiert oder zumindest für den Diskurs als irrelevant befunden wurde. Jedes andere Vorgehen verstößt gegen wissenschaftliche Grundregeln, weil mit einem Referenten der Diskurse in der ontischen Ordnung negierend argumentiert wird, über den nichts bekannt ist – eben weil er schlicht nicht untersucht wurde. Eine epistemologisch ‚halbierte‘ UFOorschung (die sich allein an kultur- und sozialwissenschaftlichen Fragestellungen und

18 Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass jeder ‚UFO-Sichter‘, wie unvollkommen und methodisch problematisch seine Aussagen auch sein mögen, dem UFO-Forscher gegenüber einen erkenntnistheoretisch entscheidenden Vorsprung besitzt: Er war ‚vor Ort‘ und hat etwas gesehen – der UFO-Forscher hingegen ist stets auf die retrospektive Rekonstruktionen angewiesen. Dies ist vielleicht ein Grund dafür, warum UFO-Forschung namentlich in den Naturwissenschaften, wo dem eigenen Augenschein des Forschenden bis heute eine zentrale Stellung zukommt, so wenig gelitten ist: Bei UFOs und anderen Anomalien ist der Forscher dem lebensweltlichen Beobachter gegenüber stets im Nachteil.

19 Vergleiche bezüglich anomalistischer Phänomene generell auch die entsprechenden Ausführungen bei Hövelmann (2010).

Limitierungen orientiert) wirft deshalb nicht nur schwerwiegende methodologische Probleme auf, sie verletzt letztlich auch die Grundregeln wissenschaftlicher Rekonstruktion von Wirklichkeit.

Zwischenfazit: Die prekäre Position des UFO-Phänomens im Wissenschaftssystem hängt offenbar nicht nur mit dessen Sonderstellung als anomalistisches Ereignis bzw. Erlebnis und den damit verbundenen methodischen und methodologischen Problemlagen zusammen. Ähnliche Forschungs- und theoretische Erklärungsprobleme gibt es auch bei anderen Phänomenen, wie etwas Freak Waves, Kugelblitzen oder bestimmten Wasser-Anomalien, die in den letzten Jahrzehnten sehr wohl Gegenstand anerkannter wissenschaftlicher Forschung geworden sind. Im Gegensatz zu diesen Anomalien setzt sich die öffentliche Diskreditierung beim UFO-Phänomen bis tief in das Wissenschaftssystem hinein fort – oder hat dort (dies zu rekonstruieren ist eine der Aufgaben dieses Bandes) vielleicht sogar ihren Ausgangspunkt. Unabhängig von der Frage nach Ursachen und primären Akteuren ist jedoch festzuhalten: Wer sich als Wissenschaftler mit UFOs beschäftigt, diskreditiert sich innerhalb der scientific community schnell selbst. Zumindest aber kann sich – sei es im deutsch- oder im englischsprachigen Raum – niemand ernsthaft in einem *nicht* halbierten Verständnis (wie wir es in Punkt 6 oben problematisiert hatten) mit der ‚UFO-Frage‘ beschäftigen, ohne seiner Reputation und damit seiner wissenschaftlichen Karriere Schaden zuzufügen (vgl. Dick 1996: 319). Die Flucht in die rein epistemologische Betrachtung des Themas (also die Untersuchung ausschließlich der UFO-Diskurse) muss vor diesem Hintergrund eben *auch* als antizipierende Reaktion auf entsprechende Stigmatisierungsdrohungen interpretiert werden. Etwas pointiert formuliert: Die (post-)modernen Kulturwissenschaften und auch die Wissenssoziologie ‚dürfen‘ selbstredend sämtliche gesellschaftlichen Diskurse untersuchen, so bizarr, irrational oder auch lächerlich ihr Gegenstand dem wissenschaftlich aufgeklärten Zeitgeist auch erscheinen mag – solange sie dabei nur die Trennung zwischen Epistemologie und Ontologie fein säuberlich einhalten. Eine *kritisch-skeptische* Rekonstruktion des ‚UFO-Glaubens‘ und der mit ihm verbundenen medialen Diskurse gilt gesellschaftlich als willkommener Akt der Aufklärung. Die Frage nach der möglichen Realität gewisser Himmelsphänomene *diesseits der Diskurse* hingegen ist und bleibt ein wissenschaftlicher und medialer Skandal. Warum die Rede über das UFO-Phänomen im Sinne von ‚UFO I‘ und ‚UFO II‘ (und noch mehr natürlich die Frage nach jenem ‚UFO III‘) ein solch eklatanter Verstoß gegen die wissenschaftliche Wirklichkeitsordnung ist und wie das entsprechende strikte Thematisierungsverbot jenseits der (anzuerkennenden) methodischen Problemlagen zu erklären wäre, bleibt weiter zu untersuchen – dies ist zentraler Teil des Programms einer reflexiven UFO-Forschung, die wir mit diesem Band ebenso fordern wie zu skizzieren versuchen.

2. Zu den Zielen des Buches

Primäres Ziel dieses Buches ist es entsprechend, die Beschäftigung mit dem UFO-Thema im deutschsprachigen Raum aus dem ‚Exil‘ von Fiktionalisierung, öffentlicher Diskreditierung und wissenschaftlicher Tabuisierung zu befreien und zu einem legitimen und anerkannten Gegenstand universitärer wie außeruniversitärer Forschung zu machen. Dazu muss, so unsere Ausgangsthese, ein neues Paradigma der UFO-Forschung etabliert werden – ein Paradigma, das die Spaltungen zwischen wissenschaftlicher und von Laien getragener Forschung, zwischen natur- und kulturwissenschaftlicher Orientierung sowie zwischen phänomenologischer und diskursiver Ausrichtung überwindet und alle diese Zugänge unter einer gemeinsamen Perspektive integriert. Wir schlagen für dieses Programm den Namen „*Reflexive UFO-Forschung*“ vor. Das bestimmende Adjektiv *reflexiv* kennzeichnet dabei eine UFO-Forschung, die sich (a) der erkenntnistheoretischen Besonderheiten des untersuchten Phänomens und der damit verbundenen methodischen Probleme, (b) der riskanten medialen und (wissenschafts-)politischen Rahmenbedingungen ihrer Arbeit und (c) der kaum auflösbaren Verschränkung zwischen subjektiven Evidenzen, wissenschaftlichen Daten und gesellschaftlichen Diskursen in ihrem Untersuchungsfeld bewusst ist und diese Dimensionen in ihre Fragestellungen, Methodologie und Forschungsorganisation mit einbezieht. Wir wollen diese dreifache Problematisierung im Folgenden kurz erläutern.

zu a) Es leuchtet unmittelbar ein, dass es sich bei jenen UFOs um höchst elusive Phänomene handelt. UFO-Sichtungen sind – im Gegensatz zu fast allen anderen Himmelsphänomenen – nicht vorherzusagen,²⁰ nehmen mal kürzere, mal längere Zeit in Anspruch und sind darüber hinaus für die Beobachtenden bereits von den äußeren Parametern nur schwer einzuschätzen (Wie hell? Wie hoch? Wie groß? Wie schnell? usw.). Erst recht können sie als solche nicht unter kontrollierten Bedingungen erzeugt bzw. reproduziert werden. UFOs sind Phänomene der Lebenswelt und eben nicht des Labors.²¹ Aus anomalistischer Sicht stellen sie typische *Spontanfälle* dar (vgl. Mayer & Schetsche 2011: 12-13). Entsprechend schwierig ist der wissenschaftliche Zugang zu ihnen. Von der eben geschilderten ‚phänomenologischen Natur‘ des Phänomens her entfallen viele der klassischen naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden von vornherein. Es gibt nur wenig zu messen, aber viel zu deuten. Primär können Zeugenaussagen aufgenommen und ausgewertet werden; in einigen Fällen kommt Foto- oder Filmmaterial

20 Selbst da, wo sie gehäuft auftreten, kann von einer Vorhersagen ermöglichenden Regelmäßigkeit des Erscheinens nur in den seltensten Fällen die Rede sein.

21 Zu den grundlegenden methodologischen Unterschieden zwischen (anomalistischer) Lebenswelt- und Laborforschung vgl. Mayer & Schetsche (2012).

hinzu, das analysiert werden kann. Und in noch selteneren Fällen gibt es Messdaten irgendwelcher Instrumente (etwa Radargeräte) oder Wechselwirkungen mit der materiellen Umwelt, die untersuchbare Spuren hinterlassen haben. Diese Besonderheit des Phänomens stellt letztlich wohl den zentralen Grund dafür dar, dass UFOs bis heute kein Gegenstand der ‚Normalwissenschaften‘ werden konnten. Wenn UFO-Forschung nicht von vornherein in die Irre gehen will, muss sie sich dieser Sonderstellung ihres Untersuchungsgegenstandes bewusst sein – und auch der Tatsache, dass vieles, was sonst zum wissenschaftlichen Untersuchungsalltag gehört, hier eben gerade nicht erkenntnisträchtig ist.

- zu b) Ein zweites Problem besteht darin, dass UFOs von Beginn an Objekt kontroverser medialer Berichterstattung, spezifischer politischer Interessen und wissenschaftlicher Dekonstruktionsversuche waren (vgl. Dick 1996: 269). Wir haben dies bereits im ersten Kapitel ausführlich diskutiert, so dass hier einige Stichwörter ausreichen mögen: ironische Abweisung und Diskreditierung des Themas in den Massenmedien (vgl. Mayer 2008), die systematische Delegitimierung durch Forscher mit spezifischen Eigeninteressen (vgl. hierzu den Beitrag von Schetsche in diesem Band), Verschleierungen und Desinformationskampagnen durch Militär und Geheimdienste (siehe Dolan 2000 und 2009), methodisch oder von ihren Schlussfolgerungen her problematische staatliche Untersuchungsberichte (vgl. Dick 1996: 274-307) usw. Im Spannungsfeld zwischen Nicht-Wissen-Wollen und Nicht-Wissen-Dürfen wird jede Beschäftigung mit dem Thema, die nicht der offiziellen ‚Da-ist-nichts-Rhetorik‘ folgt (wissenschaftlich gesprochen: den Konsens der hegemonialen Wissensordnung verletzt) zum Problem – für Beobachter ebenso wie für Wissenschaftler. Wer etwas sieht, was nur schwer zu erklären und nicht ins herrschende Weltbild passt, setzt sich der Gefahr sozialer Stigmatisierung, schlimmstenfalls einer Pathologisierung aus (vgl. Schetsche 2003; Schmied-Knittel & Wunder 2008). Und wer als Wissenschaftler genauer nachfragt, macht sich schnell lächerlich (öffentlich und in seinem Fach), gefährdet seine Reputation und damit auch seine Karriere. Das UFO-Phänomen existiert am Schnittpunkt konfligierender Interessen und konkurrierender Weltansichten, erzeugt Widerstände und Emotionen. Die Beschäftigung mit dem Thema ist und bleibt riskant – für alle Beteiligten. Wer auf diesem Feld forschen will, muss sich dessen bewusst sein und dies in seine Forschungs- und Veröffentlichungsstrategien mit einbeziehen.
- zu c) Nur ein sehr naiver Positivismus glaubt, dass wissenschaftliche Erkenntnis die Welt frei von Interessen und gänzlich neutral einfach so abbildet, wie sie ‚nun mal ist‘. Selbst wenn man einmal – wie manche wissenschaftstheoretischen Grundpositionen es tun – unterstellt, dass moderne wissenschaftliche Erkenntnis eine gute und stets fortschreitende Annäherungen an eine realitätsgerechte Beschreibung und Erklärung von Welt darstellt, gibt es doch erhebliche gesellschaftliche (politische,

ökonomische, religiöse usw.) Einflüsse auf Forschung und ihre Ergebnisse. Und auch die Forschenden selbst sind niemals frei von Eigeninteressen, weltanschaulichen Limitierungen und zeitgeistgemäßen Denkstilen. Dies alles ist seit langem bekannt und wird in all seinen Details wissenschaftshistorisch und wissenschaftssoziologisch nachhaltig diskutiert.²² Dies ändert nichts daran, dass solche Faktoren weiterhin massive Einflüsse auf wissenschaftliche Einzelerkenntnisse und das wissenschaftliche Weltbild insgesamt haben. Beim UFO-Phänomen kommt verschärfend noch hinzu, dass die Hauptquelle der Forschungsdaten die Berichte der so genannten UFO-Sichter sind: retrospektive Erzählungen darüber, was die Betroffenen vor kürzerer oder längerer Zeit wahrgenommen haben – richtiger was sie im Moment ihrer Aussagen *in ihrer Erinnerung* wahrgenommen zu haben. Der spezifische wissenschaftliche Erkenntniswert solcher Erfahrungsberichte ist seit langem bekannt (vgl. dazu etwa Nassehi 1994). Darüber hinaus muss das Erlebte noch kulturell kodiert werden (sprachlich, epistemologisch und vielfach auch normativ), um überhaupt kommuniziert werden zu können. Das heißt, die Sichtungsergebnisse sind nicht nur durch individuelle Interpretations- und Erinnerungsprozesse vorgeprägt, sondern in hohem Maße auch durch gesellschaftliche Deutungsmuster und Normen sowie durch den Kontext der Berichtssituation²³ mitbestimmt. Die subjektive Evidenz der Sichtungserfahrung kann deshalb nicht unmittelbar in wissenschaftliche Evidenz übersetzt werden (vgl. Mayer & Schetsche 2012). Bei der wissenschaftlichen Betrachtung vieler ‚UFO-Daten‘²⁴ besteht mithin ein doppelter Hiatus: das bereits durch kulturelle Deutungsmuster präformierte subjektive Evidenzerleben muss bei der Datenerhebung und -auswertung noch einmal gefiltert, aufbereitet und reformuliert werden, um zur wissenschaftlichen Erkenntnis gerinnen zu können. Zwischen dem Sichtungserlebnis des Einzelnen und dem wissenschaftlichen UFO-Wissen stehen mithin zwei unvermeidbare Erkenntnisschwellen, die methodisch reflektiert werden müssen, wenn die Produktion wissenschaftlichen Wissens auf diesem Feld nicht misslingen soll.

Entsprechend dieser dreifachen Problematisierung ist es die erste konkrete Aufgabe des Bandes, die Vorannahmen, Rahmenbedingungen und Konfliktlinien der bisherigen UFO-Forschung (aber auch ihrer thematischen Parallelprojekte, insbesondere SETI und SETA) zu rekonstruieren und daraus Folgerungen für das Projekt einer zukünftigen

22 Wir hatten bereits oben, am Beginn des ersten Kapitels, einige zentrale Literaturstellen für diese Debatten benannt.

23 Indem wiederum schon die Interessen, Deutungsmuster und Weltansichten der Forschenden erheblichen Einfluss auf die Datengewinnung haben.

24 Zumindest ein Teil dieser Prozesse gilt in ähnlicher Weise für die Analyse und Interpretation anderer Datentypen, wie etwa Fotos oder Radaraufzeichnungen.

reflexiven UFO-Forschung abzuleiten. Auf einer zweiten Ebene sollen die *strukturellen* Hemmnisse für eine Integration der Untersuchung des UFO-Phänomens in die (orthodoxe) wissenschaftliche Forschung identifiziert werden (seien sie phänomenologischer oder diskursiver, psychologischer oder politischer Natur usw.). Drittens schließlich sollen Optionen und Strategien für eine zumindest partielle Überführung des UFO-Themas in die gesellschaftlich anerkannte wissenschaftliche Forschungslandschaft diskutiert werden – wobei ein gewisser Sonderstatus des Themengebiets aus strukturellen Gründen möglicherweise aufrechterhalten bleibt. Damit liefert der Band, so zumindest unsere Hoffnung, erste Bausteine zu einer UFO-Forschung, die ihren Platz – daher auch der Arbeitstitel des Bandes – im orthodoxen *Diesseits* der Wissensordnung unserer verwissenschaftlichten Gesellschaft reklamiert, statt es sich in deren heterodoxem *Jenseits* (sei es religiöser, esoterischer oder phantasmagorischer Provenienz) bequem zu machen. Das UFO-Thema kann und soll dabei explizit als Präzedenzfall für weitere anomalistische Forschungsfelder angesehen werden.

3. Der Inhalt des Bandes

Betrachtet man das UFO-Phänomen lediglich als wissenschaftliche Anomalie, erscheint das anhaltende massenmediale Interesse an diesem Themenkomplex nur schwer nachvollziehbar. Reizvoll wird das UFO-Thema für auf Massenpublikum ausgerichtete Medien erst durch die immer wieder (re)-produzierte Verbindung von UFOs mit der spezifischen Deutung, dass es sich dabei um außerirdische Raumschiffe handeln könnte. Diese Deutung konfrontiert uns (schon als Denkmöglichkeit) mit grundlegenden Fragen der Stellung des Menschen im Kosmos und gewinnt somit gleichsam existenzielle Bedeutung. Die (gedankliche) Konfrontation mit dem Fremden lässt uns intensiver über uns selbst nachdenken – das Fremde selbst gerät dabei gelegentlich aber auch aus dem Blick. Dies gilt besonders für Spekulationen über mögliche Außerirdische – sei es in Form von weit entfernten Bewohnern fremder Planeten oder als interstellare Raumfahrer, die uns mit ihren Raumschiffen besuchen: Die Annahmen über potentielles außerirdisches Leben, wie sie bspw. für das SETI-Programm konstitutiv sind, unterliegen in hohem Maße anthropozentrischen Vorannahmen. In ihrem Aufsatz „*Aus Fehlern lernen. Anthropozentrisches Vorannahmen im SETI-Paradigma – Folgerungen für die UFO-Forschung*“ rekonstruieren JULIA PIRSCHL und MICHAEL SCHETSCHKE derartige Vorannahmen für das SETI-Programm und setzen diese ins Verhältnis zur UFO-ET-Hypothese. Dabei zeigt sich, dass die Grundannahmen für beide Bereiche in hohem Maße übereinstimmen; während die SETI-Forschung jedoch innerhalb der Mainstream-Wissenschaften weitgehend akzeptiert wird, findet die Untersuchung von UFOs seit nunmehr über 60 Jahren keinen Zugang zum Kanon legitimer wissenschaftlicher Forschungsthemen

– und dass, obwohl die Annahme außerirdischer Intelligenzen für die UFO-Forschung (im Gegensatz zum SETI-Programm) in keiner Weise maßgeblich ist.

Der Frage, warum UFOs als wissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand bislang nur sehr wenig Beachtung fanden, widmet sich der Aufsatz „*Zur (Un-)Möglichkeit wissenschaftlicher UFO-Forschung*“ von ANDREAS ANTON. Neben diversen wissenschaftsimmanenten Gründen, die die Inklusion von UFOs als Anomalien bzw. Spontanphänomene in den Bereich legitimer Forschungsobjekte erschweren oder sogar unmöglich machen, werden hier auch verschiedene gesellschaftliche Ursachen wie kollektive (unbewusste) Ängste diskutiert, die eine sachliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema (bislang) verhindern.

In dem für diesen Band aus dem Englischen übersetzten Aufsatz „*Souveränität und das UFO*“ (englischer Originaltitel: „*Sovereignty and the UFO*“) entwickeln die US-amerikanischen Politikwissenschaftler ALEXANDER WENDT und RAYMOND DUVALL die These, dass UFOs als potentielle Flugobjekte außerirdischer Besucher von modernen Herrschaftssystemen zwangsläufig ignoriert bzw. diskursiv ausgegrenzt werden (müssen), da sie sonst den Anthropozentrismus in Frage stellen, auf dem die Geltungs- und Machtansprüche moderner Staaten, aber auch der Wissenschaft basieren. Die anthropozentristische Souveränität werde, so die These weiter, durch die systematische Weigerung der Staaten aufrechterhalten, die ETH im Zusammenhang mit UFOs ernsthaft in Betracht zu ziehen. Hieraus folgern die Autoren, dass UFOs im Sinne außerirdischer Raumschiffe *politisch* tabuisiert werden.

Im folgenden Aufsatz „*Das UFO-Tabu ist öffentlich, nicht politisch*“ setzt sich INGBERT JÜDT ausführlich mit der Argumentation von Wendt und Duvall auseinander. Der These eines Tabus im Zusammenhang mit UFOs und der ETH prinzipiell zustimmend, stellt Jüdt vor allem die Frage nach dem *sozialen Ort*, an dem dieses Tabu generiert und stabilisiert wird. Anders als Wendt und Duvall, die das UFO-Tabu im politischen System verorten, identifiziert Jüdt jedoch die moderne diskursive *Öffentlichkeit* als sozialen Rahmen, in dem die Möglichkeit außerirdischer Besucher als „maximal Übermächtige“ eine normative Bedrohung für etablierte Denkweisen darstellt und somit tabuisiert wird.

In dem Aufsatz „*Die Anziehungskraft des ‚Local SETI‘: fünfzig Jahre Feldexperimente*“ (englischer Originaltitel: „*The lure of local SETI: Fifty years of field experiments*“), der 2010 in der astronomischen Fachzeitschrift *Acta Astronautica* erschien und für diesen Band ins Deutsche übersetzt wurde, gibt PHILLIPE AILLERIS einen historischen Überblick über verschiedene Feldstudien, die ab Mitte des 20. Jahrhunderts zum Thema UFOs durchgeführt wurden. Die Ergebnisse dieser Forschungen fallen sehr unterschiedlich aus und werden kontrovers diskutiert; sie zeigen jedoch, dass das UFO-Phänomen durchaus mit

Hilfe naturwissenschaftlichen Methoden untersucht werden kann – trotz aller Schwierigkeiten, die UFOs als Forschungsgegenstand bereiten.

Obschon man meinen könnte, dass SETI-Forscher, für die die Annahme der Existenz außerirdischer Zivilisationen gleichsam die Arbeitsgrundlage ist, der Möglichkeit der Existenz außerirdischer Raumschiffe eine gewisse Offenheit entgegenbringen, ist das genaue Gegenteil der Fall: Mit einer gewissen Regelmäßigkeit grenzen sich prominente Protagonisten der SETI-Forschung unmissverständlich und teilweise auch despektierlich von der UFO-Forschung ab, wie MICHAEL SCHETSCHKE in seinem Aufsatz „*SETI, SETA und die UFO-Frage*“ aufzeigt. Die Gründe hierfür liegen weniger in Sachargumenten als vielmehr in ideologischen Vorbehalten. Darüber hinaus werden in dem Aufsatz das Verhältnis von SETI-, UFO- und SETA-Forschung – der Suche nach außerirdischen Artefakten (Search for Extraterrestrial Artefacts) – und sich daraus ergebende Folgerungen für ein ‚Programm‘ der reflexiven UFO-Forschung erläutert.

Der Umstand, dass die heutige UFO-Forschung zum größten Teil von Laienforschern betrieben wird, bringt, wie eingangs skizziert, eine ganze Reihe Probleme mit sich – bietet andererseits aber auch Chancen darauf, Erkenntnisse über ein Phänomen zu gewinnen, welches von der Mainstream-Wissenschaft weitgehend ignoriert wird. Einen Überblick über in Deutschland tätige private UFO-Forschungsgruppen bietet der Beitrag von DANNY AMMON und NATALE GUIDO CINCINNATI „*Zur Leistungsfähigkeit der UFO-Laienforschung*.“ Dabei werden Stärken und Schwächen, Methoden und Ziele der UFO-Laienforschung im Einzelnen herausgearbeitet und Leitlinien zur Verbesserung der Qualität der laienwissenschaftlichen UFO-Forschung im Sinne der Einhaltung wissenschaftlicher Standards entwickelt.

Der folgende Aufsatz „*Manipulation und Misstrauen in der UFO-Politik. Von der Bennewitz-Affäre zur Exopolitik-Bewegung*“ von INGBERT JÜDT beschäftigt sich mit einer für den gesamten Diskurs über UFOs und Außerirdische folgenschweren Episode: Den Ereignissen rund um den US-amerikanischen Unternehmer Paul Bennewitz und den damit zusammenhängenden Majestic-12-Dokumenten, die nach ihrer Veröffentlichung zu einer zentralen Referenz für diverse verschwörungstheoretische Vorstellungen im Zusammenhang mit UFOs wurden. Doch statt derartige Vorstellungen leichtfertig als „Paranoia“ abzutun, wie so oft geschehen, rekonstruiert dieser Beitrag gleichsam den ereignisbedingten Nährboden, auf dem sie gedeihen konnten. Dieser Nährboden wurde dabei von unkritischen UFO-Gläubigen, aber in erschreckendem Umfang auch durch staatlich gesteuerte Desinformation bereitet und kann schließlich als einer der Startimpulse für die Entstehung der Exopolitik-Bewegung gesehen werden.

In dem erweiterten Schlusskommentar „*Ausgewählte thematische Stationen auf dem Weg zu einer reflexiven UFO-Forschung*“ von GERD H. HÖVELMANN werden weitere, bisher unberücksichtigte Themen angesprochen, die für eine reflexive UFO-Forschung relevant sein könnten. Es werden Fragen nach der Glaubwürdigkeit von Zeugenberichten sowie nach Evidenzkriterien von Forschung (nicht nur in der UFO-Frage) aufgeworfen und die Forderung nach einer professionalisierten UFO-Forschung wird in den Kontext konkurrierender Forschungsvorhaben um finanzielle Mittel gestellt. Das ausführlich diskutierte Beispiel der Debatten um die bemannte Raumfahrt – eine in mehrfacher Hinsicht ähnliche Problematik – macht deutlich, mit welchen Schwierigkeiten der Versuch der Etablierung einer professionellen akademischen UFO-Forschung zu kämpfen hätte.

Zentrale Überlegungen des Bandes sind im „*Manifest für eine reflexive UFO-Forschung*“ stichwortartig vorweggenommen, das im Oktober 2012 auf der Homepage der Gesellschaft für Anomalistik erstmals veröffentlicht wurde und das hier nochmals publiziert wird. Dieses Manifest (formuliert von ANDREAS ANTON, GERD H. HÖVELMANN und MICHAEL SCHETSCHKE) ist dabei ein programmatisches Plädoyer für eine systematische wissenschaftliche Untersuchung des UFO-Phänomens – diesseits der (bisherigen) Denkverbote.

Literatur

- Ailleris, Philippe (2011): The lure of local SETI: Fifty years of field experiments. *Acta Astronautica*, 68, S. 2-15.
- Barnes, Barry; Bloor, David & Henry, John (1996): *Scientific Knowledge: A Sociological Analysis*. Chicago: University of Chicago Press.
- Daston, Lorraine & Gallison, Peter (2007): *Objektivität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- David, Matthew (2005): *Science in Society*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Dick, Steven J. (1996): *The Biological Universe. The Twentieth-Century Extraterrestrial Live Debate and the Limits of Science*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dolan, Richard M. (2000): *UFOs and the National Security State. An Unclassified History. Volume One: 1941-1973*. Rochester (N.Y.): Keyhole Publ.
- Dolan, Richard M. (2009): *UFOs and the National Security State. The Cover Exposed. 1973-1991*. Rochester (N.Y.): Keyhole Publ.
- Fleck, Ludwik (1935): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Basel: Schwabe.

- Grundsätze (2011): *Grundsätze redlicher wissenschaftlicher Praxis in der Erforschung des UFO-Phänomens*. Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens e.V. (GEP) (Hg.), Online-Quelle: <http://www.ufo-forschung.de/wp-content/uploads/UFO-Forschungsgrundsaetze-2011-11.pdf> (letzter Zugriff: 14.11.2011).
- Grünschloß, Andreas (2000): *Wenn die Götter landen... Religiöse Dimensionen des UFO-Glaubens*. (EZW-Texte 153). Berlin: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen.
- Hövelmann, Gerd H. (2008): Vernünftiges Reden und technische Rationalität. Erkenntnistheoretische Überlegungen zu Grundfragen der UFO-Forschung. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 183-204.
- Hövelmann, Gerd H. (2010): Editorial: Historische Fallstudien zur Anomalistik. *Zeitschrift für Anomalistik*, 10 (3), S. 202-236.
- Knoblauch, Hubert (2003): *Qualitative Religionsforschung. Religionsethnographie in der eigenen Gesellschaft*. Paderborn: Schöningh.
- Knorr-Cetina, Karin (1984): *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kuhn, Thomas S. (1962): *The Structure of Scientific Revolutions*. Chicago: University of Chicago Press.
- Latour, Bruno & Woolgar, Steve (1979): *Laboratory Life. The social construction of scientific facts*. Beverly Hills: Sage Publ.
- Mayer Gerhard & Schetsche Michael (2007): Selbstbeschränkung als Chance: Ausgangspunkte für die Kooperation von Wissenschaft und Laienforschung bei UFO-Untersuchungen. *Zeitschrift für Anomalistik*, 6, S. 150-157.
- Mayer, Gerhard & Schetsche, Michael (2011): „N gleich 1“. *Methodologie und Methodik anomalistischer Einzelfallstudien*. Edingen-Neckarhausen: Gesellschaft für Anomalistik.
- Mayer, Gerhard & Schetsche, Michael (2012): Die Beobachtung anomalistischer Phänomene in Lebenswelt und Labor. In: W. Ambach (Hg.), *Experimentelle Psychophysologie in Grenzgebieten*, Würzburg: Ergon, S. 273-292.
- Mayer, Gerhard (2004): *Phantome – Wunder – Sensationen. Das Übersinnliche in der Presseberichterstattung*. Sandhausen: Gesellschaft für Anomalistik.
- Mayer, Gerhard (2008): UFOs in den Massenmedien – Anatomie einer Thematisierung. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 105-132.
- Nassehi, Armin (1994): Die Form der Biographie. Theoretische Überlegungen zur Biographieforschung. *BIOS*, 7 (1), S. 46-63.

- Partridge, Christopher Hugh (2003): *UFO religions*. London: Routledge.
- Pröschold, Bernhard M. (2012): *Außerirdische. Das große Tabu unseres Zeitalters*. Köln: Eigenverlag.
- Romesberg, Daniel Ray (1992): *The Scientific Search for Extraterrestrial Intelligence: A Sociological Analysis*. Ann Arbor: UMI Dissertation Services.
- Schetsche, Michael (2003): Soziale Kontrolle durch Pathologisierung? Konstruktion und Dekonstruktion ‚außergewöhnlicher Erfahrungen‘ in der Psychologie. In: B. Menzel & K. Ratzke (Hg.), *Grenzenlose Konstruktivität? Standortbestimmung und Zukunftsperspektiven konstruktivistischer Theorien abweichenden Verhaltens*, Opladen: Leske + Budrich, S. 141-160.
- Schetsche, Michael (2004): Zur Problematik der Laienforschung. *Zeitschrift für Anomalistik*, 4, S. 258-263.
- Schetsche, Michael & Engelbrecht, Martin (2008): Prekäre Wirklichkeiten am Himmel – eine wissenssoziologische Schlussbemerkung In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 267-277.
- Schmied-Knittel, Ina & Wunder, Edgar (2008): UFO-Sichtungen. Ein Versuch der Erklärung äußerst menschlicher Erfahrungen. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 133-155.
- Shostak, Seth (1999): *Nachbarn im All. Auf der Suche nach Leben im Kosmos*. München: Herbig.
- Tumminia, Diana G. (2007): *Alien worlds: social and religious dimensions of extraterrestrial contact*. Syracuse: Syracuse University Press.
- Wendt, Alexander & Duvall, Raymond (2008): Sovereignty and the UFO. *Political Theory*, 36 (4), S. 607-633.
- Woolgar, Steve & Pawluch, Dorothy (1985): Ontological Gerrymandering: The Anatomy of Social Problems Explanations. *Social Problems*, 32, S. 214-227.
- Wunder, Edgar (2006): UFO-Sichtungserfahrungen aus der Perspektive der Sozialwissenschaften. Literatur-Überblick, aktueller Forschungsstand, offene Fragen. *Zeitschrift für Anomalistik*, 6, S. 163-21.

AUS FEHLERN LERNEN

ANTHROPOZENTRISCHE VORANNAHMEN IM SETI-PARADIGMA – FOLGERUNGEN FÜR DIE UFO-FORSCHUNG

Julia Pirschl & Michael Schetsche

1. UFOs: Von der Anomalie zur ET-Hypothese

Wenn man der in der Einleitung dieses Bandes vorgeschlagenen terminologischen Differenzierung folgt, bezeichnet ‚UFO‘ aus Warte einer wissenschaftlichen Anomalistik zunächst einmal nichts anderes als die Beobachtung oder technische Registrierung eines vorgängig unerklärten Phänomens (im weitesten Sinne) in der Erdatmosphäre oder im erdnahen Weltraum. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass der *Verzicht* auf eine entsprechende sprachliche bzw. kategoriale Differenzierung bis heute geradezu die Grundlage fast jeder medialen Berichterstattung zum Thema bildet. Dies gilt nicht nur für weite Teile der Sachliteratur, sondern erst Recht für Presse und Rundfunk. Ersteres ist möglicherweise dem Mangel an Anerkennung der UFO-Forschung durch die traditionellen Wissenschaften und dem damit zusammenhängenden unvollkommenen Entwicklungsgrad dieses Forschungsfeldes geschuldet. Letzteres hingegen hängt ganz sicher mit den spezifischen Darstellungs- und Verwertungsinteressen der Massenmedien zusammen.¹ Was in (zu Recht höchst kritischen) wissenschaftlichen Kommentaren zur massenmedialen Berichterstattung leicht vergessen wird, ist jedoch die Tatsache, dass das UFO-Thema dort überhaupt nur dauerhaft seinen Platz finden konnte, weil die phänomenologische Ebene – die eigentliche Anomalie – mit der Deutung von UFOs als extraterrestrische ‚Botschafter‘ (also der so genannten ET-Hypothese) gleichsam emulgiert wurde. Für die Publikumsmedien ist das Thema überhaupt nur deshalb von anhaltend großem Interesse, weil es einen *Neomythos* abbildet und reproduziert, in dem Grundfragen der Stellung des Menschen im Kosmos angesprochen und massenkulturell verhandelt werden können.

Etwas ausführlicher: Als physikalische, astronomische, psychologische oder auch gerätetechnische Anomalien wären ‚UFOs‘ genannte Phänomene als Thema nur für die eine oder andere Fachzeitschrift und ganz gelegentlich für die Wissenschaftsseiten einer Tages- oder Wochenzeitung geeignet. Die tausendfache fiktionale Reproduktion des Topos in Kino, Comic und Roman und die zehntausendfache Behandlung in der

1 Diese Interessenlagen und die entsprechende Funktionslogik der Massenmedien generell diskutiert Schetsche (2008: 138-148).

Tagespresse westlicher Gesellschaften² in den letzten Jahrzehnten verdankt das Thema hingegen fast ausschließlich dem medialen Spiel mit jener ET-Deutung – und zwar unabhängig davon, welche Intentionen die jeweiligen Berichte verfolgen und wie mit diesem Interpretationsrahmen im Einzelnen umgegangen wird. Diese spezielle Deutung verbindet die UFO-Sichtung (oder technische Registrierung) untrennbar mit einem ganzen kulturellen Wissenskomplex,³ in dessen Zentrum die Idee der Existenz intelligenten Lebens außerhalb der Erde steht. Mit jener Idee sind unmittelbar ‚große Fragen der Menschheit‘ angesprochen: Nimmt die Erde eine Sonderstellung im Universum ein oder entsteht Leben überall dort, wo die Grundbedingungen dafür vorhanden sind? Wirkt die biologische Evolution stets nach den gleichen Prinzipien? Und wie häufig bringt sie dabei Lebewesen hervor, die planvoll handeln und sich bewusst mit ihrer eigenen Existenz auseinandersetzen können? Sind wir Menschen mithin allein im Kosmos oder wimmelt das Universum nur so von intelligentem Leben? Wie weit sind diese anderen Zivilisationen dann von uns entfernt – räumlich und zeitlich? Sind viele von ihnen uns technisch (und kulturell) voraus? Gibt es vielleicht eine Möglichkeit in Kontakt mit ihnen zu treten? Können wir uns gar physisch begegnen? Und ist genau dies vielleicht in der Geschichte der Menschheit schon einmal passiert? Was schließlich bedeutet dies alles für unser kollektives Selbstverständnis, für das Bild, das wir von uns selbst und von unserer Stellung im Kosmos haben? Aus philosophischer Warte können wir uns kaum schwerwiegendere Fragen vorstellen. So wundert es nicht, dass das Thema ‚Außerirdische‘ bereits seit Jahrhunderten Theologen, Philosophen und Wissenschaftler höchst intensiv beschäftigt (vgl. hierzu exemplarisch Heuser 2008).

Spätestens mit der Entstehung der modernen Massenmedien haben solche Fragen auch die Alltagskultur erreicht. Das Thema Außerirdische und Außerirdisches wurde zu einem der großen *neomythischen* Themen und damit zum festen Bestandteil unserer Kulturproduktion – der wissenschaftlich-dokumentarischen wie, in noch viel größerem Umfang, der fiktionalen (und heute auch deren Mischformen). Wie düstere Invasionsphantasien und friedliche Kontaktsszenarien der klassischen Science-Fiction ist der UFO-Topos – dem medientheoretisch heute am ehesten ein hybrider Realitätsstatus zuzuerkennen ist – dabei fester Bestandteil eines speziellen (und nicht gerade kleinen) kulturellen Segments, in dem, theoretisch-abstrakt gesprochen, Probleme kultureller

2 Die Printmedien-Datenbank des IGPP weist nach der Jahrtausendwende allein für den deutschsprachigen Raum im Schnitt 640 Artikel zum Stichwort ‚UFO‘ pro Jahr nach – hochgerechnet auf 65 Jahre Berichterstattung wären das über 40.000 deutsche Zeitungsartikel zum Thema.

3 Wobei der Begriff ‚Wissen‘ hier in dem umfassenden Sinne verwendet wird, wie es in der Wissenssoziologie üblich ist (vgl. zur Einführung Knoblauch 2005: passim).

Fremdheit, moralische Grenzziehungen, zivilisatorische Krisen, hypothetische Gegenhorizonte und Ähnliches verstärkt medial verhandelt und verbreitet werden. Im Diskurs um jenen „maximal Fremden“ (vgl. Schetsche 2004; Schetsche u.a. 2009) aus den Fernen des Weltalls kann und soll der Mensch über sich selbst nachdenken und vielleicht auch lernen sich selbst und seine *Mitmenschen* besser zu verstehen. Angesichts *dieser* Aufgabe treten wissenschaftliche Fragen nach der Realexistenz außerirdischen (intelligenten) Lebens in der massenmedialen Darstellung regelmäßig in den Hintergrund. Bestenfalls werden sie als Aufhänger benutzt, um jenen mythischen Außerirdischen zu reproduzieren und zu reinszenieren.

Zu diesem notwendig immer fiktional bleibenden (semantischen und pragmatischen) Feld des Außerirdischen gehören auch alle ‚Geschichten‘ über fremde Besucher auf der Erde und die von ihnen benutzten Raumfahrzeuge – eben jene UFOs, deren (im doppelten Sinne fast alltägliche) Sichtung in *diesem* diskursiven Kontext nur mythologisch-fiktional gedeutet werden *kann*. Mit anderen Worten: Der Verzicht auf jede sprachlich-analytische Differenzierung in der UFO-Berichterstattung erfolgt in den seltensten Fällen aus strategischer Böswilligkeit und nur teilweise aus Unkenntnis bzw. Gedankenlosigkeit – sie ist vielmehr Folge eines über Jahrzehnte hinweg etablierten kulturellen Diskurses, der alle Fragen nach Außerirdischen in einem rein narrativen Raum verortet. ‚Das UFO‘ ist in diesem Sinne nichts als eine Art *diskursiver Marker*, der auf jenes narrative Feld des imaginären bzw. hypothetischen Außerirdischen verweist. Dies erklärt auch, warum in der massenmedialen Berichterstattung selbst dann (lediglich *pseudokritisch*) von ‚kleinen grünen Männchen‘ die Rede ist, wenn ein Zeuge ohne jede eigene Deutung (und selbst ohne den Begriff ‚UFO‘ überhaupt zu verwenden) von einem für ihn unerklärlichen Himmelsphänomen berichtet. Als „Verdichtungssymbol“ (Cremer-Schäfer & Stehr 1990) *zeigt* der Begriff ‚UFO‘ gleichsam auf das Thema, das hier verhandelt wird. Und das sind fiktional-hypothetische (!) Außerirdische – und eben nicht physikalische oder technische Anomalien.

Die über Jahrzehnte hinweg anhaltende große öffentliche Aufmerksamkeit verdankt das UFO-Thema mithin jenem großen sprachlichen Missverständnis, das tatsächlich gar keines ist – sondern eine im Interesse der Erlangung der Aufmerksamkeit der Rezipientinnen und Rezipienten notwendige massenmediale Rahmung. Eine bloße Anomalie interessiert niemanden – außer einer kleinen Handvoll von Spezialisten vielleicht. Die Frage nach einem möglichen Besuch Außerirdischer auf der Erde und die damit verbundenen philosophisch-existenziellen Konsequenzen hingegen bewegen vielleicht nicht alle, aber doch zumindest alle jene Menschen, die irgendwann im Leben (und sei es nur in ihrer Jugend) über die oben formulierten kosmo-anthropologischen Grundfragen nachgedacht haben. Nur dieser immanente Bezug auf Außerirdische und Außerirdisches generiert

wenigstens potenzielle Aufmerksamkeit und macht die UFO-Frage damit überhaupt erst zu einem Dauerthema für die Massenmedien.⁴

Dieser besondere kulturelle Kontext (er konnte an dieser Stelle notgedrungen nur knapp skizziert werden) verbindet das UFO-Phänomen in Gesellschaften wie der unseren dauerhaft und untrennbar mit der Frage nach der Existenz außerirdischer Intelligenzen – und den Chancen, jene Existenz wissenschaftlich nachzuweisen. Dabei ist es weitgehend bedeutungslos, ob eine solche Verknüpfung (also die Prädominanz der ET-Deutung) aus Sicht anomalistischer UFO-Untersuchungen wissenschaftlich hilfreich ist oder nicht. Diese spezielle Verknüpfung dominiert kulturell – und eine reflexive UFO-Forschung hat dies bei ihren Untersuchungen mit zu berücksichtigen. Deshalb macht es besonderen Sinn, die UFO-Forschung immer wieder *auch* in den Kontext jener wissenschaftlichen Bemühungen zu stellen, in deren Mittelpunkt ebenso explizit wie unstrittig die Fragen nach der Existenz und dem Nachweis außerirdischer Zivilisationen stehen. Exemplarisch für eine solche *kontextualisierende Forschungsstrategie* ist der folgende Versuch, das Verhältnis zwischen den (im weitesten Sinne) anthropologischen Grundannahmen der wissenschaftlichen SETI-Projekte und den gedanklichen Voraussetzungen jener ‚UFO-Logie‘ genauer zu bestimmen, das dem dominierenden gesellschaftlichen Denkmuster der ET-Deutung folgt, dieses dabei gleichzeitig reproduziert und legitimiert. Im Folgenden werden wir uns zunächst ansehen, wie ‚die Außerirdischen‘ in der etablierten SETI-Forschung gedacht werden, welche (vermenschlichen) Merkmale ihnen zugeschrieben und welche ‚Forderungen‘ gleichsam an sie gestellt werden, damit sie den Erwartungen der SETI-Forscher und Forscherinnen und ihren technischen Suchprogrammen überhaupt entsprechen können. In einem zweiten Schritt wird gefragt, wie nah diese im Sinne der heutigen SETI-Programme notwendigen Vorannahmen jenen Setzungen sind, die im Rahmen der ET-Hypothese in der UFO-Forschung getroffen werden müssen, um aus der Anomalie einer UFO-Sichtung einen Hinweis (oder gar Beweis) für die Anwesenheit Außerirdischer in Erdnähe zu machen. Ein kurzer Schlussabschnitt diskutiert thesenhaft die Konsequenzen, die sich aus dieser Zusammenschau für eine reflexive UFO-Forschung ergeben.

4 Dass dieses dann oftmals im Modus des Lächerlichen verhandelt wird, kann schnell als Folge einer speziellen Psychodynamik erklärt werden (vgl. Freud 1992: passim): Lachen ist auch hier eine verbreitete emotionale Reaktion zur Abwehr jener Gedanken, die das Subjekt zutiefst erschrecken. Dass die Idee des Besuches einer technisch überlegenen außerirdischen Zivilisation vielen Menschen höchst bedrohlich erscheint, ist evident. Davon künden nicht zuletzt all‘ jene Alien-Invasions-Phantasien, die seit nunmehr über hundert Jahren medial höchst erfolgreich verbreitet werden.

2. SETI: Ein Programm und seine Vorannahmen

Die wissenschaftliche Suche nach extraterrestrischer Intelligenz (SETI),⁵ wie wir sie heute meist wahrnehmen und auch kulturell verstehen, nahm in den USA ihren ganz praktischen Anfang,⁶ als der Astronom Frank Drake 1960 am National Radio Astronomy Observatory in Green Bank, West Virginia, das systematische, wenn auch in mehrfacher Hinsicht sehr selektive ‚Abhören‘ des Weltalls nach elektromagnetischen Wellen künstlichen Ursprungs begann. Mit dem Projekt OZMA und der im Anschluss an diese erste offizielle Suche stattfindenden Konferenz von Green Bank, implementierten Drake und einige wenige andere Wissenschaftler ein bis heute gültiges und mit großem technischen Aufwand betriebenes Forschungsprogramm,⁷ dessen Legitimation auf der Grundannahme basiert, dass im Universum andere intelligente Lebewesen existieren, die potentielle Sender und Empfänger von Radiosignalen oder anderen elektromagnetischen ‚Sendungen‘ sind.

Besonders wichtig für unseren Zusammenhang ist es, dass (wir folgen hier der These von Hövelmann 2009: 170) die SETI-Forschung im Gegensatz zur anomalistischen UFO-Forschung stets die Überzeugung von der Existenz intelligentes Leben außerhalb der Erde benötigt, da sie „ohne den unterstellten Außerirdischen keinen Gegenstand“ hat. (Eine Überzeugung, die sie mit der UFO-ET-Hypothese teilt – dazu später mehr.) Die für SETI-Projekte dieser Art existenziell *notwendigen* Voraussetzungen reichen jedoch insofern über die bloße Annahme intelligenter Lebensformen jenseits der Erde hinaus, als die im Kontext von SETI unterstellten Zivilisationen über eine Vielzahl von Eigenschaften und Fähigkeiten verfügen *müssen*, ohne welche die Grundidee heutiger SETI-Forschung nicht funktionieren kann. Diese Vorannahmen sind gerade in den letzten Jahren immer wieder aus biologischer, kommunikationswissenschaftlicher und philosophischer Perspektive kritisiert worden.⁸ Den Tenor dieser Kritik fasst Sheridan

-
- 5 In den ersten Jahrzehnten vielfach auch als CETI – Communication with extraterrestrial intelligence – bezeichnet.
 - 6 Den theoretischen Startschuss lieferte der Aufsatz von Cocconi & Morrison (1959) ein Jahr zuvor – dazu später mehr.
 - 7 Informationen zu den verschiedenen SETI-Projekten liefert mittlerweile eine Vielzahl an Publikationen, u.a. Dick (1996: 414-472); Davies (2000: 13-34), von Hoerner (2003: 146-197); Engelbrecht (2008); Sheridan (2009: 11-31).
 - 8 Es leuchtet unmittelbar ein, dass diese Kritik umso schärfer wird, je länger die Suche nach Signalen Außerirdischer erfolglos bleibt – ein einziger auch nur einigermaßen ‚handfester Verdachtsfall‘ hingegen würde die Kritik wohl schnell zum Verstummen bringen. Es ist hier allerdings nicht der Ort, um die problematische erkenntnisstrategische Situation der SETI-

(2009: 6) zusammen: „SETI searchers look through a very small keyhole: SETI searches for humanoid ETIs – which competent authorities think are unlikely – and does not look for the non-humanoid ETIs that are increasingly thought to be possible.“ Im Folgenden sollen die zentralen Aspekte der Kritik an der anthropozentrischen Fokussierung der SETI-Projekte nachvollzogen werden. Dazu wird zunächst zu fragen sein, welche Grundannahmen und Methoden der SETI-Wissenschaftler, solche Vorwürfe einer unzulässigen Vermenschlichung ihres (hypothetischen) Untersuchungsobjekts‘ provoziert haben. Die von SETI vertretenen Vorstellungen und Prinzipien zu grundlegenden Charakteristika von Leben und Intelligenz sowie zu den Möglichkeiten der interstellaren Kommunikation offenbaren dabei ein höchst anthropozentrisch gefärbtes Bild des gesuchten maximal Fremden.

2.1 *Annahmen über extraterrestrische Intelligenzen*

Das Axiom der Existenz extraterrestrischer Intelligenzen wird innerhalb des SETI-Paradigmas primär mit drei höchst abstrakten ‚kosmischen Prinzipien‘ begründet bzw. legitimiert: (a) das Prinzip der Durchschnittlichkeit, (b) das Prinzip des Uniformitarismus und (c) das Prinzip der Konvergenz (siehe Sheridan 2009: 23-27).

Nach dem *Prinzip der Durchschnittlichkeit* darf die Entwicklung von Leben und Intelligenz, so wie sie auf der Erde stattgefunden hat, nicht als etwas Einzigartiges verstanden werden. Vielmehr wird behauptet, dass die Evolution von Leben *und* Intelligenz sich überall da auch tatsächlich vollzieht, wo geeignete Umweltbedingungen vorliegen. Gedacht ist dabei insbesondere an die Oberfläche von Planeten und Monden – was aufgrund der reinen Größe des Universums und der inzwischen feststehenden großen Verbreitung von Planetensystemen zu einer immensen, kaum noch abschätzbaren Zahl möglicher Entstehungs- und Entwicklungsorte von Zivilisationen führen soll.

Ergänzend behauptet das *Prinzip des Uniformitarismus*, dass überall im Universum die gleichen Naturgesetze gelten; dies führe nicht nur zu einer identischen Struktur des Kosmos (etwa was das Verhältnis von Materie und Energie angeht), sondern mache auch die Entwicklung von Leben und Intelligenz auf der Erde zum „Ergebnis einer natürlichen Entwicklung physikalischer Prozesse im Kosmos“ (Heidmann 1994: 131). Dies bedeutet in seiner Konsequenz, dass diese Entwicklung überall im Universums ganz ähnlich verlaufen sein *muss* (vgl. von Hoerner 2003: 12, 55; Sheridan 2009: 24). So scheint es nur

Programme systematisch zu rekonstruieren. Die Legitimationsprobleme und -strategien der SETI-Wissenschaftler – insbesondere hinsichtlich des Fermi-Paradoxons (siehe hierzu den Beitrag von Schetsche „SETI, SETA und die UFO-Frage“ in diesem Band) – diskutierte ausführlich bereits Brin (1983).

folgerichtig, dass aus den Merkmalen irdischen Lebens auf jene außerirdischen Lebens geschlossen werden kann und – nach dieser Logik – auch geschlossen werden muss: Leben wird stets auf Kohlenstoff basieren, es wird unter Einfluss von Wasser entstanden sein und dieses benötigen, es wird mit einem genetischen Code ausgestattet sein und sich hin zu immer größerer Komplexität entwickeln, es wird den Regeln der Evolution, insbesondere Mutation und Selektion, unterworfen sein usw. (vgl. von Hoerner 2003: 96f.).

Das dritte Prinzip schließlich, die Idee der *Konvergenz*, ist aus der Evolutionsbiologie entlehnt und besagt, dass sich ähnliche organische Morphologien oder Verhaltensweisen bei nicht verwandten Spezies an verschiedenen Orten unabhängig voneinander entwickeln können, wenn sie sich als besonders nützliche Anpassungen erweisen. Die Entwicklung von Intelligenz stellt für die Vertreter des SETI-Paradigmas ein Beispiel für diese Konvergenz dar. Intelligenz wird hier als enormer Selektionsvorteil verstanden, der sich *immer* manifestiert, wenn es einmal zur Entstehung von Leben gekommen ist (vgl. Sheridan 2009: 26f.; Brin 1983: 292).⁹

Dass sich das Verständnis von Intelligenz im Rahmen des SETI-Axioms fast ausschließlich an *humanoiden* Fähigkeiten und Errungenschaften, wie Sprache und Technologie, Forschungs- und Ausbreitungsdrang orientiert, überrascht im Hinblick auf die vorgestellten drei Prinzipien nur wenig. Sebastian von Hoerner (2003: 103) formulierte auf geradezu exemplarische Weise die Überzeugung jener SETI-Wissenschaftler:

„Für SETI hoffen wir also anderswo auf fortschreitende Technik und Wissenschaft, vor allem auf Wesen, die neugierig und gesprächig sind, die sich Wissensdrang und Mitteilung sogar einiges kosten lassen. Und es scheint, daß dafür, wie bei uns Menschen, eine starke individuelle, denkende Intelligenz nötig ist.“

2.2 *Annahmen zur Kommunikationsfähigkeit und Kommunikationswilligkeit der Außerirdischen*

Neben der Idee einer umfassenden Verbreitung von intelligentem Leben im Universum sind dessen Kommunikationsbereitschaft und -fähigkeit weitere essentielle Vorannahmen, aus

9 Eine mathematische Operationalisierung der beschriebenen Prinzipien findet sich in der sogenannten Drake-Gleichung oder Green-Bank-Formel, die Frank Drake auf der Green-Bank-Tagung 1961 vorstellte und die seither von fast allen SETI-Wissenschaftlern als grundlegendes Modell zur Berechnungen der wahrscheinlichen Verbreitung von außerirdischer Intelligenz angesehen wird (vgl. von Hoerner 2003: 152-154; Drake & Sobel 1994: 89; Engelbrecht 2008: 219f.; Hövelmann 2009: 172). Abhängig von den höchst spekulativen jeweiligen Schätzwerten dieser Gleichung, kommen entsprechende Berechnungen zu einer Zahl von 1000 bis zu 100 Mio. Zivilisationen allein in unserer Galaxis (Drake & Sobel 1994: 93-104).

denen sich die Legitimität des Unternehmens SETI ableitet. Denn nur wenn es außerhalb der Erde Wesen gibt, die passende Technologien entwickelt haben und diese auch zur Kommunikation mit anderen Zivilisationen einzusetzen bereit sind, macht eine Suche nach extraterrestrischer Intelligenz mittels Radiowellen oder Ähnlichem überhaupt Sinn. Die als ‚Kontaktoptimismus‘ zu bezeichnenden Annahmen über äquivalente Fertigkeiten und Interessen verschiedener Zivilisationen werden in weiten Teilen der SETI-Gemeinschaft noch durch einen ‚Kommunikationsoptimismus‘ ergänzt, der annimmt, dass sendewillige Zivilisationen in der Lage seien, ihre Sendung so zu codieren, dass sie auch von gänzlich fremden Intelligenzen verstanden werden könnten – und empfangsbereite Zivilisationen entsprechend fähig sind, empfangene Signale erstens überhaupt als künstlich zu erkennen und die in ihnen enthaltene Botschaft dann zweitens auch tatsächlich zu verstehen. Der erhoffte Kommunikationsvorgang basiert mithin auf einer unterstellten Reziprozität sowohl in den technischen wie auch in den linguistischen (im weitesten Sinne) Fertigkeiten der Beteiligten.

Begründet wird dieser doppelte Optimismus wiederum durch die Anwendung des uniformitaristischen Prinzips – das hier allerdings noch durch die Idee einer ‚Antikryptographie‘ ergänzt werden muss. Die Idee des Uniformitarismus soll dabei zunächst erklären, warum die Technik der Radioastronomie auch von außerirdischen Zivilisationen entwickelt und eingesetzt wird: Da intelligenten Wesen den gleichen, im ganzen Kosmos herrschenden physikalischen Grundbedingungen unterworfen sind, wird es bei ihnen häufig auch – so die Annahme – zu ganz ähnlichen wissenschaftlich-technischen Entwicklungen kommen wie auf der Erde. Darüber hinaus dient die, ebenfalls aus dem Uniformitarismus abgeleitete, Annahme naturwissenschaftlicher Universalien als Begründung für die Überzeugung von der Existenz einer universell verständlichen Sprache, die eine Kommunikation mit außerirdischer Intelligenz relativ problemlos erscheinen lässt: die Mathematik. Bereits in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde eine entsprechende, streng auf den Regeln der Mathematik basierende ‚kosmische Universalsprache‘ namens LINCOS entwickelt, die von allen intelligenten Lebewesen verstanden werden soll, die über bestimmte mathematische Grundkenntnisse verfügen (vgl. von Hoerner 2003: 133-135). Ergänzt wird dies durch die Vermutung (Carl Sagan nennt dies das ‚Prinzip der Antikryptographie‘), dass jedes intelligente Wesen, das technisch dazu in der Lage ist, eine Botschaft ins All zu senden, sich auch Gedanken darüber machen wird, wie seine Nachricht von fremden Empfängern entschlüsselt werden könnte – und den Schlüssel zur Übersetzung (wie immer dieser auch beschaffen sein könnte) entsprechend gleich *in* der Botschaft mitliefert (Sheridan 2009: 137f.). Die Grundidee ist hier also, dass zur Kontaktaufnahme mit fremden Zivilisationen ausgesandte Signale mit Bedacht so beschaffen sein werden, dass ihre Interpretation keinerlei spezifische Vorkenntnisse voraussetzt, sondern lediglich das Verständnis allgemeiner Prinzipien der Mathematik, die ja, wie angenommen wird, im wahrsten Sinne

des Wortes universell sind. Entsprechend leicht sollte den irdischen Wissenschaftlern, so die häufige Schlussfolgerung, die Entschlüsselung von interstellaren Botschaften fallen.

Das konkrete Vorgehen bei der Suche nach interstellaren Radiobotschaften in den letzten Jahrzehnten war ganz deutlich Ausdruck der genannten Vorannahmen, die innerhalb der westlichen SETI-Community von Forschern wie Frank Drake, Carl Sagan oder auch Sebastian von Hoerner formuliert worden waren. Wie diese Prinzipien sich bis in feine Suchdetails hinein auswirken, kann exemplarisch an der Frage aufgezeigt werden, auf welcher Frequenz Radioteleskope bei ihrer Suche nach extraterrestrischen Signalen eingestellt werden sollten, um eine möglichst große Erfolgchance zu haben. Bereits in ihrem Begründungsaufsatz zum heute dominierenden SETI-Paradigma hatten Cocconi und Morrison im Jahr 1959 unter Verwendung mancher der oben diskutierten Prinzipien eine Lösung für das Problem der richtigen Suchfrequenz geliefert, welche das technische Vorgehen der SETI-Programme über Jahrzehnte hinweg bestimmen sollte: Die Suche muss sich auf die 21-cm-Linie des Wasserstoffs als Basisfrequenz (mit möglichen Halbierungen und Verdopplungen) konzentrieren. Wenn man den Ausführungen Sebastian von Hoerners (2003: 122-127) folgt, stellt Wasserstoff nicht nur das häufigste Element im Universum dar, sondern muss auch jedem intelligenten Lebewesen nur allzu vertraut sein, da er ja einer der zwei chemischen Bestandteile von Wasser ist, das als universeller Lebensbaustein gilt. Die Wasserstoff-Linie stelle, so die allegorische Ausschmückung, eine Art ‚kosmisches Wasserloch‘ dar und alle Intelligenzen würden sich gleichsam wie von selbst „auf der Suche nach Kontakt an diesem schmalen *Wasserloch* des weiten Space-Fensters treffen“ (von Hoerner 2003: 124). Jede an interstellaren Kontakten interessierte Spezies würde folglich fast naturnotwendig jene Frequenz für ihre passive Suche und für ihre aktiven Signale wählen, „die von jedem leicht zu erraten sein [sollten], der technisch bereits zum Kontakt fähig und daran interessiert ist“ (ebd.: S. 123). Diese Festlegung auf eine scheinbar naheliegende Kommunikationsfrequenz ist dabei nur eine von vielen Folgerungen, die sich aus den einmal formulierten Prinzipien des SETI-Paradigmas gleichsam wie von selbst ergaben – richtiger: unter der Prämisse eines höchst optimistischen Blicks auf die interstellaren Kontaktmöglichkeiten von verschiedenen westlichen SETI-Experten sehr schnell (und gelegentlich wohl auch etwas forsch) abgeleitet wurden.

2.3 Kritische Einwände

Die vorgestellten Prinzipien des SETI-Paradigmas zeigen bei vorurteilsfreier (und wissenschaftshistorisch geschärfter) Betrachtung allerdings ein erhebliches Ausmaß anthropozentrischer Zurichtung: Die ‚projektierten‘ Außerirdischen entstammen einer *erdähnlichen* Biochemie, die auf Wasser und Kohlenstoff basiert, ihre Spezies war und

ist *erdähnlichen* biologisch-evolutionären Prozessen unterworfen, sie hat *ähnliche* zivilisatorische und technische Entwicklungen wie die Menschheit durchlaufen, die Einzelwesen werden von ganz *ähnlichen* Motiven beherrscht und machen sich deshalb zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Geschichte auf die radiowellen-basierte Suche nach ihren ‚Brüdern und Schwestern im All‘. Mit andern Worten: der gedachte Außerirdische ist ein fast lupenreines Spiegelbild jener menschlichen Wissenschaftler, welche die heutigen SETI-Programme theoretisch konturiert und auch praktisch umgesetzt haben.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass kritische Einwände gegen die Vorannahmen, Modelle und technischen Strategien jenes westlichen SETI-Paradigmas nicht lange auf sich warten ließen. Bereits Mitte der sechziger Jahre hatten sowjetische Forscher, die sich ebenfalls sehr intensiv mit den Möglichkeiten einer Kommunikation mit außerirdischer Intelligenz beschäftigt hatten, wesentliche Schwachstellen des traditionellen SETI-Paradigmas identifiziert (vgl. zum Überblick Sheridan 2009: 67-103). Auf einer Tagung im armenischen Byurakan¹⁰ wurden die grundlegenden Prinzipien des SETI-Paradigmas sehr kritisch diskutiert, insbesondere aber wurde das unter den westlichen Forschern vorherrschende optimistische Kontakt- und Kommunikationsszenario ganz grundsätzlich in Frage gestellt. Die zentralen Kritikpunkte der sowjetischen Wissenschaftler um Shklovskii, Kardashev und Ambartsumyan betrafen dabei zum einen die Wahrscheinlichkeit der erfolgreichen Identifikation eines Signals als künstlichen Ursprungs, zum anderen die Idee einer problemlosen Entschlüsselbarkeit der empfangenen außerirdischen Botschaft. Dass Letzteres ohne ein vorhandenes sprachliches Referenzsystem möglich sein sollte, wurde dabei etwa von dem sowjetischen Linguisten Sukhotin (1971) grundsätzlich in Frage gestellt.¹¹

Neben dieser Kritik am Kontaktoptimismus der SETI-Forscher hatten die sowjetischen Wissenschaftler auch grundsätzliche Zweifel an der vom SETI-Paradigma unterstellten menschenähnlichen Natur extraterrestrischer Intelligenzen. Der für die Legitimität damaliger (und vieler heutiger) SETI-Programme *notwendig* unterstellte Zusammenhang von Intelligenz und der Entwicklung interstellarer Kommunikationstechnologien (nach

10 Diese, in der Literatur meist als „Byurakan I“ bezeichnete Tagung kann als sowjetische Antwort auf die Green Bank-Konferenz drei Jahre zuvor verstanden werden (Sheridan 2009: 67); 1971 wurde am gleichen Ort eine zweite, diesmal international besetzte SETI/CETI-Konferenz abgehalten, heute bekannt unter der Bezeichnung „Byurakan II“.

11 Wenn die russischen SETI-Skeptiker wie Sukhotin (1969) oder Panovkin (1973) Recht haben und es definitiv keine Möglichkeit gibt, isolierte Symbolsysteme zu übersetzen, bedeutet dies in seiner Konsequenz, dass eine Kommunikation über elektromagnetische Signale, wie sie bei den westlichen SETI-Programmen vorausgesetzt wird, grundsätzlich zum Scheitern verurteilt ist.

diesem Verständnis ist – grob gesagt – intelligent nur derjenige, der symbol- und technologiegestützt kommunizieren kann wie der Mensch; vgl. Sheridan 2009: 109) wurde in den folgenden Jahren nicht nur von sowjetischen Experten, sondern zunehmend auch im Westen kritisiert – etwa aus den Reihen von Evolutionsbiologen und Kommunikationswissenschaftlern (siehe hierzu Sheridan 2009: 103-128). Gegen die von SETI postulierten Prinzipien der Durchschnittlichkeit und des Uniformitarismus wandten Evolutionsbiologen wie George Gaylord Simpson ein, dass die Entwicklung *menschlicher* Intelligenz durchaus ein einzigartiger Prozess gewesen sein könnte, also die Folge zufälliger, sich eben gerade nicht an anderen Orten des Universums wiederholender Evolutionsschritte. An anderer Stelle und zu anderen Zeitpunkten könnte die Evolution hingegen durchaus zu gänzlich nicht-humanoiden Formen von Intelligenz geführt haben. Wie Sheridan (2009: 141-166) aufzeigt, existiert mittlerweile eine Fülle an durchaus plausiblen Annahmen zur Entstehung menschenunähnlicher Intelligenzen – eine Möglichkeit, die von der Mehrheit (westlicher) SETI-Forscher bis heute jedoch kaum berücksichtigt wird.

Wie die weiteren Debatten zeigen, hat die US-amerikanisch dominierte SETI-Forschung bis heute in Theorie und Praxis eine anhaltende Ignoranz gegenüber den Einwänden ihrer – nach unserer Wahrnehmung kommunikationswissenschaftlich deutlich reflektierteren – osteuropäischen Kritiker an den Tag gelegt. Dabei scheint es stellenweise so, als wären es bereits auf der Erde jene – scheinbar doch so leicht zu überwindenden – Sprachbarrieren, die massive Kommunikationsprobleme zwischen den Akteuren erzeugen. Es kommt hinzu, dass die höchst voraussetzungsreichen Grundprinzipien sowie die recht einseitige Konzeptualisierung von Intelligenz nach dem Vorbild menschlicher Kommunikationsfähigkeit¹² und -technologie die SETI-Forschung von vielen aktuellen Debatten um die mögliche Verfasstheit von außerirdischer Intelligenz isolieren, die heute in Disziplinen wie Evolutionsbiologie, Philosophie oder auch Soziologie geführt werden. Beides zusammen genommen verleiht den bis heute dominierenden Suchstrategien der SETI-Forscher einen Beigeschmack von wissenschaftlicher Rückständigkeit und nicht zuletzt auch einer disziplinären Borniertheit.

Darüber hinaus ist festzuhalten: Grundsätzlich charakteristisch und problematisch für SETI als Wissenschaft ist die Tatsache, dass ihr Gegenstand, die außerirdische Intelligenz, zunächst rein spekulativ (bzw. hypothetisch) ist, und über Hilfskonstruktionen, wie universell wirkende Prinzipien und Mechanismen, legitimiert werden muss. Kritisch ist dabei

12 Die Verknüpfung von Intelligenz mit menschlichen Fähigkeiten geht auf die Einführung des Begriffes durch die Psychologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts zurück, die den Begriff der „Intelligenz“ als differentialpsychologische Kategorie entwickelte, also als messbares Kriterium, nach dem sich Menschen unterscheiden lassen können (Strube 2003: 230).

schon allein die Tatsache, dass als Beleg für die Existenz von Planeten, auf denen sich intelligente, kommunikationsbegabte (und - willige) Lebewesen finden lassen, bislang nur ein einziges Beispiel, die Erde, herangezogen werden kann. Den Kern der Problematik einer Extrapolation aus einem Fall, der *causa terra*, und damit den Kern der SETI-Problematik trifft folgende, von Engelbrecht (2008: 219) formulierte Frage: „Welche der Faktoren, die zu unserer Existenz geführt haben, sind über die Erde hinaus verallgemeinerbar (,universal features‘) und welche sind spezifisch für uns (,parochial features‘)?“ Eine Beantwortung steht aus – solange bis Beweise gefunden werden, die Aufschluss über die Existenz und Beschaffenheit von (intelligentem) außerirdischem Leben geben können. Solange diese Beweise fehlen, scheint es uns deutlich sinnvoller (und angesichts der erheblichen erkenntnistheoretischen Probleme angemessener), außerirdisches Leben nicht ausschließlich als Verlängerung irdischer Verhältnisse zu imaginieren, wie es bis heute im Rahmen der SETI-Forschung vielfach geschieht, sondern auch ebenso plausible nicht-humanoide (etwa auch postbiologische) Außerirdische in die Überlegungen und Kontaktpläne mit einzubeziehen (vgl. Hövelmann 2009: 179-181 und Sheridan 2009: 141-166).

3. Gemeinsamkeiten:

Vom SETI-Paradigma zur UFO-ET-Hypothese

Ähnlichen Problemen wie die SETI-Wissenschaftler sehen sich jene Forscher gegenüber, die die angesprochene ET-Hypothese als ernsthafte Erklärungsmöglichkeit für zumindest eine gewisse Zahl von UFO-Sichtungen bzw. -Registrierungen in Erwägung ziehen.¹³ Die seit den fünfziger Jahren in den Massenmedien wie der Sachliteratur anhaltend diskutierte These (deren Relevanz für die UFO-Berichterstattung hatten wir zu Beginn dieses Beitrags diskutiert) hat eine ganze Reihe von Voraussetzungen,¹⁴ die – und dies sollte unmittelbar einleuchten – denen der SETI-Forscher außerordentlich ähnlich sind. Sowohl das traditionelle SETI-Paradigma als auch die Vorstellung, ein Teil der gesichteten UFOs sei als außerirdische Raumschiffe zu interpretieren, setzen notwendig die Richtigkeit zumindest der folgenden sieben Vorannahmen voraus:¹⁵

13 Einen aktuellen Überblick über die entsprechenden Vermutungen liefern – mal mehr mal weniger zustimmend – Good (2008), von Ludwiger (2009) sowie Kean (2010).

14 Ähnliches gilt auch für die Paläo-SETI-Deutung historischer Anomalien – dies wollen wir an dieser Stelle jedoch unbeachtet lassen.

15 Innerhalb des SETI-Paradigmas speisen diese Vor-Annahmen sich aus den im vorigen Abschnitt ausführlich diskutierten drei ‚kosmischen Prinzipien‘ – in der die ET-Hypothese favorisierenden UFO-Literatur werden sie hingegen meist unreflektiert vorausgesetzt bzw. nicht

1. *Das Universum ist lebensfreundlich:* Im Universum gibt es eine Vielzahl von Orten, an denen Leben entstehen, für längere Zeiträume existieren und sich auch entwickeln kann.
2. *Das Universum funktioniert wie ein Bioreaktor:* Die Entstehung von Leben ist in unserem Universum nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Wo Leben entstehen kann, entsteht es über kurz oder lang auch – und wo es (von den physikalisch-chemischen Bedingungen her) überleben kann, überlebt es auch.
3. *Biologische Evolution ist ein kosmisches Grundprinzip:* Einmal entstandenes Leben entwickelt sich weiter – und zwar zu immer komplexeren Formen und ökologischen Systemen.
4. *Bewusste Intelligenz ist eine inhärente Möglichkeit biologischer Evolution:* Die evolutionären Prozesse bringen mit ihrer Tendenz zur Komplexitätserhöhung wenn auch nicht immer, so doch regelmäßig oder zumindest mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit Lebewesen hervor, die sich ihrer selbst bewusst sind und intentional handeln (also nach unserem Verständnis ‚Intelligenz‘ aufweisen).
5. *Die Häufigkeit des Lebens macht die riesigen raum-zeitlichen Abstände im Universum wett:* Die Entstehung intelligenter Spezies geschieht so häufig, dass außerirdische Zivilisationen mit hoher Wahrscheinlichkeit zeitlich parallel zur irdischen Zivilisation existieren – und zwar in einer Entfernung von der Erde, die sich durch technisch vermittelte Kommunikation prinzipiell überbrücken lässt.
6. *Intelligenz folgt stets den gleichen Denkgesetzen:* Außerirdische Intelligenzen sind uns, was kognitive Fähigkeiten und Wahrnehmungshorizonte angeht, so ähnlich, dass wir uns wechselseitig als ‚vernunftbegabt‘ erkennen, als adressierbares Gegenüber ansehen und funktionierende Strategien der Kommunikation entwickeln können. Die Mathematik, wie wir sie von der Erde kennen, ist universell gültig und kann deshalb als Basis der Interspezies-Kommunikation dienen.
7. *Aus Intelligenz folgt Kommunikationswille:* Intelligentes Leben im All wird von ähnlichen Motiven und Interessen beherrscht wie das auf der Erde. Dazu gehören etwa Neugier, Forscherdrang und der Wunsch, die eigene Umwelt – das Universum – zu erforschen (und vielleicht auch: zu beherrschen). Wie die Menschheit sind fremde Zivilisationen deshalb am interstellaren Gedankenaustausch mit dem maximal Fremden interessiert.

explizit als solche formuliert.

Das Weltbild der (meist wissenschaftlichen) SETI-Forschung unterscheidet sich von jenem der (meist laienwissenschaftlichen) UFO-Forscher lediglich darin,¹⁶ dass nur bei Letzteren diese sieben Vorannahmen durch eine achte ergänzt werden:

8. *Technik überwindet alle räumliche Grenzen:* Die Kommunikation zwischen technisch hinreichend weit entwickelten Zivilisationen schließt prinzipiell auch die Möglichkeit eines unmittelbaren Kontakts durch Raumschiffe oder zumindest Raumsonden ein. Dies impliziert: Auch wenn die Menschheit derzeit noch nicht über entsprechende technologische Fähigkeiten verfügt, wird dies bei älteren Zivilisationen mit hoher Wahrscheinlichkeit der Fall sein.

Es ist gelegentlich darauf hingewiesen worden (Romesberg 1992, Schetsche & Engelbrecht 2008), dass die namentlich von Seiten der meisten SETI-Forscher immer wieder mit Nachdruck markierte Distanz zwischen ihrem Denken und jenem der abschätzig so bezeichneten ‚UFOlogen‘ nachweislich weniger aus einem mangelnden Bestand gemeinsamer Grundüberzeugungen, sondern primär aus strategischen Erwägungen resultiert – dieser Kontext kann und soll hier nicht ein weiteres Mal diskutiert werden. An dieser Stelle geht es uns vielmehr darum, dass – wenn unsere These eines weitgehend übereinstimmenden Repertoires an Grundüberzeugungen denn richtig ist – die in den letzten Jahrzehnten am SETI-Paradigma geübte Kritik in ganz ähnlicher Weise auch für die UFO-ET-Hypothese gelten dürfte. SETI-Enthusiasten wie Anhänger der UFO-ET-Deutung zeichnen (damit ihre jeweiligen Paradigmen auch nur eine gewisse Anfangsplausibilität beanspruchen können) ein Bild von Außerirdischen, das weitgehend unserem menschlichen Selbstbild entspricht. Wie oben schon ausgeführt, sind diese *gedachten* Außerirdischen nicht nur das Produkt erdähnlicher Evolutionsprozesse, sondern sie teilen mit den Menschen auch zentrale Interessen und Handlungsmotive – insbesondere den Wunsch nach Erforschung ihrer kosmischen Umwelt. Bezüglich des Letzteren macht es nur einen graduellen Unterschied, welcher *technischer* Mittel dieser Forscherdrang sich jeweils bemächtigt und bedient: nach dem SETI-Paradigma sind dies (Radio-) Teleskope, nach der UFO-ET-Deutung interstellare Raumschiffe. Die Streitfrage, ob ein Direktkontakt durch Raumschiffe/Raumsonden herstellbar ist oder nicht,¹⁷ erweist sich dabei schnell als nur vordergründig wissenschaftlich-technische Detailfrage, dessen Beantwortung hintergründig von rein forschungsstrategischer Bedeutung ist.

16 Wie einer von uns (M. Schetsche) in einem weiteren Beitrag für diesen Band („SETI, SETA und die UFO-Frage“) zeigt, existiert ein weiterer, ‚SETA‘ genannter Forschungsstrang, der dieser achten Vorannahme ebenfalls zustimmt und deshalb paradigmatisch den UFO-Forschern noch näher steht, als die traditionelle SETI-Forschung; wir müssen dieser Frage deshalb an dieser Stelle nicht weiter nachgehen.

17 Vgl. hierzu auch die Einleitung zu diesem Band sowie den hier noch folgenden Beitrag von Anton „Zur (Un-)Möglichkeit wissenschaftlicher UFO-Forschung.“

Die dem SETI-Paradigma folgenden Forscher kämpfen öffentlich um Ressourcen für ihre kostspieligen Such-Apparaturen, deren Einsatz nur zu legitimieren ist, wenn die einzige realistische Kontaktmöglichkeit zwischen Menschen und (projektierten) Außerirdischen eben jene technischen Gerätschaften sind, denen die SETI-Forscher (die ja weitgehend aus der Radioastronomie kommen) sich bedienen wollen und können. Wären andere Kontaktszenarien (vgl. hierzu Schetsche 2010) ebenfalls erfolgversprechend und vielleicht sogar noch kostengünstiger zu realisieren, würde sofort eine Konkurrenzsituation hinsichtlich öffentlicher Aufmerksamkeit und ökonomischer Ressourcen entstehen, welche die SETI-Forscher aus wohlverstandenen Eigeninteresse mit allen Mitteln zu vermeiden suchen. Der Verdacht liegt nahe, dass hier technische Machbarkeit und hinreichende Finanzierbarkeit der Suche, nicht jedoch paradigmatische und theoretische Sinnhaftigkeit im Vordergrund standen und stehen, ganz im Sinne von Drakes programmatischer Aussage: „Let’s just put up receivers“ (nach Sheridan 2009: 67). UFO-Forscher hingegen müssen vor dem Hintergrund einer gänzlich anderen Ausgangssituation agieren: Ihre Forschungsbestrebungen finden wissenschaftlich noch deutlich weniger Anerkennung als jene der SETI-Forscher; an die Finanzierung großangelegter Forschungsprogramme¹⁸ ist aktuell nicht einmal zu denken – für die gesamte UFO-Forschung der letzten Jahrzehnte stand nicht einmal ein Bruchteil der Geldsummen zur Verfügung, die ein einziges aktuelles SETI-Projekt heute verschlingt.¹⁹ Im Mittelpunkt der Interessen steht hier deshalb – eher finanzfern – die Frage nach der Aufklärung bzw. Erklärung bestimmter anomalistischer Beobachtungen. Die von einem Teil der (meist laienwissenschaftlichen) UFO-Forscher favorisierte oder zumindest gleichberechtigt mit anderen Deutungen in Erwägung gezogene ET-Hypothese ist gleichwohl besonders gut geeignet, jener Forschung eine ganz bestimmte soziale Ressource zu liefern, nach der es manchen der hier aktiven Individuen in erhöhtem Maße zu gelüsten scheint: Öffentliche Aufmerksamkeit.²⁰

Wie wir zu Beginn unseres Beitrags zu zeigen versuchten, stellt sich das Interesse der Öffentlichkeit für die ‚UFO-Frage‘ primär über die Verbindung dieser Anomalien mit der ET-Hypothese her. Entsprechend können nur jene UFO-Forscher hoffen, öffentliche

18 Siehe hierzu auch den Beitrag von Ailleris in diesem Band.

19 Nur zum Vergleich: Während die US-Regierung in den Jahren 1966 bis 1968 insgesamt 500.000 Dollar für die Zusammenstellung des Condon-Report über unidentifizierte Flugobjekte zahlte, sind die Gesamtkosten für den Bau des „Allen Telescope Array“ (ein Radiointerferometer für den Zentimeterwellenbereich zur Suche nach Signalen Außerirdischer) auf insgesamt gut 50 Millionen Dollar zu veranschlagen – plus die jährlichen Betriebskosten von 1,5 Millionen Dollar.

20 Vgl. zur Bedeutung dieser sozialen Ressource generell Franck (1998).

(sprich: massenmediale) Aufmerksamkeit zu erlangen, die mit jener Hypothese – und den mit ihr verbundenen ‚großen Fragen der Menschheit‘ – argumentativ zu arbeiten in der Lage sind. Dabei ist es für den öffentlichen Erfolg der entsprechenden ‚Alien-UFO-Thematisierung‘ völlig unerheblich, ob die Bezugnahme auf die ET-Hypothese zustimmend oder kritisch-ablehnend erfolgt – entscheidend ist allein, ob es gelingt, den Zusammenhang zwischen Merkwürdigkeiten (im ursprünglichen Wortsinne), die gelegentlich am Himmel beobachtet werden, und der ‚Alien-Frage‘ diskursiv herzustellen. Im Umkehrschluss bedeutet dies auch, dass nur wenig öffentliche Aufmerksamkeit erwarten kann, wer als UFO-Forscher jene ET-Hypothese für (im doppelten Sinne) weit hergeholt hält und ihr deshalb keine weitere Aufmerksamkeit widmet oder sich gar grundsätzlich jeder weitergehenden Deutung einer registrierten ‚himmlischen Anomalie‘ verweigert.

Aus dieser Perspektive essen nicht nur SETI-Forscher und Anhänger der ET-Hypothese, sondern auch die (lautstarken) Kritiker der letzteren vom gleichen Teller. Nur dass bei den SETI-Enthusiasten die erfolgreiche Erzeugung erhöhter öffentlicher Aufmerksamkeit im günstigen Fall auch mit einem nicht unerheblichen Geldsegen einhergehen kann – ein Kunststück, das der UFO-Forschung schon lange nicht mehr (vielleicht sogar noch nie) gelungen ist. Dieser Unterschied mag auf den ersten Blick verwundern, setzt doch das SETI-Paradigma wie die meisten der heute verbreiteten UFO-ET-Hypothesen die gleichen, höchst anthropozentrischen und eben auch vielfach unbeweisbaren Grundannahmen über die ‚Natur‘ intelligenten Lebens jenseits der Erde voraus. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Denkrichtungen (und Praxisformen) dürfte dabei lediglich darin bestehen, dass die SETI-Forschung gleichsam dem Herzen der naturwissenschaftlichen Forschungstradition (nämlich der Astronomie) entstammt, während die UFO-Forschung es nie geschafft hat, dem Wissenschaftssystem auch nur oberflächlich unter die Haut zu gehen. Um es abschließend in den Worten der altherwürdigen Moraltheologie zu sagen: Aus der Perspektive eines unreflektierten Szientismus (wie ihn namentlich die sog. Skeptiker pflegen) mag die SETI-Forschung höchstens eine ‚Sünde gemäß der Natur‘ (der Wissenschaften) sein – die UFO-Forschung allerdings ist und bleibt aus dieser Warte eine ‚Sünde wider jene Natur‘.²¹

21 Für die theologisch weniger bewanderten: Die traditionelle katholische Morallehre unterscheidet bei sexuellen Verfehlungen eine ‚Sünde gemäß der Natur‘ (etwa der voreheliche Geschlechtsverkehr zwischen Mann und Frau) von einer ‚Sünde wider die Natur‘ (etwa die sexuelle Interaktion zwischen zwei Männern).

4. **Schlussthesen**

Was folgt aus diesen Überlegungen nun für das Programm einer reflexiven UFO-Forschung? Wir wollen die Schlussfolgerungen unserer Befunde und Argumente an dieser Stelle nur in Form von drei Thesen zusammenfassen, die bei der weiteren Konzeptualisierung und einer zukünftigen, auch praktischen Umsetzung einer im besten Sinne reflexiven UFO-Forschung mitbedacht bzw. mitgedacht werden sollten:

1. Jede UFO-Forschung, der es auf öffentliche Aufmerksamkeit bzw. mediale Popularität ankommt, muss sich offensiv mit der ET-Hypothese auseinandersetzen. Dabei ist es zweitrangig, ob der Zusammenhang zwischen ‚unidentifizierten Flugobjekten‘ bzw. beobachteten oder technisch registrierten Anomalien einerseits und der Frage nach der Existenz und dem Nachweis intelligenten Lebens außerhalb der Erde andererseits positiv oder negativ hergestellt wird. Die zustimmende Befeurung der ET-Hypothese oder ihre explizite Zurückweisung erfüllen diskursiv den gleichen Zweck.
2. Die Entscheidung für oder gegen einen solchen strategischen Umgang mit der UFO-ET-Hypothese ist dabei weitgehend unabhängig von der Frage der wissenschaftlichen Analyse und paradigmatisch angeleiteten Interpretation von UFO-Sichtungen.²² Wie eine Vielzahl anderer Erklärungshypothesen ist die ET-Deutung zunächst einmal legitim – solange sie als genau dies betrachtet wird: eine Erklärungshypothese, die sich nicht nur an den empirischen Befunden bewähren muss, sondern sich eben auch theoretisch und paradigmatisch an wissenschaftlichen Standards zu orientieren hat (jedenfalls solange sie als mögliche wissenschaftliche Erklärung bestimmter Phänomene beachtet werden will).
3. Eine in diesem Sinne wissenschaftlich legitime UFO-ET-Hypothese sollte dabei nicht den gleichen Anthropozentrismen aufsitzen, denen das traditionelle SETI-Paradigma und die ihm folgenden Forschungen schon vor Jahrzehnten anheim gefallen sind. Wenn die These einer extraterrestrischen Herkunft schon auf manche zunächst unerklärt gebliebene UFO-Sichtungen angewendet wird, sollte dies in maximal offener Form erfolgen, die auf alle vorgängigen Zuschreibungen verzichtet – insbesondere auf Spekulationen über die Motive fremder Besucher.²³

22 Hier gemeint als ‚UFO II‘ im Sinne der in der Einleitung des Bandes vorgeschlagenen Differenzierung in der Begriffsverwendung.

23 Alle von einer ‚menschlichen Natur‘ ausgehenden Analogieschlüsse auf Sinn und Zweck möglicherweise extraterrestrischer Objekte können nur in die Irre führen und lassen die phänomenologische Rekonstruktion zu einem rein projektiven Akt der Selbstspiegelung verkommen. (Zur Unmöglichkeit der Rekonstruktion von Motiven nichtmenschlicher Wesenheiten vgl. Schetsche u.a. 2009: 475-478).

Dies gilt in gleicher Weise aber auch für den gegen die UFO-ET-Hypothese regelmäßig vorgebrachten pauschalen Einwand, interstellare Entfernungen wären durch Raumflugkörper, insbesondere aber durch ‚bemannte‘ Raumschiffe grundsätzlich nicht überbrückbar – auch diese Behauptung basiert auf rein anthropozentrischen Vorannahmen, die einer näheren Prüfung nicht standhalten (vgl. Schetsche 2010).

Zum Abschluss: Ein Hauptproblem von SETI war und ist dessen einseitige disziplinäre Ausrichtung. Daraus resultieren nach unserer Überzeugung viele der angesprochenen anthropozentrischen Vorurteile. Eine Ergänzung der bis heute primär astrophysikalischen und nachrichtentechnischen Perspektive durch (evolutions-)biologische und kommunikationswissenschaftliche, anthropologische und soziologische Expertise könnte hier Abhilfe schaffen. Ein entsprechendes Programm könnte ‚Reflexivität durch Interdisziplinarität‘ überschrieben werden. Nach unserer festen Überzeugung kann es nur in interdisziplinärer Perspektive gelingen, Spekulationen und Fehlschlüssen aufgrund anthropozentrischer Vorurteile zu vermeiden – und eine neutrale phänomenologische Perspektive einzunehmen.²⁴ Dies gilt nicht nur für SETI, sondern in gleicher Weise für die UFO-Frage. Auch wenn sie für die meisten SETI-Forscher nichts anderes als einen negativen Gegenhorizont (im kognitiven wie im emotionalen Sinne) darstellt,²⁵ hindert das die UFO-Forschung ja nicht daran, aus deren verhängnisvollen Fehlern zu lernen.

Literatur

- Brin, Glen David (1983): The ‚Great Silence‘: the Controversy Concerning Extraterrestrial Intelligent Life. *The quarterly journal of the Royal Astronomical Society*, 24, S. 283-309.
- Cocconi, Giuseppe & Morrison, Philip (1959): Searching for Interstellar Communications. *Nature*, 186, S. 670-671.
- Cremer-Schäfer, Helga & Stehr, Johannes (1990): Das Moralisieren und das Skandalisieren von Problemen. *Kriminalsoziologische Bibliographie*, 17 (Heft 68), S. 21-42.
- Davies, Paul (2000): *Sind wir allein im Universum? Über die Wahrscheinlichkeit außerirdischen Lebens*. München: Heyne.

24 Siehe hierzu auch die Beiträge von Anton („Zur (Un-)Möglichkeit wissenschaftlicher UFO-Forschung“) und Schetsche („SETI, SETA und die UFO-Frage“) in diesem Band.

25 Paradigmatisch ist hier die von Romesberg (1992: 245) zitierte Aussage eines der führenden SETI-Forscher der achtziger und neunziger Jahre (John Billingham in einem Interview aus dem Jahre 1990): „We don't have anything to do with UFO's at all!“ – vgl. hierzu auch Shostak (1999: 167-175).

- Dick, Steven J. (1996): *The Biological Universe. The Twentieth-Century Extraterrestrial Life Debate and the Limits of Science*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Engelbrecht, Martin (2008): SETI. Die wissenschaftliche Suche nach außerirdischer Intelligenz im Spannungsfeld divergierender Wirklichkeitskonzepte. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 205-226.
- Franck, Georg (1998): *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*. München: Hanser.
- Freud, Sigmund (1912): *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten / Der Humor*. Frankfurt am Main: Fischer Tb.
- Good, Timothy (2008): *Need to know. UFOs, das Militär und die Geheimdienste*. Rottenburg: Kopp-Verlag.
- Heidmann, Jean (1994): *Bioastronomie. Über irdisches Leben und außerirdische Intelligenz*. Berlin: Springer.
- Heuser, Marie-Luise (2008): Transterrestrik in der Renaissance: Nikolaus von Kues, Giordano Bruno, Johannes Kepler. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 55-79.
- Hövelmann, Gerd (2009): Mutmaßungen über Außerirdische. *Zeitschrift für Anomalistik*, 9, S. 168-199.
- Kaplan, S. A. (Hg.) (1971): *Extraterrestrial Civilizations. Problems of Interstellar Communication*. Jerusalem: Keter Press.
- Kean, Leslie (2010): *UFOs. Generals, Pilots and Government Officials go on the Record*. New York: Harmony Books.
- Knoblauch, Hubert (2005): *Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK.
- Romesberg, Daniel Ray (1992): *The Scientific Search for Extraterrestrial Intelligence: A Sociological Analysis*. Ann Arbor: UMI Dissertation Services.
- Sagan, Carl (Hg.) (1973): *Communication With Extraterrestrial Intelligence (Ceti)*. Cambridge: MIT Press.
- Sagan, Carl & Sobel, Dava (1994): *Signale von anderen Welten. Die wissenschaftliche Suche nach außerirdischer Intelligenz*. Essen: Bettendorfsche Verlagsanstalt.
- Schetsche, Michael (Hg.) (2004): *Der maximal Fremde. Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens*. Würzburg: Ergon.
- Schetsche, Michael (2008): *Empirische Analyse sozialer Probleme. Das wissenssoziologische Programm*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Schetsche, Michael (2010): Encounters among the stars – exosociological considerations. In: U. Landfester, N.-L. Remuss, K.-U. Schrogl & J.-C. Worms (Hg.), *Humans in Outer Space – Interdisciplinary Perspective*, New York: Springer, S. 102-114.
- Schetsche, Michael; Gründer, René; Mayer, Gerhard & Schmied-Knittel, Ina (2009): Der maximal Fremde. Überlegungen zu einer transhumanen Handlungstheorie. *Berliner Journal für Soziologie*, 19(3), S. 469-491.
- Schetsche, Michael & Engelbrecht, Martin (2008): Prekäre Wirklichkeiten am Himmel – eine wissenssoziologische Schlussbemerkung In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 267-277.
- Sheridan, Mark A. (2009): *SETI's scope: How the Search for ExtraTerrestrial Intelligence became disconnected from new ideas about extraterrestrials*. Ann Arbor: ProQuest.
- Strube, Gerhard (2003): Kognition als Berechnung. Menschliche und maschinelle Intelligenz im Blick der Kognitionswissenschaft. In: A. Becker, C. Mehr, H. H. Nau, G. Reuter & D. Stegmüller (Hg.), *Gene, Meme und Gehirne. Geist und Gesellschaft als Natur. Eine Debatte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 227-255.
- Sukhotin, B. V. (1971): Methods of message decoding. In: S. A. Kaplan (Hg.), *Extraterrestrial Civilizations. Problems of Interstellar Communication*, Jerusalem: Keter Press, S. 133-212.
- von Hoerner, Sebastian (2003): *Sind wir allein? SETI und das Leben im All*. München: Beck.
- von Ludwig, Illobrand (2009): *UFOs – die unerwünschte Wahrheit*. Rottenburg: Kopp-Verlag.

ZUR (UN-)MÖGLICHKEIT WISSENSCHAFTLICHER UFO-FORSCHUNG

Andreas Anton

1. Von Menschen, Außerirdischen und UFOs

Reflexionen über intelligentes Leben außerhalb der Erde haben eine lange Tradition (vgl. Hövelmann 2008: 183). Bereits in antiken Kosmologien, die das Universum von einer ‚Weltseele‘ durchdrungen sahen, findet sich die Vorstellung, dass, neben der Erde, auch andere Himmelskörper Leben tragen. In dem von dem aristotelisch-ptolemäischen Weltbild geprägten Mittelalter gerieten derartige Ideen aus der Mode, doch im Zuge der geistigen Umbrüche zu Beginn der frühen Neuzeit wurden auch diese antiken Fäden wieder aufgenommen. Besonders zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Renaissance-Gelehrten Nikolaus von Kues, Giordano Bruno, Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei und Johannes Kepler, die gemeinsam zur Überwindung des geozentrischen Weltbildes beitrugen und somit eine neue Grundlage für das Nachdenken über den Kosmos und die Möglichkeit bewohnter Welten außerhalb der Erde schufen (vgl. Heuser 2008: 55). Die Entwicklungen der modernen Raumfahrttechnik ab Mitte des 20. Jahrhunderts und die Entdeckung zahlreicher Planeten außerhalb unseres Sonnensystems¹ in jüngster Zeit beflügelten erneut allerlei Spekulationen über außerirdisches Leben.

Jenseits dieser Überlegungen tauchen in der Geschichte immer wieder Berichte über eigenartige ‚Flug‘- oder ‚Luftschiffe‘ auf, die den Menschen seit jeher Rätsel aufgaben und spätestens seit der historischen Sichtung des US-amerikanischen Geschäftsmanns und Hobbypiloten Kenneth Arnold im Jahr 1947 als UFOs (unidentifizierte fliegende Objekte) auch im Sinne außerirdischer Raumschiffe gedeutet werden. Seither hat man es mit regelrechten Wellen unerklärlicher Himmelsphänomene zu tun, wie zuletzt in Belgien in den Jahren 1989/90. Hier berichteten hunderte Augenzeugen über eigentümliche Flugobjekte, die angeblich auch von Radaranlagen erfasst werden konnten. Die belgische Luftwaffe unternahm aufgrund einer der Beobachtungen mehrere Abfangversuche, die jedoch allesamt scheiterten, da die Objekte binnen kurzer Zeit auf enorme Geschwindigkeiten zu beschleunigen schienen.

1 Neusten astronomischen Untersuchungen zufolge hat jede Sonne der Milchstraße im Durchschnitt 1 bis 2 Planeten, womit es alleine in der Milchstraße Milliarden Planeten gäbe. Sonnen mit Planetensystem scheinen insgesamt die Regel und nicht die Ausnahme zu sein (vgl. Cassan et al. 2012).

Auch wenn einige Aspekte der Sichtungswelle im Nachhinein aufgeklärt werden konnten, blieb vieles unklar, so dass in einem Bericht der belgischen Luftwaffe über den Vorfall keine abschließenden Erklärungen für die Phänomene festgehalten werden konnten.²

Ungeachtet solcher spektakulären Sichtungshäufungen scheinen sich UFO-Beobachtungen einzelner oder weniger Augenzeugen seit nunmehr über sechzig Jahren aber auch mit einer gewissen Kontinuität zu zeigen. So vergeht kaum ein Tag, an dem nicht irgendwo auf der Welt eine Beobachtung am Himmel oder auch am Boden gemacht wird, die von den Augenzeugen zunächst oder auch dauerhaft nicht mit Hilfe konventioneller Erklärungsmodelle gedeutet werden kann und somit als ‚UFO‘ bezeichnet wird (vgl. Schmied-Knittel & Wunder 2008: 133 sowie die Einleitung zu diesem Band). Der Terminus ‚UFO‘ ist dabei mit einem (mittlerweile weitestgehend globalisierten) sozialen Deutungsmuster verbunden, das immer dann Anwendung findet, wenn eine spezifische Beobachtung individuell oder kollektiv nicht in den Rahmen herkömmlicher Erklärungsschemata zu passen scheint. Erfahrungsgemäß lässt sich ein Großteil derartiger Sichtungen auf falsch interpretierte Stimuli zurückführen. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um astronomische Körper (Sterne, Planeten etc.), ‚irdische‘ Flugkörper wie Flugzeuge oder Himmelslaternen, diverse seltene Naturerscheinungen wie bizarre Wolkenformationen, Nordlichter usw., ferner Disco-Scheinwerfer, Auto-Lichter oder Vogelschwärme. Bei Film- oder Fotoaufnahmen von UFOs können allerlei technische Defekte, aber auch Linsenspiegelungen oder Lichtreflexionen zu Fehlinterpretationen führen.³ Hinzu kommt eine Vielzahl vorsätzlicher Täuschungen bzw. Fälschungen von Foto- und Filmmaterial. Die Angaben und Schätzungen darüber, wie hoch der Anteil der auf diese Weise nicht erklärbaren UFO-Fälle schließlich noch ist, gehen weit auseinander; insgesamt dürfte er jedoch kaum mehr als 5% der gemeldeten Fälle ausmachen, was aber angesichts der enormen Zahl gesichteter bzw. gemeldeter UFOs immer noch eine beeindruckende Zahl ergeben würde (vgl. Hövelmann 2008: 185).

Diese Kontinuität von UFO-Sichtungen steht in einem eigentümlichen (und erklärungsbedürftigen) Gegensatz zum anhaltenden Desinteresse der Wissenschaft(en) am Phänomen. Aus Gründen, die im Einzelnen noch aufzuzeigen sein werden, bewegen sich UFOs jenseits der Grenze dessen, was vom wissenschaftlichen Diskurs als ernstzunehmender Forschungsgegenstand akzeptiert wird. Nicht nur Menschen mit UFO-

2 Eine detaillierte Übersicht über diese Sichtungswelle liefert die Dokumentation der Société Belge d'Étude des Phénomènes Spatiaux (SOBEPS 1994).

3 Ausführliche Beschreibungen verschiedener Stimuli, die UFO-Sichtungen bzw. -Interpretationen zugrunde liegen können, liefern bspw. Kirstein (2002: 34-87) und Peiniger (1998: 231-248).

Sichtungserfahrungen, sondern auch den wenigen, die sich *wissenschaftlich* mit dem UFO-Phänomen zu beschäftigen versuchen, droht bis heute soziale Stigmatisierung. Hierbei scheint der Verdacht zu bestehen, dass der als unseriös oder pseudowissenschaftlich eingestufte Charakter eines Phänomens mit der Glaubwürdigkeit und Seriosität dessen wissenschaftlicher Untersuchung gleichgesetzt werden kann. Laut Schmied-Knittel und Wunder (2008) dominiert dem Thema gegenüber ein prinzipieller Skeptizismus, der den Realitätsstatus des Phänomens (im Sinne unerklärlicher Himmelserscheinungen) apriorisch bestreitet und entsprechende Erfahrungen abwertet bzw. der Lächerlichkeit preisgibt. Aufgrund der

„*wissenschaftlichen Abwegigkeit*, mit der das UFO-Thema traditionell versehen wird, riskieren die Augenzeugen entsprechend skeptische Reaktionen seitens der gesellschaftlichen Umwelt. Insbesondere die den öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs beherrschende Einschätzung, wonach sich die lebensweltlichen Beobachtungen nicht identifizierbarer Flugobjekte zumeist (bzw. immer) auf bekannte Ursachen zurückführen lassen, führt dazu, dass den Zeugenaussagen seitens wissenschaftlicher Experten misstraut wird und die Beobachter Gefahr laufen, ihren ‚Normalitätsstatus‘ zu verlieren“ (Hervorh. im Original, S. 146).

Diese den öffentlichen Diskurs dominierende ablehnende Haltung gegenüber dem UFO-Thema speist sich dabei vornehmlich aus der assoziativen Verknüpfung des Begriffs ‚UFO‘ mit der Vorstellung von Raumschiffen außerirdischer Zivilisationen, die, wie Mayer (2008) zeigt, vor allem in den (Massen-)Medien immer wieder (re-)konstruiert wird. Dieses Verständnis des UFO-Begriffs ist mittlerweile „so sehr Teil unserer Alltagswelt geworden, dass seine ursprüngliche (und akkurate) Bedeutung beinahe völlig in Vergessenheit geraten ist“ (Kean 2012: 22).⁴ Dabei dürften diejenigen UFO-Forscher, die eine solche extraterrestrische Hypothese favorisieren, eher in der Minderheit sein (vgl. Hövelmann 2009: 169). Mehr noch: Die Annahme der Existenz außerirdischer Zivilisationen ist für die UFO-Forschung, im Gegensatz zum SETI-Programm, in keiner Weise konstitutiv. UFOs als außerirdische Raumschiffe zu *deuten*, bildet eine von verschiedenen Möglichkeiten, die innerhalb der UFO-Forschung diskutiert werden, ab. Gemäß des wissenschaftlichen Leitsatzes, Beobachtungen und Deutungen streng voneinander zu trennen, enthalten die Definitionen des Begriffs ‚UFO‘ in der Regel keinerlei Hinweise auf außerirdische Raumschiffe als mögliche Erklärung für das Phänomen. So heißt es beispielsweise in der Definition des Astronomen Josef Allen Hynek (1979: 23f.), die nach wie vor zu den gängigsten Bestimmungen des Begriffs ‚UFO‘ zählt:

„Wir können das UFO einfach als die mitgeteilte Wahrnehmung eines Objektes oder Lichts am Himmel definieren, dessen Erscheinung, Bahn und allgemeines

4 Vgl. hierzu auch den Beitrag von Pirschl & Schetsche in diesem Band.

dynamisches und leuchtendes Verhalten keine logische, konventionelle Erklärung nahelegt und das rätselhaft nicht nur für die ursprünglichen Beteiligten ist, sondern nach genauer Prüfung aller vorhandenen Indizien durch Personen, die technisch in der Lage sind, eine Identifizierung nach dem gesunden Menschenverstand vorzunehmen, falls eine solche möglich ist, unidentifizierbar bleibt.“

Der Soziologe Edgar Wunder (2006a) weist in seiner Definition explizit auf den Umstand hin, dass mit dem Begriff ‚UFO‘ eben nicht von vornherein außerirdische Raumschiffe gemeint sind: Das Kürzel UFO stehe lediglich für „unidentifiziertes fliegendes Objekt“ und habe somit für UFO-Forscher keinerlei weitere Bedeutung. Insbesondere sei damit nicht das „in der Bevölkerung weit verbreitete Deutungsstereotyp ‚außerirdisches Raumschiff““ (S. 7) gemeint. So verstanden, ist die Existenz von UFOs unbestreitbar (vgl. Hövelmann 2008: 191; Wunder 2006a: 8; Henke 1995: 120) und die im öffentlichen Diskurs immer wieder gestellte Frage nach dem ontologischen Status von UFOs im Sinne außerirdischer Raumschiffe („Gibt es UFOs wirklich?“) ist entsprechend irreführend.

Bisher blieben alle Versuche, das UFO-Phänomen mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden zu untersuchen, eher voluntaristisch und gingen meist von einzelnen engagierten Wissenschaftlern aus.⁵ Trotz einzelner Versuche, der UFO-Frage wissenschaftlich nachzugehen⁶ und der Tatsache, dass in jüngster Zeit zwei Aufsätze zum Thema in renommierten Fachzeitschriften erscheinen konnten,⁷ kann mitnichten von einer *anerkannten wissenschaftlich-akademischen UFO-Forschung* die Rede sein. Darüber hinaus gibt es bislang keine konsistenten Erklärungen für das Phänomen, die in wissenschaftliche Theoriegebäude bzw. Erklärungsmodelle eingebettet werden könnten. Frühe Versuche zur Erklärung des Phänomens, wie etwa der Ansatz des Physikers Donald Menzel (1977; 1963; 1953), der sämtliche ungeklärten UFO-Sichtungen auf natürliche Phänomene wie z.B. atmosphärische Erscheinungen zurückzuführen suchte, oder C. G. Jungs (1992) Überlegung, UFOs „zugleich als möglicherweise ‚wirklich‘ und als Bezugsgegenstände des kollektiven Unbewussten, d.h. akausale sinnvolle Koinzidenzen (synchronistische Phänomene) zu deuten“ (Bender 1985: 195), erscheinen angesichts des derzeitigen Kenntnisstandes über UFOs und der Komplexität des Phänomens wenig befriedigend.

5 Zu nennen wären in diesem Zusammenhang vor allem Josef Allen Hynek, Jaques Vallee, Peter A. Sturrock, Richard F. Haines und Edward U. Condon.

6 Wie etwa im Rahmen der universitär durchgeführten Forschungsprojekte „Hessdalen“ (ab 1983, siehe Teodorani 2004) und „Identification“ (ab 1973, siehe Rutledge 1981), bei denen jeweils mehrere UFOs registriert wurden, für die bis heute keine abschließende Erklärung gefunden werden konnte. (Vgl. hierzu den Beitrag von Ailleris in diesem Band).

7 Gemeint sind hier die Aufsätze von Ailleris (2011) und Wendt & Duvall (2008), die für diesen Band ins Deutsche übersetzt wurden.

Skeptiker weisen immer wieder darauf hin, dass sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch die wenigen ungeklärten Fälle von UFO-Sichtungen bei ausreichender Faktenlage auf ‚irdische‘ Ursachen zurückführen ließen und dass es bisher keinen einzigen Beleg für einen außerirdischen Ursprung der beobachteten Phänomene gäbe (vgl. z.B. Walter 2001: 133-152). Auf der Homepage der deutschen Skeptiker-Vereinigung *Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften* (GWUP) liest man zum Thema UFOs:

„Heute ist das Wort Ufo in der Umgangssprache ein Synonym für ‚außerirdisches Raumschiff‘. Andere Spekulationen führen Ufo-Sichtungen auf Besucher aus anderen Dimensionen zurück. Da jedoch bisher kein wissenschaftlicher Nachweis für diese Thesen oder für intelligentes Leben außerhalb der Erde existiert, müssen sie als hoch spekulativ bezeichnet werden“ (GWUP/UFOS 2012).

Die Tatsache jedoch, dass es bisher keinen hinlänglichen Beweis für den außerirdischen oder interdimensionalen Ursprung von UFOs gibt, betrifft lediglich diese spezielle *Deutung* des Phänomens und sagt wenig über die Sichtungen *an sich* aus. Ferner gilt, dass das Fehlen eines Beweises für eine bestimmte Deutung nicht deren wissenschaftliche Widerlegung darstellt und erkenntnistheoretisch deshalb anders behandelt werden muss. Die extraterrestrische oder auch die interdimensionale Hypothese können deshalb nicht von vornherein ad acta gelegt werden. Und auch Ockhams ‚Rasiermesser-Regel‘ griffe hier nur dann, wenn *alle* Sichtungen tatsächlich befriedigend auf andere Weise erklärt werden könnten. Dies ist hier jedoch nicht der Fall. So bleibt die Annahme, UFOs *könnten* sich als außerirdische oder interdimensionale Raumfahrzeuge erweisen, sofern sie auf plausiblen Prämissen basiert (dazu später mehr), einstweilen im Spiel. Mit anderen Worten: „Die Hypothese, dass UFOs außerirdischen oder interdimensionalen Ursprungs sind, ist durchaus vernünftig und muss angesichts der uns vorliegenden Informationen in Betracht gezogen werden“ (Kean 2012: 25).

Es lässt sich festhalten, dass auch nach über sechzig Jahren, in denen UFOs zu einem Gegenstand der öffentlichen Wahrnehmung und zu einer Herausforderung für die Wissenschaft geworden sind, keine abschließende Erklärung für das Phänomen gefunden werden konnte. Folglich blieb die Hoffnung Hyneks (1979: 201) unerfüllt, nach der mit Hilfe

„[...] umfassender Untersuchung sorgfältig ausgewählter Fälle und Mitteilungen ihrer Ergebnisse, vielleicht bei nationalen oder internationalen Tagungen“, die UFO-Untersuchenden bald die grundlegende Frage beantworten könnten: „Gibt es ein echtes UFO-Phänomen, das etwas für die Wissenschaft wahrhaft Neues darstellt?“

Dabei kann keineswegs behauptet werden, dass sich die Regierungen und Militärs dieser Welt nicht für das Phänomen interessiert hätten. Die vor allem aus den USA bekannt gewordenen militärischen Untersuchungen zum Thema sowie die UFO-Akten-Veröffentlichungen aus Frankreich und England der letzten Jahre (mit insgesamt mehreren hunderttausend Seiten Zeugen- und Untersuchungsberichten, Statistiken, Film- und Fotodokumenten)⁸ dokumentieren ein reges Interesse dieser Staaten am UFO-Thema. Darüber hinaus veröffentlichten seit 2004 Chile, Mexiko, Russland, Uruguay, Peru, Irland, Australien, Kanada und zuletzt Dänemark und Schweden weitere ehemals geheime Akten über UFOs (vgl. Kean 2012: 126f.). Somit lässt sich heute immerhin sagen, „dass – entgegen aller zeitweiligen gegenteiligen Beteuerungen – ein vitales staatliches Interesse zumindest an einem Teil der UFO-Fälle bestanden hat und zu Untersuchungen führte“ (Mayer & Schetsche 2011: 71). Zu betonen ist allerdings, dass diese Untersuchungen meist einer militärischen bzw. geheimdienstlichen und weniger einer wissenschaftlichen Logik folgten. Im Vordergrund stand damit weniger die Frage nach dem Wesen des Phänomens, sondern eher die nach dessen sicherheitspolitischer Relevanz. Dadurch erscheint der wissenschaftliche Wert vieler entsprechenden Untersuchungen zumindest fraglich. Dies trifft auch auf das bislang umfangreichste Projekt zur Untersuchung des UFO-Phänomens zu, das Projekt Blue Book (1947-1969) des Geheimdienstes der US-Luftwaffe. Hynek, der viele Jahre wissenschaftlicher Berater des Projektes war, kritisierte die Voreingenommenheit der Projektleiter gegenüber dem untersuchten Phänomen und die Unwissenschaftlichkeit der angewandten Methoden:

„Berichte trafen ein und wurden routinemäßig behandelt, stets unter der Annahme, daß sie von ungebildeten Leuten stammten, die unfähig waren, völlig natürliche Vorkommnisse zu erkennen. Wenn es wirklich schwierig wurde, gebrauchte man das Etikett ‚Unidentifiziert‘, aber damit waren die Ermittlungen schon beendet“ (Hynek 1979: 176).

Der wissenschaftliche Abschlussbericht der von der Universität Colorado durchgeführten Untersuchung zum Projekt Blue Book, der unter der Leitung des Physikers Edward Condon (1969) im Auftrag der US-Air-Force erstellt wurde, kam zu dem Ergebnis, dass das UFO-Phänomen weitestgehend geklärt sei und dass es keiner weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen bedürfe. Die dem beinahe 1000 Seiten starken Bericht vorangestellte Zusammenfassung von Condon verschweigt jedoch, dass für ca. ein Viertel der Blue-Book-Fälle keine hinreichende Erklärung gefunden werden konnte, womit Condons Einleitung in eklatantem Widerspruch zum Inhalt des Berichts selbst steht (vgl. Hynek 1979: 185). Entsprechend schätzt der Physiker Peter A. Sturrock (1987: 75),

8 Vgl. hierzu auch den Beitrag von Ailleris in diesem Band.

emeritierter Direktor des *Center for Space Science and Astrophysics* in Stanford, Condons Interpretation der Blue-Book-Daten ein: "The analysis of evidence by categories shows that there are substantial and significant differences between the findings of the project staff and those that the director attributes to the project." Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Mehrzahl der wenigen staatlichen bzw. militärischen Untersuchungsberichte zum Thema UFOs von eher beschränktem wissenschaftlichem Wert sind und keine abschließende Erklärung für das Phänomen liefern.

Der Hauptteil der in den letzten Jahren stattfindenden Forschungsarbeit in Sachen UFOs wird indes von privaten UFO-Forschungsorganisationen geleistet, deren Mitglieder höchst unterschiedliche Einstellungen zum Phänomen aufweisen (vgl. Wunder 2001). Obschon manche dieser Organisationen qualitativ hochwertige Dokumentationen und Untersuchungen von UFO-Sichtungsfällen erstellen, die durchaus dem Anspruch von Wissenschaftlichkeit genügen (vgl. Fritz 2011),⁹ bleibt insgesamt das Problem bestehen, dass es sich hierbei größtenteils um *Laienforschung* handelt, deren Vorgehensweise sich teilweise deutlich von regulär-wissenschaftlichen Ansätzen unterscheidet (vgl. hierzu Hövelmann 2005; Schetsche 2004a), was wiederum zum umstrittenen Wissenschaftsstatus der UFO-Forschung beiträgt (vgl. Hövelmann 2008: 185).

Die Legitimation für die Forderung nach einer professionellen, ergebnisoffenen, systematischen wissenschaftlichen Erforschung des UFO-Phänomens speist sich indes primär aus drei Quellen:

- Einer Vielzahl von Berichten über UFO-Sichtungen von solchen Zeugen, bei denen es keinerlei Gründe gibt, sie a priori als unglaubwürdig einzustufen, darunter auch einige hochrangige Militärs, Piloten und Regierungsvertreter¹⁰ (vgl. Kean 2012).
- Dem nach wie vor bestehenden Residuum ungeklärter UFO-Sichtungsfälle (vgl. Ailleris 2011).
- Den zahlreichen Hinweisen auf physikalische Spuren von UFOs, z.B. Foto- und Filmmaterial, Radaraufzeichnungen (vgl. von Ludwiger 1999), Bodenspuren, Vegetationsschäden, Funktionsbeeinträchtigungen von Fahrzeugen und Maschinen,

9 Zu den Möglichkeiten bzw. zur ‚Leistungsfähigkeit‘ der UFO-Laienforschung siehe den Beitrag von Ammon & Cincinnati in diesem Band.

10 Es soll hier nicht der Eindruck erweckt werden, dass den Aussagen der letztgenannten Personengruppen in Bezug auf das UFO-Phänomen eine höhere Glaubwürdigkeit beigemessen werden sollte als den Berichten anderer Zeugen. Zeugenaussagen sind, egal von wem sie stammen, immer hochgradig subjektiv und selektiv und müssen daher immer mit der nötigen Skepsis betrachtet werden. Die gilt insbesondere für Aussagen über Beobachtungen von Phänomenen, die den Subjekten unbekannt oder rätselhaft sind (vgl. Ickinger 1998).

Gravitations-, Trägheits- und elektromagnetische Effekte (vgl. z.B. Sturrock et al. 1998), für die bislang noch keine befriedigenden Erklärungen gefunden werden konnten (zur Kritik siehe Henke 1995: 121f.).

Wie stehen die Chancen für die Etablierung einer vorurteilslosen wissenschaftlichen Untersuchung dieser und weiterer Aspekte des UFO-Phänomens?

2. Die scheinbare Unmöglichkeit wissenschaftlicher UFO-Forschung

Auch nach Jahrzehnten andauernder Sichtungen konnten UFOs nicht den Status eines legitimen Forschungsgegenstandes erlangen, sondern gelten nach wie vor als un- bzw. pseudowissenschaftliches Thema. Die Gründe dafür sind vielfältig, lassen sich aber grob in *wissenschaftsimmanente* und *wissenschaftsexterne* Ursachen unterteilen und hängen vor allem mit der Deutung zusammen, bei UFOs könne es sich um außerirdische Raumschiffe handeln (UFO-ET-Hypothese).

Aus wissenschaftssoziologischer bzw. -historischer Sicht handelt es sich bei UFOs um eine geradezu klassische *Anomalie*, also eine mehr oder minder unerwünschte Abweichung von dem Fundus des allgemein anerkannten wissenschaftlichen Wissensbestandes. Der Abwehrreflex der Wissenschaft gegenüber anomalen Phänomenen resultiert dabei aus deren destabilisierendem Charakter für paradigmatische wissenschaftliche Denkgebäude. Anomalien bringen Unsicherheit und Ungewissheit mit sich und werden daher, oftmals ohne sie eingehender zu prüfen, apriorisch in den Bereich des Irrationalen, Lächerlichen oder schlichtweg Unwahren verbannt.

Wenn wir dem Mathematiker Kurt Gödel folgen, ist jedes hinreichend mächtige formale System nicht dazu in der Lage, seine eigene Konsistenz bzw. Widerspruchsfreiheit zu beweisen. Dies gilt grundsätzlich auch für wissenschaftliche Modelle und Theorien: Sie basieren auf Vorannahmen, die einer kritischen (Selbst-)Überprüfung nicht zugänglich sind. Diese stillschweigenden Prämissen definieren einen (vermeintlich) konsistenten Rahmen dessen, was wissenschaftlich akzeptier- bzw. kommunizierbar ist und was andererseits als ‚Anomalie‘ aus diesem Rahmen vorerst oder prinzipiell herausfällt. Der Status ‚Anomalie‘ hat dabei insgesamt nichts mit der ‚objektiven Realität‘ des Phänomens zu tun, sondern ist lediglich Ergebnis eines Zuschreibungsprozesses. Anders ausgedrückt: „Die Außergewöhnlichkeit eines Phänomens wird – sozial wie individuell – nicht durch eine objektive Qualität des Ereignisses, sondern durch dessen Deutung konstruiert“ (Schetsche & Schmied-Knittel 2003: 185). Derartige Zuschreibungen können sich freilich im Laufe der Zeit ändern; so ist die Wissenschaftsgeschichte voll von

einstigen ‚Anomalien‘, die später in den Korpus anerkannten wissenschaftlichen Wissens integriert werden konnten.¹¹

Nach Sturrock (2007: 242) lassen sich solche Anomalien dabei in drei verschiedene Typen aufteilen, „OK-Anomalien“, „Nicht-OK-Anomalien“ und „schlafende Anomalien“:

„An ‚OK Anomaly‘ is one that has been discovered by an established scientist, preferably using expensive equipment, and which appears to be an anomaly that scientists can cope with. A ‚Not-OK Anomaly‘ is one that is not obviously resolvable and presents an unwelcome challenge to established scientists, possibly (but not necessarily) because it has been discovered by a non-scientist. A ‚Sleeping Anomaly‘ is one that has not yet been recognized as an anomaly.“

Nicht-OK-Anomalien bzw. ‚starke‘ Anomalien stellen aufgrund ihrer Charakteristika massive Abweichungen von dem Kanon akzeptierten wissenschaftlichen Wissens dar, weshalb sie von der Wissenschaft in vielen Fällen gar nicht erst ernst genommen bzw. behandelt werden. UFOs können also solche Nicht-OK-Anomalien beschrieben werden, da sie (bislang) mit heute geltenden wissenschaftlichen Theorien nicht abschließend erklärt werden können und bisweilen *phänomenologische Eigenschaften* aufweisen, die mit unserem derzeitigen (natur-)wissenschaftlichen Weltbild nicht vereinbar zu sein scheinen. So gibt es zahlreiche Berichte über UFOs, die Geschwindigkeiten und Manövrierfähigkeiten an den Tag legen, die für menschliche Fluggeräte nicht zu erreichen sind. Sie tauchen urplötzlich auf und verschwinden wieder, sie erzeugen angeblich rätselhafte Lichteffekte (sog. „solid lights“) und sie scheinen Reaktionen auf menschliches Handeln (bspw. Annäherungen von Abfangjägern) zu zeigen, die den Eindruck erwecken, die Objekte stünden unter der Kontrolle einer (wie auch immer gearteten) Intelligenz (vgl. z.B. Kean 2012: 25).

Einer der Hauptgründe für die derzeitige Exklusion von UFOs – wie auch anderer Anomalien – aus dem Bereich legitimer wissenschaftlicher Untersuchungsgegenstände, ist der Umstand, dass es sich dabei um Spontanphänomene handelt, die „weder von den Betroffenen noch von externen Beobachtern a) in ihrem Eintreffen vorhergesagt oder gar b) systematisch unter kontrollierten Bedingungen erzeugt bzw. reproduziert werden können“ (Mayer & Schetsche 2011: 13). Phänomene dieser Art hatten es schon immer schwer, von der Wissenschaft anerkannt zu werden.¹² Dies hängt vor allem damit

11 Ein schönes Beispiel sind die 1967 von den Radioastronomen Jocelyn Bell und Antony Hewish entdeckten Pulsare, die zunächst für außerirdische Signale gehalten und von der Fachwelt als Unfug abgetan wurden, heute jedoch als anerkanntes wissenschaftliches Faktum gelten (vgl. etwa Dambeck 2004: 18-23).

12 Beispiele für derartige Spontanphänomene, deren Existenz von der Wissenschaft zunächst

zusammen, dass aus wissenschaftstheoretischer Sicht äußerst schwierig zu entscheiden ist, unter welchen Bedingungen bzw. nach welchen Kriterien sie als evident zu betrachten sind (vgl. Bender 1985: 196). Wenn man sich nicht mit einer rein subjektzentrierten UFO-Forschung begnügen möchte, die ausschließlich nach der subjektiven Realität von UFO-Sichtungen fragt, die ‚wahre Natur‘ der auslösenden Stimuli aber weitestgehend ausklammert (vgl. z.B. Wunder 2004: 61; Schmied-Knittel 2003: 149), sieht man sich mit dem kaum zu umgehenden Problem konfrontiert, dass UFO-Sichtungen „prinzipiell nicht beliebig induziert, die Bedingungen ihres Zustandekommens mithin nicht experimentell kontrolliert und variiert und damit Forschungsdaten nicht nach Belieben neu erhoben werden“ (Hövelmann 2008: 195) können.

Es ist jedoch zu betonen, dass das spontane bzw. unvorhersehbare Auftreten eines Phänomens dessen wissenschaftliche Beachtung nicht grundsätzlich delegitimiert. Ganz im Gegenteil: Es sind oftmals gerade die seltenen, schwer zu beobachtenden, unwahrscheinlichen Phänomene, die – gleichsam als „schwarze Schwäne“ – Fehler und Lücken in theoretischen wissenschaftlichen Modellen aufzeigen und daher entscheidende Erkenntnisfortschritte bewirken (vgl. Kuhn 2001: passim). Demzufolge sollte die Wissenschaft sie nicht ignorieren, sondern ihnen besondere Aufmerksamkeit widmen. Zugegebenermaßen ist es äußerst schwierig, Spontanphänomene wissenschaftlich zu untersuchen (vgl. Henke 1995: 124), nicht jedoch prinzipiell unmöglich. Ailleris (in diesem Band) stellt verschiedene Versuche vor, UFOs mit Hilfe von Foto- und Filmkameras sowie diversen technischen Messinstrumenten unter (begrenzt) kontrollierten Bedingungen systematisch zu dokumentieren – teilweise mit Erfolg. Somit liegt es nicht nur an der mangelnden Erforschbarkeit anomaler Phänomene, dass diese nicht wissenschaftlich untersucht und ggf. theoretisch integriert werden, sondern hier spielen auch eine ganze Reihe weiterer Faktoren eine (möglicherweise sogar zentrale) Rolle.

Manche davon hängen mit der generellen negativen Voreingenommenheit der meisten Wissenschaftler dem Thema gegenüber zusammen – und mit der fortlaufenden Reproduktion dieser Ablehnung im Wissenschaftsbetrieb (etwa über thematische Ausschlussprozesse oder die soziale Stigmatisierung von ‚Abweichlern‘¹³). Ein zentraler Grund für die wissenschaftliche Ignoranz gegenüber dem UFO-Thema scheint aus der Ablehnung jener Deutung zu resultieren, die UFOs für außerirdische Raumschiffe hält. Dass diese Deutung, wie bereits erwähnt, nur wenig mit dem Realitätsgehalt des Phänomens als solchem zu tun hat, wird dabei meist ignoriert. Zumindest denjenigen Wissenschaftlern

bezweifelt, später aber anerkannt wurde, sind etwa Meteoriten, sog. „grüne Blitze“ und, in jüngerer Vergangenheit, die sog. „freakwaves“ oder „Monsterwellen“.

13 Über die Funktionsweise solcher Prozesse generell klärt uns Foucault (2003) auf.

(namentlich aus dem Bereich der Astrowissenschaften), die einen Besuch von Außerirdischen auf der Erde für gänzlich unmöglich oder zumindest höchst unwahrscheinlich halten, erscheint eine nähere Untersuchung der UFO-Frage abwegig und unnötig, solange sie das Phänomen (was regelmäßig geschieht) mit dieser speziellen Deutung gleichsetzen.

Hier tritt uns jene sprachliche und davon ausgehend wohl auch kategoriale Verwirrung entgegen, die wir bereits in der Einleitung zu diesem Band nachdrücklich kritisiert hatten. Aber selbst wenn man davon einmal kurz absieht und so tut, als wären UFOs (im engeren Sinne)¹⁴ nur als außerirdisches Flugobjekte deutbar, basiert die (daraus resultierende) vehemente Ablehnung des Themas als ernsthaftem Forschungsgegenstand auf schwer begründbaren anthropozentrischen Vorannahmen.

Eine davon ist die in diesem Kontext immer wieder angeführte Unwahrscheinlichkeit der Entstehung außerirdischer Zivilisationen. Selbst wenn es Leben im Universum geben sollte, so die Annahme, sei die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung einer technologisierten außerirdischen Zivilisation äußerst gering. Die Vorstellung einer „Menschheit ‚einsam im All‘ [...] findet bis in die Gegenwart ebenfalls ungebrochen prominente Fürsprecher, darunter beispielsweise den Nobelpreisträger Jacques Monod“ (Engelbrecht 2008b: 207). Konträr zu derartigen Auffassungen besagt die Idee des *Bio-determinismus*, dass Leben dort, wo entsprechende Bedingungen herrschen, gleichsam zwangsläufig entsteht und dass die Entwicklung von Bewusstsein und Intelligenz eine inhärente und sogar wahrscheinliche Möglichkeit biologischer Evolution darstellt.¹⁵ Angesichts der Größe des Universums könnte somit mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Vielzahl außerirdischer Zivilisationen existieren (vgl. z.B. Schetsche & Engelbrecht 2008: 270). Letztlich sind beide Annahmen beim gegenwärtigen Erkenntnisstand gleichermaßen unbewiesen (und momentan auch unbeweisbar), können also nicht dafür benutzt werden, ein Urteil über die ET-Hypothese zu fällen.

Ein in diesem Zusammenhang häufig angeführtes Argument gegen die Annahme der Existenz außerirdischer Intelligenzen bezieht sich auf das sogenannte *Fermi-Paradoxon*: Es besagt, dass hoch entwickelte außerirdische Zivilisationen den Weltraum kolonialisieren würden und deshalb auf der Erde bereits extraterrestrische Sonden oder dergleichen aufgetaucht sein müssten. Die meisten Wissenschaftler, die diese Haltung vertreten, lehnen dabei aber gleichzeitig die Vorstellung vehement ab, dass es sich bei UFOs um derartige

14 Mit UFOs im engeren Sinne (i.e.S.) im Gegensatz zu UFOs im weiteren Sinne (i.w.S.) sind jene UFO-Fälle gemeint, die sich (bislang) einer konventionellen Erklärung entziehen (vgl. Brand 1978: 13f.).

15 Vgl. hierzu die Ausführungen von Pirschl & Schetsche in diesem Band.

außerirdische Sonden handeln könnte. Der bislang fehlende naturwissenschaftliche Beweis für die Existenz außerirdischer Artefakte am irdischen Himmel wird unzulässigerweise als Argument gegen die Annahme der Existenz außerirdischer Zivilisationen verwendet (vgl. Drake & Sobel 1994: 195–200).¹⁶ Der Physiker und Astronaut Ulrich Walter (2001: X) bringt dieses (vermeintliche) Paradoxon wie folgt zum Ausdruck:

„Wenn es vieles ETIs in der zehn Milliarden Jahre alten Milchstraße gäbe, müssten einige von ihnen in den vergangenen zehn Milliarden Jahren fortgeschrittene Technologien entwickelt haben als wir in den 4,5 Milliarden Jahren unserer Erdgeschichte – wobei unsere eigene Technik uns bereits heute erlaubt, die Milchstraße zu besiedeln. Mithin sollten einige ETIs bereits auf der Erde aufgetaucht sein – was nicht der Fall ist. (Es gibt allenfalls zweifelhafte Berichte von UFOs, aber das sind wohl kaum ETIs.) Und andere Erklärungen, warum ETIs bei uns bisher nicht aufgetaucht sind, haben sich als haltlos herausgestellt. Der Schluß kann daher nur lauten: Wenn bisher keine ETIs aufgetaucht sind, dann kann das nur bedeuten, daß es nicht viele ETIs in unserer Milchstraße gibt.“

Eine derartige Aussage ist freilich nur unter der Annahme diverser (anthropomorpher) Motivationslagen außerirdischer Zivilisationen und einer spezifischen technologischen Umsetzung dieser Motive plausibel, die angesichts der Tatsache, dass wir über die konkreten Absichten und Eigenschaften möglicher Außerirdischer als „maximal Fremde“ (Schetsche 2004b) kaum Aussagen treffen können, wenig sinnvoll erscheint. Es stellt sich die Frage, ob und in welcher Weise wir uns *überhaupt* konkretere Vorstellungen über mögliche außerirdische Zivilisationen machen können, da sich in unseren Spekulationen über Aliens zwangsläufig unsere eigenen anthropologischen, psychologischen, kulturellen und gesellschaftlichen Realitäten widerspiegeln (vgl. Engelbrecht 2008a: 14), deren Bedeutung bzw. Übertragbarkeit in Bezug auf außerirdische Intelligenzen kaum abgeschätzt werden kann.

Vorausgesetzt, es gäbe hochentwickelte außerirdische Zivilisationen, könnte es unzählige (und hier im strengen Sinne *unaufzählbare*)¹⁷ Gründe für deren (bisheriges) Nichterscheinen auf der Erde geben. Ebenso könnte es in dem Fall, dass es sich bei UFOs (i.e.S.) tatsächlich um jene außerirdischen Raumschiffe handelt, nach denen Fermi zweifelnd fragte, vielerlei Gründe dafür geben, dass sie bislang nicht als solche identifiziert werden konnten. Interessant erscheint in diesem Kontext etwa die Überlegung, dass sich Außerirdische bei einem Kontakt mit Menschen als in derart hohem Maße fremdartig erweisen könnten, dass eine Verständigung kaum gelingen kann oder sogar prinzipiell

16 Eine ausführlichere Diskussion der Implikationen des Fermi-Paradoxons findet sich im Beitrag von Schetsche in diesem Band.

17 Weil eben gänzlich unbekannt und nicht einmal ansatzweise antizipierbare.

unmöglich ist. Menschliches Fremdverstehen basiert, so Schetsche (2004b), auf „anthropologischen Grundannahmen, die es ermöglichen, beim Gegenüber ähnliche leibliche Bedürfnisse, sensorische Möglichkeiten, Modi der Wahrnehmung, Motivlagen, kohärente Überzeugungssysteme usw. zu unterstellen“ (S. 19). Dies alles sind jedoch Voraussetzungen, von denen wir im Hinblick auf eine Kommunikation mit Außerirdischen nicht ausgehen können. Mehr noch: Eine außerirdische Zivilisation könnte uns derart weit überlegen sein, dass wir deren technischen Geräte – selbst wenn wir sie vor Augen hätten – gar nicht als solche erkennen würden. Außerirdische könnten sich „gegebenenfalls mitsamt ihren technischen Errungenschaften unter uns aufhalten, ohne dass wir auch nur die Möglichkeit besäßen, sie wahrzunehmen“ (Hövelmann 2009: 192).

Schließlich ist es noch die Vorstellung der Schwierigkeit oder gar Unmöglichkeit der Überbrückung großer interstellarer Entfernungen, die als einer der Hauptgründe für die Ablehnung der extraterrestrischen Hypothese und in Folge davon auch der wissenschaftlichen Beschäftigung mit UFOs generell gilt (vgl. Wendt & Duvall 2012: 285). In diesem Kontext wird, basierend auf unserem heutigen technischen Kenntnisstand, von enormen Reisezeiten und Energiekosten ausgegangen, die einen Besuch der (möglicherweise existierenden) Fremden auf der Erde praktisch unmöglich erscheinen lassen (vgl. etwa Hoerner 2003). So rechnet uns beispielsweise Ulrich Walter (2001) vor, dass das Millionenfache des Gesamtenergieverbrauches der Erde gerade einmal ausreichen würde, um „eine Tonne Nutzlast 137 Lichtjahre weit zu befördern und wieder zurück – und das im Idealfall!“ (S. 185) Angesichts seiner Rechnung schlussfolgert Walter: „Man kann die Zahlen drehen und wenden, wie man will, sie sind einfach zu gigantisch für ein realistisches Raumschiff“ (ebd.). Jedoch sind solche Zahlenspielerereien in hohem Maße von (meist ungenannt bleibenden) ebenso anthropozentrischen wie spekulativen Vorannahmen abhängig: „mensenähnliche Reisetchnologie und Zeitlichkeit der Reisenden, subjektorientierte Reiseplanung oder auch die ‚biologische Qualität‘ potentieller Besucher“ (Schetsche 2008: 230). Außerirdische könnten aber, so Hövelmann (2009: 180):

„die vielfache Lebenserwartung von Menschen haben, über eine völlig andere Zeitwahrnehmung verfügen, überhaupt mit anderen, möglicherweise überindividuellen Wahrnehmungs- und Bewusstseinsweisen ausgestattet sein, Generationenraumschiffe benutzen, über uns unbekannte Reisetchnologien verfügen, sich bereits seit langem durch Perkolatation über ein Netz kolonialer Stützpunkte im Universum ausbreiten, hoch entwickelte, sich selbst reproduzierende Roboter (sog. Von-Neumann-Maschinen) schicken oder gar bereits einer postbiologischen Entwicklungsstufe angehören.“

Über keinen dieser Aspekte haben wir auch nur die geringsten Kenntnisse, was uns zu größter Zurückhaltung und Vorsicht bei Spekulationen über Möglichkeiten bzw. über die *Unmöglichkeit* der interstellaren Raumfahrt gemahnen sollte. Am schwersten wiegt

dabei der Umstand, dass sich – vor allem im Hinblick auf technische Möglichkeiten – kaum begründete Aussagen über zukünftige Entwicklungen machen lassen. Karl Popper (1987: XII) schreibt: „Wenn es so etwas wie ein wachsendes menschliches Wissen gibt, dann können wir heute nicht vorwegnehmen, was wir erst morgen wissen werden.“ Dieser Grundsatz gilt freilich auch für potenzielle außerirdische Intelligenzen: Geht man von einer technisch weit überlegenen außerirdischen Zivilisation aus, können wir, basierend auf unserem heutigen Kenntnisstand, schlichtweg nicht wissen, über welche technischen Möglichkeiten diese verfügen könnte. Dessen ungeachtet sind für uns Menschen auch heute zumindest schon Technologien *denkbar*, die, bei einer entsprechenden Umsetzbarkeit, eine völlige Neubewertung der Möglichkeit interstellarer Reisen erzwingen würde. So gibt es durchaus begründete Zweifel an der Lichtgeschwindigkeitsbarriere, Spekulationen über die Nutzung sog. „Wurmlöcher“ zur Überbrückung großer Distanzen, über die Möglichkeiten eines „Raum-Zeit-Krümmungsantriebes“ (vgl. Wendt & Duvall 2012: 285f.) oder über einen ‚Feldantrieb‘, basierend auf der Erzeugung künstlicher Schwerefelder (vgl. etwa Lietz 2005). Es ist nicht die Aufgabe dieses Beitrags, solche Gedankenspiele näher zu untersuchen oder gar Aussagen zu deren Realisierbarkeit zu treffen – an dieser Stelle kann es ausschließlich darum gehen, vorschnelle menschliche Vorannahmen darüber kritisch zu hinterfragen, was Außerirdische wohl tun könnten – wenn es sie denn geben sollte.

Letztlich kann die Möglichkeit eines früheren, heutigen oder zukünftigen Besuchs Außerirdischer auf der Erde beim momentanen wissenschaftlichen Kenntnisstand nicht ausgeschlossen werden. Es scheint insbesondere keine heute allgemein anerkannten naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten zu geben, welche die Überbrückung interstellarer Entfernungen mit technischen Mitteln generell ausschließen würde. Umso erstaunlicher erscheint die Vehemenz, mit der einige Wissenschaftler gegen die UFO-ET-Hypothese und (damit ihrer selbst vorgenommenen Engführung folgend) auch gegen eine wissenschaftliche Erforschung des UFO-Themas argumentieren. So scheint es neben den Argumenten, die innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses gegen die UFO-ET-Hypothese hervorgebracht werden, noch Gründe für die Ablehnung des UFO-Themas zu geben, die in anderen Kontexten zu suchen sind.

Eine zentrale Rolle spielt hierbei mit Sicherheit der Umgang der Massenmedien mit dem UFO-Thema. Nach einer Analyse der Berichterstattung des *Spiegel* und der *Bild* kommt der Psychologe Gerhard Mayer (2008) zu dem Ergebnis, dass die Behandlung des UFO-Themas fast immer in den Zusammenhang mit außerirdischen Raumschiffen gebracht wird und vor allem in den Modi der ‚Aufklärung‘, Entschärfung und Spektakularisierung erfolgt. Er führt dies näher mittels eines systematischen Vergleichs der Berichterstattung in der *Bildzeitung* und im *Spiegel* aus:

„Während wir bei der *Bild* im Verlauf eine hohe Beliebigkeit in der Haltung zum UFO-Thema finden, das allein dem Zweck der Unterhaltung und des Spektakels untergeordnet wird, zeigt der *Spiegel* eine starke Tendenz zur vereinfachend-einseitigen Darstellung mit dem Zweck der Entschärfung“ (S. 125).

Die *Bild* fungiere dabei als „Lieferant von Sensationen“, die alleine dem Unterhaltungszweck dienen, während der *Spiegel* als „Aufklärer“ einen Kampf gegen einen konstatierten „Rückfall in den Irrationalismus“ führe, bei dem UFOs mit Themen wie Astrologie, dem Glaube Hellsehen, Poltergeister, Erich von Däniken, Uri Geller und dem Bermuda-Dreieck gleichgesetzt und als „Aberglaube“ abgetan wird, welcher, laut *Spiegel* einem „unersättliche[n] Hunger nach Übersinnlichem, Irrationalem“ entspringe (nach Mayer 2008: 114). Hier bildet sich ein Rückkopplungskreislauf heraus, der die Ablehnung des Themas immer weiter verstärkt: Durch die sensationsheischende und despektierliche Berichterstattung in den Medien fühlen sich viele Wissenschaftler in ihrer Ignoranz dem UFO-Thema gegenüber bestärkt und tragen damit ihrerseits zur Marginalisierung des UFO-Phänomens bei, was den Massenmedien wiederum eine Rechtfertigung für ihren Umgang mit UFOs liefert. Insgesamt wird das UFO-Thema so mit einem „Stigma der Unseriosität“ (Schmied-Knittel & Wunder 2008: 146) versehen, das eine nüchterne wissenschaftliche Auseinandersetzung enorm erschwert.¹⁸ Darüber hinaus zwingt dies Menschen mit UFO-Sichtungen oftmals zu einer Art Selbstzensur, die darin besteht, dass sie aus Angst, der Lächerlichkeit preisgegeben zu werden, entweder gar nicht erst über ihre Erfahrungen berichten oder nur in einem abgesichertem Sprachmodus, den die Soziologen Michael Schetsche und Ina Schmied-Knittel (2003) als „geschützte Kommunikation“ bezeichnet haben. Dieser Modus signalisiere „in der Kommunikation (sich selbst und dem Gegenüber), dass man sich in einen Bereich von Sonderwissen vorge-wagt hat, dessen Austausch spezifische Schutzmaßnahmen notwendig macht“ (S. 180), um den eigenen Normalitätsstatus und den Realitätsgehalt des Erzählten zu untermauern. Interessanterweise werden die Erlebnisse von den Betroffenen selbst dabei teilweise als eher banal oder unspektakulär empfunden, dennoch erfordert ihre Schilderung eine besondere Absicherung, da sie kollektiven Merkmalszuschreibungen unterliegen, die sie aus dem Bereich des Vernünftigen, problemlos Sagbaren ausschließen.

18 Ein weiterer möglicher Faktor: Die in von manchen Laienforschern publizierten Texten zu findende Vermengung der UFO-Thematik mit (vulgär-)esoterischen Inhalten führt gelegentlich zu hohen Auflagezahlen, aber sicherlich nicht zu einem Erkenntnisgewinn hinsichtlich des Phänomens. Es ist davon auszugehen, dass sich auch diese spezielle Kontextualisierung in den letzten Jahren und Jahrzehnten negativ auf den Status der UFO-Forschung ausgewirkt hat.

Die Politikwissenschaftler Alexander Wendt und Raymond Duvall (2008) gehen davon aus, dass es eine *politisch* motivierte Tabuisierung des UFO-Themas gibt,¹⁹ die vor allem aus der unbewussten Furcht resultiere, UFOs in Form einer außerirdischen Präsenz könnten das derzeit gültige Herrschaftssystem delegitimieren bzw. das damit verbundene anthropozentrische Weltbild in Frage stellen. Man muss diese These nicht teilen, um zu erkennen, dass es eine öffentliche Diskreditierung des UFO-Phänomens gibt, die sich neben der tendenziösen bzw. vorurteilsbeladenen (massen-)medialen Berichterstattung bzw. *Nichtberichterstattung* (vgl. etwa Lietz 2006) zum Thema, auch in der vielfach erfolgenden *Pathologisierung von UFO-Sichtern* und deren Aussagen widerspiegelt. Dabei lässt sich der Verdacht, dass Menschen mit UFO-Sichtungserfahrungen unter einer psychischen Störung leiden oder zumindest psychologisch auffällig sind, wie Wunder (2006b) zeigt, empirisch in keiner Weise bestätigen. Personen mit UFO-Sichtungen scheinen sich in nichts außer eben ihrem speziellen Erlebnis vom Rest der Bevölkerung zu unterscheiden. Dass der entsprechende Verdacht trotz aller gegenteiligen empirischen Befunde auf Dauer gestellt ist, deutet darauf hin, dass es sich hier um Pathologisierungsversuche handelt (vgl. Schetsche 2003), die nicht primär wissenschaftliche, sondern vielmehr weltanschauliche oder gesellschaftlich-politische Gründe haben, welche es zu erhellen gilt.

Meine These dazu ist, dass es – neben den wissenschaftlichen Vorbehalten (und der damit verbundenen massenmedialen Diskreditierung) gegenüber der Thematik – auch eine (im weitesten Sinne) *gesellschaftliche Abneigung gegen die UFO-ET-Hypothese* gibt, die auf anthropologisch tief verwurzelten kollektiven Ängsten beruht, welche sich aus unterschiedlichen, aber miteinander wechselwirkenden Quellen speist:

- *Die Angst vor physischer Vernichtung*: Wenn eine außerirdische Zivilisation heute in der Lage ist, Raumschiffe zu bauen und damit interstellare Entfernungen zu überbrücken, muss deren Technologie der menschlichen zwangsläufig weit überlegen sein. Sollten mit dieser technologischen Überlegenheit feindliche Absichten einhergehen, rückt die Gefahr der physischen Bedrohung, wenn nicht gar der vollständigen Vernichtung der Menschheit nachvollziehbar ins Blickfeld (vgl. Werndt & Duvall 2012: 288). Hier werden die im kollektiven Gedächtnis gespeicherten Erinnerungen an Krieg und Vernichtung als Ängste in die Zukunft und auf hypothetische nichthumane Fremde projiziert.
- *Die Angst vor kultureller Vernichtung*: Sollten sich UFOs als außerirdische Raumschiffe erweisen, handelte es sich bei einer Kontaktaufnahme mit deren Erbauern bzw. Insassen um einen *asymmetrischen Kulturkontakt*. Wie die Menschheitsgeschichte in

19 Zu den Details siehe die Übersetzung des Aufsatzes von Wendt & Duvall (2008) sowie die Gegenthesen von Jüdt in diesem Band.

zahlreichen Beispielen belegt, wirkte sich ein solcher Kontakt zwischen Kulturen unterschiedlicher Entwicklungsniveaus in jedem Fall nachteilig auf die ‚unterlegene‘ Kultur aus und bedeutete nicht selten sogar deren Ende. Dabei war die Zerstörung der sich als unterlegen ansehenden Kultur „in vielen Fällen nicht das Ergebnis böser Motive und militärischer Überlegenheit von ‚Eroberern‘, sondern Folge des massenpsychologischen Impakts der Konfrontation mit einer fremdartigen Kultur“ (Schetsche 2008: 242).

- *Die Angst vor einem weiteren weltanschaulichen Schock:* Im Zuge des wissenschaftlichen Fortschritts und einer zunehmenden Rationalisierung (im Sinne einer „Entzauberung der Welt“) ist die Menschheit mit einer ganzen Reihe fundamentaler Erschütterungen ihrer Selbst- und Weltbilder konfrontiert worden, die sich gleichsam als ‚weltanschauliche Schocks‘ erwiesen haben, da sie grundlegende sinnstiftende kollektive Weltbilder zerstörten und so in hohem Maße zu Verunsicherung führten. Freud (1969) wies in diesem Zusammenhang auf drei besonders schwerwiegende ‚kollektive Kränkungen‘ des Menschengeschlechts hin: Die kopernikanische Wende, der Darwinismus und die tiefenpsychologische Erkenntnis, dass der Mensch nicht „Herr im eigenen Hause“ ist (vgl. S. 283f.). Der Kontakt mit einer technisch weit überlegenen außerirdischen Zivilisation würde diesen narzisstischen Kränkungen zweifelsohne eine weitere, womöglich sogar die schwerwiegendste hinzufügen. Das Wissen, technisch in jeder Hinsicht ‚zurückgeblieben‘ zu sein und der Zusammenbruch des kulturellen Selbstwertgefühls sind psychologisch gesehen nur einen Schritt voneinander entfernt.
- *Die Angst vor dem Verlust von Kontrolle und Souveränität:* Die menschliche Dominanz und Souveränität auf der Erde sowie Nutzung und Ausbeutung natürlicher Ressourcen basieren nicht nur auf den technischen Möglichkeiten der Menschen, sondern vor allem auch auf der Vorstellung der besonderen Stellung des Menschen im Kosmos. Dieser Anthropozentrismus impliziert ferner, dass ausschließlich *der Mensch selbst* die Fähigkeiten, technischen Mittel und die Macht hat, seine weitere Entwicklung zu lenken. „Die Natur mag uns vor besondere Probleme stellen, indem sie uns eine Pandemie oder eine globale Erwärmung beschert, aber was die Entscheidung betrifft, wie wir mit diesen Krisen umgehen, liegt die Wahl letztlich allein bei uns selbst“ (Wendt & Duvall 2012: 288). Die Präsenz einer außerirdischen Intelligenz würde dieses anthropozentrische Weltbild radikal in Frage stellen. Die Menschheit wäre gleichsam vom Thron gestoßen. Ob und inwieweit die Menschen ihre Geschicke weiterhin selbst in der Hand haben, würde durch die Anwesenheit einer außerirdischen Intelligenz zur offenen Frage.

Verglichen mit dem Einfluss von Wissenschaft und Massenmedien mögen derartige (unbewussten) kollektiven Ängste hinsichtlich der öffentlichen Wahrnehmung und Beurteilung des UFO-Phänomens auf den ersten Blick eine eher unbedeutende Rolle

spielen, dennoch tragen sie meines Erachtens tiefgründig nicht unwesentlich zur Diskreditierung der UFO-ET-Hypothese und damit des UFO-Themas im Allgemeinen bei.²⁰

Folgt man dieser These, stellen UFOs, da eine mögliche Erklärung für sie die Präsenz hoch entwickelter Außerirdischer impliziert, nicht nur eine potenzielle physische Bedrohung, sondern – alleine schon als Denkmöglichkeit – auch eine *diskursive Bedrohung* gewohnter Denkmuster, Gewissheiten bzw. Wirklichkeitskonstruktionen dar. Aus wissenssoziologischer Perspektive neigen etablierte, ‚orthodoxe‘ Wirklichkeitskonstruktionen dazu, sich gegen ‚Angriffe‘ alternativer Wirklichkeitsbestimmungen zu verteidigen (vgl. Schetsche 2012: 6). Dieser Prozess vollzieht sich über diverse diskursive Strategien, deren Aufgabe darin besteht, bestimmte Inhalte zu delegitimieren und damit vom Diskurs auszuschließen (vgl. Foucault 2003: passim). UFOs als außerirdische Raumschiffe können in Anlehnung an diese wissenssoziologische Perspektive als *Angriff auf die dominierende Wirklichkeitsordnung* verstanden werden, der grundlegende Gewissheiten gefährdet und somit, schon als Hypothese, entsprechende gesellschaftliche bzw. diskursive Abwehrreaktionen hervorruft. Die skizzierten Pathologisierungsversuche von Menschen mit UFO-Sichtungserfahrungen können in diesem Kontext verstanden werden. Schetsche und Engelbrecht (2008) kommen zu einem ganz ähnlichen Ergebnis: Diverse Prozesse sozialer Stigmatisierung hielten ein Diskursklima aufrecht, „bei dem über Außerirdische und Außerirdisches im Grunde nur in zwei Modi nachgedacht, gesprochen und diskutiert werden kann: dem der Fiktionalisierung und dem einer (mehr oder weniger expliziten) Lächerlichkeit“ (S. 269). Wer diese Diskursregeln missachtet und *im vollen Ernst* über UFOs und Außerirdische spricht, läuft Gefahr, sozial stigmatisiert (oder eben pathologisiert) zu werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein erheblicher Teil der wissenschaftlichen sowie gesellschaftlichen Marginalisierung des UFO-Themas auf Aspekten beruht, die eng mit der Deutung zusammenhängen, bei UFOs könnte es sich um Raumschiffe außerirdischer Intelligenzen handeln. Zusätzlich zu den skizzierten Einwänden gegen die Kritik an der UFO-ET-Hypothese bedürfte es deshalb einer stärkeren Trennung der bislang noch eng verknüpften Themenbereiche ‚UFOs‘ und ‚Außerirdische‘ im öffentlichen Diskurs bzw. in der öffentlichen Wahrnehmung, um UFOs zu einem akzeptierten und ernst zu nehmenden wissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand zu machen (vgl. Mayer 2008: 129). Wie die Leitlinien einer solchen Untersuchung aussehen könnten, zeigt das folgende Kapitel auf.

20 Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die eben genannten Faktoren bei journalistischen und wissenschaftlichen Akteuren tendenziell in gleicher Weise und vielleicht auch in gleichem Umfang zu wirken vermögen, wie sie es in der Gesamtbevölkerung tun. Und entsprechend spiegeln sich diese Ängste und Befürchtungen – wenn auch meist unerkannt und entsprechend unreflektiert – in den veröffentlichten Auffassungen zum Thema wieder.

3. Möglichkeiten einer wissenschaftlichen UFO-Forschung

Die grundlegende Prämisse der wissenschaftlichen Untersuchung des UFO-Phänomens lautet, dass das UFOs grundsätzlich mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden erforscht werden können (vgl. Ammon 2011: 174; Mojsilovic 2011: 20). Die übergeordnete Zielsetzung sollte dabei – wie bei der Erforschung anomaler Phänomene im Allgemeinen – darin bestehen, das UFO-Phänomen aufzuklären und sich somit als „[...] eigenständiges Unternehmen tendenziell oder doch immer wieder punktuell entbehrlich zu machen [...]“ (Hövelmann 2008: 192). Hierfür scheint eine interdisziplinäre Herangehensweise unumgänglich. Eine ernst gemeinte UFO-Forschung sollte sowohl die natur- als auch die kultur- bzw. sozialwissenschaftlichen Aspekte des UFO-Phänomens untersuchen, sie sollte objekt- und subjektzentriert arbeiten, d.h. sowohl der Frage nach der ‚Natur des Phänomens‘ bzw. dessen ontologischen Status nachgehen als auch qualitative Analysen von Berichten über UFO-Sichtungen hinsichtlich deren Inhalte, „Deutungen und kommunikativen Vermittlungsstrategien der wahrgenommenen Phänomene“ (Schmied-Knittel 2003: 149) erstellen.

Bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung sollte der entsprechende Untersuchungsgegenstand hinreichend definiert sein. Bei den gängigen Definitionen des Begriffs ‚UFO‘ – wie bei Bestimmungen anomaler Phänomene im Allgemeinen – besteht das Problem, dass es sich dabei in der Regel um *Negativdefinitionen* handelt, d.h. es lässt sich lediglich festlegen, worum es sich dabei *nicht* handelt. Somit bildet der Terminus ‚UFO‘ letztlich eine *Residualkategorie* für menschliche Beobachtungen und technische Messungen, die anhand der üblichen Kategorien (bislang) nicht eindeutig klassifiziert werden können. In diese Kategorie können dabei sehr unterschiedliche Phänomene fallen, von denen man zunächst nicht weiß, ob und inwieweit sie zusammenhängen. Die Bezeichnung UFO ist also eine Art ‚Ausschlussdiagnose‘, die aber aufgrund des Mangels an Wissen über das zu untersuchende Phänomen bis auf weiteres notwendig ist. Nach dem argumentativen Ausschluss möglicher Erklärungen für UFOs bleibt bisher am Ende lediglich die Erkenntnis, dass es sich dabei um ‚alles Mögliche‘ gehandelt haben könnte. Nichtsdestotrotz können bewährte Begriffsbestimmungen (wie etwa die eingangs wiedergegebene Definition von Hynek) im Sinne einer *vorläufigen Arbeitsdefinition* als Grundlage für die wissenschaftliche Untersuchung von UFOs dienen.²¹

Ferner wurden im Laufe der Jahre Klassifikationssysteme entwickelt (etwa von Vallée 1990; Hynek 1979; Hendry 1978), um UFO-Sichtungen kategorisieren zu können, die sich als äußerst hilfreich erwiesen haben. Vor allem die Konzeptionen von Hynek und Hendry werden in der Literatur immer wieder zitiert, finden bis heute in der laienwissenschaftlichen

21 Ich möchte an dieser Stelle Danny Ammon für seine wertvollen Anregungen zur Frage der Definition des Begriffs ‚UFO‘ danken.

UFO-Forschung Anwendung und könnten auch für zukünftige wissenschaftliche Untersuchungen des Phänomens genutzt werden. Sinnvoll erscheint zunächst die grundlegende Unterscheidung in UFOs im *engeren Sinne*, also solchen, die nach einer Analyse keiner bekannten Ursache zugeschrieben werden konnten und UFOs im *weiteren Sinne*, die für die Beobachter zum Zeitpunkt zwar nicht identifizierbar sind, aber nach einer Analyse meist konventionell erklärt werden können (durch diverse UFO-Stimuli) (vgl. Brand 1978: 13f.). Hynek teilt UFO-Sichtungen darüber hinaus in folgende Kategorien ein:

- *Nocturnal Light (NL)*: Anomale Lichter, die in großer Entfernung am Nachthimmel gesehen werden.
- *Daylight Disc (DD)*: Objekte, die in großer Entfernung am Tageshimmel gesehen werden.
- *Radar Visuals (RV)*: Ein UFO, das gleichzeitig visuell beobachtet und von Radar registriert wird.
- *Close Encounter of the first/second/third kind (CE I – III)*: Ein UFO in kurzer Entfernung zum Zeugen (CE I), mit Einwirkungen auf die Umwelt (Wechselwirkungen, CE II) oder mit Wesen in Verbindung mit der Nahbegegnung (CE III). Diese Einteilung wurde später erweitert um CE IV und V, mit Entführungen durch bzw. regelmäßigen Kontakten zu unbekanntem Wesenheiten (vgl. GEP/Klassifikationen 2012).

Darüber hinaus können die Begrifflichkeiten von Hendry zur Einstufung von UFO-Sichtungserlebnissen dienen:

- *UFO*: Nicht konventionell erklärbare, anomale, atmosphärische Phänomene.
- *IFO (Identified Flying Object)*: Konventionell erklärbare Sichtungen.
- *Hoax*: Betrug bzw. Fälschung.
- *Fantasy*: Eine psychologisch bedingte Wahrnehmung ohne Vorhandensein eines Stimulus.
- *Exceptions*: Ausnahmen, die nicht einzuordnen sind, wie ungenügende Daten, unzuverlässige Zeugen, unzureichende Beobachtung oder kein Zusammenhang mit UFOs.

Zur weiteren Differenzierung von UFOs (i.e.S.) bietet Hendry folgende Klassifikationen an:

- *Near IFO*: Die Erscheinung weist weniger als zwei anomale Merkmale auf und ist einer herkömmlichen Erscheinung ähnlich.
- *Problematic UFO*: Das UFO weist wesentliche anomale Merkmale auf, die auch unter extremen Bedingungen bei herkömmlichen Erscheinungen auftreten können.
- *Good UFO*: Das UFO weist wesentliche anomale Merkmale auf, die auch unter extremen Bedingungen wahrscheinlich nicht bei herkömmlichen Erscheinungen auftreten können.

- *Best UFO*: Das UFO weist wesentliche anomale Merkmale auf, die bei herkömmlichen Erscheinungen ausgeschlossen werden können (vgl. GEP/Klassifikationen 2012).

Eines der größten Probleme, mit denen die wissenschaftliche Untersuchung von UFOs konfrontiert ist, ist die *Beschaffung seriöser Untersuchungsdaten*. Auf die Problematik der Gewinnung ‚objektiver‘ Daten mit Hilfe technischer Messinstrumente wurde bereits hingewiesen. Aufgrund des spontanen Charakters des Phänomens ist es äußerst schwierig, entsprechende Daten systematisch zu gewinnen. Versuche, UFOs mit Hilfe technischer Geräte zu erfassen und näher zu untersuchen bedürften erheblicher finanzieller, technischer und nicht zuletzt auch personeller Ressourcen, die die privaten UFO-Forschungsorganisationen nicht aufbringen können. Ähnlich problematisch verhält es sich mit den dokumentierten Zeugenaussagen von UFO-Sichtungen. Auch wenn es in den letzten Jahren löbliche Versuche gab, die Daten der verschiedenen privaten UFO-Forschungsgruppen zu einer Gesamtdatenbank zusammenzuführen (vgl. Czech 2011), führen die verschiedenen Gruppen dennoch ihre jeweils eigenen Datenbanken, in denen die Fälle nach gruppenspezifischen Kriterien dokumentiert, klassifiziert und bewertet werden, was eine systematische Analyse der Daten äußerst schwierig macht.

Will man mehr über das Phänomen erfahren, scheint eine (statistische) Analyse einer möglichst großen Anzahl nach definierten Kriterien dokumentierter Fälle aber geradezu unabdingbar (vgl. Kettmann 2011: 137). Kean (2012: 293) schreibt in diesem Zusammenhang:

„Angesichts unserer Unfähigkeit, UFO-Phänomene zu manipulieren oder vorherzusagen, sind die aus Fallstudien zu gewinnenden Erkenntnisse von Natur aus begrenzt. Offizielle Analysen ausgewählter Fälle konnten bisweilen konventionelle Erklärungen ausschließen; aber zu wissen, was UFOs nicht sind, sagt und nichts darüber, was sie sind.“

Auch Hynek (1979) weist auf die Bedeutsamkeit von über die Einzelfallanalyse hinausgehenden komparatistischen und statistischen Analysen für die Erforschung des UFO-Phänomens hin. Dazu wäre jedoch „in großem Umfang Organisation, Systematisierung und die Anwendung einer gleichbleibenden Terminologie für ihre Beschreibung und Bewertung“ (S. 195) notwendig. Dem stimmen auch andere UFO-Forscher wie Jean-Jacques Velasco und Richard Haines zu (vgl. Kean 2012: 225). Eine solche systematische Vorgehensweise im Umgang mit UFO-Sichtungsfällen kann jedoch von den in den privaten UFO-Forschungsorganisationen tätigen Laienforschern kaum erwartet werden. Umso erfreulicher erscheint es, dass es in jüngster Zeit Versuche gab, die Untersuchungsmethodik zwischen den einzelnen Gruppen besser abzustimmen und an wissenschaftlichen Standards zu orientieren (vgl. Ammon 2011; Kettmann 2011). So schlägt z.B. Ickinger (2006) ein – allerdings noch recht stark auf Einzelfälle bezogenes – Modell

zur Untersuchung von UFO-Sichtungsfällen vor, das im Wesentlichen aus den drei Säulen Datenerhebung, Datenbewertung und Dokumentation besteht. Derartige Vorstöße sind äußerst wichtig und hilfreich, können aber dennoch nicht das grundsätzliche Problem lösen, dass den privaten UFO-Forschungsorganisationen schlichtweg die Mittel fehlen, um UFOs mit dem entsprechenden Aufwand zu untersuchen, der nach allem, was man bisher über das Phänomen weiß, nötig wäre, um einen entscheidenden Schritt weiter zu kommen.

Ohne den Nutzen der in privaten Organisationen durchgeführten UFO-Forschung in Abrede stellen zu wollen, führen obige Überlegungen fast zwangsläufig zu der Schlussfolgerung, dass die Erforschung des UFO-Phänomens dringend einer *Professionalisierung* bedarf. In anderen Worten: Statt die Erforschung von UFOs zunehmend im privaten Rahmen agierenden Laienforschern zu überlassen – mit allen damit verbundenen Konsequenzen – müsste sich die etablierte wissenschaftlich-akademische Forschung offensiv und ohne Berührungängste mit dem Thema auseinandersetzen. Diese wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema sollte jedoch nicht nur mit dem ‚Sicherheitsabstand‘ der kulturwissenschaftlichen bzw. subjektzentrierten Perspektive erfolgen, sondern explizit auch der Frage nach der phänomenologischen Natur jener UFOs nachgehen. Es sollte dabei eigentlich eine sich aus intellektueller und wissenschaftlicher Redlichkeit ergebende Selbstverständlichkeit sein, dass diejenigen Wissenschaftler, die sich mit dem UFO-Thema beschäftigen, nicht nach dem (vermeintlich) abwegigen Charakter des Untersuchungsgegenstandes beurteilt werden, sondern nach der wissenschaftlichen Qualität ihrer Arbeit. Die Realität sieht bislang leider anders aus. Aus meiner Sicht besteht auch wenig Hoffnung, dass sich das Wissenschaftssystem in absehbarer Zeit von sich aus für eine vorurteilsfreie Erforschung von UFOs öffnen wird. Dazu müsste das Thema wohl zunächst von dem ‚Geschmack‘ des Irrationalen, Lächerlichen und Absurden befreit werden, der ihm – aus den oben geschilderten Gründen – traditionell anhaftet. Zieht man die Abwehrhaltung der Mainstream-Wissenschaft anderen anomalen Phänomenen gegenüber in Betracht, stehen die Chancen dafür wohl eher schlecht.

Zur Etablierung einer seriösen wissenschaftlichen Untersuchung des UFO-Phänomens wird von einigen UFO-Forschern schon seit langem die Einrichtung nationaler – oder bestenfalls internationaler – Einrichtungen bzw. Behörden zur Untersuchung des UFO-Phänomens diskutiert und gefordert. So forderte Hynek (1979: 202) bereits vor Jahrzehnten:

„Meine wohlüberlegte Empfehlung ist die, daß in diesem Land [gemeint sind die USA – A. A.] und in anderen Ländern ein Kern interessierter Wissenschaftler und Techniker auf einer bescheidenen, aber fortlaufenden Grundlage ein locker zusammenhängendes ‚Institut‘ zur Untersuchung des UFO-Phänomens schaffen sollte. Ausmaß, Vielfalt und Bereich der Arbeit jedes Instituts würden durch die

verfügbaren Mittel und die Zeit bestimmt werden, die man dafür aufwenden kann. Die Finanzierung wäre natürlich immer ein Problem, und man müsste die Mittel örtlich von privaten Quellen erbitten oder auch in manchen Fällen beim Staat oder bei wissenschaftlichen Vereinigungen. Selbst mit bescheidenen Mitteln kann viel erreicht werden, wenn man sie richtig verwendet.“

Derartige ‚Institute‘ wären dabei im Idealfall eng mit Regierungen, Einrichtungen der militärischen und zivilen Luftraumüberwachung, Polizeibehörden, privaten UFO-Forschungsorganisationen und anderen Forschungseinrichtungen vernetzt. Als Vorbild für die Arbeitsweise und Struktur könnte die französische *GEIPAN*²² (Studiengruppe für Informationen über nicht identifizierte Luft- und Raumfahrtphänomene) dienen, die sich im Auftrag der französischen Raumfahrtbehörde *CNES* (Nationales Zentrum für Raumfahrtstudien) seit über dreißig Jahren der wissenschaftlichen Erforschung von UFOs widmet. Nach Kean (2012) ist dabei vor allem das „Netz von Wissenschaftlern, Polizeibeamten und anderen Wissenschaftlern [bemerkenswert], die mit der *GEIPAN* in Kontakt stehen und auf Abruf bereit stehen, um bei der Untersuchung eines UFO-Vorfalles mitzuhelfen“ (S. 125). Da es sich bei UFOs um ein weltweit auftretendes Phänomen handelt, bestünde die Optimallösung in der Kombination aus nationalen ‚Büros‘ und einer übergeordneten internationalen Behörde zur Untersuchung des Phänomens, vielleicht sogar angegliedert an die Vereinten Nationen (vgl. Kean 2012: 225). Die Aufgaben einer solchen Behörde lägen, neben der systematischen und nach wissenschaftlichen Standards erfolgenden Datenerhebung, Auswertung und Analyse, auch in der Durchführung von Felduntersuchungen, der Ausrichtung internationaler Fachkonferenzen, der Publikation der Forschungsergebnisse etc. Die konkreten Forschungsfragen, die dabei zu klären wären, wurden von deutschsprachigen UFO-Forschern in einer Art „Grundkonsens der UFO-Forschung“ (vgl. Wunder 2006a: 8-11) bereits grob bestimmt und lassen sich im Wesentlichen in vier Fragekomplexe untergliedern:

- (1) *Forschungsfragen subjektzentrierter UFO-Forschung*: Hierbei geht es um das subjektive Erleben von Menschen mit UFO-Sichtungserfahrungen. (Exemplarische Leitfragen: Wie werden die Phänomene erlebt, dargestellt, gedeutet und verarbeitet? Welche Gemeinsamkeiten zeigen sich in den Berichten? Und welche Unterschiede weisen sie auf?)

22 Die 1977 gegründete Gruppe hieß zunächst *GEPAN* (Groupement d'Étude des Phénomènes Aérospatiaux Non-identifiés), wurde dann, nach einer drastischen Reduzierung des Personals, in den 90er Jahren in *SEPRA* (Service d'Expertise des Phénomènes de Rentrées Atmosphériques) und im Jahr 2005 schließlich in *GEIPAN* umbenannt, wobei das zusätzliche I für ‚Information‘ steht (vgl. von Ludwiger 2009: 33-36).

- (2) *Forschungsfragen kommunikationszentrierter UFO-Forschung*: Hier geht es primär um die Frage, wie und warum in verschiedenen sozialen Systemen über UFOs kommuniziert wird. (Welche spezifischen kommunikativen Modi lassen sich identifizieren? Wie hat sich die Kommunikation über UFOs historisch entwickelt?)
- (3) *Forschungsfragen objektzentrierter UFO-Forschung*: Im Blickfeld stehen hier die mutmaßlichen Objekte, die UFO-Sichtungen induzieren. (Worum genau handelt es sich dabei? Lassen sich die berichteten physikalischen Wechselwirkungen von UFOs mit ihrer materiellen Umwelt verifizieren? Können UFOs mit Hilfe technischer Messinstrumente registriert und erforscht werden?)
- (4) *Forschungsfragen zum Status der UFO-Forschung*: Im Fokus steht hierbei die UFO-Forschung selbst – was eine bedeutsame reflexive Dimension einbringt. (Was sind die Gründe für die derzeitige Marginalisierung des UFO-Themas? Welche Rolle spielen soziale Stigmatisierungsprozesse? Welche Maßnahmen könnten ergriffen werden, um die Erforschung von UFOs zu einem allgemein akzeptierten wissenschaftlichen Untersuchungsobjekt zu machen?)

Darüber hinaus könnte im Rahmen der wissenschaftlichen Untersuchung des UFO-Phänomens, wie von einer Reihe von Wissenschaftlern und ehemaligen Militärs gefordert (vgl. COMETA 1999; Haines 2012), auch der Frage nachgegangen werden, inwieweit UFOs ein *Sicherheitsproblem* darstellen könnten – bspw. für den Flugverkehr (durch Ablenkung, Zusammenstöße oder die Beeinflussung von Bordinstrumenten). Die Fragestellungen zu Erforschung eines der faszinierendsten Phänomene unserer Tage wären also skizziert. Ein entsprechendes Forschungsprogramm wartet auf seine Umsetzung. Die Hürden dafür erscheinen hoch, aber nicht unüberwindlich. Folgt man der Einschätzung Hyneks (1979), könnte sich die Lösung des UFO-Rätsels nicht nur als „der nächste kleine Schritt auf dem Weg der Wissenschaft, sondern als ein gewaltiger Quantensprung“ (S. 215) erweisen. Alleine die Tatsache, dass nach allem, was wir heute über UFOs wissen, diese Möglichkeit zumindest nicht ausgeschlossen werden kann, sollte für die Wissenschaft Grund genug sein, sich mit aller gebotenen Skepsis, aber auch mit Offenheit und großer Ernsthaftigkeit mit dem UFO-Phänomen auseinanderzusetzen.

Literatur

- Ailleris, Philippe (2011): The lure of local SETI: Fifty years of field experiments. *Acta Astronautica*, 68, S. 2-15.
- Ammon, Danny (2011): Entwurf und Dissemination von Grundsätzen redlicher wissenschaftlicher Praxis in der Erforschung des UFO-Phänomens. *Journal für UFO-Forschung*, 32 (198), S. 172-181.
- Bender, Hans (1985): *Verborgene Wirklichkeit*. München: Piper. (Neuaufgabe).
- Brand, Illo (Illobrand von Ludwiger) (1978): Über die Relativität des Begriffes „unidentifizierbares Objekt“ und seine verheerenden Folgen für die Forschung. In: I. Brand (Hg.), *Strahlungswirkungen in der Umgebung von UFOs*. MUFON-CES-Bericht 4. S. 13-42. Auch online einzusehen unter http://www.mufon-ces.org/fileadmin/downloads/berichte/mufon-ces_bericht04_013-042_brand.pdf (letzter Zugriff: 21.06.2012).
- Cassan, Arnaud et al. (2012): One or more bound planets per Milky Way star from microlensing observations. *Nature*, 481, S. 167-169.
- Cometa (Hg.) (1999): *Les OVNI et la défense. À quoi doit-on se préparer?* G. S. Presse Communication.
- Condon, Edward U. (1969) *Scientific Study of unidentified flying objects*. New York: Dutton. Auch online einzusehen unter: <http://condon.ncas.org/> (letzter Zugriff: 19.06.2012).
- Czech, Christian (2011): Die UFO-Datenbank – Erfassung und Archivierung von UFO-Sichtungen. In: A. Knörr (Hg.), *UFOs im 21. Jahrhundert*, Groß-Gerau: Ancient Mail Verlag, S. 44-52.
- Dambeck, Thorsten (2004): Die Leuchttürme der Radioastronomen. *Astronomie heute*, Juni 2004, S. 18-23.
- Drake, Frank & Sobel, Dava (1994): *Signale von anderen Welten. Mit dem NASA-SETI-Projekt auf der Suche nach fremden Intelligenzen*. Essen, München, Bartenstein, Venlo, Santa Fe: Bettendorf.
- Engelbrecht, Martin (2008a): Von Aliens erzählen. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 13-29.
- Engelbrecht, Martin (2008b): SETI. Die wissenschaftliche Suche nach außerirdischer Intelligenz im Spannungsfeld divergierender Wirklichkeitskonzepte. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 205-226.
- Foucault, Michel (2003): *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, Sigmund (1969): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: *Sigmund Freud – Studienausgabe in zehn Bänden*, Frankfurt am Main: Fischer, Bd. 1.

- Fritz, Olaf (2011): *Seltsame Objekte am Himmel über Deutschland. Über die Wissenschaftlichkeit der UFO-Forschung der GEP* e. V. Books on Demand.
- GEP/Klassifikationen 2012: *Homepage der Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens*: <http://www.ufo-forschung.de/forschung/ufo-klassifikationen> (letzter Zugriff: 08.06.2012).
- GWUP/UFOs 2012: *Homepage der Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften*: <https://www.gwup.org/infos/themen/77-ufos> (letzter Zugriff: 13.05.2012).
- Haines, Richard F. (2012): Unidentifizierte Luftphänomene und Flugsicherheit. In: L. Kean, (Hg.), *UFOs. Generäle, Piloten und Regierungsvertreter brechen ihr Schweigen*, Rottenburg: Kopp-Verlag, S. 62-73.
- Hendry, Allan (1978): *The UFO Handbook: A Guide to Investigating, Evaluating and Reporting UFO Sightings*. New York: Doubleday.
- Henke, Rudolf (1995): Gibt es einen wissenschaftlichen UFO-Forschungsbedarf? *Skeptiker*, 8 (4), S. 120-126.
- Heuser, Marie-Luise (2008): Transterrestrik in der Renaissance: Nikolaus von Kues, Giordano Bruno, Johannes Kepler. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 55-79.
- Hoerner, Sebastian (2003): *Sind wir allein? SETI und das Leben im All*. München: C. H. Beck.
- Hövelmann, Gerd (2005): Laienforschung und Wissenschaftsanspruch. *Zeitschrift für Anomalistik*, 5, S. 126-135.
- Hövelmann, Gerd (2008): Vernünftiges Reden und technische Rationalität. Erkenntnistheoretische Überlegungen zu Grundfragen der UFO-Forschung. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 183-204.
- Hövelmann, Gerd (2009): Mutmaßungen über Außerirdische. *Zeitschrift für Anomalistik*, 9, S. 168-199.
- Hynek, J. Allen (1979): *UFO. Begegnungen der ersten, zweiten und dritten Art*. München: Goldmann.
- Ickinger, Jochen (1998): Zeugenaussagen aus juristischer Sicht. In: H. Peiniger (Hg.), *Das Rätsel: Unbekannte Flugobjekte*, Rastatt: Moewig, S. 24-41.
- Ickinger, Jochen (2006): Methodisches Vorgehen bei UFO-Falluntersuchungen. *Zeitschrift für Anomalistik*, 6, S. 116-162.
- Jung, Carl Gustav (1992): *Geheimnisvolles am Horizont. Von UFOs und ähnlichen Phänomenen*. Freiburg im Breisgau: Walter.
- Kean, Leslie (Hg.) (2012): *UFOs. Generäle, Piloten und Regierungsvertreter brechen ihr Schweigen*. Rottenburg: Kopp-Verlag.

- Kettmann, Marius (2011): Neue Impulse für die UFO-Forschung. Einheitliche Vorgehensweise für eine zukunftsorientierte Forschung. In: A. Knörr (Hg.), *UFOs im 21. Jahrhundert*, Groß-Gerau: Ancient Mail Verlag, S. 132-161.
- Kirstein, Dennis (2002): *UFO – Anatomie eines Phänomens. Handbuch zur Erforschung unidentifizierter Flugobjekte*. Books on Demand.
- Kuhn, Thomas (²²2001): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lietz, Haiko (2005): 11 Lichtjahre in 80 Tagen – Von der Feldtheorie Burkard Heims und ihrer Anwendung für einen Raumfahrt-Antrieb. *Telepolis Special*, 1, S. 47-51.
- Lietz, Haiko (2006): UFOs in den Medien. Analyse der Berichterstattung über die COMETA-Studie, 1999-200. *Zeitschrift für Anomalistik*, 6, S. 12-57.
- Mayer, Gerhard (2008): UFOs in den Massenmedien – Anatomie einer Thematisierung. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 105-132.
- Mayer, Gerhard & Schetsche, Michael (2011): N gleich 1. Methodologie und Methodik anomalistischer Einzelfallstudien, *Schriftenreihe der Gesellschaft für Anomalistik*. Edingen-Neckarhausen: Gesellschaft für Anomalistik.
- Menzel, Donald H. (1953): *Flying Saucers*. Cambridge: Harvard University Press.
- Menzel, Donald H. (1963): *The World of Flying Saucers: A Scientific Examination of a Major Myth of the Space Age*. New York: Doubleday.
- Menzel, Donald H. & Taves, Ernest H. (1977): *The UFO enigma: the definitive explanation of the UFO phenomenon*. New York: Doubleday.
- Mojsilovic, Mirko (2011): Was ist kritische UFO-Forschung? In: A. Knörr (Hg.), *UFOs im 21. Jahrhundert*, Groß-Gerau: Ancient Mail Verlag, S. 15-28.
- Peiniger, Hans-Werner (Hg.) (1998): *Das Rätsel: Unbekannte Flugobjekte*. Rastatt: Moewig.
- Popper, Karl (⁶1987): *Das Elend des Historizismus*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Rutledge, Harley D. (1981): *Project Identification. The first Scientific Study of UFO Phenomena*. New Jersey: Prentice-Hall.
- Schetsche, Michael (2003): Soziale Kontrolle durch Pathologisierung? Konstruktion und Dekonstruktion ‚außergewöhnlicher Erfahrungen‘ in der Psychologie. In: B. Menzel & K. Ratzke (Hg.), *Grenzenlose Konstruktivität? Standortbestimmung und Zukunftsperspektiven konstruktivistischer Theorien abweichenden Verhaltens*, Opladen: Leske + Budrich, S. 175-202.
- Schetsche, Michael (2004a): Zur Problematik der Laienforschung. *Zeitschrift für Anomalistik*, 4, S. 258-263.

- Schetsche, Michael (2004b): Der maximal Fremde – eine Hinführung. In: M. Schetsche (Hg.), *Der maximal Fremde. Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens*, Würzburg: Ergon, S. 13-21.
- Schetsche, Michael (2008): Auge in Auge mit dem maximal Fremden? Kontakt szenarien aus soziologischer Sicht. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 227-253.
- Schetsche, Michael (2012): Theorie der Kryptodoxie. Erkundungen in den Schattenzonen der Wissensordnung. *Soziale Welt*, 63 (1), S. 5-24.
- Schetsche, Michael & Engelbrecht, Martin (2008): Prekäre Wirklichkeiten am Himmel – eine wissenssoziologische Schlussbemerkung. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 267-277.
- Schetsche, Michael & Schmied-Knittel, Ina (2003): Wie gewöhnlich ist das ‚Außergewöhnliche‘? Eine wissenssoziologische Schlussbetrachtung. In: E. Bauer & M. Schetsche (Hg.), *Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde*, Würzburg: Ergon, S. 172-188.
- Schmied-Knittel, Ina (2003): UFO-Sichtungen: Fremde(s) aus dem All. In: E. Bauer & M. Schetsche (Hg.), *Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde*, Würzburg: Ergon, S. 93-120.
- Schmied-Knittel, Ina & Wunder, Edgar (2008): UFO-Sichtungen. Ein Versuch der Erklärung äußerst menschlicher Erfahrungen. In M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 133-155.
- Société Belge d'Étude des Phénomènes Spatiaux (SOBEPS) (Hg.) (1994) : *UFO-Welle über Belgien. Zivilie, polizeiliche, militärische und wissenschaftliche Augenzeugenberichte. Eine Dokumentation der Massensichtungen. Mit Radar- und Bildanalysen*. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Sturrock, Peter A. (1987): An Analysis of the Condon Report on the Colorado UFO Projekt. *Journal of Scientific Exploration*, 1 (1), S. 75-100.
- Sturrock, Peter A. et al. (1998): Physical evidence related to UFO reports: The proceedings of a workshop held at the Pocantico Conference Center, Tarrytown/New York, September 29-October 4. *Journal of Scientific Exploration*, 12, S. 179-229.
- Sturrock, Peter A. (2007): The role of Anomalies in Scientific Exploration. *Journal of Scientific Exploration*, 21 (2), S. 241-260.
- Teodorani, Massimo (2004): A Long-Term Scientific Survey o the Hessdalen Phenomeon. *Journal of Scientific Exploration*, 18 (2), S. 217-251.

- Vallée, Jacques (1990): *A System of Classification and Reliability Indicators for the Analysis of the Behavior of Unidentified Aerial Phenomena*. Online einzusehen unter: http://www.jacquesvallee.net/selected_papers.html (letzter Zugriff: 19.06.2012).
- von Ludwiger, Illobrand (1999): *Unidentifizierte Flugobjekte über Europa. Wissenschaftliche Beweise durch Radargeräte, optische Sensoren und militärische Luftraumüberwachung*. München: Herbig.
- von Ludwiger, Illobrand (2009): *UFOs - die unerwünschte Wahrheit*. Rottenburg: Kopp-Verlag.
- Walter, Ulrich (2001): *Außerirdische und Astronauten. Zivilisationen im All*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Wendt, Alexander & Duvall, Raymond (2008): Sovereignty and the UFO. *Political Theory*, 36 (4), S. 607-633.
- Wendt, Alexander & Duvall, Raymond (2012): Militanter Agnostizismus und das UFO-Tabu. In: L. Kean (Hg.), *UFOs. Generäle, Piloten und Regierungsvertreter brechen ihr Schweigen*, Rottenburg: Kopp-Verlag, S. 281-294.
- Wunder, Edgar (2001): Die Wahrnehmung der Struktur der deutschsprachigen UFO-Szene: eine multidimensionale Skalierung von Expertenurteilen. *Zeitschrift für Anomalistik*, 1(1), S. 75-101.
- Wunder, Edgar (2004): UFO-Sichtungserfahrungen als potenzielle Begegnungen mit maximal Fremden. In: M. Schetsche (Hg.), *Der maximal Fremde. Begegnungen mit dem Nicht-menschlichen und die Grenzen des Verstehens*, Würzburg: Ergon, S. 57-74.

SOVERÄNITÄT UND DAS UFO

Alexander Wendt & Raymond Duvall^{1,2}

Zusammenfassung: Moderne Souveränität ist anthropozentrisch, also ausschließlich unter Bezugnahme auf menschliche Wesen konstituiert und organisiert. Wenngleich eine metaphysische Annahme, ist Anthropozentrismus doch von immenser praktischer Bedeutung, indem er es modernen Staaten ermöglicht, bei der Verfolgung von politischen Projekten, Loyalität und Ressourcen von ihren Bürgern einzufordern. Er hat jedoch Grenzen, die durch das autoritative Tabu, UFOs ernst zu nehmen, klar ins Blickfeld gerückt werden. UFOs wurden nie systematisch durch die Wissenschaft oder den Staat untersucht, da angenommen wird, dass bekannt sei, dass sie nicht außerirdischen Ursprungs sind. Tatsächlich weiß man dies jedoch nicht, was das UFO-Tabu angesichts der grundsätzlichen Möglichkeit der Existenz von Außerirdischen umso erstaunlicher macht. Bezug nehmend auf die Arbeiten von Giorgio Agamben, Michel Foucault und Jacques Derrida wird dieses Rätsel durch die funktionalen Imperative der anthropozentrischen Souveränität erklärt, die die grundlegende Fähigkeit des Staates, Entscheidungen zu treffen, dadurch bewahrt, dass dieser hinsichtlich der konkreten UFO-Frage eben gerade keine Entscheidung trifft. Staatliches ‚Wissen‘ über UFOs kann es vor diesem Hintergrund nur solange geben, wie die Frage, was sie tatsächlich sind, nicht gestellt wird.

-
- 1 Originalbeitrag: A. Wendt & R. Duvall (2008): Sovereignty and the UFO. *Political Theory*, 36 (4), S. 607-633. Mit freundlicher Genehmigung der Autoren und der Verlagsgruppe SAGE; Übersetzung ins Deutsche von Liane Hofmann.
 - 2 Wir bedanken uns bei einer ungewöhnlich großen Anzahl von Personen für schriftliche Kommentare, die entscheidend dazu beigetragen haben, diesen Beitrag zu verbessern: Hayward Alker, Thierry Balzacq, Tarak Barkarwi, Michael Barkun, Jens Bartelson, Andreas Behnke, Janice Bially Mattern, Corneliu Bjola, Aldous Cheung, Arjun Chowdhury, Pam Cuce, Jodi Dean, Kevin Duska, Nancy Ettliger, Eric Grynawski, Ayten Gündogdu, Todd Hall, Eugene Holland, Bonnie Honig, Peter Katzenstein, Sean Kay, Tahseen Kazi, Oded Lowenheim, Ramzy Mardini, Jennifer Mitzen, Nuno Monteiro, Homeira Moshirzadeh, John Mowitt, Daniel Nexon, Irfan Noonuddin, Dorothy Noyes, Jonathan Obert, Fabio Petito, Trevor Pinch, Sergei Prozorov, Mark Rodeghier, Diego Rossello, Keven Ruby, Jacob Schiff, Allan Silverman, Frank Stengel, Michael Swords, Alexander Thompson, Srdjan Vucetic, Ole Waever, Jutta Weldes, Hans Wendt, Rafi Youatt und zwei anonymen Reviewern. Der Artikel hat des Weiteren profitiert von Präsentationen an der University of Chicago, der Northwestern University, der Ohio State University, der Ohio Wesleyan University und der Princeton University sowie anlässlich der Jahrestagung 2007 der „International Studies Association“ in Chicago. Die Forschungsassistenz von Dane Imerman und Lorenzo Zambarnadi wird gleichfalls anerkennend gewürdigt. Der Artikel wurde inspiriert durch ein Video von John Mack.

Eine anthropozentrische Souveränität

Wenige Ideen sind in Theorie und Praxis derzeit so umstritten wie die der Souveränität. In der Souveränitätstheorie sind Wissenschaftler in nahezu allen Punkten unterschiedlicher Meinung – was Souveränität ist und wo sie zu verorten ist, wie sie zum Recht in Beziehung steht, ob sie aufteilbar ist, wie ihre Subjekte und Objekte konstituiert sind, und ob sie im Verlauf der späten Moderne transformiert wird. Diese Debatten spiegeln sich in der zeitgenössischen Praxis wider, wo Kämpfe um Selbstbestimmung und territorialer Revisionismus zu den bittersten Konflikten in modernen Zeiten beigetragen haben.

Durch alle diese Auseinandersetzungen hindurch gilt jedoch eines als sicher: Souveränität steht allein dem Menschen zu. Von Tieren und von der Natur wird angenommen, dass es diesen an der kognitiven Kapazität und/oder Subjektivität mangelt, um souverän zu sein. Und während Gott über ultimative Souveränität verfügen mag, gestehen sogar religiöse Fundamentalisten ein, dass diese in der diesseitigen Welt nicht unmittelbar ausgeübt wird. Wenn Souveränität daher heute in Frage gestellt wird, so geschieht dies immer nur zwischen Menschen untereinander, sozusagen auf gleicher Ebene und nicht im Verhältnis zu etwas Höherem wie Gott oder der Natur. In dieser Weise ist moderne Souveränität anthropozentrisch, nämlich ausschließlich konstituiert und organisiert unter Bezugnahme auf menschliche Wesen.³ Menschen leben innerhalb materieller Begrenzungen, sind jedoch einzig und allein dafür verantwortlich, ihre Normen und Praktiken innerhalb dieser Begrenzungen zu bestimmen. Ungeachtet der großen Vielfalt an institutionellen Formen, die Souveränität heutzutage annimmt, gleichen sie sich in dieser fundamentalen Hinsicht.

Anthropozentrische Souveränität mag notwendig erscheinen – wer sonst, außer den Menschen, könnte schließlich herrschen? Souveränität war, historisch betrachtet, jedoch keineswegs ausschließlich anthropozentrisch. Jahrtausende lang glaubte man, dass die Natur und die Götter mit verursachenden Kräften und Subjektivitäten ausgestattet seien, welche es ihnen ermöglichten, Souveränität mit den Menschen zu teilen, wenn nicht sogar unmittelbare Herrschaft auszuüben (siehe Yar 2002). Der autoritative Glaube an nicht-menschliche Souveränitäten wurde erst nach langer Zeit und bitteren Kämpfen um die „Grenzen der sozialen Welt“ aufgegeben (vgl. Lindemann 2005). In der Moderne sind Gott und die Natur exkludiert, wenngleich sie in dieser Exklusion als das domestizierte Andere auch re-inkludiert sind. Während Gott somit nicht mehr in weltlicher Hinsicht souverän ist, wird er heutzutage inkludiert durch Menschen, von denen man

3 Anthropozentrismus muss nicht *alle* menschliche Wesen einschließen, da historisch betrachtet viele physische Menschen in sozialer Hinsicht nicht als Menschen betrachtet wurden (vgl. Almond 2006).

annimmt, dass diese in seinem Namen sprechen. Und während die Natur entzaubert und ihrer Subjektivität beraubt wurde, ist sie re-inkludiert als Objekt in der menschlichen Welt. Diese inklusiven Exklusionen bestärken jedoch die Annahme, dass allein die Menschen souverän sein können. In diesem Lichte betrachtet, muss anthropozentrische Souveränität als eine kontingente historische Leistung und nicht bloß als Anforderung im Sinne des gesunden Menschenverstandes verstanden werden. In der Tat ist sie eine metaphysische Errungenschaft, da die derzeitige Position des Menschen in der materiellen Welt auf einem anthropozentrischen Grundverständnis basiert. So funktioniert das, was Giorgio Agamben die „anthropologische Maschine“ (Agamben 2004) nennt.

In einigen Bereichen ist diese Metaphysik zugegebenermaßen umstritten. Beispielsweise befeuern Vorstellungen von einem Bewusstsein bei Tieren die Forderung nach erweiterten Tierrechten, und Befürworter des „Intelligent Design“ sind der Ansicht, dass Gott notwendig sei, um die Komplexität der Natur zu erklären. Dennoch bedrohen solche Herausforderungen nicht das Prinzip, dass *Souveränität*, die Fähigkeit, die Norm sowie deren Ausnahme zu bestimmen, notwendigerweise menschlicher Natur sein muss. Tiere oder die Natur mögen Rechte verdienen, aber Menschen werden dies entscheiden; und selbst Anhänger des „Intelligent Design“ behaupten nicht, dass Gott weltliche Souveränität ausübt. Zumindest in Bezug auf Souveränität gilt Anthropozentrismus als ‚Common Sense‘, sogar in der politischen Theorie, wo er nur selten problematisiert wird.⁴

Dieser Common Sense ist jedoch von immenser praktischer Bedeutung bei der Mobilisierung von Macht und Gewalt für politische Projekte. Moderne Regierungssysteme sind in der Lage, außergewöhnliche Loyalität und Ressourcen von ihren Bürgern einzufordern, beruhend auf der geteilten Annahme, dass die Macht im Staate nur von Menschen ausgehen kann. Stellt man sich eine kontrafaktische Welt vor, in der Gott sichtbare Form hätte (beispielsweise wie in der „zweiten Wiederkunft“ der Christen): Wem würden die Menschen ihre Loyalität schenken? Und könnten Staaten in ihrer gegenwärtigen Form überleben, sobald eine solche Frage politisch ernsthaft diskutiert würde? Es hat den Anschein, dass das, was immer die anthropozentrische Souveränität in Frage stellen würde, auch die Fundamente moderner Herrschaft in Frage stellte.

In diesem Beitrag folgen wir dieser Frage und untersuchen ihre Implikationen für die politische Theorie. Im Speziellen ist es unsere Absicht, die Grenzen anthropozentrischer Souveränität herauszuarbeiten und kritisch zu hinterfragen. Indem wir dies tun, versuchen wir zu einer eklektischen Linie der kritischen Theorie moderner Herrschaft – wenn nicht

4 Beides, die Verheißung und die Grenzen moderner Kritik, werden von Habermas (dt. 2001 bzw. engl. 2002) und Connolly (1999) beschrieben.

gar der Souveränität per se – beizutragen, die deren Anthropozentrismus problematisiert. Es ist dies eine Linie, die (wenn auch zugegebenermaßen holprig und indirekt) die Studien von Spinoza, einschließlich Donna Haraway (1991), Gilles Deleuze & Felix Guattari (1987) mit Michel Foucault (1973), Giorgio Agamben (2004), Jane Bennett (2001) und anderen verbindet. Wir tun dies vermittels des Phänomens der unidentifizierten Flugobjekte oder ‚UFOs‘,⁵ deren autoritative Nichtbeachtung die Begrenzungen anthropozentrischer Metaphysik klar ins Blickfeld rückt.

Der Artikel ist in vier inhaltliche Abschnitte gegliedert: Im ersten beschreiben wir ein anregendes Rätsel, das UFO-Tabu, um die empirische Grundlage für unsere theoretische Intervention zu setzen. Im nächsten Schritt betrachten wir dieses Tabu als Ungereimtheit, indem wir eine immanente Kritik der autoritativen Behauptung vorlegen, dass UFOs nicht außerirdisch seien. Sodann, im dritten Abschnitt, lösen wir diese Ungereimtheit mittels einer theoretischen Analyse der metaphysischen Bedrohung auf, die das UFO für anthropozentrische Souveränität darstellt. Wir schließen mit einigen Implikationen für die politikwissenschaftliche Theorie und Praxis.

Ein erstaunliches Tabu

In der Nacht vom 30. auf den 31. März 1990 stiegen zwei belgische F-16 Abfangjäger auf, um ein großes unidentifiziertes Objekt im Nachthimmel über Brüssel abzufangen, das von einem Polizisten und vom bodengestützten Radar beobachtet worden war. Die Piloten bestätigten das Zielobjekt auf ihrem Bordradar (nicht visuell) und konnten sich in drei Fällen damit auf das Objekt aufschalten, aber jedes Mal antwortete dieses mit abrupten Richtungswechseln und Höhenveränderungen, von denen später geschätzt wurde, dass diese Gravitationskräfte von 40g ausgeübt haben müssten. In einem öffentlichen Statement sagte der belgische Verteidigungsminister, dass er das Ereignis nicht erklären könne. Und bis heute konnten keine abschließenden Erklärungen für das Phänomen gefunden werden.⁶

Man könnte erwarten, dass unaufgeklärte Vorkommnisse im Nato-Luftraum die Autoritäten beschäftigen müssten, vor allem, wenn man berücksichtigt, dass seit 1947

5 Wir beziehen uns auf ‚das UFO‘, weil dies der Art und Weise entspricht, in der UFOs in der modernen Herrschaft behandelt werden: als Einzelphänomen. Wie jedoch anhand späterer Identifizierungen bekannt, sind nicht alle UFOs gleich.

6 Der offizielle Bericht der belgischen Air Force findet sich unter: <http://www.ufoevidence.org/documents/doc408.htm> (letzter Zugriff: 10.07.2012).

weltweit über 100.000 UFOs⁷ gemeldet wurden, viele davon von Militärs. Dennoch haben weder die wissenschaftliche Gemeinschaft noch staatliche Instanzen ernsthafte Anstrengungen unternommen, diese zu identifizieren – die große Mehrzahl von ihnen bleibt vollständig unerforscht. Die ‚Wissenschaft vom UFO‘ ist unbedeutend und zutiefst randständig. Obwohl viele Wissenschaftler persönlich der Ansicht sind, dass UFOs der Untersuchung wert seien (vgl. Sturrock 1994), gibt es keine Gelegenheiten oder Anreize dafür. Nahezu unterschiedslos sind auch Nationalstaaten bemerkenswert uninteressiert geblieben.⁸ Einige Regierungen haben der Form halber einzelne Fälle untersuchen lassen, jedoch waren diese Untersuchungen, abgesehen von wenigen Ausnahmen, weder objektiv noch systematisch, und kein Staat hat systematisch nach UFOs gesucht, um Muster in ihrem Erscheinen zu identifizieren.⁹ Für beide, Wissenschaft und Staat, so scheint es, ist das UFO ganz und gar kein Objekt, sondern ein *Nicht-Objekt*, etwas das nicht nur unidentifiziert ist, sondern auch ungesehen bleibt und daher ignoriert werden kann (vgl. Daston (Hg.) 2002).

Die autoritative Nichtbeachtung von UFOs geht jedoch noch weiter – bis hin zur aktiven Leugnung ihrer tatsächlichen Existenz. Ufologie ist als eine Pseudo-Wissenschaft verschrien, die die Fundamente wissenschaftlicher Autorität¹⁰ bedroht. Und die wenigen Wissenschaftler, die öffentlich Interesse an UFOs bekundet haben, taten dies um einen hohen Preis. Die Staaten ihrerseits haben den ‚Glauben‘ an UFOs aktiv als irrational abgetan, während sie in beachtlichem Maße Stillschweigen über ihre eigenen Berichte

7 In der Literatur ist 100.000 eine Stilfigur, da keine vollständige Datenbasis vorliegt.

8 Es fehlt uns hier der Raum, diese zentrale empirische Annahme unserer Argumentation zu verteidigen. Es mag genügen, an dieser Stelle zu sagen, dass, wenngleich es einige Variationen in der UFO-Geheimhaltung gibt, aus unserer Sicht Frankreich die einzige ernsthafte potentielle Ausnahme zum Tabu selbst darstellt (wenngleich es Vermutungen gab, dass sich die Sowjetunion in den letzten Tagen ihres Regimes für UFOs zu interessieren begann). Seit 1977 hat die französische Regierung stillschweigend Untersuchungen bezüglich ausgewählter UFO Fälle gefördert. Siehe hierzu auch Bourdais (2007). Dies stellt bei Weitem keinen systematischen Versuch dar, herauszufinden, was UFOs sind, aber im Lichte unseres Argumentes wäre der französische (und möglicherweise der sowjetische) Fall es wert, ihn im Detail zu untersuchen.

9 Die einzige nominell wissenschaftliche Studie über UFOs in den vereinigten Staaten war der politisch aufgeladene und methodologisch mangelhafte *Condon Report* (Herausgeber: Condon & Gillmor) aus dem Jahre 1969. Für Kritiken an dem Bericht siehe Saunders & Harkins (1968), Hynek (1972), MacDonald (1972) und Sturrock (1987).

10 Die Einstellung der Orthodoxie gegenüber der Ufologie wird verkörpert durch den *Skeptical Inquirer* (Auflage: 35.000), publiziert vom treffend benannten „CSICOP“, oder „Committee for the Scientific Investigation of the Claims of the Paranormal.“ Siehe Pinch & Collins (1984).

bewahrten.¹¹ In dieser führenden Rolle des Staates hinsichtlich der Leugnung des Phänomens unterscheidet sich das UFO von anderen Anomalien, bei denen der Widerstand der Wissenschaftler gegenüber derartigen Phänomenen typischerweise soziologisch erklärt wird (siehe Hook (Hg.) (2002)). Die UFO-Leugnung scheint gleichermaßen politisch wie soziologisch zu sein – allerdings eher in dem Sinne, in dem Galileos Ideen für die katholische Kirche politische Bedeutung hatten, als im Sinne der einstmals lächerlich gemachten Theorie der Kontinentalverschiebung. Kurzum: auf das Ignorieren von UFOs wird beachtliche *Arbeit* verwandt, indem man diese ausschließlich als Objekte der Lächerlichkeit und des Spottes konstituiert. Insofern kann man von einem ‚UFO-Tabu‘ sprechen, einem Verbot innerhalb der autoritativen öffentlichen Sphäre, UFOs ernst zu nehmen. Anders ausgedrückt, „Du sollst nicht allzu große Mühe aufwenden, um herauszufinden, was UFOs sind!“¹²

Für moderne Eliten ist es unnötig, UFOs zu studieren, da man *weiß*, dass es dafür konventionelle – nämlich nicht-außerirdische – Erklärungen gibt: Falschmeldungen, seltene atmosphärische Phänomene, Fehlfunktionen von Instrumenten, Irrtümer von Zeugen oder geheime Technologien der Regierung. Manche Menschen mögen *glauben*, dass UFOs Außerirdische sind, aber wir *wissen* mit Bestimmtheit, dass sie dies nicht sind – so die öffentlich verbreitete Vorstellung.

Im nächsten Abschnitt stellen wir diesen Anspruch in Frage. Nicht, indem wir argumentieren, dass UFOs Außerirdische seien, da wir keine genaue Vorstellung davon haben, was UFOs sind – diese sind schließlich *unidentifiziert*. Obschon wir heute, wissenschaftlich betrachtet, nicht wissen, ob es für alle UFOs konventionelle Erklärungen gibt, hält sich eine dem Phänomen gegenüber überraschend ignorante Haltung.

In diesem Lichte betrachtet, erscheint das UFO-Tabu recht erstaunlich. Wenn es sich bei irgendwelchen UFOs herausstellen würde, dass es sich dabei um Außerirdische handelt, so wäre das zum Ersten eines der bedeutsamsten Ereignisse in der Geschichte der Menschheit – was es vernünftig erscheinen lässt, selbst diese fernliegende Möglichkeit zu untersuchen. Es waren eben solche Schlussfolgerungen, die die US-Regierung dazu

11 Zur Verwicklung der US-Regierung in die UFO-Thematik siehe Jacobs (1975) und Dolan (2000).

12 Zu beachten ist hier, dass sich das Tabu nicht unbedingt auf die Öffentlichkeit bezieht. Wenngleich offizielle Geheimhaltung hinsichtlich des UFOs durchgängig ist, ist dies eher eine kontingente, denn eine essentielle Eigenschaft des Tabus. Was den Begriff *Tabu* angeht, so scheint, wenn man denn von einem Spektrum sprechen möchte, das UFO Tabu tiefer angesiedelt zu sein, als das „nukleare Tabu“ in der internationalen Politik (vgl. Tannewald 1999), jedoch oberflächlicher als die paradigmatischen anthropologischen Fälle von Inzest oder Kannibalismus (vgl. Ben-Yehuda 1985).

veranlasste, eine Zeit lang die Suche nach außerirdischer Intelligenz (SETI) zu fördern. Wenn bis heute jegliche Evidenz hinsichtlich solchen intelligenten Lebens in den Fernen des Weltalls fehlt, warum dann nicht auch UFOs studieren, die nahe sind und bisweilen sogar Spuren hinterlassen?¹³ Zum Zweiten scheinen die Staaten erpicht darauf zu sein, sich gegenüber allen Arten von Bedrohung ihrer Gesellschaften oder ihrer Regierungsform ‚zu versicherheitlichen‘. „Securitization,“¹⁴ die Unterordnung unter Sicherheitsaspekte, ermöglicht oftmals die Ausdehnung von staatlicher Macht – warum dann nicht UFOs in den Sicherheitsaspekt einordnen, die in dieser Hinsicht noch nie da gewesene Möglichkeiten böten? Zum Dritten geht es schlichtweg um wissenschaftliche Neugier: Warum *nicht* UFOs untersuchen, so wie menschliche Wesen auch sonst alles Mögliche erforschen? Zumindest könnte man dabei etwas Interessantes über die Natur lernen. Ungeachtet dieser triftigen Gründe, UFOs zu identifizieren, haben moderne Autoritäten dies bisher nicht ernsthaft versucht. Das deutet darauf hin, dass es sich bei der UFO-Ignoranz nicht lediglich um eine Lücke in unserem Wissen handelt, wie zum Beispiel hinsichtlich eines Heilmittels für Krebs, sondern um etwas, das durch Tabuisierung aktiv reproduziert wird.

Indem wir, Nancy Tuana (2004 und 2006) folgend, dieses Tabu als Symptom nehmen, erforschen wir die „Epistemologie der (UFO)-Ignoranz“, oder die Produktion von (Un)-wissen über UFOs und deren Bedeutung für moderne Herrschaftsformen. Hierbei interessieren wir uns besonders für die Rolle des Staates, während wir anerkennen, dass es dabei ebenso um die Wissenschaft geht.¹⁵ Somit handelt es sich bei unserem Rätsel nicht um die vertraute Frage der Ufologie „Was sind UFOs?“, sondern es geht vielmehr um die Frage, warum die Behörden sie nicht ernst nehmen. Warum wird die vorsätzliche Ignoranz gegenüber diesem Phänomen nicht nur nicht eingestanden, sondern sogar nachdrücklich geleugnet? In Kürze: „Warum *ein Tabu*?“ Dies sind eher Fragen der Sozialwissenschaft als der Naturwissenschaft und sie setzen nicht voraus, dass irgendwelche UFOs außerirdische Objekte sind, sondern nur, dass sie es sein könnten.

13 In der Tat waren und sind Befürworter der Suche nach Außerirdischer Intelligenz (SETI) an vorderster Stelle was den UFO Skeptizismus angeht. Für eine Kritik hinsichtlich SETI siehe Ellery, Tough & Darling (2003).

14 Zur „Securitization“ siehe Buzan, Waeber & de Wilde (Hg.) (1998).

15 Zu Letzterem siehe vor allem Westrum (1977).

Eine zentrale Prämisse und das Argument in Kürze

Zuerst das Argument. Den Ideen von Giorgio Agamben folgend (ergänzt durch das Denken von Michel Foucault und Jacques Derrida), argumentieren wir, dass das UFO-Tabu von der anthropozentrischen Metaphysik moderner Souveränität funktionell gefordert wird. Moderne Herrschaft funktioniert typischerweise weniger durch souveräne Zwangsmaßnahmen, als durch Biopolitik, welche die Lebensbedingungen selbst regiert (vgl. Foucault 2003; deutsche Ausgabe 2009). In liberalen Sicherheitsapparaten entspringt Macht nicht der Fähigkeit zu töten, sondern in erster Linie dem eingesetzten Fachwissen für die Regulierung von Populationen. Wenn solche Regimes der Gouvernamentalität bedroht werden, tritt das traditionelle Gesicht des Staates (vgl. Foucault 1979), seine souveräne Macht, in den Vordergrund, eine Macht, die vor allem in der Fähigkeit besteht, zu entscheiden, wann Normen und Gesetze aufgehoben werden sollten. Im Sprachgebrauch von Carl Schmitt: Es geht darum, über „den Ausnahmefall zu entscheiden“ (Schmitt 2005; deutsche Ausgabe 1922/⁸2004).

Das UFO-Phänomen erzwingt eigentlich eine Entscheidung, weil es die moderne Gouvernamentalität überschreitet. Wir argumentieren hier jedoch dahingehend, dass diese Entscheidung nicht vollzogen werden *kann*. Der Grund hierfür liegt darin, dass der moderne Anthropozentrismus durch die Möglichkeit, dass UFOs Außerirdische sein könnten, metaphysisch bedroht ist. Als solche kann genuine UFO-Ignoranz nicht bestätigt werden, ohne moderne Souveränität selbst in Frage zu stellen. Dies verschiebt das Problem, das UFO zu normalisieren, wieder zurück auf die Ebene der Gouvernamentalität – wo es Wissen über dieses Phänomen nur geben kann, wenn *nicht* versucht wird, herauszufinden, was es ist. Dies ist der Ursprung des UFO-Tabus. Das UFO ist mithin ein bislang nicht anerkannter Ort einer Herausforderung innerhalb eines andauernden historischen Projektes, Souveränität in anthropozentrischen Begriffen zu konstituieren. Insbesondere ist unser Argument hier strukturell und nicht handlungsbezogen (vgl. Harrison & Thomas 1997). Wir sagen nicht, dass staatliche Autoritäten ‚die Wahrheit‘ über UFOs verbergen, und viel weniger noch behaupten wir, dass jene UFOs außerirdischen Ursprungs seien. Wir sagen lediglich: Staatliche Instanzen können die Frage nach der ‚Natur‘ der UFOs um den Preis ihrer Souveränität nicht ernsthaft stellen.

Wenngleich wir uns auf Theoretiker beziehen, die nicht zum epistemischem Realismus gehören, besteht eine zentrale Prämisse unserer Argumentation darin, dass eine kritische Theoretisierung des UFO-Tabus in Beziehung zu moderner Herrschaft nur dann möglich ist, wenn sie ein realistisches Moment mit einschließt, welches den Dingen-an-sich (hier das UFO) die Macht zugesteht, rationale Überzeugungen zu beeinflussen. Um zu sehen, warum dies so ist, lohnt ein Blick in Jodi Deans (1998) ausgezeichnetes Werk

Aliens in America, eine der wenigen sozialwissenschaftlichen Arbeiten, die UFOs nicht lediglich als Phantasiegebilde einer übertriebenen Vorstellungskraft behandelt.¹⁶ Wie wir, betont auch Dean, dass nicht bekannt ist, was UFOs sind, und lässt die ET-Option dabei offen. Aber für sie besteht die Bedeutung dieser Unwissenheit darin, den postmodernen Zusammenbruch sämtlicher moderner Gewissheiten zu veranschaulichen, so dass wissenschaftliche Wahrheit nun überall ein ‚Flüchtling‘ ist – und nicht darin, dass dies überwunden werden könnte, indem die tatsächliche Existenz von UFOs wissenschaftlich betrachtet wird.

Im UFO-Kontext erweist sich ein solcher Anti-Realismus als problematisch, da dessen politischer Effekt ironischerweise darin besteht, die skeptische Orthodoxie zu bestärken: Wenn UFOs nicht wissenschaftlich erkannt werden können, warum sich dann bemühen, sie zu untersuchen? Als erkenntnistheoretisch realistische Institutionen befassen sich die Wissenschaft und der moderne Staat nicht mit Dingen, die wissenschaftlich nicht verstanden werden können. Beispielsweise studieren Sozialwissenschaftler Religion, unabhängig von ihren religiösen Überzeugungen, immer als ‚methodologische Atheisten‘ – davon ausgehend, dass Gott in der materiellen Welt keine kausale Rolle spielt. Alles andere würde heutzutage als irrational betrachtet werden. Wie Jürgen Habermas es ausdrückt: „eine Philosophie, die die Grenze des methodologischen Atheismus überschreitet, verliert ... ihren philosophischen Ernst“ (Habermas 2001: 187).¹⁷ Indem sie nicht gestattet, dass UFOs auf wissenschaftlichem Wege verstanden werden können, macht sich Dean implizit eine Art methodologischen Atheismus hinsichtlich UFOs zu eigen, der, ähnlich wie beim Gottesbegriff, die Aufmerksamkeit auf die kulturellen (menschlichen) Repräsentationen des UFOs lenkt und nicht auf dessen Realität.

Dennoch sind UFOs in einer zentralen Hinsicht anders als Gott: viele hinterlassen physikalische Spuren auf Radar und Film, was nahelegt, dass es sich dabei eher um natürliche als um übernatürliche und somit prinzipiell der wissenschaftlichen Untersuchung zugängliche Phänomene handelt. Da der autoritative Diskurs dies faktisch leugnet, indem er UFOs als eine irrationale Glaubensüberzeugung behandelt, ist ein realistisches Moment notwendig, um diesen Diskurs grundsätzlich in Frage zu stellen. Interessant ist, dass die Wissenschaft deswegen, in Kontrast zu ihrem üblichen Widerstreben, im UFO-Kontext eine kritische Theorie wäre. In diesem Lichte betrachtet, erscheint Deans

16 Siehe auch Denzler (2001) und Battaglia (Hg.) (2005). Im Gegensatz dazu und eher typisch für autoritative Einstellungen in den Sozialwissenschaften verwirft die jüngere psychologische Forschung zu „Entführung durch Außerirdische“ die Extraterrestrische Hypothese *a priori*; siehe Clancy (2005). Für eine alternative Sichtweise siehe Jacobs (2000).

17 Siehe auch Harrington (2007). Für eine provokative Kritik des methodologischen Atheismus siehe Porpora (2006).

Behauptung, UFOs seien unbestimmbar, auf anthropozentrische Weise monologisch. Es mag sein, dass wir im Gespräch untereinander nicht wissen können, was UFOs sind, aber irgendwer hat dazu möglicherweise eine gute Idee – und der einzige Weg, für dieses dialogische Potential offen zu bleiben, besteht darin, die Realität der UFOs selbst in Betracht zu ziehen (vgl. Bennett 2001 und La Caze 2002). Das Versäumnis dies zu tun, bestätigt lediglich erneut das UFO-Tabu.

Indem wir den erkenntnistheoretisch realistischen Ansatz in unserer Analyse betonen, wollen wir nicht *a priori* die Möglichkeit ausschließen, dass UFOs wissenschaftlich erkannt werden können; jedoch stellen wir nicht die Behauptung auf, dass diese notwendig verstanden würden, wenn sie nur untersucht werden würden. Bei genauer Prüfung stellt sich bei vielen UFOs heraus, dass es für sie konventionelle Erklärungen gibt – es gibt jedoch einen harten Kern von Fällen, vielleicht 25-30 Prozent, die sich solchen Erklärungen zu widersetzen scheinen, und deren Realität tatsächlich für Menschen unverständlich sein mag (wenngleich wir dies ohne systematische Untersuchung nicht sagen können). Deshalb, und dies ist wesentlich, ist unsere übergeordnete Position hier letztlich eher die eines methodologischen Agnostizismus als eine des Realismus, was das Potential eines epistemologischen Konfliktes mit den nicht-realistischen politischen Theoretikern, auf die wir uns weiter unten beziehen, verringert (vgl. Porpora 2006 und Rosenkranz 2007). Nichtsdestotrotz kann Agnostizismus im Kontext von natürlichen Phänomenen wie UFOs selbst zu einem Dogma werden, wenn er nicht auf den Prüfstand gestellt wird, was die Einnahme eines realistischen Standpunktes zumindest instrumentell oder strategisch erfordert, um zu sehen, was dann geschieht (vgl. Spivak 1993). Dies rechtfertigt es, zu handeln *als ob* das UFO verstanden werden kann, während man zugleich anerkennt, dass dies das menschliche Verständnisvermögen letztlich übersteigen *könnte*.

Ein Beweis unserer Ignoranz

Unsere Behauptung ist, dass UFO-Ignoranz eher politischer denn wissenschaftlicher Natur ist. Um diese These zu begründen, müssen wir jedoch zuerst wissenschaftlich auftretenden UFO-, ‚Skeptizismus‘ kritisch abhandeln.¹⁸ Die Wissenschaft leitet ihre Autorität von ihrem Anspruch ab, vor der Politik objektive Fakten über die Welt zu entdecken. Da diese vermeintlichen Fakten heutzutage mit einschließen, dass UFOs nicht Außerirdische sein können, haben wir zu zeigen, dass dieses Faktum nicht wirklich wissenschaftlich ist.

18 Die häufig verwendete Phrase ist jedoch irreführend, da „Skeptizismus“ Zweifel, wohl aber Offenheit implizieren sollte, während dies im UFO-Diskurs zu positiver Verleugnung deformiert wurde.

Wir betrachten sehr kurz die stärksten Argumente für UFO-Skeptizismus und zeigen, dass keines von diesen die Zurückweisung der Extraterrestrischen Hypothese (ETH) rechtfertigt. Tatsächlich wird dies dadurch nicht einmal ansatzweise erreicht.¹⁹ Es ist wissenschaftlich *nicht* erwiesen, dass UFOs keine Außerirdischen sind, und die Zurückweisung der ET-Hypothese beinhaltet von daher das Risiko eines methodischen Fehlers zweiter Art, also die Zurückweisung einer tatsächlich wahren Erklärung. Natürlich bedeutet dies ebenso wenig, dass UFOs Außerirdische sind (Fehler der ersten Art), jedoch verlagert es die Beweislast zu zeigen, dass kein Fehler zweiter Art gemacht wurde, hin zu den Skeptikern (vgl. Lemons, Shrader-Frechette & Cranor 1997). Das UFO-Tabu ist dann eine Ungereimtheit und offen für politische Kritik.

„Es gibt keine Evidenz“

Sich Humes Diskussion von Wundern anschließend, sagte Carl Sagan einst über UFOs, dass „außergewöhnliche Behauptungen außergewöhnliche Belege erfordern“ und diese sind, was die empirische Evidenz hinsichtlich der Außerirdischen-Hypothese angeht, sicher nicht erbracht. Wenn es im Lärm der UFO-Berichte irgendein Signal von Außerirdischen geben sollte, dann ist dieses sehr schwach. Dennoch, einige Evidenzen rechtfertigen begründete Zweifel.

Physikalische Evidenz: Gewöhnlich bezieht sich der erste Einwand gegen die ETH auf den Mangel an unmittelbarer physikalischer Evidenz für die Gegenwart von Außerirdischen. Einige derer, die an Außerirdische glauben, bestreiten dies und behaupten, die US-Regierung verstecke ein Wrack eines UFO-Absturzes bei Roswell, New Mexiko im Jahre 1947; allerdings basieren solche Behauptungen auf Verschwörungstheorien, die wir hier beiseite lassen werden. Nicht, weil sie notwendigerweise falsch wären (wenngleich diese im gegenwärtigen Kontext der UFO-Geheimhaltung nicht falsifiziert werden können), sondern weil sie, wie der UFO-Skeptizismus, anthropozentrisch sind: Jetzt wissen WIR dass UFOs Außerirdische *sind*, aber SIE (die Regierung) sagen uns das nicht. Eine solche Annahme lenkt die Kritik hin zu Fragen der offiziellen Geheimhaltung und weg von der Abwesenheit einer systematischen Untersuchung, was das eigentlich Verwunderliche ist. Aus unserer Sicht ist Geheimhaltung ein Symptom des UFO-Tabus, nicht dessen Ursache.

Während keine unmittelbare physikalische Evidenz für die ETH vorliegt, so gibt es jedoch beträchtliche mittelbare Evidenz für diese, nämlich in Form von UFO-Anomalien, für die es an offensichtlichen konventionellen Erklärungen mangelt – und für die

19 Siehe vor allem Vallee & Vallee (1966); McDonald (1972); Hynek (1972) und Swords (1989).

Einwirkungen Außerirdischer von daher eine Möglichkeit darstellen (vgl. hierzu von Ludwig 1998 und Sturrock 1999). Diese Anomalien nehmen vier Formen an: Spuren im Gelände, elektro-magnetische Interferenz mit Flugzeugen und Motorfahrzeugen, Photographien und Videos sowie Radar-Sichtungen (wie im belgischen F-16 Fall). Solche Anomalien können nicht verworfen werden, nur weil es sich dabei lediglich um indirekte Evidenz für Außerirdische handelt, denn Wissenschaft verlässt sich stark auf solche Evidenz, wie etwa bei der jüngsten Entdeckung von mehr als 300 extrasolaren Planeten, deren Zahl weiter zunimmt (siehe hierzu Kosso 2006). Falls es sich bei den UFO-Anomalien nicht um Effekte außerirdischer Objekte handelt, was sind sie dann?

Zeugenaussagen. Die meisten UFO-Berichte bestehen primär aus Zeugenaussagen. Wenngleich jegliche Beobachtung in einem gewissen Sinne bezeugender Natur ist, kann Zeugenschaft für sich allein eine wissenschaftliche Behauptung nicht begründen – es sei denn, sie kann unabhängig repliziert werden, was bei UFO-Zeugnissen regelmäßig nicht der Fall ist. Solche Zeugenaussagen sind auch in anderer Hinsicht problematisch: sie berichten von anscheinend unmöglichen Dingen, vieles davon ist von geringer Qualität; Zeugen mögen Anreize haben zu lügen, ehrlichen Beobachtern mag es an Kenntnissen mangeln, und selbst Experten können Fehler machen. In Anbetracht dieser Probleme weisen Skeptiker UFO-Bezeugungen als bedeutungslos zurück.

Auch unter Berücksichtigung solcher Probleme ist diese Schlussfolgerung dennoch nicht gerechtfertigt. Erstens sollten Augenzeugenberichte nicht leichtfertig verworfen werden, da keiner von uns auch nur einen Teil desjenigen Wissens verifizieren kann, das wir für garantiert halten (vgl. hierzu Lipton 1988). Sowohl in den Rechts- als auch in den Sozialwissenschaften haben Zeugenaussagen bei der Faktenermittlung ein erhebliches epistemisches Gewicht. Obwohl diese manchmal falsch sind, werden Zeugenaussagen in Anbetracht ihrer gesellschaftlichen Bedeutung nur dann zurückgewiesen, wenn es hierfür gute Gründe gibt. Zum Zweiten liegen UFO-Augenzeugenberichte in sehr großem Umfang vor, wobei einige Ereignisse von Tausenden von Menschen bezeugt wurden. Und Drittens waren einige dieser Personen ‚Experten-Zeugen‘ – zivile und Militärpiloten, Fluglotsen, Astronauten, Astronomen und andere Wissenschaftler. Und schließlich wird ein Teil dieser Zeugenaussagen durch physikalische Evidenz gestützt, so wie in jenen „radarvisuellen“ Fällen.²⁰

Kurzum: Die empirische Evidenz allein rechtfertigt die Zurückweisung der ETH nicht. Genauso wenig rechtfertigt sie deren Annahme – aber dies legt die Messlatte zu hoch. Die Frage lautet heutzutage nicht „sind UFOs außerirdische Objekte?“, sondern

20 „Radarvisuell“ ist eine Sichtungsklassifikation von Allen Hynek für Fälle, in denen UFOs gleichzeitig visuell und vom Radar dokumentiert werden (Anm. d. Ü. im Originaltext).

vielmehr „gibt es hinreichend Evidenz, dass sie es *sein könnten*, um eine systematische Untersuchung zu rechtfertigen?“ Indem sie zuerst einen Beweis für Außerirdische verlangen, schließen Skeptiker diese Frage von vornherein vollständig aus.

„Es kann nicht wahr sein“

Angesichts der unzureichenden empirischen Dokumentation beruht UFO-Skeptizismus letztendlich auf der theoretischen *A-priori*-Überzeugung, dass ein Besuch von Außerirdischen unmöglich ist: „Es kann nicht wahr sein, deshalb ist es nicht wahr.“ Skeptiker führen diesbezüglich vier zentrale Begründungen an.

„*Wir sind allein.*“ Philosophen diskutieren seit langem darüber, ob Leben außerhalb der Erde existiert (vgl. Crowe 1988), jedoch hat sich diese Debatte in letzter Zeit intensiviert, in Reaktion auf empirische Entdeckungen, wie extrasolare Planeten, Wasser auf dem Mars, und „extremophile“ Organismen bei uns auf der Erde. Die Astrobiologie ist zu einer florierenden Disziplin geworden und die Ansicht, dass anderenorts Leben existiert, scheint im Begriff zur wissenschaftlichen Lehrmeinung zu werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass *intelligentes* Leben (bzw. das, was Menschen als intelligentes Leben betrachten) existiert. Der einzige Beleg für intelligentes Leben im Kosmos, wir menschlichen Wesen selbst, beweist lediglich, dass Intelligenz wie die unsrige möglich, nicht jedoch, dass sie wahrscheinlich ist. Die Darwin'sche „Seltene-Erde“-Hypothese behauptet, dass menschliche Intelligenz ein Zufallsereignis ist, weil die Evolution ein kontingenter Prozess ist, und deshalb sei die Wahrscheinlichkeit, diese sonst irgendwo zu finden, praktisch gleich Null (vgl. Ward & Brownlee 2000).

Dies ist ein schwerwiegendes Argument, aber es gibt auf der anderen Seite auch eine ernstzunehmende Debatte innerhalb der Evolutionstheorie selbst, wo die neo-darwinistische Orthodoxie heutzutage von Komplexitätstheoretikern in Frage gestellt wird (vgl. Kauffmann 1995). Anstelle von Kontingenz und Zufälligkeit betont die Komplexitätstheorie Prozesse der Selbstorganisation in der Natur, die zu komplexeren Organismen hin tendieren. Wenn das „Gesetz der zunehmenden Komplexität“ korrekt ist, dann könnte intelligentes Leben im Universum tatsächlich die Normalität sein. So oder so, gegenwärtig wissen wir dies einfach nicht.

„*Sie können nicht hierher kommen.*“ Selbst wenn intelligentes Leben normal ist, argumentieren Skeptiker, dass dieses zu weit entfernt sei, um hierher zu gelangen. Die Relativitätstheorie besagt, dass nichts schneller als Lichtgeschwindigkeit (300.000 km pro Sekunde) reisen kann. Langsamere Geschwindigkeiten legen Besuchen durch Außerirdische eine zeitliche Beschränkung auf: Bereits bei 0,001 Prozent der Lichtgeschwindigkeit oder rund 100.000 Stundenkilometern – momentan jenseits der gegenwärtigen

menschlichen Möglichkeiten – würde es für Außerirdische 4.500 Erdenjahre dauern, um vom nächstgelegenen Stern zur Erde zu reisen. Höhere Geschwindigkeiten wiederum unterliegen einer Kosten- und Energieeinschränkung: um sich der Lichtgeschwindigkeit anzunähern; ein Raumschiff würde mehr Energie benötigen als derzeit in einem ganzen Jahr auf der Erde verbraucht wird.

Physikalische Beschränkungen in Hinblick auf interstellare Reisen werden häufig als der letztendliche Grund erachtet, die ETH zurückzuweisen. Aber sind sie entscheidend? Computersimulationen legen nahe, dass sogar bei Geschwindigkeiten, die deutlich unter der Lichtgeschwindigkeit liegen, die Kolonisierungs-Wellenfronten jeglicher expandierenden außerirdischen Zivilisation die Erde bereits vor langer Zeit erreicht haben müssten (vgl. Fogg 1987). Vor wie langer Zeit, hängt davon ab, von welchen Voraussetzungen man ausgeht; aber selbst pessimistische Annahmen ergeben ein Eintreffen von Außerirdischen auf der Erde in einer Zeitspanne von 100 Millionen Jahren – im Kosmos gerade mal ein Augenblick. Kurz: Außerirdische *sollten* hier sein, was das berühmte Fermi-Paradoxon aufwirft: „Wo sind sie?“ (siehe Webb 2002).

Zudem gibt es zunehmende, wenngleich hoch spekulative Zweifel, dass die Lichtgeschwindigkeit tatsächlich eine absolute Barriere darstellt (vgl. Deardorff, Haisch, Macabee & Puttoff 2005). Wurm Löcher – wiederum selbst von der Relativitätstheorie vorhergesagt – sind Tunnel durch die Raum-Zeit, die die Distanz zwischen Sternen immens verkürzen würden. Und dann gibt es da noch die Möglichkeit von ‚Warp-Antrieben‘, welche die Raum-Zeit um ein Raumschiff herum verzerren, was es diesem ermöglicht, ohne Zeitverzögerung den Weltraum zu durchqueren (vgl. Puthoff, Little & Ivison 2002). So spekulativ diese Ideen sein mögen, ist ihre wissenschaftliche Basis doch so solide, dass deren Erforschung derzeit durch das „Breakthrough Propulsion Programm“ bei der NASA gefördert wird. Sie mögen sich als falsch oder als jenseits der menschlichen Möglichkeiten erweisen. Aber wenn Menschen sich diese nur 300 Jahre nach unserer wissenschaftlichen Revolution vorstellen können, was stellen sich dann wohl Außerirdische 3.000 oder sogar 3.000.000 Jahre nach ihrer Revolution vor?

„*Sie würden auf dem Rasen des Weißen Hauses landen.*“ Wenn Außerirdische den ganzen Weg hierhergekommen sind, um uns zu sehen, warum landen sie dann nicht auf dem Rasen des Weißen Hauses, um sich vorzustellen? Wenn wir Menschen bei unserer eigenen Weltraumerkundung intelligentem Leben begegnen, wäre das schließlich das, was *wir* tun würden. So gesehen ist die Tatsache, dass Außerirdische dies nicht getan haben, ein Beleg dafür, dass sie nicht hier sind.

Aber ist es das wirklich? Auch dieser Punkt wird kontrovers diskutiert. Die „Embargo-“ oder „Zoo-Hypothese“ unterstellt, dass Außerirdische die Erde als ‚Wildreservat‘ unter

Quarantäne gestellt haben (vgl. Ball 1973; Deardoff 1987). Oder, dass die Außerirdischen zwar an einem Kontakt interessiert sein könnten, jedoch möchten, dass die Menschheit ihre Gegenwart selbst entdeckt, um einen schweren Schock für unsere Zivilisation zu vermeiden. Und schließlich würden selbst Menschen möglicherweise nicht auf dem Rasen des Weißen Hauses landen. In der populären Science-Fiction-Show *Star Trek* hält die Föderation eine Politik der Nicht-Einmischung gegenüber niedrigeren Lebensformen aufrecht – könnten echte raumfahrende Wesen nicht eine ähnliche Politik betreiben? Wie immer die Antwort lauten mag, Debatten über die Intentionen von Außerirdischen haben keinerlei wissenschaftliche Basis.

„*Wir würden es wissen.*“ Das letzte skeptische Argument ist ein Appell an die menschliche Autorität: Mit seiner panoptischen Überwachung der Himmel würde der moderne Staat es mittlerweile wissen, wenn Außerirdische hier wären. Natürlich denken Verschwörungstheoretiker, dass der Staat es weiß – aber es besteht keine Notwendigkeit, sich dieser fragwürdigen These anzuschließen, um das skeptische Argument in Frage zu stellen. Erstens unterstellt der Skeptizismus eine Fähigkeit zur Erkenntnis von UFOs, die ungerechtfertigt sein mag. Wenn Außerirdische die Fähigkeit haben, die Erde zu besuchen, dann könnten sie auch in der Lage sein, unser Wissen um ihre Anwesenheit einzuschränken. Zweitens hat keine Behörde tatsächlich jemals systematisch nach UFOs *gesucht*. Der Effekt dieses Umstandes auf das, was gesehen wird, sollte nicht unterschätzt werden. Zuletzt ist in Anbetracht der durchdringenden UFO-Geheimhaltung möglicherweise mehr über diese bekannt, als öffentlich eingeräumt wird. Das bedeutet nicht, dass das Wenige, was bekannt ist, tatsächlich auf Außerirdisches hinweist – es könnte jedoch weitere Gründe dafür liefern, genau dies anzunehmen.

Angesichts dieser Ausführungen macht es nur dann Sinn, UFOs zu ignorieren, wenn menschliche Wesen sicher sein können, dass es keine Außerirdischen sind. Wir haben gezeigt, dass Zweifel daran mehr als berechtigt sind: Die ETH kann nicht ohne erhebliches Risiko eines Fehlers zweiter Art zurückgewiesen werden. *Wirklich* über UFOs bekannt ist nur, dass wir keine Ahnung haben, was sie sind – einschließlich der Frage, ob sie außerirdisch sind. Weit davon entfernt, UFO-Skeptizismus zu bezeugen, belegt die Wissenschaft nur ihre eigene Ignoranz. Mit einem derartigen Mangel an Wissenschaftlichkeit auf beiden Seiten ist die UFO-Kontroverse von daher essentiell theologischer Natur, Gläubige gegen Ungläubige ausspielend. In dieser Kontroverse haben sich die Ungläubigen der Autorität der Wissenschaft versichert und dadurch einen entscheidenden Vorteil erlangt. Ihre Ansichten werden als Fakten genommen, während die der Gläubigen und Agnostiker als irrationale Glaubensüberzeugungen verworfen werden. Wenn die Wissenschaft die Zurückweisung der ETH nicht wirklich rechtfertigt, wie kann dann die Weigerung, daran zu glauben, so vorherrschend sein? Unser Einwurf

lautet, dass das UFO-Tabu erklärungsbedürftig ist – und dass es einen tiefergehenden Blick darauf erfordert, wie das betreffende Wissen produziert wird.

Anthropozentrismus und UFO-Ignoranz

Das autoritative Beharren darauf, von UFOs nur in Form von Ignoranz zu ‚wissen‘, ist unseres Erachtens erforderlich aufgrund der Gefahr, die das Thema für die Metaphysik der modernen Herrschaft darstellt. Innerhalb dieses Topos fokussieren wir im Besonderen auf Souveränität, jedoch kann Souveränität in unserem Modell nicht ohne Bezugnahme auf Gouvernamentalität verstanden werden, welche den normativen Kontext souveräner Entscheidung setzt. Somit beginnen und enden wir im Folgenden mit Gouvernamentalität, wobei wir unsere Anmerkungen auf ein Minimum beschränken werden, um uns auf die Metaphysik der Souveränität per se konzentrieren zu können. Damit erkennen wir an, dass die Beziehung zwischen Gouvernamentalität und Souveränität unter politischen Theoretikern umstritten ist. Da wir uns auf das spezifische Problem des UFO-Tabus konzentrieren, schlagen wir uns in dieser Debatte nur so weit auf eine Seite, als wir den Standpunkt akzeptieren, dass diese zwei Aspekte moderner Herrschaft eng miteinander verflochten sind.

Gouvernamentalität, Souveränität und der Ausnahmezustand

Bezüglich des Problems der Herrschaft haben Politikwissenschaftler das Augenmerk traditionell entweder auf individuelle Agenten oder institutionelle Strukturen gelegt und in beiden Fällen die Regierung als ein gegebenes Objekt behandelt. Im Gegensatz dazu fokussiert Foucaults Konzept der Gouvernamentalität auf die „Kunst des Regierens“, verstanden als biopolitische „Führung der Selbstführung“ einer Gruppe von Subjekten (vgl. Foucault 1979: 11). Somit umfasst Gouvernamentalität das spezifische System der Praktiken, durch die die Bevölkerung sich konstituiert und selbst regelt. Moderne Gouvernamentalität ist durch eine Verlagerung der Herrschaftsdiskurse weg von der hoheitlichen Macht des Staates – seiner Möglichkeit, Leben zu nehmen und/oder es zum bloßen Überleben werden zu lassen – und hin zu Förderung und Regelung von Leben im Rahmen der Biopolitik gekennzeichnet. Gegenstand von Regierungen ist nicht länger lediglich die Bewahrung des Gehorsams gegenüber dem König, sondern die Regulierung der Lebensbedingungen für Subjekte. Um dies zu erreichen, erfordert Biopolitik, dass die Lebensbedingungen der Bevölkerung sichtbar gemacht und untersucht werden sowie praktisches Wissen verfügbar gemacht wird, um diese zu verbessern. Als ein Resultat sehen wir mit der modernen Gouvernamentalität das Auftauchen sowohl von panoptischer Überwachung als auch einer Vielzahl von spezialisierten Diskursen – der Bildung, politischen Ökonomie, Demographie, Gesundheit, Moral und anderen – deren

Effekt darin besteht, Bevölkerungen erfassbar zu machen und sie denjenigen Regulierungen unterzuordnen, die für ein ‚glückliches Leben‘ sorgen.

Ein konstitutives Merkmal moderner Gouvernamentalität ist, dass deren Diskurse wissenschaftlich sind, was bedeutet, dass die Wissenschaft und der Staat heutzutage tiefgreifend miteinander verflochten sind. Vermittels der Wissenschaft erlangt der Staat das Wissen über seine Bürger und seine Objekte und verleiht ihnen eine Faktizität, die ihre Regulierung erleichtert, und durch den Staat erhält die Wissenschaft institutionelle Unterstützung und Prestige. Ungeachtet dieser Symbiose besteht jedoch auch ein wesentlicher epistemologischer Unterschied zwischen den beiden. Die Wissenschaft sucht „die“ Wahrheit, definiert als eine apolitische objektive Repräsentation der Welt, wohlwissend, dass sie dies niemals vollständig erreichen kann. Zu diesem Zweck verlässt sie sich auf Normen und Praktiken, die einen sich weiterentwickelnden, immerzu potentiell umstrittenen Wissensbestand hervorbringen. Der Staat dagegen sucht nach einem *Regime* der Wahrheit, dem seine Bevölkerung zuverlässig folgen wird. Maßstäbe für Wissen in diesem Kontext privilegieren Stabilität und Normalisierung gegenüber dem ungewissen Pfad der wissenschaftlichen Wahrheit. Obwohl die Wissenschaft und der Staat im modernen UFO-Regime miteinander verbündet sind, unterstellen wir schlussfolgernd, dass dieser Unterschied den Raum für kritische Theorie und Widerstand eröffnet.

Moderne Gouvernamentalität richtet die Aufmerksamkeit weg von souveräner Macht hin zu den sozial diffusen Praktiken, durch die sie aufrechterhalten wird. Weil aber jedes Regime der Gouvernamentalität Außengrenzen hat, bleibt Souveränität, wie uns Agamben (siehe auch Foucault 2003) erinnert, selbst dann wichtig, wenn seine Regulierungskapazität überschritten wird. Diese Außengrenze ist sowohl extern, in Form von Akteuren, die nicht der Normierung unterliegen, als auch intern, in Form der Fähigkeit der Individuen, es anders zu machen (deswegen müssen sie überhaupt nur ‚regiert‘ werden).

Normalerweise gefährden diese Begrenzungen moderne Herrschaft nicht gravierend, aber einige davon überschreiten ihre Regulierungskapazität. Schmitt nennt solche Situationen „Ausnahmezustände“: „jegliche schwerwiegende ökonomische oder politische Störung, die die Anwendung von außergewöhnlichen Maßnahmen erfordert“, einschließlich der Außerkraftsetzung des Rechts durch diejenigen, die in seinem Namen regieren (Schmitt 2005: 5). Die Analyse Schmitts erweiternd und modifizierend, betont Agamben eine „Zone der Ununterscheidbarkeit“ zwischen der juristischen Ordnung und dem Ausnahmezustand, die weder vollständig innerhalb noch außerhalb des Gesetzes liegt. Somit ist der Ausnahmezustand, obwohl er gelegentlich institutionell anerkannt wird, „keine spezielle Art des Rechts“, sondern er transzendiert das Recht notwendigerweise (Agamben 2005: 4). In Sergei Prozorovs (2005) Begriffen ist der Ausnahmezustand

ein „konstitutives Außen“ beziehungsweise ein „Überschuss“ von Recht, der die Möglichkeitsbedingung des Letzteren ist. Als solcher ist ein Ausnahmezustand für Agamben (wenngleich nicht für Schmitt) potentiell immer gegeben, sogar dann, wenn er nicht tatsächlich in Kraft ist, und er kontaminiert beständig das Recht. Andererseits gehört der Ausnahmezustand zum Recht dazu, da er aufgrund der Grenzen und/oder des Versagens des Letzteren als solcher erkannt wird. Ausnahmezustände können nicht ohne weiteres erklärt werden, sondern müssen innerhalb des Wahrheitsregimes, das sie aufrechterhalten, Sinn ergeben. Folglich sind Recht und die Ausnahme mehr ko-konstitutiv als sich wechselseitig ausschließend.

„Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet“ (Schmitt 2005: 5). Wie der Ausnahmezustand, über den sie entscheidet, befindet sich Souveränität sowohl innerhalb und außerhalb des Gesetzes. Sie besitzt die Fähigkeit, eine juristische Ordnung zu etablieren – und ebenso, sie aufzulösen. In dieser Hinsicht überschreitet Souveränität das Recht, ihre Entscheidungen scheinen dabei wie ein „Wunder“ aus dem Nichts zu kommen (ebd.). Damit betont Schmitt die Omnipotenz der Souveränität. Selbst wenn sie ihre Absichten nicht voll und ganz verwirklichen kann, so hat sie dennoch die Entscheidungsmacht. Jedoch erkennt selbst Schmitt an, dass eine souveräne Entscheidung nicht im wörtlichen Sinne ein Wunder ist, sondern Möglichkeitsbedingungen hat. Agamben weist ferner auf den Aspekt hin, dass jene Möglichkeitsbedingungen den Rechtskorpus, der bei der Entscheidung für die Ausnahme aufgehoben wird, mit einschließen. In dieser Weise ist Souveränität im Inneren des Rechts und durch das Recht selbst begrenzt.

Anthropozentrismus und die Unentscheidbarkeit des UFOs

Wenn die Grenzen des staatlichen Regimes einer Bedrohung ausgesetzt werden, kann man sich im Allgemeinen darauf verlassen, dass der Souverän dieselbe überwacht und versicherheitlicht – dazu ist Souveränität schließlich da. In diesem Lichte betrachtet ist das UFO der sprichwörtliche Hund, der nicht bellt, eine potentielle Bedrohung, die nicht nur nicht versicherheitlicht ist, sondern nicht einmal richtig untersucht wurde. Kurzum: hinsichtlich des UFOs gibt es keine *Entscheidung* in Bezug auf dessen Status als Ausnahme, sondern nur ein Ignorieren. Der Grund hierfür, so argumentieren wir, liegt in der dreifachen Bedrohung, die das UFO für moderne Herrschaft darstellt – eine zugleich technische, ontologische und metaphysische.

Ausnahmen setzen eine Außenseite voraus. Da moderne Herrschaft in einem wissenschaftlichen Weltbild begründet ist, das die Existenz von übernatürlichen Phänomenen nicht anerkennt, wird dieses Äußere heutzutage normalerweise in rein raum-zeitlichen Begriffen verstanden (Agamben 2005). Bedrohungen können dann zwei Formen

annehmen: physische Bedrohungen des Lebens und ontologische Bedrohungen von Identität oder sozialem Sein.²¹ Da die Notwendigkeit besteht, dass Souveränität die Kontingenz der Entscheidung in eine als selbstverständlich erachtete Autorität umwandelt, wird der Ausnahmezustand nur mit Bezug auf das Eindringen solcher Bedrohungen in sein Sichtfeld gerechtfertigt. Wichtig ist, dass der Souverän nicht die Bedingungen seiner Begegnungen mit diesen Intrusionen entscheiden kann, sondern lediglich über ihren Status als Ausnahme.

Auf der einen Ebene ist das UFO eine traditionelle raumzeitliche Bedrohung. Denn eine der Möglichkeiten, die wir zulassen müssen, wenn wir akzeptieren, dass das UFO *wirklich* unidentifiziert ist, besteht darin, dass dessen Insassen Außerirdische sind – und dies bedroht sowohl die materielle als auch die ontologische Sicherheit moderner Herrschaft. Die materielle Bedrohung besteht natürlich darin, dass die Gegenwart von Außerirdischen in ‚unserem‘ Sonnensystem auf eine menschlichen Wesen weit überlegene Technologie hinweisen würde und damit auf die Möglichkeit der Eroberung und sogar der Auslöschung. (In dieser Hinsicht ist es höchst relevant, dass SIE ‚hier‘ sein könnten und nicht etwa weit entfernt, wie in den üblichen SETI-Szenarien.) Die ontologische Bedrohung besteht darin, dass, selbst wenn die Außerirdischen gutartig wären, ihre Gegenwart einen enormen Druck in Richtung auf eine einheitliche menschliche Antwort oder Weltregierung erzeugen würde. Die souveräne Identität des modernen Staates ist zum Teil konstituiert in und durch dessen Unterscheidung von anderen Staaten, was der modernen Souveränität ihren pluralen Charakter verleiht. Jegliche Exterritorialität, bei der diese Unterschiedlichkeit einer globalen Souveränität untergeordnet werden müsste, wäre eine Bedrohung dessen, was den modernen Nationalstaat ausmacht (ganz abgesehen von dem Risiko der physischen Zerstörung).

Es könnte argumentiert werden, dass allein diese raum-zeitlichen Bedrohungen das UFO-Tabu erklären würden. Aus dieser Sicht würde das UFO, aufgrund der Möglichkeit, dass UFOs Außerirdische sind, den Anspruch des Staates in Frage stellen, seine Bürger zu beschützen, was dieser ungern zugeben würde. Weil die Bedrohung so schwerwiegend ist, besteht die einzige rationale Antwort darin, das UFO zu ignorieren. Staaten wird diese Politik durch die Tatsache ermöglicht, dass UFOs (bislang) nicht in das Leben menschlicher Bevölkerungen eingegriffen und somit kein höheres Maß an Aufmerksamkeit gefordert haben. Jedoch sprechen mindestens zwei Betrachtungen dagegen, die UFO-Bedrohung auf raum-zeitliche Begriffe zu reduzieren. Erstens zeigen Staaten wenig Neigung, andere existentielle Bedrohungen zu ignorieren; wenn Immigranten, weltweite Epidemien und Terroristen ungeachtet der Unfähigkeit der Staaten,

21 Zur ontologischen Sicherheit siehe Mitzen (2006).

ihre Bevölkerung vor diesen zu schützen, bereitwillig versicherheitlicht werden, warum dann nicht auch UFOs? Zweitens: wenn UFOs sich nicht in moderne Herrschaft einmischen und es keinen Hinweis dafür gibt, dass Staaten tatsächlich an die ETH glauben, würde sich das UFO, aus einer zynischen Perspektive betrachtet, als ein ideales Sicherheitsproblem eignen. Weil es physikalische Spuren hinterlässt, kann es so dargestellt werden, *als ob* es wirklich wäre und dadurch das Anwachsen staatlicher Macht rechtfertigen, selbst wenn Staaten wissen, dass die Gefahr imaginär ist. Sicherlich mögen Staaten andere Sorgen haben – das wäre jedoch umso mehr ein Grund dafür, eine UFO Bedrohung zu inszenieren, um ihre Kapazitäten zu stärken. Aus unserer Sicht besteht die Bedrohung durch UFOs, ungeachtet diverser Hollywood-Film-Szenarien, nicht in erster Linie in der Invasion von Außerirdischen oder in den schwarzen Helikoptern der Weltregierung. Herausforderungen der ‚Physik‘ moderner Souveränität sind notwendige, aber keine hinreichenden Bedingungen für das UFO-Tabu.

Die UFO-Bedrohung unterscheidet sich durch die Herausforderung, die sie für die *Metaphysik* moderner Souveränität darstellt, welche fundamental anthropozentrisch ist.²² Weil die gegenwärtige Fähigkeit, politische Loyalität und Ressourcen einzufordern, davon abhängt, muss die Annahme des Anthropozentrismus unhinterfragt bleiben, wenn moderne Herrschaft als politisches Projekt aufrechterhalten werden soll. Als eine Bedingung ihrer eigenen Souveränität müssen moderne Staaten, bevor sie mit Bedrohungen ihrer physischen und ontologischen Sicherheit umgehen können, von daher zuerst diese Metaphysik absichern.

Wie geschieht dies? Souveräne Entscheidung ist keine Hilfe, da moderne Souveränität eine anthropozentrische Metaphysik lediglich erzeugen, nicht aber aus dieser heraus treten kann, um über die Ausnahme von ihr zu entscheiden. So muss moderne Souveränität hier der Gouvernamentalität weichen, bzw. verbindlichen Abläufen, um Anthropozentrismus als Tatsache ‚bekannt‘ zu machen. Im Gegensatz zu vergangenen Prozessen der Normierung, in denen die Visionen von Schamanen oder Sehern als autoritativ erachtet wurden, sind die Standards des Wissens in der modernen Gouvernamentalität primär wissenschaftlicher Natur. Da es keine wissenschaftliche Evidenz für Wunder gibt, wissen wir folglich, dass Gott nicht in die materielle Welt eingreift. Da ebenfalls keine dafür Belege vorliegen, dass die Natur über Subjektivität verfügt, wissen wir in ähnlicher Weise, dass dies nicht der Fall ist. Der Anthropozentrismus ist so lange sicher, bis wissenschaftliche Belege dafür vorliegen, dass das Gegenteil der Fall ist.

22 In der Ufologie ist dies bekannt als das Argument des „ontologischen Schocks“. Wir ziehen „metaphysisch“ vor, um dadurch die Art und Weise hervorzuheben, in der das UFO innerhalb des modernen Diskurses als ein nahezu übernatürliches Phänomen dargestellt wird.

Etwas Unbekanntes, das die Möglichkeit von Außerirdischen in Erdnähe mit einschließt, irritiert diese metaphysische Sicherheit und erschafft eine Situation, über deren Status als Ausnahme nicht entschieden werden *kann*. Wir möchten diesen Gedanken weiter entwickeln, indem wir Derridas Konzept der „Unentscheidbarkeit“ (Derrida 1981) verwenden, und argumentieren im Folgenden, dass die spezielle Form, die die Unentscheidbarkeit im Falle des UFOs annimmt, deren normale Funktionsweise unterbricht.

Etwas ist unentscheidbar, wenn es mit „mit keiner der beiden Polaritäten einer Dichotomie übereinstimmt (zum Beispiel gegenwärtig/abwesend, Heilmittel/Gift, und innen/außen)“, sondern beides zugleich ist (Reynolds 2002: 450). Verwirrenderweise bedeutet Unentscheidbarkeit nicht, dass keine Entscheidung getroffen werden kann, sondern dass eine Entscheidung, zu welcher Seite einer binären Unterscheidung ein Unentscheidbares gehört, *herausgefordert* wird. Unentscheidbarkeit ist ein „Zustand aus dem keine Handlungsweise mit Notwendigkeit hervorgeht“ (Norval 2004: 143, Ernesto Laclau zitierend), der aber dennoch eine Entscheidung erfordert, um eine Oszillation zwischen den dichotomen Polen aufzulösen. Das UFO ist in diesem Sinne unentscheidbar *und fordert eine solche Entscheidung heraus*.

Um jedoch über eine Ausnahme zu entscheiden, erscheint es notwendig, dass der Souverän zuerst die Existenz einer Störung in seinem Sichtfeld anerkennt und zu bestimmen versucht, worin diese Störung besteht. ‚Entscheidung‘ legt in anderen Worten ein Bemühen nahe, von potentiellen Gefahren zu *wissen*, anstatt nur die Norm erneut in Kraft zu setzen, wenn auch nur um bessere Entscheidungen zu treffen. Dennoch haben Staaten keinen ernsthaften Versuch unternommen, etwas über das UFO herauszufinden. Störungen mögen eingeräumt werden, aber dann haben Staaten um eines etablierten Wahrheitsregimes willen einem wissenschaftlichen Standpunkt zugunsten von Öffentlichkeitsarbeit überwiegend abgeschworen, indem sie erneut versichern, dass WIR bereits wissen, was diese (unidentifizierten) Objekte (nicht) sind. Das Entscheidende ist hier, das UFO als nicht-außergewöhnlich zu konstituieren, aber ohne dies zu entscheiden.²³

Dies legt nahe, dass wir uns den Augenblick des Übergangs von Unentscheidbarkeit zur Entscheidung genauer anschauen müssen – das, was Derrida die „Logik der Paliade“ (Derrida 1981: 147) nennt, die in diesem Fall nicht automatisch zu funktionieren

23 Hier besteht ein direkter Gegensatz zu Verschwörungstheorien, die annehmen, dass eine Entscheidung gefällt wurde. Wenn dem so ist, dann ist dieser Teil unserer Argumentation falsch. Wenngleich man dann zu Recht fragen könnte, warum die Entscheidung geheim gehalten wurde.

scheint. Genauer gesagt schlagen wir vor, dass das UFO eine Entscheidung erzwingt, die nicht getroffen werden kann, zumindest nicht durch den modernen Souverän. Der Grund hierfür liegt im spezifischen Charakter der Unentscheidbarkeit des UFOs, der zugleich potentiell objektiv und subjektiv ist, wobei jeder Pol eine metaphysische Herausforderung anthropozentrischer Herrschaft darstellt.

Auf der einen Seite scheinen UFOs tatsächlich Objekte zu sein, nicht notwendig im engeren Sinne von etwas Festem und Dinghaftem, sondern im weiteren Sinne von natürlichen Prozessen, die physikalische Effekte bewirken. Diese Effekte sind subtil und flüchtig, was aber nicht bedeutet, dass UFOs keine eindeutigen Objekte sind, Radar-Anomalien und physikalische Spuren legen nahe, dass etwas Objektives vor sich geht.

Als unidentifiziertes Objekt stellt das UFO die Wissenschaft, von welcher die moderne Souveränität abhängt, vor die Gefahr der Unwissbarkeit. Sicher gibt es viele Dinge, die die Wissenschaft nicht kennt, wie zum Beispiel ein Heilmittel für Krebs; ihre Autorität beruht jedoch auf der Annahme, dass nichts in der Natur *prinzipiell unverstehbar* ist. UFOs fordern die moderne Wissenschaft in zweierlei Weise heraus: (1) sie erscheinen zufällig und unsystematisch, was es schwierig macht, sie objektiv zu erfassen; und (2) einige scheinen (fast) gegen die Gesetze der Physik zu verstoßen (wie die 40g-Beschleunigungen im belgischen F-16 -Fall). Dies bedeutet nicht, dass UFOs tatsächlich für Menschen unverstehbar sind, aber sie könnten es sein, und in dieser Hinsicht könnten sie die moderne Souveränität mit der Möglichkeit des epistemischen Versagens konfrontieren. Um zu sehen, wie dies auf einzigartige Weise bedrohlich sein könnte, ist es hilfreich, das UFO mit drei anderen Fällen von etwas zu vergleichen, das unter dem Vorzeichen der Unwissbarkeit betrachtet werden kann.

Ein Fall ist die Heisenbergsche Unschärferelation in der Quantentheorie, welche inhärente Grenzen hinsichtlich der Fähigkeit einräumt, die subatomare Realität zu erkennen. Da die Unschärferelation Physiker nicht davon abgehalten hat, Physik zu betreiben, könnte dies als Argument gegen unsere Behauptung verstanden werden, dass potentielle Unwissbarkeit eine Entscheidung hinsichtlich des UFOs als Objekt ausschließt. Es gibt jedoch das bekannte Unbekannte und das unbekannte Unbekannte – und darin unterscheiden sich die beiden Fälle. Die Quantenmechanik ging aus einem hoch strukturierten Kontext bestehender Theorien und etablierter experimenteller Befunde hervor und stellt einen systematischen Wissenskorpus dar, der es Physikern ermöglicht, die Realität mit außerordentlicher Präzision zu manipulieren. Mit der Quantentheorie wissen wir exakt, was wir nicht wissen können, was es ermöglicht, sie sicher in die moderne Wissenschaft zu integrieren.

Das UFO hingegen taucht in einem Kontext auf, der frei von vorhandener Theorie und empirischer Forschung ist und wirft fundamentale Fragen hinsichtlich der Bedeutung menschlicher Wesen im Universum auf. Dass wir möglicherweise niemals wissen, was wir nicht über UFOs wissen können, macht deren potentielle Gegenständlichkeit für das moderne Projekt Wissenschaft noch problematischer.

Ein anderes Problem besteht in Gott, dessen Existenz zu erkennen sich die Wissenschaft ebenfalls abspricht. Einst heftig umstritten, ist die Ansicht, dass Gott nur durch Glaube, nicht aber durch die Vernunft erkannt werden kann, heutzutage bei religiösen und säkularen Autoritäten gleichermaßen akzeptiert. Da Gott nicht potentiell ein Gegenstand wissenschaftlicher Forschung ist, gehört diese Frage nach Meinung der Wissenschaft nicht zu ihrem Geltungsbereich. Wunder werden anerkannt durch die Kirche, jedoch sind die Kriterien, durch die sie amtlich gemacht werden, nicht primär wissenschaftlicher Natur. UFOs dagegen hinterlassen unerklärte physikalische Spuren und fallen als solche direkt unter den Geltungsbereich der modernen Wissenschaft (vgl. Berryman 2006). Es ist eine der Ironien der modernen Herrschaft, dass es heutzutage weit akzeptabler ist, öffentlich seinen Glauben an Gott zu beteuern, für dessen Existenz keine wissenschaftliche Evidenz vorliegt, als an UFOs, deren Existenz – was auch immer sie sein mögen – physikalisch dokumentiert ist.

Die vielleicht treffendste Analogie zu der epistemischen Bedrohung, die aus der Wirklichkeit des UFOs resultiert, ist außersinnliche Wahrnehmung oder ‚PSI‘. Hier haben wir ein heikles und flüchtiges Phänomen, das objektiv vorhanden sein könnte und das ähnliche Sorgen hinsichtlich seiner Unwissbarkeit für die modernen Episteme entstehen lässt (siehe Jahn & Dunne 2005). Und auch hier beobachten wir enormen Widerstand von Seiten der wissenschaftlichen Gemeinschaft dagegen, es ernst zu nehmen. Nichtsdestotrotz wurde PSI-Forschung interessanterweise von *Staaten* durchgeführt,²⁴ was nahelegt, dass potentielle Unwissbarkeit an sich souveräne Entscheidung nicht verhindert, wenn eine Vermehrung des Wissens über das Phänomen menschlichen Zielsetzungen dienen könnte.

In der Tat, wäre das UFO *lediglich* ein Objekt, so wäre es schwer einzusehen, dass dessen potentielle Unwissbarkeit eine Entscheidung hinsichtlich seines Status als Ausnahme ausschließen würde. *Qua* Objekt und nur als Objekt bedroht das UFO weder die physische noch die ontologische Sicherheit moderner Herrschaft, was, wie bereits erwähnt, notwendige Bedingungen dafür sind, dass die metaphysische Bedrohung durch UFOs zur Tatsache wird (in dieser Hinsicht unterscheidet sich das UFO interessanterweise grundsätzlich

24 Zu den Zwecken der Spionage durch die USA und die Sowjetunion während des Kalten Krieges siehe Targ & Puthoff (2005).

von der Möglichkeit katastrophaler Asteroideneinschläge, die in der Tat vor Kurzem als materielle Bedrohung festgestellt wurden, siehe Mellor 2007). Wie bei anderen Anomalien auch könnte ein gesellschaftlicher Widerstand dagegen bestehen, UFOs als solche wahrzunehmen, wenn aber die Wissenschaft ihre Arbeit ordentlich erledigt, dann sollte ein solcher Widerstand zusammenbrechen und ernsthaften Anstrengung Platz machen, UFOs zu identifizieren.

Anders als andere Objekte könnten UFOs jedoch auch über Subjektivität verfügen (Außerirdische). An und für sich braucht nicht-menschliche Subjektivität für anthropozentrische Souveränität kein Problem dazustellen. Wenngleich die Moderne durch eine generelle Entseelung der Natur gekennzeichnet ist, so bringen Debatten über Tierbewusstsein erneut die Möglichkeit ins Spiel, dass Subjektivität nicht auf Menschen beschränkt ist (vgl. Baars 2005). Und wenngleich dies Ängste hervorrufen könnte (vgl. Corbey 2005), bedroht animalische Subjektivität gleichwohl nicht die moderne Herrschaft, weder physisch noch ontologisch. Überlegene Intelligenz ermöglichte es den Menschen schon vor langer Zeit Tiere zu domestizieren, und stellte dadurch sicher, dass jegliche Subjektivität, über die diese verfügen könnten, sich auf sichere Weise ‚unterhalb‘ der menschlichen Herrschaft befinden würde. Allein durch den Umstand, sich in ‚unserem‘ Sonnensystem aufzuhalten, würden Außerirdische im Gegensatz dazu weit überlegene Intelligenz demonstrieren, sich also buchstäblich ‚oberhalb‘ der menschlichen Herrschaft befinden und somit souverän Entscheidende aus eigenem Recht sein. Soweit wir wissen, haben sich bislang keine Außerirdischen selbst gezeigt, was bedeutet, dass UFOs nicht eindeutig eine wie auch immer geartete Subjektivität unterstellt werden kann. Dennoch lässt das Unvermögen der Wissenschaft, die extraterrestrische Hypothese zuverlässig auszuschließen, diese Möglichkeit prinzipiell offen und dies bedroht fraglos den Anthropozentrismus. Als potentiell Subject relativiert das UFO die moderne Souveränität folglich radikal und bringt deren homologen Charakter durch die Bedrohung einer nie dagewesenen Heterogenität durcheinander: durch die Souveränität eines vollständig fremden (nicht-menschlichen) Anderen.

Kurz gefasst stellt das UFO auf beiden Seiten der Subjekt-Objekt-Dichotomie, welche seine Unentscheidbarkeit konstituiert, eine Bedrohung für die moderne Herrschaft dar, was eine Entscheidung zugunsten der einen oder der anderen Seite inhärent problematisch macht. Diese Bedrohungen sind metaphysischer Natur in dem Sinne, dass sie epistemologische und ontologische Zweifel hinsichtlich der gesamten anthropozentrischen Vorstellung von moderner Herrschaft wecken, nicht nur deren Realisierung in tatsächlich existierenden Staaten. Gerade weil diese Vorstellung als absolut selbstverständlich gilt, beruht auf ihr die Fähigkeit, moderne Macht zu mobilisieren. Vom Standpunkt moderner Herrschaft ist die Gefahr des UFOs jener der zweiten Wiederkunft Christi nicht unähnlich – eine potentielle Materialisation des Metaphysischen.

Es ist diese dreifache Bedrohung durch UFOs, die, verglichen mit anderen Störungen moderner Normen, die sehr unterschiedliche Antwort der Staaten auf sie erklärt. Indem die eigentliche Grundlage für die Fähigkeit des modernen Souveräns in Frage gestellt wird, seinen Status als Ausnahme zu bestimmen, kann das UFO nicht wirklich als unidentifiziert – also als potentiell außerirdisch – eingestanden werden, ohne dabei die moderne Souveränität selbst in Frage zu stellen. Somit ist moderne Souveränität weit davon entfernt, ein *deus ex machina* zu sein, die vermittels der Entscheidung auf wundersame Weise zum Schutz der Norm interveniert. Vielmehr erweist sie sich durch das UFO selbst als eine Norm – nämlich eine des Anthropozentrismus – und hinter dieser Norm steht keine weitere handelnde Instanz. Auf diese Weise zeigt das UFO nicht die übliche Unentscheidbarkeit, die eine Entscheidung erzwingt, sondern etwas, das wir als *Meta*-Unentscheidbarkeit bezeichnen können, welche eine Entscheidung verhindert. Das UFO ist beides: zugleich exzeptionell und als Ausnahme unentscheidbar. Und im Ergebnis ist moderne Herrschaft in Bezug darauf performativ unsicher. Diese Unsicherheit ist nicht bewusst, sondern operiert auf der tieferen Ebene eines Tabus, in welchem einige Möglichkeiten aufgrund der ihnen inhärenten Gefahr undenkbar sind. In dieser Hinsicht ähnelt der UFO-Skeptizismus der Verleugnung in der Psychoanalyse: der Souverän verdrängt das UFO aus Angst vor dem, was es über ihn selbst offenbaren würde.²⁵ Der Souverän kann daher nichts anderes tun, als den Blick abzuwenden, zu ignorieren und somit bezüglich des UFOs unwissend zu bleiben, ohne irgendeine Entscheidung zu treffen. Genau dort, wo er am meisten gebraucht wird, nämlich auf den Palisaden, ist der Souverän nirgends anzutreffen.

Gouvernementalität und das UFO-Tabu

Bis hierher haben wir uns auf die Frage nach dem ‚Warum‘ des UFO-Tabus konzentriert, auf die wir eine strukturelle Antwort hinsichtlich der Logik anthropozentrischer Souveränität angeboten haben. Es gibt jedoch auch die Frage danach, wie das Tabu produziert und reproduziert wird, da strukturelle Notwendigkeit allein als Erklärung nicht ausreicht. Dazu bedarf es auch der Arbeit – nicht der bewussten Arbeit einer enormen Verschwörung, die versucht, die Wahrheit über UFOs zu unterdrücken, sondern vielmehr einer Arbeit in Form von zahllosen ungerichteten Praktiken, die zu dem ‚Wissen‘, bei UFOs handle es sich nicht um Außerirdische, beitragen. Um unsere Argumentation zu vervollständigen, bleibt noch anzumerken, dass dies die Tätigkeit der modernen Gouvernementalität ist, auf die die Normalisierung des UFOs durch den abwesenden Souverän zurückverwiesen wird. Doch auch diese Tätigkeit ist problematisch, weil moderne

25 Siehe Jung (1978). Dies lädt eine Lacanianische Lesart des UFOs als „das Wirkliche“ ein.

Gouvernementalität üblicherweise so vorgeht, dass sie Objekte sichtbar macht, auf dass diese verstanden und geregelt werden können – was sie im Fall des UFOs selbst unterwandern würde. Somit werden Techniken benötigt, um von UFOs zu ‚wissen‘, ohne tatsächlich herauszufinden zu versuchen, *was* sie sind.

Man könnte mindestens vier solcher Techniken unterscheiden: (1) autoritative Aussagen wie die Behauptung der U.S. Air Force, dass UFOs „keine Gefahr für die nationale Sicherheit“ darstellen (Dolan 2000: 193-203), die Diskreditierung von UFO-Forschung als Pseudowissenschaft und die Science-Fiction-Repräsentation von UFOs in den Medien; (2) offizielle Untersuchungen, wie der Condon-Bericht aus dem Jahre 1969, die den Eindruck erwecken, wissenschaftlich zu sein, bei denen es sich aber tatsächlich um Schauprozesse handelt, die durch eine *a-priori* Zurückweisung der ETH systematisch verzerrt sind (siehe hierzu auch Fußnote 9), (3) offizielle Geheimhaltung, die ‚Wissen‘ aus dem System entfernt,²⁶ und schließlich (4) Disziplin im Foucaultschen Sinne, die von formalen Attacken auf den „paranoiden Stil“ von UFO-Gläubigen als einer Bedrohung der modernen Rationalität²⁷ bis hin zu alltäglichen Herabsetzungen derjenigen reicht, die ein öffentliches Interesse an UFOs bekunden, was eine „Schweigspirale“ erzeugt, in der sich Individuen einer Selbstzensur unterwerfen (vgl. Noelle-Neumann²1993).

Vieles könnte aus einer solchen Gouvernementalitätsperspektive über diese Techniken, die in der ufologischen Literatur sattsam dokumentiert sind, gesagt werden, aber es mangelt uns an Raum, dies hier zu tun. Stattdessen haben wir uns auf die Frage konzentriert, warum all diese Anti-UFO-Arbeit überhaupt notwendig ist. Dies führt uns zu dem fundamentalen Rätsel, mit dem wir unser Argument begonnen haben, nämlich warum sie, angesichts der vielen Gründe, UFOs zu studieren, *nicht ernst genommen werden*? Bei der Beantwortung dieser Frage können die verschiedenen Techniken, vermittels derer das UFO normalisiert wird, eine Ablenkung sein, da Ignoranz auf der Mikroebene vielfach umsetzbar ist. Unbeschadet der Bedeutung von Gouvernementalität für eine kritische Theorie anthropozentrischer Herrschaft ist es die *performative Unsicherheit moderner Souveränität*, auf wir unseren Blick zuerst richten müssen.

26 Vgl. Galison (2004). Zur UFO Geheimhaltung siehe insbesondere Dolan (2000) und für den offiziellen Standpunkt siehe Haines (1999) und Ziegler (1999).

27 Für Einführungen in diese Literatur siehe Dean (1998) und Bratich (2003).

Widerstand

Wir haben unsere Theorie eine ‚kritische Theorie‘ genannt, da sie auf der normativen Annahme beruht, dass die Begrenzungen moderner Herrschaft offengelegt werden sollten. Bezogen auf das UFO-Thema meint dies, dass menschliche Wesen versuchen *sollten*, zu verstehen, was sich hinter UFOs verbirgt. Obwohl unserer Ansicht nach die Sachlage für diese Annahme überdeterminiert und überwältigend ist, können wir dieses Thema hier nicht ausführen. Nichtsdestotrotz wollen wir versuchen, die praktische Logik unserer Theorie zu Ende zu bringen und ihre Erwünschtheit somit als gegeben anzunehmen. Daher befassen wir uns abschließend mit der Frage des möglichen Widerstandes gegen das UFO-Tabu.

Der strukturalistische Modus unseres Arguments mag suggerieren, dass Widerstand vergeblich ist. Jedoch hat die Struktur des UFO-Tabus auch Schwachstellen und Risse, die es potentiell instabil machen – und damit auch die anthropozentrische Struktur der Herrschaft, die es aufrechterhält.

Eine dieser Schwachstellen besteht im UFO-Phänomen selbst, welches in seiner beständigen Wiederkehr eine dauerhafte Notwendigkeit seiner Normalisierung generiert. Moderne Herrschaft mag das UFO nicht zur Kenntnis nehmen, aber angesichts kontinuierlicher Anomalien erfordert die Aufrechterhaltung einer solchen Nichtbeachtung Ressourcen. In dieser Hinsicht ist das UFO Teil des konstitutiven, nicht-normalisierten Außen der modernen Souveränität, welches nur dadurch in den autoritativen Diskurs eingebunden werden kann, dass es ausgeschlossen wird.

Innerhalb der Struktur moderner Herrschaft gibt es mindestens zwei Risse, die die Aufrechterhaltung der UFO-Ignoranz komplizieren. Einer davon ist das unterschiedliche Erkenntnisinteresse von Wissenschaft und Staat. Während sich die beiden im autoritativen UFO-Diskurs auf einer Linie befinden, ist der Staat letzten Endes daran interessiert, ein bestimmtes Regime der Wahrheit aufrechtzuerhalten (vor allem angesichts der metaphysischen Unsicherheit), während die Wissenschaft anerkennt, dass ihre Wahrheiten nur vorläufig sein können. Theorie mag stur sein, aber ein grundlegendes Axiom der Wissenschaft lautet, dass die Realität stets das letzte Wort hat, was die Möglichkeit schafft, dass sich wissenschaftliches Wissen dem Dogma des Staates entgegenstellt.

Der andere Riss besteht innerhalb des Liberalismus, dem konstitutiven Kern moderner Gouvernamentalität. Selbst wenn er normalisierte Subjekte produziert, die wissen, dass der ‚Glaube‘ an UFOs absurd ist, beschreibt und legitimiert die liberale Gouvernamentalität sich selbst im Sinne eines Diskurses, der frei denkende Subjekte produziert, die dies anzweifeln können und dürfen (vgl. Bratich 2003). In diesem Zusammenhang möchten wir auch die kürzlich erfolgte Offenlegung der lange geheim gehaltenen UFO-

Akten (1.600 Berichte) durch die französische Regierung (zum Zeitpunkt der Drucklegung folgen auch britische Veröffentlichungen) stellen, einschließlich ihrer Untersuchung ausgewählter Fälle, von denen 25 Prozent als unaufgeklärt gelten.²⁸ Angesichts der Umstände, dass Geheimhaltung lediglich ein kontingentes Merkmal des UFO-Tabus ist und dass selbst die Franzosen noch weit davon entfernt sind, sich systematisches Wissen über das UFO zu verschaffen, stellt diese Offenlegung als solche noch keine ernsthafte Herausforderung für unser Kernargument dar. Dennoch illustriert das französische Vorgehen ein Potential innerhalb des Liberalismus, mit dem autoritativen Mainstream²⁹ zu brechen – selbst auf die Gefahr hin, damit die Fundamente moderner Souveränität der Unsicherheit auszusetzen.

Diejenige Form des Widerstandes, die den größten Gewinn aus diesen Rissen zu ziehen vermag, könnte als ‚militanter Agnostizismus‘ bezeichnet werden. Widerstand muss agnostisch sein, weil, gemessen an den realistischen Standards der Moderne in Hinblick auf die Frage nach UFOs und Außerirdischen, weder Atheismus noch der Glaube an UFOs in Form außerirdischer Raumschiffe epistemisch gerechtfertigt sind; dazu wissen wir einfach zu wenig über das Phänomen. Konkret bedeutet Agnostizismus in diesem Zusammenhang, das UFO zu ‚sehen‘ anstatt es zu ignorieren und es als ein tatsächlich existierendes unidentifiziertes *Objekt* ernst zu nehmen. Da es genau eine solches ‚Sehen‘ ist, das vom UFO-Tabu verboten wird, ist ‚Sehen‘ in diesem Kontext dasselbe wie Widerstand. Jedoch muss Widerstand auch militant, nämlich öffentlich und strategisch, sein, ansonsten wird er vergebens sein. Die Reproduktion der UFO-Ignoranz hängt entscheidend von denjenigen ab, die über erkenntnistheoretische Autorität verfügen und das UFO-Tabu überwachen. Somit ist *privater* Agnostizismus – zum Beispiel in der Art, wie ihn moderne Menschen hinsichtlich Gott haben mögen – selbst ein Teil des Problems. Das Tabu muss in der Öffentlichkeit gebrochen werden, um echten Widerstand zu erzeugen.

Doch selbst das ist nicht genug, was durch die lange Geschichte des erfolglosen Widerstandes gegen das UFO-Tabu bis zum heutigen Tag belegt wird (siehe zum Beispiel Druffel 2003 und, inter alia, Dolan 2000). Das Problem ist, dass Agnostizismus allein noch kein Wissen produziert, womit die Ignoranz reduziert werden könnte, auf

28 Siehe <http://www.cnes-geipan.fr>. (letzter Zugriff: 19.07.2012). Die 25-Prozent-Angabe ist vergleichbar mit den 30 Prozent der unerklärten Fälle, die im Condon-Bericht bestätigt werden.

29 In Begriffen der Taxonomie der Ignoranz, die von Tuana in „The Speculum of Ignorance“ entwickelt wurde, könnten die französischen und britischen Aktionen diese in Richtung auf die Kategorie „wissend, dass wir nicht wissen, jedoch sich darum bemühend zu wissen“ hin bewegen. Dies ist insofern ein Fortschritt, als es daran anschließendes Wissen ermöglicht – wie dies dann beschaffen sein wird, bleibt abzuwarten.

der moderne Souveränität beruht. Für eine kritische Theorie anthropozentrischer Herrschaft wird daher ironischerweise eine *Wissenschaft* des UFOs benötigt, und zwar nicht nur eine nachträgliche Wissenschaft der Einzelfälle, die uns lediglich mitteilen können, dass es für manche UFOs an offensichtlichen konventionellen Erklärungen mangelt. Vielmehr benötigen wir für diesen Untersuchungsgegenstand eine *systematische Wissenschaft*, in der Beobachtungen aktiv gesucht werden, um Muster zu analysieren, mit deren Hilfe geklärt werden kann, ob UFOs mit einer intelligenten Anwesenheit verbunden sind (zum Beispiel Stride 2001). Dies würde Geld, Infrastruktur und ein langfristiges Engagement in einer Art erfordern, wie es bislang nur für wissenschaftliche Autoritäten möglich war, das heißt, für diejenigen Akteure, die bislang am meisten Widerstand dagegen geleistet haben, UFOs ernst zu nehmen. Dennoch ist es für die Wissenschaft angesichts der potentiellen Disjunktion des Interesses zwischen Wissenschaft und Staat hier möglich, eine Schlüsselrolle für eine in diesem Sinne kritische Theorie zu spielen. Ob eine solche Wissenschaft tatsächlich die UFO-Ignoranz überwinden würde, können wir heute nicht wissen, aber nur durch sie könnten wir über den theologischen Diskurs von Glaube und Ablehnung hinaus zu einem wahrhaft kritischen Standpunkt gelangen.

Moderne Herrschaft und ihre Metaphysik sind außergewöhnlich widerstandsfähig, so dass die Schwierigkeiten eines solchen Widerstandes nicht überbetont werden können. Diejenigen, die es versuchen, werden Schwierigkeiten haben, ihre Arbeit zu finanzieren und zu publizieren – und ihre Reputation wird leiden. UFO-Widerstand mag nicht vergeblich sein, aber er ist sicher gefährlich, weil er einen Widerstand gegen die moderne Souveränität selbst darstellt. In dieser Hinsicht ähnelt militanter UFO-Agnostizismus anderen Formen des Widerstandes gegen die Gouvernamentalität; während die Souveränität Wege gefunden hat, mit diesen umzugehen, mag das UFO-Thema jedoch eine Achillesferse offenlegen. Wie Achilles ist der moderne Souverän ein Krieger, dessen Funktion darin besteht, zu beschützen – in diesem Falle vor Gefahren für die Norm. Anders als konventionelle Bedrohungen, bedroht das UFO jedoch das menschliche Vermögen, über diese Bedrohungen zu entscheiden, und es kann von daher nicht anerkannt werden, ohne die moderne Souveränität selbst in Frage zu stellen. In welchem Umfang dies wünschenswert wäre, ist eine umfangreiche normative Frage, die wir hier ausgeklammert haben.³⁰ Aber das UFO ernst zu nehmen, würde sicher den Geist der Selbstkritik verkörpern, der die liberale Gouvernamentalität und insbesondere die akademische Welt

30 Die ethische Öffnung, die wir für tiefgreifend halten, weist einerseits auf das UFO als das gesichtslose Levinas'sche Andere hin, welches eine radikale Anerkennung der menschlichen Grenzen eine Ethik der Verantwortung zu praktizieren verlangt, und andererseits auf Möglichkeiten des Dialogs mit der nichtmenschlichen Natur, welche die Levinas'sche Perspektive nicht beinhaltet.

durchdringt – und dadurch eine kritische Theorie fördern. Und in der Tat, wenn die erste Verantwortung von Akademikern darin besteht, die Wahrheit zu sagen, dann besteht die Wahrheit darin, dass die Menschheit nach sechzig Jahren moderner UFOs, noch immer keine Ahnung hat, was diese sind, und dass sie noch nicht einmal versuchen es herauszufinden. Dies sollte uns alle überraschen und beunruhigen und Zweifel an der Struktur der Herrschaft aufkommen lassen, die diesen Zustand fordert und aufrechterhält.

Literatur

- Agamben, Giorgio (2004): *The Open: Man and Animal* (übersetzt von Kevin Attell). Stanford, CA: Stanford University Press.
- Agamben, Giorgio (2005): *State of Exception* (übersetzt von Kevin Attell). Chicago: University of Chicago Press.
- Almond, Philip (2006): Adam, Pre-Adamites, and Extra-Terrestrial Beings in Early Modern Europe. *Journal of Religious History*, 30, S. 163-174.
- Baars, Bernard (2005): Subjective Experience is Probably Not Limited to Humans: The Evidence from Neurobiology and Behavior. *Consciousness and Cognition*, 14, S. 7-21.
- Ball, John (1973): The Zoo Hypothesis. *Icarus*, 19, S. 347-349.
- Battaglia, Debora (Hg.) (2005): *E.T. Culture*. Durham, NC: Duke University Press.
- Bennett, Jane (2001): *The Enchantment of Modern Life*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Ben-Yehuda, Nachman (1985): *Deviance and Moral Boundaries*. Chicago: University of Chicago Press.
- Berryman, Edward (2006): Taking Pictures of Jesus: Producing the Material presence of a Divine Other. *Human Studies*, 28, S. 431-452.
- Bourdais, Gildas (2007): The Death and Rebirth of Official French UFO Studies. *International UFO Reporter*, 31, S. 12-16.
- Bratich, Jack (2003): Making Politics Reasonable: Conspiracism, Subjectification, and Governing Through Styles of Thought. In: J. Bratich, J. Packer & C. McCarthy (Hg.), *Foucault, Cultural Studies, and Governmentality*, Albany: State University of New York Press, S. 67-100.
- Buzan, Barry, Waever, Ole & de Wilde, Jaap (Hg.) (1998): *Security: A New Framework for Analysis*. Boulder, CO: Lynne Rienner.
- Clancy, Susan (2005): *Abducted*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Condon, Edward & Gillmor, Daniel (Hg.) (1969): *Scientific Study of Unidentified Flying Objects*. New York: E. P. Dutton.

- Connolly, William (1999): *Why I am not a Secularist*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Corbey, Raymond (2005): *The Metaphysics of the Apes*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Crowe, Michael (1988): *The Extraterrestrial Life Debate, 1750-1900*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Daston, Lorraine (Hg.) (2000): *Biographies of Scientific Objects*. Chicago, University of Chicago Press.
- Dean, Jodi (1998): *Aliens in America*. Ithaca, NY: Cornell University Press.
- Deardorff, J. (1987): Examination of the Embargo Hypothesis as an Explanation for the Great Silence. *Journal of the British Interplanetary Society*, 40, S. 373-379.
- Deardorff, J.; Haisch, B.; Maccabee, B. & Puttoff, H. E. (2005): Inflation-Theory Implications for Extraterrestrial Visitation. *Journal of the British Interplanetary Society*, 58, S. 43-50.
- Deleuze, Gilles & Guattari, Felix (1987): *A Thousand Plateaus*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Denzler, Brenda (2001): *The Lure of the Edge*. Berkeley: University of California Press.
- Derrida, Jacques (1981): *Plato's Pharmak*, in *Dissemination* (übersetzt von Barbara Johnson). Chicago: University of Chicago Press: 63-171.
- Dolan, Richard (2000): *UFOs and the National Security State*. Rochester, NY: Keyhole.
- Druffel, Ann (2003): *Firestorm: Dr. James E. McDonald's Fight for UFO Science*. Columbus, NC: Wild Flowers Press.
- Ellery, Alex, Tough, Allen & Darling, David (2003): SETI – A Scientific Critique and a Proposal for Further Observational Modes. *Journal of British Interplanetary Society*, 56, S. 262-287.
- Fogg, Martyn (1987): Temporal Aspects of the Interaction Among the First Galactic Civilizations. *Icarus*, 69, S. 370-384.
- Foucault, Michel (1973): *The Order of Things*. New York: Vintage.
- Foucault, Michel (1979): Governmentality. *Ideology and Consciousness*, 6, S. 5-21.
- Foucault, Michel (2003): *Society Must Be Defended*. New York: Picador.
- Foucault, Michel (2009): *In Verteidigung der Gesellschaft*. Vorlesung am Collège de France 1975/1976. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Galison, Peter (2004): Removing Knowledge. *Critical Inquiry*, 31, S. 229-243.
- Habermas, Jürgen(2001): Ein Gespräch über Gott und die Welt. In: Ders. (Hg.), *Zeit der Übergänge. Kleine Politische Schriften IX*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 173-196.

- Habermas, Jürgen (2002): A Conversation about God and World. In: E. Mendieta (Hg.), *Religion and Rationality*, Cambridge, UK: Polity, S. 147-167.
- Haraway, Donna (1991): *Simians, Cyborgs and Women*. London: Routledge.
- Harrington, Austin (2007): Habermas's Theological Turn? *Journal for the Theory of Social Behavior*, 37 S. 45-61.
- Harrison, Albert & Thomas, James (1997): The Kennedy Assassination, Unidentified Flying Objects and Other Conspiracies. *Systems Research and Behavioral Science*, 14, S. 113-128.
- Haynes, Gerald (1999): CIAs Role in The Study of UFOs, 1947-1990. *Intelligence and National Security*, 14, S. 26-49.
- Hook, Ernest (Hg.) (2002): *Prematurity in Scientific Discovery*. Berkeley: University of California Press.
- Hynek, J. Allen (1972): *The UFO Experience*. New York: Marlowe.
- Jacobs, David (1975): *The UFO Controversy in America*. Bloomington: Indiana University Press.
- Jacobs, David (Hg.) (2000): *UFOs and Abductions*. Lawrence: University Press of Kansas.
- Jahn, Robert & Dunne, Brenda (2005): The PEAR Proposition. *Journal of Scientific Exploration*, 19, S. 195-245.
- Jung, Carl (1978): *Flying Saucers*. Princeton, NJ.: Princeton University Press.
- Kauffmann, Stuart (1995): *At Home in the Universe*. Oxford, UK: Oxford University Press.
- Kosso, Peter (2006): Detecting Extrasolar Planets. *Studies in History and Philosophy of Science*, 37, S. 224-236.
- La Caze, Marguerite (2002): The Encounter between Wonder and Generosity. *Hypatia*, 17, S. 1-19.
- Lemons, John; Shrader-Frechette, Kristin & Cranor, Carl (1997): The Precautionary Principle: Scientific Uncertainty and Type I and Type II Errors. *Foundations of Science*, 2, S. 207-236.
- Lindemann, Gesa (2005): The Analysis of the Borders of the Social World. *Journal for the Theory of Social Behavior*, 35, S. 69-98.
- Lipton, Peter (1988): The Epistemology of Testimony. *Studies in History and Philosophy of Science*, 29, S. 1-31.
- MacDonald, James (1972): Science in Default: Twenty Two Years of Inadequate UFO Investigations. In: C. Sagan & T. Page (Hg.), *UFOs –A Scientific Debate*, Ithaca, NY: Cornell University Press, S. 52-122.
- Mellor, Felicity (2007): Colliding Worlds: Asteroid Research and the Legitimization of War in Space. *Social Studies of Science*, 37, S. 499-531.

- Mitzen, Jennifer (2006): Ontological Security in World Politics. *European Journal of International Relations*, 12, S. 341-370.
- Noelle-Neumann, Elisabeth (²1993): *The Spiral of Silence*. Chicago: University of Chicago Press.
- Norval, Aletta (2004): Hegemony after Deconstruction: The Consequences of Undecidability. *Journal of Political Ideologies*, 9, S. 139-157.
- Pinch, Trevor & Collins, Harry M. (1984): Private Science and Public Knowledge. *Social Studies of Science*, 14, S. 521-548.
- Porpora, Douglas (2006): Methodological Atheism, Methodological Agnosticism, and Religious Experience. *Journal for the Theory of Social Behavior*, 36, S. 57-75.
- Prozorov, Sergei (2005): „X/Xs: Toward a General Theory of the Exception.“ *Alternatives*, 30 S. 81-112.
- Puthoff, H. E.; Little, S. R.; & Ibson, M. (2002): Engineering the Zero-Point Field and Polarizable Vacuum for Interstellar Flight. *Journal for the British Interplanetary Society*, 55, S. 137-144.
- Reynolds, Jack (2002): Habituality and Undecidability: A Comparison of Merleau-Ponty and Derrida on the Decision. *International Journal of Philosophical Studies*, 10, S. 449-466.
- Rosenkranz, Sven (2007): Agnosticism as a third Stance. *Mind*, 116, S. 55-104.
- Saunders, David & Harkins, Roger (1968): *UFOs? Yes! Where the Condon Committee Went Wrong*. New York: World Publishing.
- Schmitt, Carl (1922, ⁸2004): *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl (2005): *Political Theology: Four Chapters on the Concept of Sovereignty*. Chicago: University of Chicago Press.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1993): In a Word: Interview. In: G. C. Spivak (Hg.), *Outside in the Teaching Machine*, London/New York: Routledge, S. 1-24.
- Stride, Scot (2001): An Instrument Based Method to Search for Extraterrestrial Interstellar Robotic Probes. *Journal of the British Interplanetary Society*, 54, S. 2-14.
- Sturrock, Peter (1987) An Analysis of the Condon Report on the Colorado UFO Project. *Journal of Scientific Exploration*, 1, S. 75-100.
- Sturrock, Peter (1994): Report on a Survey of the Membership of the American Astronomical Society Concerning the UFO Problem. *Journal of Scientific Exploration*, 8, S. 1-45.
- Sturrock, Peter (1999): *The UFO Enigma*. New York: Warner Books.
- Swords, Michael (1989): Science and the Extraterrestrial Hypothesis in Ufology. *Journal of UFO Studies*, 1, S. 67-102.
- Tannewald, Nina (1999): The Nuclear Taboo. *International Organization*, 53, S. 433-468.

- Targ, Russell & Puthoff, Harold (2005): *Mind-Reach*. Charlottesville, VA: Hampton Roads.
- Tuana, Nancy (2004): Coming to Understand: Orgasm and the Epistemology of Ignorance. *Hypatia*, 19, S. 194-232.
- Tuana, Nancy (2006): The Speculum of Ignorance. *Hypatia*, 21, S. 1-19.
- Vallee Jacques & Janine (1966): *Challenge to Science: The UFO Enigma*. Chicago: Henry Regnery.
- von Ludwiger, Illobrand (1998): *Best UFO Cases – Europe*. Las Vegas, NV: National Institute for Discovery Science.
- Ward, Peter & Brownlee, David (2000): *Rare Earth*. New York: Copernicus Books.
- Webb, Stephen (2002): *Where is Everybody?* New York: Copernicus Books.
- Wendt, Alexander & Duvall, Raymond (2008): Sovereignty and the UFO. *Political Theory*, 36 (4), S. 607-633.
- Westrum, Ron (1977): Social Intelligence about Anomalies: The Case of UFOs. *Social Studies of Science*, 7, S. 271-302.
- Yar, Majid (2002): From Nature to History and Back Again: Blumenberg, Strauss and the Hobbesian Community. *History of the Human Sciences*, 15, S. 53-73.
- Ziegler, Charles (1999): UFOs and the US Intelligence Community. *National Security*, 14, S. 1-25.

DAS UFO-TABU IST ÖFFENTLICH, NICHT POLITISCH

EINE GEGENTHESE ZU WENDT UND DUVAL

Ingbert Jüdt

1. Einleitung

In den folgenden Ausführungen setze ich mich mit zentralen Inhalten des von Alexander Wendt und Raymond Duvall im Juni 2008 publizierten Aufsatzes „Sovereignty and the UFO“ auseinander, der für diesen Band ins Deutsche übersetzt wurde. Wendt und Duvalls These ist eine zweifache: Sie wollen zeigen, dass es ein UFO-*Tabu* gibt, und sie wollen zeigen, dass dieses UFO-Tabu *politisch* ist. Der ersten Aussage stimme ich dabei zu: meines Erachtens kann man die Existenz eines entsprechenden Tabus plausibel machen. Der zweiten Aussage stimme ich dagegen nicht zu, denn meines Erachtens ist die von den Autoren eingeschlagene Argumentationsstrategie nicht tragfähig. Der von Wendt und Duvall verwendete Begriff des Politischen ist, so meine These, zu allgemein und unspezifisch auf einen bei Michel Foucault entlehnten anthropologischen Begriff der Macht bezogen, um den Charakter des konstatierten Tabus in einer analytisch zufriedenstellenden Weise beschreiben zu können, und verleitet die Autoren dazu, dieses Tabu an einen empirisch unplausiblen sozialen Ort, nämlich das politische System, zu verlegen. Stattdessen plädiere ich dafür, das UFO-Tabu in den kulturellen Normen der Emanzipation und Autonomie des modernen Subjekts zu verorten. Der entsprechende soziale Ort ist dabei die *moderne diskursive Öffentlichkeit*.

Dazu fasse ich zunächst den Argumentationsgang von Wendt und Duvall zusammen (2) und konfrontiere ihn mit einigen empirischen und theoretischen Einwänden (3). Mein alternativer Erklärungsansatz (4) besteht darin, Wendt und Duvalls These einer *strukturellen* Bedrohung der modernen Souveränität durch das UFO-Phänomen auf die These einer *normativen* Bedrohung zu verlagern. Diese normative Bedrohung liegt, so meine These, in der abstrakten Möglichkeit, dass eine manifeste Präsenz von Außerirdischen als nicht nur „maximal Fremde“, sondern „maximal Übermächtige“ die aus der okzidentalen Emanzipationsgeschichte herstammenden modernen Postulate von Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit mit einem fundamentalen politischen Symmetriebruch konfrontieren könnte, in dem die uneingeschränkte Geltung dieser Werte in Frage gestellt sein würde: Nachdem die Moderne die fundamentale und religiös legitimierte soziale Ungleichheit früherer Epochen überwunden oder zumindest moralisch diskreditiert hat, bleibt gleichsam prinzipiell ungewiss, ob nicht übermächtige Außerirdische eine solche

hierarchische Ordnung wieder einführen könnten. Mit einer entsprechend hohen Empfindlichkeit reagiert man daher auch auf „UFO-Gläubige“, die eine solche Unterwerfung bereits heute vorausseilend zu vollziehen scheinen. Wendt und Duvalls Grundthese von der bedrohten anthropozentrischen Souveränität lässt sich meines Erachtens durch diese Alternativkonstruktion vor den Unplausibilitäten ihrer Begründung bewahren und im Rahmen eines modifizierten Modells aufrechterhalten.¹

2. Der Argumentationsgang bei Wendt und Duvall

Wendt und Duvall bestimmen den modernen Begriff der Souveränität als *anthropozentrisch*, indem sie darauf hinweisen, dass die Kräfte, gegen welche die staatliche Souveränität errungen und zur Erfüllung ihrer Schutzfunktion durchgesetzt werden muss, nicht mehr von einer übermächtigen Umwelt oder von transzendenten Mächten ausgehen, sondern ausschließlich von anderen Menschen.

„Souveränität steht allein dem Menschen zu. Von Tieren und von der Natur wird angenommen, dass es diesen an der kognitiven Kapazität und/oder Subjektivität mangelt, um souverän zu sein. Und während Gott über ultimative Souveränität verfügen mag, gestehen sogar religiöse Fundamentalisten ein, dass diese in der diesseitigen Welt nicht unmittelbar ausgeübt wird. (...) Menschen leben innerhalb materieller Begrenzungen, sind jedoch einzig und allein dafür verantwortlich, ihre Normen und Praktiken innerhalb dieser Begrenzungen zu bestimmen. ... Souveränität war, historisch betrachtet, jedoch keineswegs ausschließlich anthropozentrisch. Jahrtausende lang glaubte man, dass die Natur und die Götter mit verursachenden Kräften und Subjektivitäten ausgestattet seien, welche es ihnen ermöglichten, Souveränität mit den Menschen zu teilen, wenn nicht sogar unmittelbare Herrschaft auszuüben. Der autoritative Glaube an nicht-menschliche Souveränitäten wurde erst nach langer Zeit und bitteren Kämpfen um die „Grenzen der sozialen Welt“ aufgegeben. In der Moderne sind Gott und die Natur exkludiert, wenngleich sie in dieser Exklusion als das domestizierte Andere auch re-inkludiert sind“ (Wendt & Duvall 2008: 607 f.).

Wendt und Duvalls Argument kombiniert eine Strukturaussage über das dem Souveränitätsgedanken zugrunde liegende Prinzip der Inklusion (nur Menschen sind souveräne Elemente der Gesellschaft, die Natur und transzendente Wesen sind es nicht) mit einer historischen Aussage (die Exklusion von Gott und Natur ist das Resultat eines gerichteten geschichtlichen Verdrängungsprozesses). Diese Verdrängung kann als Emanzipations-

1 Dieser Aufsatz geht auf meinen Ende 2008 im Internet publizierten Kommentar zu Wendt & Duvall zurück (vgl. Jüdt 2008), den ich aber inhaltlich weitgehend überarbeitet und sowohl um die Ausführungen zur Geschichte der politischen Ideen als auch um die empirische Diskussion der Skeptiker- und Exopolitik-Bewegung gekürzt habe.

prozess verstanden werden, in dem der Mensch sich von der Fremdbestimmung durch Natur und Gottheit befreit und beide Mächte zu unterworfenen Objekten domestiziert, zu denen man, im Gegensatz zu früheren Zeiten, keine soziale Beziehung unterhalten kann. Die Natur wird durch Technologie unterworfen und Gott wird ins Private und Innerliche abgedrängt. Gott kann nur noch über das religiöse Gewissen des Einzelnen in die Gesellschaft eingreifen, aber auch die religiös motivierte Gewissenshandlung unterliegt gesellschaftlichen Normen und Sanktionen, anstatt diese, wie noch in früheren Epochen, selbst festzulegen.² Wendt und Duvall argumentieren dabei nicht primär historisch, sondern vielmehr über die formale Struktur der Souveränität:

„In liberalen Sicherheitsapparaten entspringt Macht nicht der Fähigkeit zu töten, sondern in erster Linie dem eingesetzten Fachwissen für die Regulierung von Populationen. Wenn solche Regimes der Gouvernamentalität bedroht werden, tritt das traditionelle Gesicht des Staates, seine souveräne Macht, in den Vordergrund, eine Macht, die vor allem in der Fähigkeit besteht, zu entscheiden, wann Normen und Gesetze aufgehoben werden sollten. Im Sprachgebrauch von Carl Schmitt: Es geht darum, über „den Ausnahmefall zu entscheiden“ (Wendt & Duvall 2008: 612).

Die Autoren nehmen zunächst Bezug auf die von Foucault beschriebene Verbindung von Wissen und Macht, die als Mittel der indirekten Kontrolle von Bevölkerungen eingesetzt werden. Nur im Ausnahmefall kommt die ursprüngliche Funktion der staatlichen Souveränität zum Tragen. Im Falle von UFOs, so Wendt und Duvall, sei jedoch eine solche souveräne Deziision nicht möglich:

„Das UFO-Phänomen erzwingt eigentlich eine Entscheidung, weil es die moderne Gouvernamentalität überschreitet. Wir argumentieren hier jedoch dahingehend, dass diese Entscheidung nicht vollzogen werden kann. Der Grund hierfür liegt darin, dass der moderne Anthropozentrismus durch die Möglichkeit, dass UFOs Außerirdische sein könnten, metaphysisch bedroht ist. Als solche kann genuine UFO-Ignoranz nicht bestätigt werden, ohne moderne Souveränität selbst in Frage zu stellen. Dies verschiebt das Problem, das UFO zu normalisieren, wieder zurück auf die Ebene der Gouvernamentalität – wo es Wissen über dieses Phänomen nur geben kann, wenn nicht versucht wird, herauszufinden, was es ist. Dies ist der Ursprung des UFO-Tabus“ (Wendt & Duvall 2008: 612).

2 In der Religionsgeschichte konnte auch die religiöse Innovation selbst als Erfahrung mit dem „ganz Anderen“ kodiert werden – sei es eher als tiefgreifende Entfremdungserfahrung wie in der Gnosis (vgl. Jonas 1999) oder, wie im Christentum, eher als „Entdeckung“ eines Gottes, zu dem man persönliche und verlässliche Beziehungen herstellen kann, die den Rahmen der „polytheistischen“ Gottesbeziehung sprengen (vgl. Henze 2004).

Damit erweitern die Autoren Foucaults Modell der Gouvernementalität um den bei Jacques Derrida entlehnten Begriff der *Nichtentscheidbarkeit*: „Etwas ist unentscheidbar, wenn es „mit keiner der beiden Polaritäten einer Dichotomie übereinstimmt (zum Beispiel gegenwärtig/abwesend, Heilmittel/Gift und innen/außen), sondern beides zugleich ist“ (Wendt & Duvall 2008: 622). Der Begriff bezeichnet jedoch nicht die Unmöglichkeit einer Entscheidung per se, sondern eine Situation, in der die Entscheidung unabhängig davon, wie sie ausfällt, angreifbar ist. Moderne Staaten haben, Wendt und Duvall zufolge,

„um eines etablierten Wahrheitsregimes willen einem wissenschaftlichen Standpunkt zugunsten von Öffentlichkeitsarbeit überwiegend abgeschworen, indem sie erneut versichern, dass WIR bereits wissen, was diese (unidentifizierten) Objekte (nicht) sind. Das Entscheidende ist hier, das UFO als nicht-außergewöhnlich zu konstituieren, aber ohne dies zu entscheiden“ (Wendt & Duvall 2008: 622).

Mir erscheint dieses Argument von Wendt und Duvall nicht auf Anhieb einleuchtend: Nachdem es offenbar möglich war, Gott und die Natur als „domestizierte“ Gegenstände in den Bereich moderner Souveränität wieder einzufügen (indem Gott ins Private verwiesen und die Natur technologisch beherrscht wurde), kann man fragen, was einer „Dezision“ und einer Domestizierung des UFO-Phänomens denn im Wege steht. Wendt und Duvall machen hier eine *ontologische Bedrohung* geltend:

„Die ontologische Bedrohung besteht darin, dass, selbst wenn die Außerirdischen gutartig wären, ihre Gegenwart einen enormen Druck in Richtung auf eine einheitliche menschliche Antwort oder Weltregierung erzeugen würde. Die souveräne Identität des modernen Staates ist zum Teil konstituiert in und durch dessen Unterscheidung von anderen Staaten, was der modernen Souveränität ihren pluralen Charakter verleiht. Jegliche Exteriorität, bei der diese Unterschiedlichkeit einer globalen Souveränität untergeordnet werden müsste, wäre eine Bedrohung dessen, was den modernen Nationalstaat ausmacht (ganz abgesehen von dem Risiko der physischen Zerstörung)“ (Wendt & Duvall 2008: 620 f.).

Die beiden Autoren entwickeln aber noch ein weiter gefasstes Argument: Die Bedrohung der „anthropozentrischen Souveränität“ besteht offenbar über eine Herausforderung des Nationalstaates hinaus, auch in einer Bedrohung der kulturellen Identität einer Gesellschaft, die den Menschen zum Maß aller Dinge erklärt hat und keine die menschliche Freiheit begrenzenden transzendentalen Mächte anzuerkennen bereit ist:

„Als potentielles Subjekt relativiert das UFO die moderne Souveränität folglich radikal und bringt deren homologen Charakter durch die Bedrohung einer nie dagewesenen Heterogenität durcheinander: durch die Souveränität eines vollständig fremden (nicht-menschlichen) Anderen“ (Wendt & Duvall 2008: 620 f.).

Zur Charakterisierung dieser Bedrohung genügt es nicht, eine potentiell außerirdische Urheberchaft von UFOs als Einbruch einer radikalen Fremdheit in eine scheinbar bekannte Welt zu beschreiben (der Gegensatz von „Homologie“ und „Heterogenität“), sondern es bedarf zusätzlich der Gefahr einer Konfrontation mit einem potentiell übermächtigen fremden Souverän, der „Souveränität eines vollständig fremden (nicht-menschlichen) Anderen.“ Eine solche Konfrontation würde anzeigen, dass das die moderne Gesellschaft kennzeichnende Konzept der anthropozentrischen Souveränität selbst ein kontingentes Phänomen ist, das aus dem historischen Siegeszug des okzidentalen Rationalismus hervorgegangen ist und somit keine selbstverständliche Gegebenheit, sondern eine legitimationsbedürftige Norm darstellt:

„Vielmehr erweist sie sich durch das UFO selbst als eine Norm – nämlich eine des Anthropozentrismus – und hinter dieser Norm steht keine weitere handelnde Instanz“ (Wendt & Duvall 2008: 625).

Um ihre These vom UFO-Tabu empirisch zu belegen, verfolgen Wendt und Duvall eine interessante Argumentationsstrategie: Sie möchten erstens zeigen, dass die Behauptung, dass UFOs *keine* außerirdischen Fahrzeuge sind, *keinen* wissenschaftlichen Standards genügt, und hiermit zweitens plausibel machen, dass die Gründe für das Bestehen des UFO-Tabus außerwissenschaftlicher Art sein müssen. Sie unternehmen den Versuch nachzuweisen, dass keines der

„stärksten Argumente für UFO-Skeptizismus (...) die Zurückweisung der Extraterrestrischen Hypothese (ETH) rechtfertigt. (...) Es ist wissenschaftlich nicht erwiesen, dass UFOs keine Außerirdischen sind, und die Zurückweisung der ET-Hypothese beinhaltet von daher das Risiko eines methodischen Fehlers zweiter Art, also die Zurückweisung einer tatsächlich wahren Erklärung. Natürlich bedeutet dies ebenso wenig, dass UFOs Außerirdische sind (Fehler der ersten Art), jedoch verlagert es die Beweislast zu zeigen, dass kein Fehler zweiter Art gemacht wurde, hin zu den Skeptikern. Das UFO-Tabu ist dann eine Ungereimtheit und offen für politische Kritik“ (Wendt & Duvall 2008: 614).

Die Autoren beanstanden zu diesem Zweck einen empirischen Einwand und vier theoretische Einwände, die gegen die ETH vorgebracht werden. Die vier theoretischen Einwände werden dahingehend kritisiert, dass sie erstens eine noch offene wissenschaftliche Kontroverse so behandeln, als wäre sie bereits entschieden („Wir sind allein“), dass sie zweitens einen aktuellen Stand wissenschaftlichen Wissens unzulässigerweise in die Zukunft fortschreiben („Sie können nicht hierher kommen“), dass sie drittens willkürlichen anthropozentrischen Projektionen unterliegen („Sie würden auf dem Rasen des Weißen Hauses landen“) und dass sie viertens schließlich die Fähigkeit der Menschheit, ein entsprechendes Phänomen routinemäßig und zuverlässig zu identifizieren, überschätzen („Wir würden es wissen“).

In ihrem Gegenargument gegen den empirischen Einwand („Es gibt keine Evidenz“) berufen sich Wendt und Duvall darauf, dass es eine Vielzahl von Anomalien gebe, die eine Erklärung durch die ETH zumindest als *Möglichkeit* nahelegen:

„Während keine unmittelbare physikalische Evidenz für die ETH vorliegt, so gibt es jedoch beträchtliche mittelbare Evidenz für diese, nämlich in Form von UFO-Anomalien, für die es an offensichtlichen konventionellen Erklärungen mangelt – und für die Einwirkungen Außerirdischer von daher eine Möglichkeit darstellen. Diese Anomalien nehmen vier Formen an: Spuren im Gelände, elektromagnetische Interferenz mit Flugzeugen und Motorfahrzeugen, Photographien und Videos sowie Radar-Sichtungen (wie im belgischen F-16 Fall). Solche Anomalien können nicht verworfen werden, nur weil es sich dabei lediglich um indirekte Evidenz für Außerirdische handelt, denn Wissenschaft verlässt sich stark auf solche Evidenz“ (Wendt & Duvall 2008: 614).

Aus dieser Argumentation folgern die Autoren, dass eine Zurückweisung der ETH als mögliche Erklärungshypothese für UFO-Sichtungen nicht auf wissenschaftlicher Grundlage beruht. Wenn dies aber nicht der Fall ist, dann erfordert die Zurückweisung der ETH eine Erklärung aus primär soziologischen Gründen. Als einen solchen soziologischen Grund schlagen sie ein Modell vor, demzufolge das Prinzip der anthropozentrischen Souveränität primär durch den Staat verkörpert wird, welcher durch eine Berücksichtigung der ETH „ontologisch verunsichert“ würde, weil ein für seinen Bestand fundamentales Axiom in Frage gestellt wäre.

3. Kritische Einwände

Im empirischen Argument verbirgt sich meines Erachtens ein grundsätzliches Problem: Die Aussage „Solche Anomalien können nicht verworfen werden, nur weil es sich dabei lediglich um indirekte Evidenz für Außerirdische handelt, (...)“ enthält m. E. insofern eine *petitio principii*, als die spätere Schlussfolgerung auf die Existenz eines UFO-Tabus hier in die Voraussetzungen verlegt wird. Denn Wendt und Duvall machen an dieser Stelle der Argumentation nicht plausibel, dass die aufgezählten Anomalien tatsächlich deshalb zurückgewiesen werden, weil sie einen möglichen indirekten Beleg für die ETH darstellen. Sie ziehen nicht die Möglichkeit in Betracht, dass diese Anomalien deshalb zurückgewiesen werden, weil die für ihre Existenz vorgebrachten Argumente empirisch nicht triftig sind.³ Damit möchte ich nicht behaupten, dass ein Bestreiten der Triftigkeit der für die Existenz dieser Anomalien vorgebrachten Argumente ihrerseits triftig ist. Möglicherweise gibt es tatsächlich gute Gründe für die Behauptung der Existenz

3 So die Kritik von Ammon (2008: 2).

dieser Anomalien. *Problematisch ist das Argument von Wendt und Duvall deshalb, weil es die Existenz sicheren Wissens in einem Bereich unterstellt, der als wissenschaftlicher Untersuchungsbereich gesellschaftlich überhaupt nicht institutionalisiert ist.* Die antagonistische Struktur der Kontroverse um das UFO-Phänomen beruht ja gerade darauf, dass es zwischen den unterschiedlichen Lagern kaum eine Schnittmenge gemeinsam geteilter Überzeugungen gibt, von der aus sich *einvernehmlich* argumentieren ließe. Das UFO-Phänomen ist daher nicht primär in einem politischen, sondern primär in einem genuin wissenschaftlichen Sinne *nicht entscheidbar*. Dies ist nicht nur dem umstrittenen Charakter der relevanten Belege geschuldet, sondern auch dem Umstand, dass weder ein politikwissenschaftliches Review Board noch die etablierten Wissenschaften derzeit über einen *Kanon* relevanter ufologischer Literatur und Methodologie verfügen.⁴

Der bislang umfangreichsten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem UFO-Phänomen, dem Condon-Report (1968), wurde vorgeworfen, Schlussfolgerungen zu publizieren, die durch die eigene Datenbasis nicht gedeckt waren.⁵ Dennoch hat hier eine wissenschaftliche Arbeitsgruppe eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen geleistet. Es erscheint mir nicht unbedingt plausibel, eine Manipulation der Schlussfolgerungen durch den Projektleiter für dasselbe zu halten wie ein im Wissenschaftssystem operierendes Tabu, das eine Auseinandersetzung mit dem Thema als solchem ausschließt.

Ähnlich fragwürdig scheint mir die Verortung des UFO-Tabus in der Politik. Die in diesem Band vorgestellte Untersuchung der Bennewitz-Affäre ermöglicht es, die Frage nach der staatlichen Souveränität an einem konkreten Beispiel zu betrachten, bei dem es unmittelbar um staatliche „Berührungen“ mit dem UFO-Thema geht.⁶ Einerseits hat die Air Force eine wohl definierte Souveränität zu verteidigen: unmittelbar die Herrschaft über den amerikanischen Luftraum, mittelbar eine Kontrolle über die Technologien und Verfahren, die diese Herrschaft gewährleisten. Sowohl unerklärte Eindringlinge in diesen Luftraum als auch Ufologen, die die durch den Organisationsauftrag funktionell erforderliche Geheimhaltung der Herrschaftsmittel attackieren, stellen eine Bedrohung dieser Souveränität dar. Zum einen ließe sich die Annahme treffen, dass die amerikanische Luftwaffe zwar nicht die Anwesenheit Außerirdischer vertuscht, dafür aber einen gewissen Grad an Nichtwissen und Unsicherheit über Ursprung und Eigenschaften einer Teilmenge der „atmosphärischen Ereignisse“ in ihrem Zuständigkeitsbereich. Andererseits könnte

4 Vgl. hierzu den Beitrag von Anton in diesem Band.

5 Vgl. hierzu <http://www.mufon-ces.org/fileadmin/downloads/condon.pdf>.

6 Siehe den Beitrag *Manipulation und Misstrauen in der UFO-Politik* des Autors in diesem Band.

man zur Kenntnis nehmen, dass die Szene der amerikanischen UFO-Forscher in den 80er Jahren einer gezielten Diskreditierungskampagne ausgesetzt wurde. Meines Erachtens folgt daraus, dass Wendt und Duvalls These, der Umgang mit dem UFO erfolge als „Nicht-Entscheidung“ und „Nicht-Sehen“ staatlicher Instanzen, nicht plausibel ist. Denn sowohl in einer (hypothetischen) Vertuschung von Nichtwissen als auch in der aktiven Verbreitung von Desinformation findet das statt, was Wendt und Duvall im Anschluss an Carl Schmitt eine „Dezision des Souveräns“ nennen: der Staat wahrt seine Handlungsfähigkeit dadurch, dass er das Phänomen in eine verfügbare „Schublade“ einsortiert. Anders als Wendt und Duvall annehmen, wird in meinen Augen diese staatliche Fähigkeit zur „Dezision“ vom UFO-Phänomen gerade nicht paralyisiert. Über das UFO *wird* „entschieden“, es *wird* unter wohldefinierte (nämlich nachrichtendienstliche) Verfahren subsumiert, die Ausnahme *wird* auf eine Regel zurückgeführt. Die Bennewitz-Affäre indiziert einen eminent pragmatischen und hoch routinierten Umgang staatlicher Instanzen mit einer UFO-bezogenen Herausforderung ihrer Souveränität. Auch Frankreich zeigt in Gestalt der freimütigen Äußerungen von hochrangigen Fachleuten aus dem *Institut des hautes études de défense nationale* (IHEDN) im Cométa-Report einen recht offenen und pragmatischen Umgang mit dem Thema.

Schließlich sind mit Wendt und Duvalls Bezug auf Michel Foucault auch bestimmte theoretische Vorentscheidungen verbunden, die im Rahmen dieses Aufsatzes nur angedeutet werden können. Foucaults Verständnis von Macht und Politik ist zu breit angelegt, um eine Festlegung des UFO-Tabus auf das politische System im engeren Sinne zu gestatten: alle gesellschaftlichen Systeme, auch die Wissenschaften und die medizinischen und bildungsbezogenen Institutionenkomplexe sind Foucault zufolge von Machtverhältnissen durchdrungen, und jeglicher institutionalisierte Machtgebrauch in diesen Komplexen gilt ihm als „Politik“.⁷ Darum ist er meines Erachtens keine geeignete theoretische Referenz, um ein UFO-Tabu ausschließlich im politischen System zu verorten.

Problematisch am explanatorischen Modell von Wendt und Duvall erscheint weiterhin, dass die Autoren sich auf einen Begriff der spezifisch staatlichen Souveränität stützen, bei dem außer Betracht bleibt, dass mit der Kategorie einer spezifisch *modernen* anthropozentrischen Souveränität auch die Konstitution des modernen *Subjekts* beschrieben wird, ohne dabei auf ein bestimmtes gesellschaftliches Teilsystem festgelegt zu sein. Die Souveränität des Subjekts ist dabei ein eher allgemein kulturelles als ein nur politisches Postulat, womit sich die von Wendt und Duvall aufgeworfenen Fragen einer Bedrohung der anthropozentrischen Souveränität auch gänzlich unabhängig von einer

7 In seinen wohl bekanntesten Studien *Wahnsinn und Gesellschaft* (vgl. Foucault 1973) und *Überwachen und Strafen* (vgl. Foucault 1994) hat Foucault dieses Modell am Beispiel der modernen Psychiatrie und des modernen Gefängnisses entwickelt.

Betrachtung des politischen Systems ergeben. Diese theoretischen Vorentscheidungen verleiten die Autoren dazu, das UFO-Tabu an einen speziellen sozialen Ort zu verlegen, der jedoch empirisch unplausibel erscheint.

Ich möchte daher einwenden, dass wir weder gezwungen sind, die Wissenschaften als *Ursprung* des UFO-Tabus zu betrachten (obwohl sie über Prozesse der Reputationssteuerung faktisch ganz überwiegend an dieses Tabu *angekoppelt* sind) noch die *staatliche* Souveränität. Wendt und Duvall machen geltend, dass das UFO-Tabu über die Wissenschaften operiert, welche einen „gouvernementalen“ Diskurs implementieren.⁸ Diese Funktionszuschreibung – sie entspricht dem pessimistischen Bild Foucaults – ist in meinen Augen aber irreführend. Wissenschaft ist reputationsgesteuert, und zwar einerseits unmittelbar intern hinsichtlich des *peer reviews* der Fachgelehrsamkeit, aber auch mittelbar hinsichtlich der gesellschaftlichen Legitimationsfähigkeit von Forschungsprojekten. Das bedeutet, dass die Wissenschaften auf die generelle Achtbarkeit eines potentiellen wissenschaftlichen Gegenstandes empfindlich reagieren, und die akademische darum auch *von der öffentlichen Reputation abgeleitet* sein kann. Um diese öffentliche Reputation des UFO-Themas soll es im Folgenden gehen.

4. Ein alternatives Erklärungsmodell

Existiert denn nun überhaupt ein UFO-Tabu? Im Rahmen dieses Aufsatzes kann ich meine Gründe für diese Behauptung nur in anekdotischer Kompression andeuten. Das folgende Zitat stammt aus einem Buch, das freimütig einräumt, umständehalber polemisch und arrogant zu sein – Marcus Hammerschmitts *Instant Nirwana*:

„Niemand bedarf des undefinierbaren Etwas mehr als die Ufologen. Von rationalen Zweifeln bedrängt, bleibt ihnen meist nichts anderes, als das Wunderbare auf den letzten Fluchtpunkt eines sprachlosen, totalen Nullpunkts der Erfahrung zu projizieren, der alle Bestimmung nach menschlichen Maßstäben von sich weist. Wenn das schlechthin Fremde sich dann doch zeigt, interessiert es sich vor allem für menschliche Körperöffnungen und stellt mit infantilen Maschinchen Schabernack an, der früher den Zwergen, Poltergeistern und Wibblingern vorbehalten war. Wie die Geisterbeschwörer, die in „Wellen“, „Strahlungen“, „Schwingungen“ die zeitgemäßen Ausdrucksformen einer Kommunikation

8 Der Begriff der Gouvernementalität stammt von Foucault und soll Techniken moderner Machtausübung beschreiben, die nicht durch direkte staatliche Repression gekennzeichnet sind, sondern durch die Ausübung einer kulturellen Kontrollmacht, die auf einer Grenzziehung zwischen „normalem“ und „pathologischem“ Verhalten beruhen. Diese Verfahren einer „Normierung“ und „Normalisierung“ des modernen Subjekts hat Foucault unter anderem anhand der Institutionen des Bildungswesens und des modernen Sexualdiskurses beschrieben (vgl. Foucault 1978, 1994).

mit dem Jenseits sehen, rühren die Ufologen ein Gebräu aus Heilserwartungen und Requisiten der Wissenschaftskultur an, das seiner Erscheinung nach durchaus einen wissenschaftlichen Anschein erwecken kann, aber auf nichts als unbewiesenen Behauptungen beruht. Mit diesem Vorwurf konfrontiert, produzieren sie entweder Zeichnungen von lächerlichen Raumschiffen oder ziehen sich trotzig darauf zurück, „etwas“ gesehen zu haben, auch wenn sie nicht erklären können, was. Dass sie in 95% der Fälle Laserprojektionen, Flugzeuge, Wolken oder Fesselballons gesehen haben, interessiert sie nicht. Sie setzen auf die restlichen 5%, jederzeit bereit, die zehn wahrscheinlichsten Erklärungen für ihre Erfahrungen zu überspringen, um gleich ganz nach oben zu greifen: in den Himmel der fremden Engel, die die Weisheit von den Sternen bringen. Ufologie ist der Lumpenzauber einer technologischen Kultur, die ihre aufgeklärten Wurzeln vergessen hat und an ihrer eigenen Inhumanität verzweifelt“ (Hammerschmidt 2005: 76 f.).

Diesen Wortschwall verteidigt der Autor wie viele andere, die ähnlich angriffslustig kritisieren, damit, dass die Idee der Aufklärung in aggressiver Sprache verteidigt werden muss, wenn eine weniger streitbare Sprache vom Adressat nicht verstanden wird, und selbstverständlich ist das Thema der UFOs nur ein einzelnes Ausstellungsstück in einem Panoptikum des Irrationalen, das uns in solchen Pamphleten vorgeführt wird. Die durch Polemik zu ersetzende, den „Hauptopfern der esoterischen Geistesvergiftung“ (Hammerschmidt 2005: 9) unvermittelbare Wahrheit, um die es Hammerschmidt geht, findet sich in Adornos *Thesen gegen den Okkultismus* (Adorno 2001: 462-474).

„Man könnte also auf die Idee kommen, Adorno so weit herunterzujubeln und zu verwässern, bis er seine Gegner findet. Das ist eine undankbare Aufgabe und grenzt an geistigen Verrat. Adorno wäre nicht gern auf diese Weise vermittelt worden, seine Gegner lassen ihn sich nicht vermitteln. (...) Die „Thesen gegen den Okkultismus“ sind wahr, aber sie kommen in einem Aufzug der Rechthaberei und Arroganz daher (...). Andererseits kommt Polemik ohne Arroganz nie aus, denn sie ist als Schocktherapie das Mittel der Wahl im Umgang mit dem Gegner, wenn der Gegner das dumpfe Beharren auf der Unvernunft ist“ (Hammerschmidt 2005: 9).

Was hier auffällt ist, dass das UFO-Thema von vornherein einem *Wertdiskurs* untergeordnet wird. Die empirische Frage nach der Validität von Sichtungen und Zeugenaussagen, die oft genug durchaus unabhängig von vorgefasstem Wunschenken in Bezug auf das Beobachtete sind,⁹ wird als fraglos beantwortet und bekannt vorausgesetzt. Ebenso

9 Siehe etwa die Neubewertung einer UFO-Sichtung in Linz aus dem Jahre 2009 durch die „Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens“, die eine zunächst als „Good UFO“ eingestufte Sichtung auf einen konventionellen Stimulus zurückführte, ohne die Integrität des Zeugen dabei infrage stellen zu müssen, während genau dies das Argumentationsmuster der skeptizistischen Kritik an der ursprünglichen Sichtungsbewertung war (Jufof 1/2012: 2-10).

wird darauf verzichtet, in einer sozial- oder religionswissenschaftlichen Perspektive nach den sozialen Bedingungen neureligiöser Glaubensphänomene zu fragen – es genügt, mit Adorno zu „wissen“, dass es sich um *falsches Bewusstsein* handelt, das schon per definitionem stets nur eine Handbreit vom Rückfall in den Faschismus entfernt ist. Die resultierende Aufgabe ist unmittelbar praktisch: Adornos Thesen „behalten Recht (...), ohne zu wirken“ (Hammerschmidt 2005: 9), darum kann es nur noch darum gehen, ihnen Wirkung zu verschaffen. Irrationalität ist Irrationalität – darum muss man sie nicht erklären, sondern eindämmen!

Ebenso fällt aber auch auf, dass diese Polemik nicht aus einem naiven Szientismus stammt, sondern sich in der Tradition der Kritischen Theorie und des Kritischen Rationalismus¹⁰ bewegt – eine späte Allianz der vormaligen Kontrahenten des Positivismusstreits, wenn man so möchte (vgl. Adorno et al. 1993). Es wäre also zu einfach, sie ihrerseits mit dem Vorwurf einer übertriebenen Wissenschaftsgläubigkeit oder anderen Formen des Wissenschafts-Bashings anzugreifen. Die militante Perhorreszierung des „Unsinn“, des „Aberglaubens“ und des „Irrationalen“ muss vielmehr ihrerseits mit einem systematischen Argument erklärt werden.

Die oben zitierte Polemik bezieht sich auf einen Idealtypus des „irrationalen“ UFO-Gläubigen, dessen „Aberglaube“ die Wissensordnung der Aufklärung bedroht. Was macht diesen „Irrationalismus“ in den Augen seiner Kritiker so gefährlich? Mir scheint, dass es nicht einfach nur um den Vorwurf geht, dass ein Teil der Bevölkerung einen unzureichenden Gebrauch von ihrer Vernunft macht. Es geht auch nicht nur darum, dass das Subjekt Regeln der vernunftgemäßen Erkenntnis und der rationalen Wahl von Verhaltensweisen nicht beherrscht und darum im persönlichen Leben Fehleinschätzungen unterliegt und möglicherweise suboptimalen Verhaltensstrategien folgt. Der Vorwurf geht vielmehr darüber hinaus und ist spezifischer: Die Fehleinschätzung gehe mit einer Unterwerfung des Subjekts unter imaginierte oder hypothetische Mächte einher, welche die Norm der anthropozentrischen Souveränität verletzen. Was bedrohlich erscheint, ist also weniger eine Eigenschaft des Subjekts als vielmehr eine des Gegenstands des Glaubens selbst. Es geht um solche Praktiken des defizitären Vernunftgebrauchs, die zugleich eine Anerkennung von Instanzen implizieren, deren Existenz vom naturwissenschaftlichen Wissen ausgeschlossen wird oder zumindest nicht belegt ist. Das eigentliche Problem ist nicht, eine Laserprojektion nicht als solche zu erkennen, sondern es ist der Glaube an den „Himmel der fremden Engel, die die Weisheit von den Sternen bringen.“ Das Argument der Verletzung der anthropozentrischen Souveränität unterscheidet sich

10 Zu den intellektuellen Gewährleuten der deutschen Skeptiker-Bewegung gehört mit Hans Albert immerhin auch einer der ‚großen alten Männer‘ der deutschen Soziologie.

von der klassischen psychologischen These, der Kritik liege eine „Kränkung der narzisstischen Eigenliebe“ zugrunde. Denn solche Kränkungen, etwa die Wende zum heliozentrischen Weltbild, existierten bereits vor der voll entwickelten anthropozentrischen Souveränität, und die aufklärerische Stoßrichtung der Kritik *begrüßt* solche narzisstischen Kränkungen als notwendige Lernprozesse. Gegen jene Dezentrierung des Weltbildes, demzufolge irgendwo im Universum möglicherweise Außerirdische leben, hat der Skeptizismus keine Einwände. Betroffen und provoziert wird er durch etwas anderes.

An dieser Stelle ist es hilfreich, ein Argument von Michael Schetsche aufzunehmen. Schetsche hat auf die Paradoxie hingewiesen, dass ein legitimer wissenschaftlicher Diskurs über Außerirdische nur dann möglich zu sein scheint, wenn diese Außerirdischen gedanklich in möglichst großer Entfernung verortet werden:

„Häufig ausgeblendet blieb dabei [beim SETI-Projekt – I. J.] jedoch die Frage, welches die sozialen Folgen wären, wenn eines der SETI-Projekte tatsächlich Erfolg haben sollte – oder wenn die Menschheit auf andere Weise mit der Existenz einer außerirdischen Zivilisation konfrontiert würde. (...) Bis in die Gegenwart wird von der Mehrheit der SETI-Forscher versucht, die Aliens gedanklich in eine möglichst große Entfernung zu verbannen, gleichsam in eine fiktive Quarantäne, aus der heraus sie mit uns kommunizieren dürfen. (...) Dass die Aliens, falls es sie gibt, dauerhaft dort bleiben werden, wo sie herkommen ..., ist jedoch eine wissenschaftlich letztlich nicht plausible Vorannahme“ (Schetsche 2008: 227 f.).

Am bedrohlichsten sind Aliens offenbar dann, wenn sie *potentiell bereits hier* sind. Im Gedanken der Bedrohung durch eine solche direkte Konfrontation mit der „sovereignty of the fully alien (non-human) other“ sehe ich den *Kern der Bedrohung durch ein potentiell außerirdisches UFO-Phänomen*. Denn die Möglichkeit, dass Aliens bereits in unserer Nähe sind, impliziert ihre technische Fähigkeit, interstellare Distanzen zu überwinden, und damit *per se* eine große technologische Überlegenheit. In dieser Situation nimmt aber die Bedrohung der „anthropozentrischen Souveränität“ eine für das abendländische Selbstbewusstsein historisch spezifische Gestalt an. Ich habe einleitend geltend gemacht, dass es zu den Versprechen des Aufklärungszeitalters und der Deklaration der Menschenrechte gehört, den großen sozialen Symmetriebruch aufzuheben, der irgendwann in den Entwicklungsprozessen der Jungsteinzeit die Ungleichheit unter den Menschen heraufgeführt hat. Das Auftreten von überlegenen Außerirdischen im Direktkontaktbereich der Menschheit würde nun aber damit drohen, *in unser Konzept von Souveränität und Emanzipation erneut einen fundamentalen sozialen Symmetriebruch einzuführen*, indem er uns mit qua ihrer Machtfülle quasi-transzendentalen Wesen konfrontiert. Meines Erachtens ist es erst diese spezifische normative Aufladung der formalen Struktur der modernen Souveränität und ihre Infragestellung durch potentiell in Erdnähe präsente Außerirdische, die zur Behandlung des UFO-Themas als Tabu führt.

Unter dieser Annahme erscheint dann die weitere Beschreibung der Struktur des UFO-Tabus durch Wendt und Duvall plausibel.

„Die UFO-Leugnung scheint gleichermaßen politisch wie soziologisch zu sein – allerdings eher in dem Sinne, in dem Galileos Ideen für die katholische Kirche politische Bedeutung hatten, als im Sinne der einstmals lächerlich gemachten Theorie der Kontinentalverschiebung. Kurzum: auf das Ignorieren von UFOs wird beachtliche Arbeit verwandt, indem man diese ausschließlich als Objekte der Lächerlichkeit und des Spottes konstituiert. Insofern kann man von einem ‚UFO-Tabu‘ sprechen, einem Verbot innerhalb der autoritativen öffentlichen Sphäre, UFOs ernst zu nehmen. Anders ausgedrückt, „Du sollst nicht allzu große Mühe aufwenden, um herauszufinden, was UFOs sind!“ (Wendt & Duvall 2008: 610).

Aus dieser Argumentation folgt, dass die moderne Wissensordnung instantan in eine Legitimationskrise gerät, sobald die Grenze des Anthropozentrismus überschritten wird. Denn der Anthropozentrismus wird nicht nur, wie in der Akzentuierung von Wendt und Duvall, in einer *strukturellen*, sondern zugleich in einer *normativen* Weise überschritten. Diese Norm bewirkt, dass die Vorstellung der potentiellen Wiedereinführung eines grundlegenden politischen Symmetriebruchs von der ganzen Wucht derselben *metaphysischen Abscheu* getroffen wird, die das kulturelle Gedächtnis des Abendlandes bereits mit der Verdammung der ägyptischen Theokratie als Idealtypus des Superstitionösen, Despotischen und Gottlosen verbindet. Und sie bewirkt weiterhin, dass ein Kampf gegen diese Superstition heute im Namen von Emanzipation, Aufklärung und wissenschaftlicher Rationalität geführt wird. Erst diese spezifische normative Aufladung begründet meines Erachtens einen unauflösbaren Widerspruch, der dazu führt, dass ein diese Grenze potentiell überschreitendes Phänomen nicht beherrscht werden kann und daher gebannt werden muss. Das Gebannte wird tabu, es verfällt einem Berührungsverbot. Das „Treffen einer Entscheidung“ würde einem Phänomen potentielle Realität zugestehen, welches der normative Anthropozentrismus in den Bereich des Anormalen, Irrealen, Imaginären und Irrationalen verbannt hat. Deswegen fordert die abstrakte Möglichkeit, dass UFOs außerirdische Fahrzeuge sind, den Anthropozentrismus nicht erst als tatsächliche Realität, sondern bereits als potentielle Realität heraus. Die gebannte Grenzzone des Anthropozentrismus darf reale Objekte nicht einmal als Potentialität enthalten, ohne seine Grundkonstruktion in Frage zu stellen. Aus diesem Grund verfällt das UFO-Phänomen keinem aktiven Verbergen, sondern einem Nicht-Sehen:

„Das UFO ist beides: zugleich exzeptionell und als Ausnahme unentscheidbar. Und im Ergebnis ist moderne Herrschaft in Bezug darauf performativ unsicher. Diese Unsicherheit ist nicht bewusst, sondern operiert auf der tieferen Ebene eines Tabus, in welchem einige Möglichkeiten aufgrund der ihnen inhärenten Gefahr undenkbar sind. In dieser Hinsicht ähnelt der UFO-Skeptizismus der Verleugnung in der Psychoanalyse: der Souverän verdrängt das UFO aus Angst vor dem, was es

über ihn selbst offenbaren würde. Der Souverän kann daher nichts anderes tun, als den Blick abzuwenden, zu ignorieren und somit bezüglich des UFOs unwissend zu bleiben, ohne irgendeine Entscheidung zu treffen“ (Wendt & Duvall 2008: 625).

Damit wird aber auch die Kategorisierung des *potentiell anwesenden* Außerirdischen als eines „maximal Fremden“ überschritten. Er ist nicht nur ein *maximal Fremder* (der potentiell noch ein Gleicher ist), sondern er ist allein kraft seines Hierseins zugleich ein *maximal Übermächtiger*.

„Der *maximal Fremde*‘ bezeichnet eine relationale Grenzkategorie. Sie umfasst alle Arten von Wesenheiten, die von Menschen als (zumindest potenzielle) Kommunikations- und Interaktionspartner (an-)erkannt werden, wobei ihre sonstigen Qualitäten und das realisierbare Ausmaß der Kommunikation ungewiss sein können. Diese Ungewissheit kann auch ihren ontologischen Status als reale, hypothetische, transzendente oder fiktive Akteure betreffen. Der maximal Fremde ist stets das *nonhumane* Gegenüber: Götter und Geister, Engel und Dämonen, Außerirdische und Künstliche Intelligenzen usw. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie dem Menschen in Kommunikation und Interaktion als nicht nur fremde, sondern auch als *fremdartige* Akteure gegenüberreten, bei denen selbst die allgemeinsten Vorannahmen unzulässig sind, die wir – dank unterstellter ‚anthropologischer Konstanten‘ – beim Versuch des transkulturellen Verstehens unter Menschen zugrunde zu legen pflegen“ (Schetsche 2004: 20).

Der Außerirdische als maximal Übermächtiger ist über diese Beschreibung hinaus dann nicht mehr nur der unbestimmbare, „nichtentscheidbare“ Dritte, von dem unbekannt ist, ob er Freund oder Feind ist, sondern er entspricht dem, was im kulturellen Gedächtnis des Westens der Pharao der biblischen Erinnerung darstellt: eine zugleich sakral legitimierte und irdisch allmächtige Instanz in Gestalt des als irdischer Gott unkritisierbar über die Menschen herrschenden, nur Unterwerfung gestattenden Despoten. Dies ist gleichsam der historische Inbegriff einer totalen Vernichtung der menschlichen Souveränität und damit das zu perhorreszierende Gegenbild zur modernen Norm. Sich einer solchen Instanz dadurch zu unterwerfen, dass man ihre aktive, handelnde Präsenz postuliert und möglicherweise obendrein Heilserwartungen mit ihr verbindet, aktualisiert die kulturell erinnerte Bedrohung der Souveränitätsvernichtung – und damit wird eine solche Handlung *tabu*.

In einer kurz vor Fertigstellung dieses Aufsatzes erschienenen Schrift zum Thema hat der Kommunikationswissenschaftler und Astrofotograf Bernd Pröschold ein ähnliches Argument vorgebracht. Er begründet das UFO-Tabu anthropologisch, indem er es als eine Variante des menschlichen Herausgefordertseins durch das Fremde begreift, die darum so radikal wirkt, weil sie ein spezifisches menschliches Reaktionsmuster ausschließt: „die so wichtige Gegenstrategie der Aneignung des Fremden versagt im

Angesicht der vermuteten technologischen Unterlegenheit des Menschen“ (Pröschold 2012: 70). „Aneignung“, zu der eine Position der Überlegenheit oder zumindest Gleichrangigkeit erforderlich ist, wahrt die ethnozentrische und anthropozentrische Souveränität, ihr Scheitern oder ihre Unmöglichkeit bedroht sie.¹¹ Auch dieses Argument sieht den Kern des außerirdischen Bedrohungspotentials in der Übermächtigkeit der Aliens.

Pröschold sieht zudem die UFO-Forschung nicht nur in ihrem Außenverhältnis, sondern auch in ihrem Selbstverständnis der Wirkung des UFO-Tabus unterworfen. Denn ihre Zurückhaltung bezüglich der Möglichkeit, die „extraterrestrische Hypothese“ (ETH) ins Zentrum ihrer theoretischen Bemühungen zu stellen, komme bereits einer Kapitulation vor dem externen Legitimierungsdruck gleich:

„(D)ie Begriffe UFOs (Unidentified Flying Objects) und UAPs (Unidentified Atmospheric Phenomena) sind als Negation angelegt. Von PASs (Potential Alien Spacecrafts) hat man noch Niemanden reden hören. (...) Mit dem Terminus ‚unidentifiziert‘ erklärt die Wissenschaft ihren kategorischen Verzicht auf die Bildung von Hypothesen zum UFO-Phänomen. Und damit entzieht sich der gesamte Gegenstandsbereich dem Zugriff der kritisch-rationalistischen Wissenschaft“ (Pröschold 2012: 71).

Die Zurückhaltung der UFO-Forschung hinsichtlich der ETH wird in der Regel damit begründet, dass die Untersuchung von Zeugenberichten über atmosphärische Phänomene (von denen sich der weit überwiegende Teil auf konventionelle Stimuli zurückführen lässt) nicht mit inhaltlichen Vorannahmen kontaminiert werden soll. Davon abgesehen ist diese Zurückhaltung auch Ausdruck des Problems, aufgrund der Beteiligung von Untersuchern mit weit divergierenden persönlichen Vorannahmen dennoch so etwas wie einen Minimalkonsens für die eigentliche Forschungsarbeit finden zu wollen. Gleichwohl könnte Pröscholds These möglicherweise zumindest erklären, warum es neben einer inoffiziellen UFO-Forschung zur erfolgreichen Etablierung einer Bewegung wie der „Exopolitik“ gekommen ist: aufgrund ihrer methodischen Zurückhaltung – sei sie gerechtfertigt oder nicht – kann die UFO-Forschung im engeren Sinne das kulturelle Reizthema einer möglichen Anwesenheit Außerirdischer und deren Implikationen nicht befriedigend adressieren, sodass dieser Bedarf von einem separaten subkulturellen Diskurs gedeckt wird.

11 Ein klassisches Beispiel der Aneignung überlegener Kulturelemente durch selektive Abschottung ist die Selbstisolation Japans im 17. und 18. Jahrhundert. Hier wurde ein Kernbestand ethnozentrischer Souveränität gewahrt, um partielle Verletzungen dieser Souveränität aufgrund der Konfrontation mit überlegenen Technologien gleichwohl integrieren zu können.

5. Fazit

Wendt und Duvall haben meines Erachtens richtig erkannt, dass das UFO-Phänomen auf eine Struktur des Tabus trifft, auf ein Berührungsverbot und ein Nicht-Sehen, und sie haben richtig erkannt, dass die Herausforderung einer anthropozentrischen Souveränität hierfür die Ursache ist. Worüber sie sich täuschen, ist der *soziale Ort* dieses Tabus. Denn diese anthropozentrische Souveränität ist nicht primär in staatlichen oder wissenschaftlichen Strukturen implementiert, sondern in den modernen kulturellen Normen von Emanzipation, Vernunftgebrauch und individueller Autonomie selbst. Es geht mithin um Normen, die wir nicht leichtfertig dem Bereich repressiver Herrschaft zuordnen können, sondern um solche, die selbst einer Dialektik der Aufklärung folgen. Damit wiederum trifft eine Herausforderung dieser Werte den *kulturellen Diskurs* über sie, und der soziale Ort dieser Diskurse ist die Sphäre der *Öffentlichkeit*. Diese Öffentlichkeit ist zugleich der soziale Ort, an dem die Souveränität der modernen Subjekte zum Tragen kommt – sie vermittelt institutionell zwischen Staat und Privatsphäre, sodass die staatliche Souveränität der Idee nach letztlich nichts anderes ist als der funktionelle Garant der Souveränität seiner Subjekte (vgl. Habermas 1987).

Der normative Charakter des Emanzipations- und Autonomiebegriffs ist in zwei wegweisenden Studien von Alain Ehrenberg untersucht worden, in denen er zwei zeit-typische psychische Störungen, nämlich die depressiven und die narzisstischen, in den kulturellen Kontext ihrer Entstehung stellt (vgl. Ehrenberg 2008, 2011). Seine Kernthese besteht darin, dass sich unsere Kultur mit den für sie zentralen Normen der selbstbestimmten und emanzipierten, intellektuell aufgeklärten Lebensführung in Paradoxien verwickelt, die zu einer chronischen Überforderung dieses emanzipierten Selbst führen, weshalb der psychologische Diskurs, der diese Überforderung *als* Depression und Narzissmus, also als *Psychopathologien* kategorisiert, zwar die Symptome des Problems richtig, seine Ursachen aber falsch versteht. Denn wenn diese Pathologien das Nebenprodukt (oder der Kollateralschaden) einer gesellschaftlich anerkannten, zentralen Norm sind, dann greift es zu kurz, sie ausschließlich in den Begriffen individueller Gesundheit zu thematisieren.

Analog dazu indiziert die beachtliche Karriere, die „esoterische“ Weltanschauungen in der Moderne und speziell in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg gemacht haben, keine Zunahme einer wie auch immer näher bestimmten Pathologie des „Irrationalismus“, sondern im Gegenteil das Resultat des Versuchs, eben der modernen Norm einer autonomen Lebensgestaltung unter den Rahmenbedingungen der modernen Wissensgesellschaft gerecht zu werden. Die Individuen stehen unter dem kulturellen Zwang, eine „rationale“ intellektuelle Selbstbehauptung unabhängig vom Grad ihrer Inklusion in die

Wissensgesellschaft zu leisten, weshalb die von ihnen präferierten Welterklärungsmodelle im Zweifelsfall nicht epistemologischen Kriterien ihrer sachlichen „Richtigkeit“, sondern dem pragmatischen Kriterium ihres lebenspraktischen Orientierungspotentials folgen. Dieses Verhalten ist nicht „irrational“, sondern situationsadäquat und daher konsequent und folgerichtig. Der *Glaube* an das UFO im Verständnis als außerirdisches Raumfahrzeug in dem einen Segment der Bevölkerung ist insofern nur das Spiegelbild seiner Tabuisierung als Raumschiff in dem anderen.

In Polemiken wie der von Hammerschmitt offenbart sich somit das Elend einer Kritik, welche die Aufklärung genau dort abbricht, wo sie konsequent kulturwissenschaftlich werden müsste. Stattdessen behält sie von Adorno nur den Dünkel übrig, bleibt in einer Psychopathologisierung ihres Gegenstandes stecken und dementiert auf diese Weise faktisch den eigenen Anspruch darauf, das Projekt der Aufklärung fortzuschreiben. Dass Religion in der Moderne nicht „abstirbt“, sondern als „Esoterik“ weiterlebt, ist weder ein kulturgeschichtlicher Betriebsunfall, noch ein Überhang an voraufklärerischen Einstellungen, noch auch eine gegenaufklärerische Protestreaktion, sondern paradoxerweise eine in die Lebensbedingungen unserer Epoche von vornherein eingebaute Konsequenz der universalisierten Normen von Autonomie und Aufklärung, die in der Realität der „Wissensgesellschaft“ auf systematisch eingeschränkte Umsetzungsbedingungen stoßen.

Eine letzte Konsequenz des von mir unternommenen Umbaus der Tabuthese von Wendt und Duvall sehe ich darin, dass die Verschiebung des Fokus auf öffentliche Diskurse es zum einen gestattet, die zum Problem gehörenden Prozesse der Stigmatisierung und Tabuisierung empirisch mit den Mitteln der Diskursanalyse zu erfassen. Dies ermöglicht es gleichzeitig, Wendt und Duvalls strukturtheoretische Perspektive durch eine handlungstheoretische Perspektive zu ergänzen, ohne dazu auf verschwörungstheoretische Konstruktionen zurückgreifen zu müssen – was ja auch die Absicht von Wendt und Duvall gewesen ist. Meines Erachtens ist dies mit den von den Autoren bei Michel Foucault entlehnten Begriffsmitteln nur eingeschränkt möglich, während wir mit der Verlagerung des Themas in den Bereich einer Soziologie der Öffentlichkeit die Möglichkeit hätten, nicht nur auf bewährte akteurstheoretische Modelle, sondern auch auf die etablierten Diskurse einer Medienkritik und einer Kritik der journalistischen Praxis zurückzugreifen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. et al. (1993): *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. München: dtv.
- Adorno, Theodor W. (2001): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ammon, Danny (2008): UFOs und Souveränität. *Juf* 4/2008, S. 127.
- COMETA (2003): *Les OVNI et la défense. À quoi doit-on se préparer?* Monaco: Éditions du Rocher.
- Ehrenberg, Alain (2008): *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ehrenberg, Alain (2011): *Das Unbehagen in der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1973): *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [frz. Orig. 1961].
- Foucault, Michel (1978): *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve.
- Foucault, Michel (1994): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [1975].
- Habermas, Jürgen (1987): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand [1962].
- Hammerschmitt, Marcus (2005): *Instant Nirwana*. Aschaffenburg: Alibri.
- Henze, Barbara (2004): Die Suche nach dem ‚ganz Anderen‘ in der Geschichte des Christentums. In: M. Schetsche (Hg.), *Der maximal Fremde. Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens*, Würzburg: Ergon, S. 177-190.
- Jüdt, Ingbert (2008): *Das UFO-Tabu ist öffentlich, nicht politisch. Ein Kommentar zu Wendt / Duvall, „Sovereignty and the UFO“*. Online einzusehen unter: http://www.anomalistik.de/pdf/sonst/juedt_kommentar-zu-sovereignty-and-the-ufo.pdf (letzter Zugriff: 27.09.2012).
- Jonas, Hans (1999): *Gnosis. Die Botschaft des fremden Gottes*. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel.
- Pröschold, Bernhard M. (2012): *Außerirdische. Das große Tabu unseres Zeitalters*. Köln: Eigenverlag
- Schetsche, Michael (Hg.) (2004): *Der maximal Fremde. Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens*. Würzburg: Ergon.
- Schetsche, Michael (2004): Der maximal Fremde – eine Hinführung. In: M. Schetsche (Hg.), *Der maximal Fremde. Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens*, Würzburg: Ergon, S. 13-21.

Schetsche, Michael (2008): Auge in Auge mit dem maximal Fremden. Kontaktszenarien aus soziologischer Sicht. In: Ders. & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 227-254.

Wendt, Alexander & Duvall, Raymond (2008): Sovereignty and the UFO. *Political Theory*, Volume 36, Nr. 4, S. 607-633.

DIE ANZIEHUNGSKRAFT DES ‚LOCAL SETI‘: FÜNFZIG JAHRE FELDEXPERIMENTE

Philippe Ailleris¹

1. Einführung

Im Oktober 2007 feierte die Weltraumforschung mit der Erinnerung an den Start des ersten künstlichen Erdtrabanten „Sputnik“ ihren fünfzigsten Jahrestag. Trotz beeindruckender technologischer und wissenschaftlicher Errungenschaften hat die Faszination für den Weltraum in den letzten Jahrzehnten deutlich nachgelassen. Mitverantwortlich ist die Tatsache, dass die Hoffnung der Menschheit auf die Entdeckung außerirdischen Lebens in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft nach und nach verblasste. Die Suche nach außerirdischer Intelligenz (Search for Extraterrestrial Intelligence, SETI), die vor fast 50 Jahren begann, hat erheblich zu dieser Ernüchterung beigetragen, da keine Spur von elektromagnetischen Signalen einer außerirdischen Intelligenz aufgezeichnet werden konnte. Daher bleibt die Frage: „Sind wir allein im Universum?“ bis heute unbeantwortet.

Dies scheinen allerdings nicht alle Menschen zu glauben. Einen auffälligen Kontrast zur bisherigen Erfolglosigkeit der SETI-Forschung bildet die Tatsache, dass seit Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung davon überzeugt ist, dass intelligente Wesen von anderen Planeten existieren und dass diese die Erde mit Hilfe von Raumfahrzeugen besuchen, die allgemein Unidentifizierte Flugobjekte (UFOs) genannt werden. Auch wenn die meisten dieser Sichtungen auf eine falsche Interpretation natürlicher Phänomene oder auf von Menschen hergestellte Gegenstände zurückzuführen sind, und auch wenn es der ‚Ufologie‘ (jener Disziplin, die sich die Erforschung von UFOs zum Ziel gesetzt hat) nicht gelungen ist, aussagekräftige wissenschaftliche Beweise für deren Existenz zu erbringen, erfordern die anhaltenden UFO-Sichtungen und der vorhandene Rest von Fällen, die auch nach genauer Untersuchung ungeklärt geblieben sind, eine ernsthafte Betrachtung des Themas sowie diesem angemessene Untersuchungen. Im Folgenden soll unter Vermeidung der üblichen Kontroversen, Spekulationen und Sensationslüste eine objektive historische Perspektive eingenommen werden. Gezeigt wird ein Querschnitt wissenschaftlicher Feldforschungen, die in den USA, Kanada und Europa im Verlauf der letzten 60 Jahre durchgeführt worden sind und deren Ziel es war, die physische Realität des UFO-Phänomens und

1 Originalbeitrag: P. Ailleris (2010): The lure of local SETI: Fifty years of field experiments, *Acta Astronautica* 68 (1-2), S. 2-15. Mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Verlagsgruppe ELSEVIER; Übersetzung ins Deutsche von Kerstin Pannhorst.

damit möglicherweise die Anwesenheit von Sonden außerirdischen Ursprungs auf der Erde zu belegen.

2. Einsamkeit in der Weite

Im gesamten 20. Jahrhundert stellte die Weltraumforschung eine konstante Quelle wissenschaftlicher Entdeckungen, des Staunens, der Spekulationen und der Revolutionen unseres Wissens dar. Gleich, ob seit der Platzierung des ersten künstlich geschaffenen Objekts in der Erdumlaufbahn, seit den ersten Schritten eines Menschen auf dem Boden einer anderen Welt oder seit den ersten Nahaufnahmen entfernter Körper unseres Sonnensystems oder unseres Heimatplaneten, stets war die Erforschung des Alls wie kein anderes Thema Gegenstand menschlicher Faszination und Fantasie und hat tiefe Spuren in unserem Bewusstsein und unserer Vorstellungswelt hinterlassen. Mit dem ersten Flug Yuri Gagarins ins Weltall im Jahre 1961 haben Männer und Frauen begonnen, die Wiege ihres Heimatplaneten zu verlassen und sich den Weiten des Universums zu stellen.

Seit Jahrhunderten streben wir danach, unseren Platz und unsere Rolle im Universum zu finden sowie dessen Beschaffenheit zu verstehen. Den Nachthimmel zu betrachten ist seit jeher ein atemberaubendes Erlebnis, eine unablässige Quelle tiefgründiger Fragen sowie eine feine Mischung aus Furcht und einem nicht zu stillenden Bedürfnis, unser Wissen über den Ursprung und das Schicksal unserer Gattung zu vertiefen. Eines der wichtigsten Motive für das Erkunden und Begreifen dieser speziellen ‚terrae incognitae‘ war und bleibt die Suche nach Antworten auf eine uralte Frage der Menschheit: „Ist da wer?“ oder „Sind wir allein?“ Seit alters her hat der Gedanke an außerirdisches Leben die Fantasie von Menschen auf der ganzen Welt beflügelt – im letzten Jahrhundert hat dieser Gedanke jedoch eine neue Dimension angenommen.

Die Frage, ob wir allein im Universum sind, wird uns weiterhin verfolgen solange kein Zeichen anderen Lebens entdeckt wird. Sie wird uns auf allen zukünftigen Expeditionen ins All begleiten und uns darüber nachdenken lassen, ob vielleicht irgendwo im Dunkeln jemand unseren Blick erwidert. Der Astrobiologe David Grinspoon veranschaulichte dies sehr treffend mit den Worten: „the question persists, ringing through the void like an electromagnetic prayer. It may be an innate instinct for self-discovery built into the cosmos, a reflex reaction to conscious awareness, springing automatically to mind like air drawn into a lung“ (Grinspoon 2004: 7).

In den letzten 40 Jahren hat die Weltraumforschung unsere Erwartungen und unsere Hoffnungen im Hinblick auf die Entdeckung außerirdischen Lebens in unserer nahen Umgebung nach und nach fast vollständig zerstört. Vor dem Start des Sputnik war es für Wissenschaftler durchaus vernünftig anzunehmen, dass Spuren anderer Lebensformen

in unserem Sonnensystem gefunden werden könnten. Die Enttäuschung kam schnell. Die Erforschung unseres Sonnensystems und der Strom an Bildern und Daten von unseren interplanetaren Raumsonden zeigten auf spektakuläre Art und Weise, wie lebensfeindlich die Nachbarwelten der Erde – Mond, Mars (Abb. 1) und Venus – sind.

Nicht eine Spur von Leben – nicht einmal von Umwelten, in denen Leben möglich erscheint. Da erscheint es verständlich, dass unsere ursprünglichen Träume von einer „Begegnung der dritten Art“² allmählich verschwunden und durch das neue wissenschaftliche Gebiet der Exobiologie ersetzt worden sind, welches sich auf die Erforschung von Leben an Orten jenseits der Erde oder ihrer nahen Umgebung konzentriert. Diese Fachrichtung hat unsere Hoffnung auf die Entdeckung höherer Formen außerirdischen Lebens, mit denen Kommunikation möglich ist, reduziert auf die Suche nach Mikroorganismen, kohlenstoffreichen Molekülen oder gasförmigen Signaturen von Lebensformen, die wahrscheinlich seit Jahrmillionen Jahren inaktiv sind und an manchen lebensfeindlichen Orten existieren: unterirdisch in irgendeiner Nische unter der Oberfläche des Mars, unter einer zehn Kilometer dicken Eisschicht auf der Oberfläche eines Jupitermondes oder in einem Meer aus flüssigem Methan oder Ethan auf einem der Monde des Saturn.

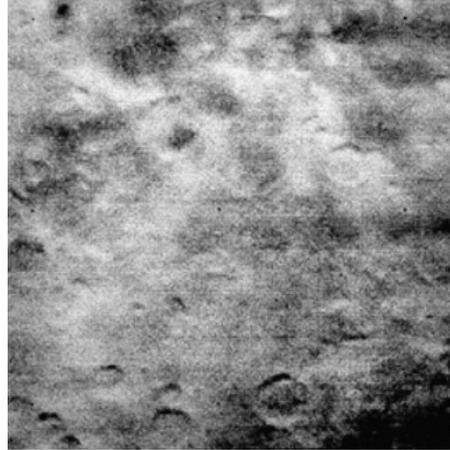


Abb. 1: Mariner 4, Mars Bild, 15. Juli 1965, NASA

Hinzu kommt, dass es den Projekten zur Suche nach außerirdischer Intelligenz (SETI) seit den 1960er Jahren nicht gelungen ist, optische oder Funk-Übertragungen anderer Zivilisationen nachzuweisen. Obwohl SETI bisher nur wenige Frequenzbereiche und nur einen Bruchteil möglicher Ziele untersucht hat und obwohl das Tempo der Erkundung sehr schnell ansteigt, verstärkt die vollständige ‚Funkstille‘, die bis heute herrscht, zunehmend unser Gefühl kosmischer Isolation. Letztendlich haben unser vertieftes Wissen um unsere kosmologische Position und die Erkenntnis unserer abgelegenen Lage innerhalb der Weite des Universums es noch unwahrscheinlicher erscheinen lassen, in naher Zukunft einer nicht-menschlichen Intelligenz zu begegnen.

2 Bekannt wurde der Begriff durch den Spielbergfilm „*Unheimliche Begegnung der dritten Art*.“ Eingeführt wurde er von Dr. J. Allen Hynek in seinem Buch von 1972: *The UFO Experience: A Scientific Inquiry*. Hynek war 20 Jahre lang für das offizielle UFO-Forschungsprogramm der USA, Project Blue Book, als Berater tätig.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts haben sowohl diese Veränderungen in unserer Wahrnehmung als auch die Verwandlung unserer ursprünglichen Visionen von Nahbegegnungen mit Außerirdischen in moderne, wissenschaftliche Bilder mikrobieller und entsprechend ‚gesichtsloser‘ nichtintelligenter Lebensformen zu der wachsenden Abneigung der Öffentlichkeit gegenüber der Weltraumforschung beigetragen. Kai-Uwe Schrogl (ESA 2007: 28) vom Europäischen Institut für Weltraumpolitik betonte 2007: „The European public not only needs, but is also ready, to be moved by a new vision for space. This vision can not be based on technology alone, but must also answer to a longing for an emotional and cultural crystallisation point.“³

3. Nahbegegnungen

Trotz dieser grundsätzlichen Entzauberung der Weltraumforschung glaubt heute überraschenderweise ein nicht unerheblicher Anteil der Weltbevölkerung, dass sich die Suche nach außerirdischem Leben nicht nur auf die planetaren Körper unseres Sonnensystems oder auf das Abhören von tausenden von Lichtjahren entfernten elektronischen Signalen (SETI) beschränkt, sondern dass diese Suche auch unsere unmittelbare Umgebung mit einbeziehen sollte: die Erde selbst. Umfrageergebnisse⁴ zeigen immer wieder, dass nicht nur der Glaube an die Existenz von intelligentem außerirdischem Leben im Universum weitverbreitet ist, sondern interessanterweise auch der Glaube, dass die Fremden uns bereits besucht haben – und zwar in Form dessen, was gemeinhin als UFOs bezeichnet wird. Ein nicht unwesentlicher Teil der Menschen glaubt sogar, dass die SETI-Projekte bereits erfolgreich waren. Der leitende Astronom des SETI Instituts Seth Shostak betonte diesen engen Zusammenhang im Jahr 2005: „The good news is that polls continue to show that between one and two-thirds of the public thinks that extra-terrestrial life exists. The weird news is that a similar fraction thinks that some of it is visiting Earth.“ Im August 2002 wurde vom TV-Sender „Sci Fi Channel“ eine landesweite Umfrage unter US-Amerikanern über ihre Überzeugungen und ihre persönlichen Erfahrungen mit UFOs und außerirdischem Leben in Auftrag gegeben. Durchgeführt wurde die Umfrage anhand einer Stichprobe mit 1.021 Erwachsenen von der Firma RogerASW mittels OmniTel, einem wöchentlichen landesweiten Service für Mehrthemenbefragungen. Die Ergebnisse offenbarten insbesondere zwei interessante Details: Erstens ging mehr als die Hälfte (56 Prozent) der amerikanischen Bevölkerung

3 „*European Objectives and Interests in Space Exploration*.“ Veröffentlicht anlässlich der International Space Exploration Conference in Berlin, 8. – 9. November 2007.

4 *Gallup poll* (1987); *CNN/Time magazine* (1997); *Life magazine* (2000); *Quark monthly science magazine* (2002); *SCI FI Channel/Roper poll* (2002).

davon aus, dass UFOs real sind und nicht nur in der menschlichen Vorstellung existieren. Zweitens gab ein Siebtel aller Befragten an, dass sie selbst oder eine ihnen bekannte Person bereits eine persönliche Erfahrung in Verbindung mit einem UFO gemacht hätte.⁵

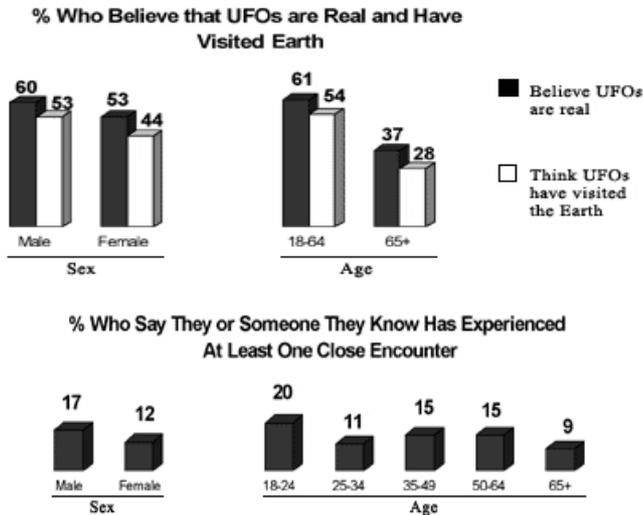


Abb. 2: Roper-Umfrage im Auftrag des SCI FI Channel
(Grafiken: Coalition for freedom of information)

Im letzten Jahrhundert, besonders seit Anfang der 1950er Jahre, ist in offensichtlicher Parallele zur Erforschung des Weltraums ein Phänomen aufgetreten, das großes Interesse hervorgerufen hat und weltweit ein Teil der modernen Kultur geworden ist. In Europa haben viele tausend Menschen aus allen Gesellschaftsschichten von UFO-Sichtungen berichtet, einschließlich zahlreicher glaubwürdiger Zeugen aus dem zivilen Bereich sowie aus Regierungs- und Militärkreisen. Auch wenn der Begriff ‚UFO‘ inzwischen fest in unserem Denken verankert ist und den Status eines modernen Mythos erlangt hat,⁶ ist es dennoch notwendig zu definieren, worauf dieser im Allgemeinen verweist:

„A UFO is the reported sighting of an object or light seen in the sky or on land, whose appearance, trajectory, actions, motions, lights, and colours do not have a logical, conventional, or natural explanation, and which cannot be explained, not

5 Roper Umfrage 2002 in Auftrag gegeben von der „Coalition for freedom of information.“ für den SCI FI Channel: Americans’ Beliefs and Personal Experiences. Nummer C205-008232, September 2002, <http://www.freedomofinfo.org/nationalpoll.html> (letzter Zugriff: 13.06.2012).

6 Vgl. hierzu den Beitrag von Pirschl & Schetsche in diesem Band [Anmerkung der Hg.].

only by the original witness, but by scientists or technical experts who try to make mon sense identification after examining the evidence“ (Hynek 1972).

Die Mehrheit der Sichtungen kann sicherlich durch herkömmliche Erscheinungen, wie z.B. Meteore, Planeten, Raketen, Weltraummüll, Satelliten oder Wetterballons, erklärt werden. Des Weiteren existieren immer noch keine wissenschaftlich akzeptablen Beweise für die außerirdische Natur des Beobachteten. Die seit einem halben Jahrhundert gelieferten UFO-Berichte offenbaren die Existenz eines kleinen Rests an Fällen, der auch nach näherer Analyse unerklärt bleibt. Die direkte Assoziation mit außerirdischen Raumsonden oder gar Raumschiffen generiert dabei ein großes öffentliches Interesse und gibt dem Thema eine Aura des Geheimnisvollen und Faszinierenden, Kontroversen und Populären. Zu jeder passenden Gelegenheit kommt die Debatte über die außerirdische Hypothese als Erklärung solcher UFO-Berichte und die Faszination hierüber wieder an die Oberfläche. Ohne Zweifel wird dies auch so bleiben.

Dieser langlebige Glaube spiegelt wahrscheinlich unser Verlangen nach Antworten auf die uralte Frage wieder, ob wir nun allein im Universum sind oder nicht. Unabhängig von den wissenschaftlichen Ergebnissen der Weltraumforschung sucht das menschliche Bewusstsein an einem näher gelegenen Ort nach neuen Anregungen und nach einem neuen Verständnis des Universums: in der unmittelbaren Umgebung der menschlichen Heimat – sei es in der Erdatmosphäre oder in der Erdumlaufbahn. Darüber hinaus hat die Entdeckung zahlreicher Planeten jenseits unseres Sonnensystems seit Mitte der 1990er Jahre die Öffentlichkeit in ihrer Meinung bestärkt, dass es, da Milliarden von Sternen und Galaxien im Universum existieren, ‚Zwillinge‘ unserer Erde geben müsse, ja, dass erdähnliche Planeten sogar weit verbreitet sein könnten. Verglichen mit den Anfängen des Weltraumzeitalters wurde es nun zunehmend einfacher, sich vorzustellen, dass es erstens außerirdische Intelligenz gibt (möglicherweise mehrere Millionen Jahre älter als die Menschheit) und dass diese sich zweitens auch der Erforschung des Raums widmet – und zwar mittels Raumfahrzeugen, die schneller sind als alles, was der Menschheit heute zur Verfügung steht.

Die Überzeugung, dass UFOs solche fremden Raumfahrzeuge sein könnten, ist inzwischen kulturell *denkbar* geworden und hat unsere Fantasie beflügelt. Ein Erstkontakt in Erdnähe erscheint nicht mehr so unmöglich wie noch vor einigen Jahrzehnten. Zumindest sollten diese Erwägungen nicht systematisch abgelehnt werden, weder aufgrund von Vorurteilen in Verbindung mit dem UFO-Thema noch aufgrund der falschen Annahme, dass es keinerlei Daten gebe, die es wert seien, untersucht zu werden.

Ganz im Gegenteil, es stehen riesige Mengen an Informationen zur Untersuchung zur Verfügung, deren Veröffentlichung jüngst durch zwei Meldungen weithin bekannt wurde.

Beide Meldungen führten zu weltweiten Schlagzeilen und erregten die Aufmerksamkeit von Millionen europäischer Bürger. Als erstes Land in Europa machte Frankreich im Jahre 2007 auf einer extra dafür eingerichteten Webseite⁷ des Centre National d’Etudes Spatiales (CNES) mehr als 100.000 Seiten Zeugenberichte, Fotografien und Statistiken aus offiziellen UFO-Akten zugänglich. Zwei Stunden nachdem der Zugang zur Seite freigeschaltet wurde, brach der CNES-Webserver zusammen – überwältigt von der Flut der Anfragen, die aus der ganzen Welt eintrafen. Das Ziel dieser Veröffentlichung war es, nach 30 Jahren der Informationssammlung, im Hinblick auf das UFO-Thema eine vollständige Transparenz herzustellen (Abb. 3-4). Von größerer Bedeutung ist jedoch, dass dieses beispiellose Vorgehen der Regierung auch ein Versuch war, angesichts eines Anteils von 23% bislang ungelöster Fälle, das Interesse der wissenschaftlichen Gemeinschaft am Thema zu wecken.

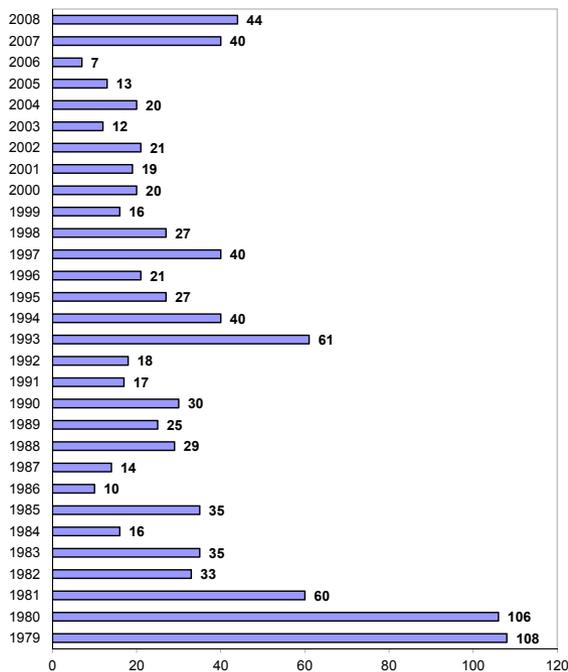


Abb. 3: CNES / GEIPAN Statistiken September 2008

7 CNES/GEIPAN website: <http://www.cnes-geipan.fr> (letzter Zugriff: 13.06.2012).

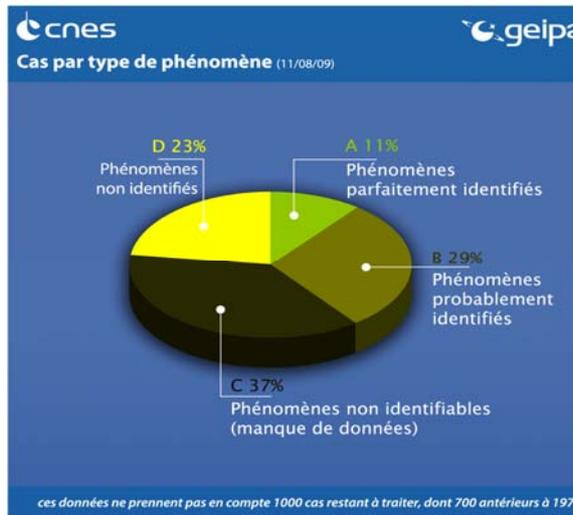


Abb. 4: CNES / GEIPAN Statistiken August 2009

Im Mai 2008 begann dann das britische Verteidigungsministerium (MoD, Ministry of Defense) tausende vormals geheime Dokumente, die mit vermeintlichen UFO-Sichtungen zusammenhingen, freizugeben und auf der Webseite des National Archive zu veröffentlichen (der Gesamtumfang wird auf mehr als 50.000 Seiten geschätzt). Obwohl niemand daran zweifelte, dass diese Entscheidung weltweit auf großes Interesse stoßen würde, war der darauf folgende rekordträchtige Internetverkehr nicht vorherzusehen. In den ersten vier Tagen kam es auf der Webseite zu 1,3 Millionen Downloads von Informationen.

Die Grafik, die die Anzahl gemeldeter Ereignisse in der MoD Datenbank abbildet (MoD Report 2000), zeigt eine beeindruckende Anzahl jährlicher Sichtungen im Vereinigten Königreich (Abb. 5). Unerklärte Radarbilder der Flugsicherung und Berichte über seltsame Lichter und Objekte am Himmel, welche von der Öffentlichkeit, von Polizeibeamten, Flugzeugpiloten und Militärangehörigen gesichtet wurden, lesen sich faszinierend und manchmal auch alarmierend – etwa der Bericht (The National Archives 2008) über einen gerade noch vermiedenen Zusammenstoß mit einem zivilen Flugzeug oder auch jener über den Versuch eines US-Air-Force-Kampfpiloten ein UFO abzuschießen.

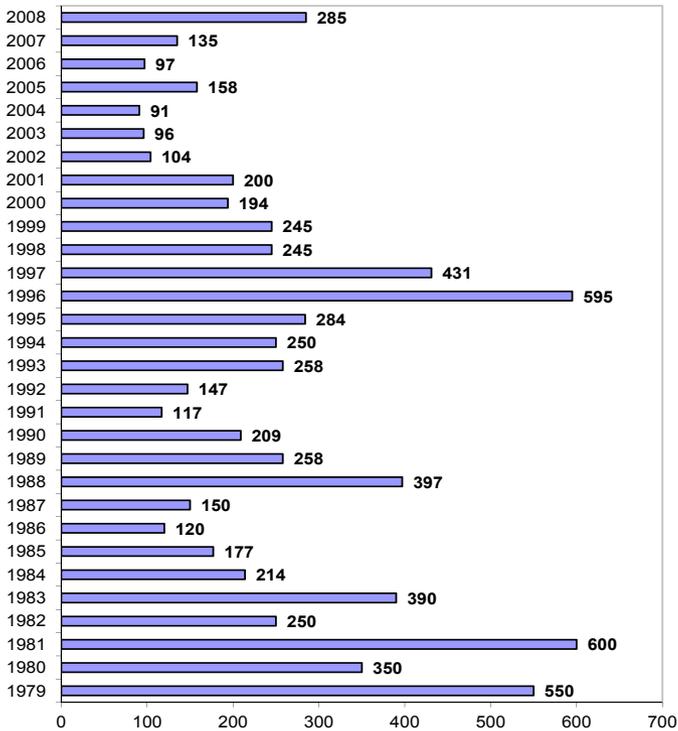


Abb. 5: MoD Berichte 1979-2008

Zum Schluss noch eine psycholinguistische Anmerkung: sowohl das CNES als auch das MoD haben sich entschieden, eine andere Kurzform als ‚UFO‘ für das Phänomen zu benutzen: in Frankreich PAN („Phénomènes Aérospatiaux Non Identifiés“ – unidentifizierte Luft- und Raum-Phänomene) und in Großbritannien UAP („Unidentified Aerial Phenomenon“ – nicht identifiziertes atmosphärisches Phänomen). Beide Behörden waren offenbar der Meinung, dass der bisherige Begriff einen seriösen Zugang zum Thema eher behindert und aufgrund der starken Assoziation mit außerirdischen Fluggeräten und Science-Fiction längst diskreditiert ist. Seit 60 Jahren ist der Begriff ‚UFO‘ mit der unglücklichen Assoziation verknüpft, dass ein Phänomen, welches unidentifiziert ist, auch irgendwie außerirdisch sein *muss*. Zudem war die Nutzung des Wortes ‚Objekt‘ innerhalb des Begriffs irreführend, da beim überwiegenden Anteil der Sichtungen keine Gewissheit über die Präsenz eines materiellen Gegenstands vorlag, da nur Lichtphänomene beschrieben wurden. Aus diesen Gründen werde ich im Folgenden auch konsequent den britischen Begriff UAP verwenden.

4. Local SETI

1959 veröffentlichten Cocconi und Morrison ihren berühmten Aufsatz (Cocconi & Morrison 1959), in dem sie vorschlugen, mithilfe von Radioteleskopen nach Kommunikationssignalen anderer technologischer Zivilisationen in unserer Galaxie zu suchen. In dieser Zeit war ein nicht unerheblicher Anteil der Bevölkerung (zumindest jener der westlichen Gesellschaften) zu dem Schluss gekommen, dass intelligente Wesen aus anderen Welten existieren und die Erde bereits besucht hätten. Seit Ende der 1940er-Jahre sahen sich sowohl der nordamerikanische Kontinent als auch Europa mit einer beträchtlichen Anzahl von UAP-Sichtungen konfrontiert, und eine der beliebtesten Erklärungen für diese war, dass es sich um Raumfahrzeuge außerirdischer Intelligenzen handele.

Einige Jahre zuvor, im Sommer 1950, stellte der Physiker und Nobelpreisträger Enrico Fermi während eines Besuchs der Einrichtung Los Alamos die berühmte Frage: „Wo sind die anderen?“ Dies führte zu dem, was seither das Fermi-Paradoxon genannt wird (siehe hierzu auch Jones Eric M.: 1985). In einem Kommentar zu einem Comic in einer New Yorker Zeitschrift, in dem im Hintergrund eine fliegende Untertasse sowie Mülltonnen tragende Außerirdische abgebildet waren, fragte der italienische Physiker, warum es, wenn in unserer Galaxie viele verschiedene außerirdische Zivilisationen existierten, keine Zeichen, keine Spur von ihnen gäbe. Angesichts der Tatsache, dass in unserer Galaxie Milliarden sonnenähnlicher Sterne existierten, die älter seien als unsere Sonne, hätte es reichlich Zeit für die Entstehung von Leben auf einigen Planeten sowie für die Entwicklung hoch entwickelter interstellarer Transportsysteme durch intelligente technologisierte Zivilisationen gegeben. Da es keine Beweise für außerirdische Funk- oder optische Übertragungen, Raumfahrzeuge oder Technologie gäbe, sei die Existenz von intelligentem außerirdischem Leben nach seiner Auffassung höchst fraglich.

Ohne Zweifel würde der Nachweis interstellarer Sonden, die die Erde besuchen, eine saubere Lösung des Fermi-Paradoxons darstellen. Manche vertreten sogar die Auffassung, dass das Auftreten einer solch großen Anzahl an UFO-Sichtungen im Laufe der letzten sechzig Jahre die endgültige Antwort auf Fermis Frage darstellt. Die Möglichkeit, dass intelligente außerirdische Sonden bereits unser Sonnensystem erreicht haben könnten, ist dabei nicht so absurd, wie es zunächst klingen mag – offenbar nicht einmal für alle SETI-Wissenschaftler, die bekanntermaßen ein recht angespanntes Verhältnis zu den UFO-Forschern haben. Professor Allen Tough, einer der bekanntesten SETI-Forscher, schrieb 1999 den Beitrag „How to achieve contact: five promising strategies“ (Tough 1999). Darin hob er die Notwendigkeit hervor, das Feld der SETI-Suche erheblich auszuweiten; eine der s. E. notwendigen Maßnahmen: *„Develop and implement rigorous new research designs to study any anomalous phenomena that could be signs of ETI presence on Earth“* (ebd.).

Laut Tough wäre es sinnvoll, geprüfte Laborverfahren zu nutzen, um zu untersuchen, ob es *physische Spuren oder Artefakte* gibt, die mit UFOs im Zusammenhang stehen und eindeutige Beweise eines außerirdischen Ursprungs liefern könnten. Eine gute Ergänzung dazu wäre es, hoch entwickelte wissenschaftliche Geräte an exponierten Orten aufzustellen, um festzustellen, ob die Aufzeichnung solider Daten gelingt, welche die physische Präsenz außerirdischer Sonden oder Raumfahrzeuge belegen. Selbst wenn wir aktuell annehmen, dass uns außerirdische Raumfahrzeuge bisher noch nicht besucht haben, kann nicht davon ausgegangen werden, dass dies immer so bleiben wird. Wir haben nicht die geringste Ahnung, wie eine hoch entwickelte außerirdische Zivilisation letztlich aussehen wird. Höchstwahrscheinlich wird sie jedoch eine Stufe des Wissens und der Technologie erreicht haben, die sehr viel weiter fortgeschritten ist als die unsere – und sie hat vielleicht sogar ein post-biologisches Stadium der Entwicklung erreicht. Daher sollten wir bereit sein, *alle* Möglichkeiten in Betracht zu ziehen, die bei der Suche aussichtsreich sein könnten. Dabei muss jedoch das Gleichgewicht gehalten werden zwischen zu großer Aufgeschlossenheit, die der Pseudo-Wissenschaft alle Türen öffnet, und der unmittelbaren Ablehnung aller Berichte über anomale Phänomene, wodurch die Gefahr besteht, eine wirkliche Manifestation eines außerirdischen Besuchs zu übersehen. Dr. Carl Sagan hat diesen Zusammenhang bereits vor mehr als 30 Jahren hervorgehoben:

„The idea of benign or hostile super beings from other planets visiting the earth clearly belongs in such a list of emotion-rich ideas. There are two sorts of possible self-deceptions here: Either accepting the idea of extraterrestrial visitation in the face of very meager evidence because we want it to be true; or rejecting such an idea out of hand, in the absence of sufficient evidence, because we don't want it to be true. Each of these extremes is a serious impediment to the study of UFO“ (Sagan & Page 1972: 265).

Da die Entdeckung und der Kontakt zu anderen Zivilisationen ein beispielloser historisches Ereignis von unschätzbarem Wert für die Menschheit wäre, erscheint es unerlässlich, das Feld der nicht-identifizierten atmosphärischen Phänomene in die SETI-Strategien mit aufzunehmen und hier über neue wissenschaftliche Forschungsrichtungen nachzudenken. Vor diesem Hintergrund eröffnet der folgende Abschnitt eine historische Perspektive auf die verschiedenen Strategien und Feldexperimente, die von Regierungen, Wissenschaftlern und Organisationen in den USA, Kanada und Europa seit Aufkommen des modernen UFO-Phänomens (Ende der 1940er Jahre) eingesetzt wurden. Das Ziel dieses Überblicks ist es, einen potentiell nützlichen Beitrag zur Ausgestaltung eines zukünftigen UAP-Forschungsprogramms zu leisten, welches entsprechende technische Ausrüstungen und Feldprogramme umfassen müsste.

5. Feldstudien mit Instrumenteneinsatz

Das Sehen ist einer der wichtigsten menschlichen Sinne. Aber wenn wir mit einer Situation konfrontiert sind, in der die visuelle Information sehr uneindeutig ist, wie entscheidet das Gehirn dann, wie die Merkmale Bewegung, Form, Farbe, Kontrast und Größe dargestellt und kategorisiert werden? Wie deuten wir das, was wir sehen? Trotz seiner bemerkenswerten Komplexität ist es eine der größten Schwächen des menschlichen Auges, dass es lediglich elektromagnetische Strahlung aus einem sehr begrenzten Wellenlängenbereich wahrnehmen kann. Um diese Schwäche auszugleichen, sind u. a. auf dem Gebiet der Astronomie im Lauf des letzten Jahrhunderts spezifische Instrumente und Methoden entwickelt worden, mit denen die Erforschung des Kosmos auch im Bereich der für das menschliche Auge unsichtbaren Wellenlängen möglich wurde.

Was die UAP-Sichtungen betrifft, so wurde bald deutlich, dass die meisten der tausenden von Berichten letztlich eine schlechte Informationsquelle darstellen. Die Schilderungen enthalten vielfach nur wenige Daten, sind im Allgemeinen das Ergebnis einer falschen Deutung natürlicher Phänomene oder künstlich geschaffener Objekte, und manche von ihnen stellen auch Scherzmeldungen dar. Wie die CNES/GEIPAN-Datenbank (Abb. 2/3) zeigt, enthält nur ein kleiner Prozentteil der Berichte ausreichend Informationen für eine systematische Auswertung.

Leider hat sich die Situation seit der letzten *offiziellen* wissenschaftlichen Studie, die von der amerikanischen „Air Force Office of Scientific Research“ in Auftrag gegeben und von der University of Colorado zwischen 1966 und 1968 durchgeführt wurde, kaum verändert. Der Physiker Frederick Ayer II schrieb bereits 1969 für den Abschlussbericht jener Studie (den so genannten *Condon Report*) ein Kapitel (Condon 1969: Kapitel 9), in dem es explizit um die technische Ausstattung bei der Beobachtung von UFOs ging. Darin begründete er die Notwendigkeit der Aufzeichnung von Daten mit geeigneten Instrumenten wie folgt:

„The need for instrumented observation of UFO phenomena arises from the fact that an observer’s unaided senses are not reliable recorders of scientific data. Further, the ability of an observer to supply useful information is affected by his training, his state of mind at the time of the observation, and his suggestibility, both during and after the event. Accuracy requires instruments to measure precisely data such as angles, apparent or real velocities, distance, colour, and luminance. Even an observer with optimal training, objective state of mind, and minimal suggestibility is hard pressed when unassisted by instruments, to provide useful scientific information. This is especially true in the case of UFO phenomena, which are typically of short duration, occurring in an unfamiliar environment, and lack points of reference from which reasonable inferences as to distance, size, and velocity can be drawn“ (Condon 1969: ebd.).

Angesichts des gehäuft auftretens des UAP-Phänomens gab es einige Initiativen zur Durchführung von Feldexperimenten, um visuelle Beobachtungen um wissenschaftliche Messungen zu ergänzen. Die Vorteile einer solchen Herangehensweise lagen auf der Hand: eine größere Flächendeckung, die Möglichkeit von Beobachtungen und Messungen in Echtzeit anstelle der zuvor üblichen nachträglich stattfindenden Untersuchungen, die Nutzung technischer Parameter zur Ergänzung menschlicher Sichtungen, und schließlich eine systematischere Aufzeichnung, da während eines UAP-Ereignisses kein menschlicher Beobachter mehr anwesend sein muss.

5.1 USA 1950: *Project Twinkle*

Ende 1948 gab es die ersten Berichte über Sichtungen unerklärter Lichtphänomene im Südwesten der USA in der Nähe sensibler Forschungsstätten und Militäranlagen der Regierung, wie z.B. Los Alamos und dem Sandia National Laboratory.⁸ Da dieses Phänomen urplötzlich auftrat und jeden Monat mehrfach von glaubwürdigen Beobachtern (Zivil- und Militärpiloten, Sicherheitsinspektoren, Agenten des Office of Special Investigation) in der Nähe von Anlagen gesichtet wurde, die das Rückgrat des amerikanischen Atombombenprogramms bildeten, löste die Situation deutliche Beunruhigung unter den Sicherheitsdiensten aus. Zum einen wurde die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass ausländische Mächte „abtastende Aufnahmen“ mit irgendwelchen Apparaten durchführten, die sich oberhalb der Stratosphäre befanden. Zum anderen wurde über außerirdische Sonden spekuliert, die aus einem Raumschiff in die Atmosphäre geschossen wurden, das sich mehrere hundert Meilen von der Erde entfernt aufhielt.

Da die vorhandenen Daten nicht ausreichend quantifiziert waren, erschien es erforderlich, Instrumente zur Datengewinnung einzusetzen, also Fotografie, Triangulation und Spektroskopie. Die amerikanische Air Force beauftragte das Geophysical Research Directorate mit der Untersuchung dieser Phänomene, eine Gruppe, die sich damals mit der Erforschung der oberen Atmosphäre und spezifischen atmosphärischen Bedingungen beschäftigte. Im Februar 1950 führten die zahlreichen Berichte über unerklärte atmosphärische Phänomene nahe der Air Force Stützpunkte „Holloman“ und „Vaughn“ dann zur Initiierung eines Programms, welches systematisch wissenschaftliche Daten sammeln sollte.

Zwischen April 1950 und März 1951 wurde unter der Bezeichnung „Project Twinkle“ (Elterman 1951) ein Beobachtungsprogramm durchgeführt, das im Wesentlichen über drei technische Methoden verfügte:

8 Beides zur damaligen Zeit führende Atomforschungseinrichtungen der USA [Anmerkung der Hg.].

- optisches Tracking mit Askania-Foto-Theodoliten (Abb. 6), um Daten zur Flugbahn der Objekte aufzuzeichnen und fotografisch zu dokumentieren;
- optische Spektralfotografie mit Standard-Kameras und einem geeigneten optischen Gitter;
- Messungen elektronischer Frequenzen mithilfe von Geräten des Signal Corps Engineering Laboratory.

Die Air Force errichtete einige Beobachtungsposten in der Nähe von Vaughn, New Mexico, um das ungewöhnliche Phänomen, welches „grüne Kugeln und Scheiben“ genannt wurde, zu fotografieren und um dessen Geschwindigkeit, Höhe und Beschaffenheit zu bestimmen. Dort waren die entsprechenden Geräte jeweils rund um die Uhr im Einsatz.



Abb. 6: Askania Fototheodoliten, 1952
(Fotographischer Service: White Sands Proving Ground)

Nach diesen Jahren der Beobachtung und Untersuchung kam der Abschlussbericht des „Project Twinkle“ insgesamt zu dem Ergebnis, dass kein endgültiges Urteil über jene ‚atmosphärischen Phänomene‘ getroffen werden könne. Insgesamt waren die Ergebnisse nicht zufriedenstellend, was vor allem auf eine Abnahme der Aktivität des Phänomens an den Aufstellungsorten der Messgeräte zurückzuführen war. Der Abschlussbericht weist jedoch auch darauf hin, dass es zwei Gelegenheiten während des Starts einiger Bell-Flugzeugraketen und V-2-Raketen gab, einige Objekte mit dem Askania Theodoliten zu fotografieren. Zusätzlich bestätigen die Projektaufzeichnungen und Korrespondenz aus

Blaubüchern der Regierung,⁹ dass 1950 mehrere Fotos von unbekanntem Objekten gemacht wurden.

Obwohl bei diesen Gelegenheiten keine relevanten Daten von den Theodoliten aufgezeichnet wurden und auch kein endgültiges Urteil über die Identität der Objekte zustande kam, zeigten die Sichtungen und Fotos, dass irgendeine Art Objekt existiert haben muss (Project Blue Book report Nr. 5, 31.03.1952).

5.2 USA 1953: Air Force „Videon Kameras“

Zu Beginn des Jahres 1952 wurde die US Air Force mit einer massiven Zunahme an Berichten über UAPs aus den ganzen Vereinigten Staaten konfrontiert (Abb. 7). Um festzustellen, ob die gemeldeten UAPs tatsächlich eine neue Art Fluggerät oder lediglich eine falsche Deutung bereits bekannter Objekte darstellten, wurde die Spektralanalyse als Identifikationshilfe vorgeschlagen.

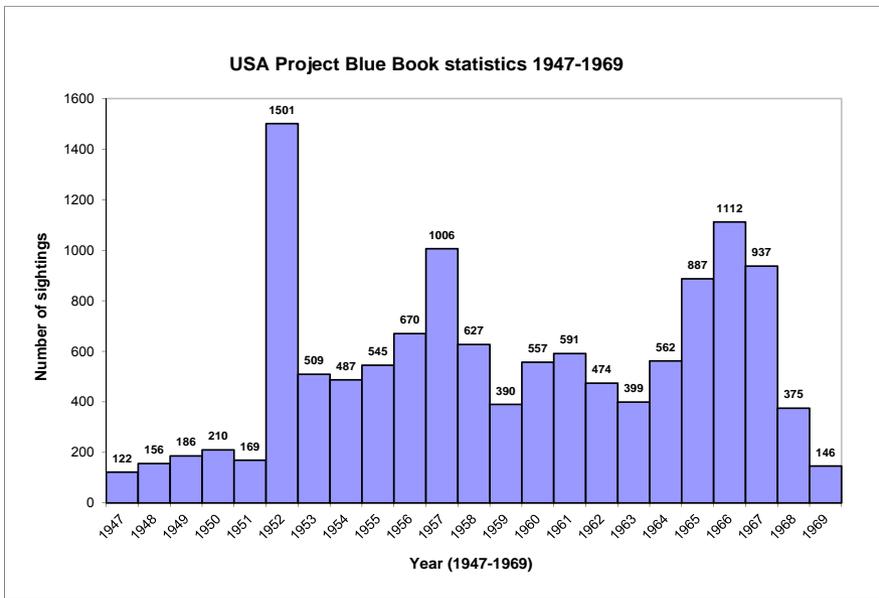


Abb. 7: USAF Project Blue Book Statistiken 1947-1969

9 „Project Blue Book“ war eines von einer Reihe systematischer Untersuchungen von „Unidentifizierten Fliegenden Objekten“ (UFOs), die die US Air Force (U.S.A.F.) zwischen 1952 und 1969 durchgeführt hatte.

Eine Gruppe innerhalb der US Air Force, das Air Technical Intelligence Center (ATIC), entwickelte eine mit einem optischen Gitter bestückte Kamera. Diese Spezialkamera, deren kommerzielles Modell Videon hieß, verband die Stereokamera mit dem Prinzip der Spektrografie. Sie vermochte das Licht, das sie von einem beliebigen Gegenstand empfing, in seine verschiedenen Komponenten zu zerlegen. Dies ermöglichte die Bestimmung des chemischen Elements bzw. der Kombination von Elementen, aus denen der fotografierte Gegenstand bestand.

Bis Juni 1953 waren rund 75 Kameras an Kontrolltürme der Air Force und an ausgesuchte Betreiber von Radarstationen in 33 Staaten quer durch die USA verteilt worden (The Washington Post, 02.12.1953). Leider stellte sich jedoch heraus, dass die Lichtstärke der Linsen zu gering war und dass die Qualität der optischen Gitter sehr schnell nachließ. In den Akten ist festgehalten, dass auf diese Weise nur wenige, letztlich wertlose Bilder gewonnen werden konnten. 1958 wurden von der Air Force die Möglichkeiten einer umfangreicheren technischen Ausrüstung diskutiert.

Weitere Vorschläge für bessere Kameras, Spezialgeräte für Flugzeuge (z.B. Ausrüstung von USAF-Kampfflugzeugen und Abfangjägern mit optischen Gittern über den Linsen von 16-mm-Schießkameras) und andere Ortungsgeräte wurden in Betracht gezogen und analysiert. Es wurde jedoch kein weiterer Forschungsauftrag vergeben, bei dem diese Geräte zum Einsatz hätten kommen können. Grund war die Annahme, dass die Kosten eines solchen Programms größer als der Nutzen wären.

5.3 Kanada 1953: Project Magnet

Im Jahr 1950 bat W. B. Smith, ein leitender Radiotechniker des Verkehrsministeriums, seine Vorgesetzten darum, ein Labor und die Freilandanlagen des Ministeriums für eine Untersuchung von UAPs und den mit ihnen verbundenen physikalischen Grundsätzen verwenden zu dürfen. Im Dezember 1950 wurde „Projekt Magnet“ von Commander C. P. Edwards, damals stellvertretender Verkehrsminister und zuständig für den Flugverkehr, autorisiert. Begründet wurde dies mit der Hoffnung, dass es möglich sein könnte, das Magnetfeld der Erde zukünftig als Antriebsmethode zu nutzen.

Ziel war es, magnetische Phänomene zu untersuchen, insbesondere diejenigen, die auf ungewöhnliche Randbedingungen in den Grundannahmen der elektromagnetischen Theorie zurückgehen. Laut Smith gab es Grund zu der Annahme, dass solche Phänomene existierten und dass deren Entdeckung den Weg zu einer neuen, wertvollen Technologie frei machen würde. Im ursprünglichen Programm ging es vor allem um die Erforschung der Möglichkeit, den Effekt einer ‚Senke‘ in einem magnetischen Feld zu erzeugen, außerdem um Experimente zur qualitativen Untersuchung verschiedener

Möglichkeiten, geomagnetische Energie direkt in elektrische Energie umzuwandeln (Library and Archives Canada 1952).

Fasziniert von der großen Anzahl an Sichtungen von UAPs, gemeinhin ‚fliegende Untertassen‘ genannt, warf Smith die Frage auf, ob solche Objekte Gesandte einer anderen Zivilisation sein könnten, deren Technologie auf dem Gebiet des Magnetismus möglicherweise weiter fortgeschritten sei als die unsrige. Nachdem er einige theoretische Arbeiten durchgeführt und viele kanadische UAP-Fälle analysiert hatte, sah Smith es als wahrscheinlich an, dass die Phänomene mit messbaren physikalischen Merkmalen einhergehen könnten. Gleich ob eine Sichtung ein außerirdisches Fluggerät darstellte oder natürliche, elektromagnetische Ursachen hatte, würde es laut Smith wahrscheinlich von Magnetfeld- oder Funkstörungen begleitet, möglicherweise in Verbindung mit etwas Gammastrahlung und vielleicht sogar Schwerewellen.

Mit diesen Zielen vor Augen stellte Smith im November 1953 in einer Hütte am Shirley Bay (20 Meilen außerhalb von Ottawa) eine Reihe von Instrumenten auf, um möglicherweise Messdaten zu bekommen, die mit UAP-Sichtungen zusammenhängen, und damit deren Existenz wissenschaftlich nachzuweisen (Abb. 8).

Die Station sollte 24 Stunden am Tag besetzt sein. Wie in der kanadischen Presse berichtet wurde (Greer 1953), die der Hütte den Spitznamen ‚kanadisches fliegendes Untertassen Observatorium‘ gegeben hatte, waren einige sehr komplexe und teure Geräte in jenem ‚Untertassen-Observatorium‘ aufgestellt worden: ein ionosphärischer Reaktor, um die Höhe, das Muster und das Verhalten der ionisierten Gasschicht zu bestimmen (die mehrere hundert Meilen über der Erdoberfläche liegt), ein Zähler zum Nachweis atomarer Strahlung aus der äußeren Atmosphäre, verschiedene Arten von Radarsystemen, ein aus Schweden importiertes Gravimeter zur Messung der Erdanziehungskraft, ein Magnetometer, um Schwankungen im Magnetfeld der Erde zu ermitteln sowie ein Funkgerät, das auf der Frequenz von 530 Kilohertz in voller Lautstärke lief, um Funkgeräusche aufzufangen.



Abb. 8: Shirley Bay Sudbury, Ontario, Kanada, Ionosphärisches Observatorium (Daily star, 21. November 1953)

Wahrscheinlich ist es auch der übermäßigen Aufmerksamkeit der Presse gegenüber der Anlage am Shirley Bay zuzuschreiben, dass das „Project Magnet“ Mitte 1954 vom Verkehrsministerium offiziell beendet wurde, ohne genügend Zeit oder Glück gehabt zu haben, um aussagekräftige Daten aufzuzeichnen.

5.4 *Frankreich 1963: Magnetische Detektoren*

Europäische Regierungen wollten sich nicht auf die entsprechende Kontroverse einlassen und führten im Gegensatz zu den USA und Kanada in den späten 1950er und 1960er Jahren keine spezifischen Projekte durch, die wissenschaftliche Instrumente zur Erfassung der Phänomene einsetzten (obwohl sie sich ebenfalls mit einer bedeutenden Anzahl von UAP-Sichtungen konfrontiert sahen). Die Durchführung derartiger Studien wurde verschiedenen privaten Organisationen überlassen. Einigen UAP-Forschern war aufgefallen, dass die Literatur viele Fälle vermeintlicher magnetischer Störungen in Verbindung mit den Sichtungen enthielt, wie beispielsweise Kompassstörungen oder Autopannen. Daraus entstand der Gedanke, lokal Geräte zur Messung von Magnetfeldern aufzustellen, die als UAP-Frühwarnsystem dienen könnten.

In diesem Kontext verdient die französische Vereinigung „Lumières Dans La Nuit“ (LDLN) eine Erwähnung, die Anfang der 1960er Jahre nicht nur magnetische Detektoren entwarf und aufstellte, sondern schon 1963 ein entsprechendes landesweites Netzwerk aufgebaut hatte. Die Strategie von LDLN war es, möglichst viele dieser Detektoren (GEOS genannt) an die Öffentlichkeit zu verteilen, um so eine mögliche Korrelation zwischen UAP-Sichtungen und magnetischen Störungen nachweisen zu können.

Ein solcher Detektor bestand aus einem Kompass, der direkt an einen Stromkreis angeschlossen war, der im Falle einer Schwankung ein Geräusch erzeugte. In den Jahren 1968 und 1969 umfasste das LDLN-Netzwerk rund 450 Detektoren, die in ganz Frankreich verteilt waren. Trotz einiger Detektormeldungen (58 an der Zahl) und einiger Fälle von vermuteter Korrelation zwischen dem Klingeln eines Detektors und einer UAP-Sichtung (insgesamt 8), ließ das Interesse an diesem Forschungsansatz Anfang der 1970er Jahre langsam nach. Die Hauptursachen hierfür scheinen in diversen technischen Mängeln der Detektoren (eine zu hohe Empfindlichkeit) – sowie in dem Nachlassen des Interesses bei denjenigen Personen, die solche Detektoren zum Einsatz erhalten hatten, zu liegen.

5.5 *USA 1972: Die Topenish-Feldstudie*

Die erste private UAP-Feldstudie in den USA fand im August 1972 im Yakama-Indianer-Reservat (7.250 km²) in Topenish, Washington, statt. Aufgrund einer auffälligen Zunahme

von UAP-Sichtungen durch Polizeibeamte in der Nähe des Reservatgeländes und in benachbarten Kleinstädten, entschloss sich der Privatdetektiv D. W. Akers, eine intensive, elf Tage dauernde Feldstudie durchzuführen, um mithilfe von Instrumenten Aufzeichnungen von gemeldeten anomalen Lichtphänomenen („anomalous luminous phenomena“ – ALP) zu gewinnen.

Die Durchführung des Projekts wurde von der „Yakima Tribal Council,“ dem Amt für indianische Angelegenheiten und deren Forstabteilung genehmigt. Wie in dem Projektbericht (Akers 1972) betont wird, war ein Hauptziel der Studie, einen wissenschaftlichen Beobachter zur Überwachung in einer Gegend mit hoher Sichtungswahrscheinlichkeit zu positionieren, um so ‚harte‘ Daten über die UAPs zu gewinnen.

Dabei sollte eine ‚Hit-and-Run-Strategie‘ verfolgt werden, bei der die Instrumente jeweils dorthin gebracht werden, wo Aktivität beobachtet wurde. Neben Fotos, Spektrografien und Positionsdaten sollten später auch Daten über magnetische Effekte gesammelt werden, die möglicherweise von UAP-Aktivität stammen. Für die Feldforschung mussten tragbare Beobachtungsgeräte für mehrere Tage am Stück an ausgewählten Stellen aufgestellt werden. Entsprechende Beobachtungsposten wurden an sechs verschiedenen Stellen im Yakama-Indianer-Reservat eingerichtet.

Die von D. W. Akers verwendeten Instrumente waren alle batteriebetrieben und deckten drei verschiedene Bereiche ab: erstens Tonaufnahmen (WWV Zeitempfänger, quartzesteuerter Referenzoszillator, Kassettenrekorder), zweitens optische Aufnahmen (zwei Spiegelreflexkameras, eine davon mit einer 55-mm-Linse und Gitterkopie ausgestattet, um die Aufzeichnung spektraler Daten zu ermöglichen, eine 16-mm-Filmkamera, eine 35-mm-Messsucherkamera) und drittens Magnetfeld- und Strahlungsmessungen (ein Kompass-Spindetektor, ein automatisch aufzeichnendes Magnetometer, ein Geiger-Müller-Zählrohr für Gamma- und Betastrahlung).

Die Ergebnisse der Feldstudie waren zufriedenstellend. Verschiedene Fälle von mutmaßlich anomalen Lichtern wurden von dem Ermittler beobachtet, mehrere davon auf Film festgehalten. Leider beschränkten sich alle Sichtungen und Bilder ausschließlich auf runde, weit entfernte Lichter (die geringste Entfernung betrug geschätzte acht Meilen). Von besonderer Bedeutung war jedoch, dass D. W. Akers zum ersten Mal die Wirksamkeit der Methode demonstriert hatte, einen Beobachter in einem Gebiet häufiger UAP-Sichtungen zu positionieren. Er hatte außerdem gezeigt, dass es möglich war, wissenschaftliche Messdaten der Phänomene zu gewinnen. In seinem Fazit wies D. W. Akers auf die praktische Erfahrung hin, die er während der 11-tägigen Feldstudie gewonnen hatte. Darüber hinaus betonte er, dass nichts in seinen nächtlichen Beobachtungen auf außerirdische Aktivität hingedeutet hatte. Dennoch war er überzeugt, dass

etwas Ungewöhnliches geschah, etwas, dass eine fortdauernde wissenschaftliche Untersuchung rechtfertigte.

5.6 USA 1973: *Project Identification*

Nach einer Serie von UAP-Sichtungen in der Nähe von Piedmont, Missouri, entschloss sich H. Rutledge, damals Vorsitzender der Fakultät für Physik an der Southeast Missouri State University, im März 1973 eine Feldstudie anzuleiten. Unterstützt von einem Team, bestehend aus Professoren-Kollegen, Studenten, Wissenschaftlern sowie begeisterten Amateuren und finanziert durch eine der drei größten Zeitungen in Missouri (*St. Louis Globe-Democrat*), führte Rutledge eine siebenjährige Studie durch.

Diese Feldforschung zum UAP-Phänomen, „Project Identification“ genannt, verfolgte zwei Ziele: erstens die Messung der physikalischen Eigenschaften der Lichter und/oder der Objekte am Himmel und zweitens die Bestimmung deren Ursprungs. Das Innovative an der Herangehensweise von Rutledge lag darin, das unbekannte Phänomen zu untersuchen, während es aktiv war, und nicht, wie zuvor üblich, erst danach. Nachdem er den Abschlussbericht der US Air Force über UAPs (*Scientific Study of Unidentified Objects*) gelesen hatte, erklärte Rutledge, der Grund für das Fehlschlagen früherer Bemühungen der Regierung sei, dass die Programmadministratoren die Notwendigkeit von Beobachtungsstationen im Feld nicht erkannt hätten, weshalb die offiziellen Teams nur auf Meldungen von Sichtungen reagiert hätten und daher zu spät vor Ort angekommen seien.

Rutledge plante mit Hilfe technischer Messgeräte Daten zu gewinnen, darunter ein Radar, ein Messgerät für elektromagnetische Frequenzen, ein Geräusch-Detektor für hohe Frequenzen und niedrige Intensität, eine spektroskopische Kamera, astronomische Questar-Teleskope mit angeschlossenen Kameras sowie eine Fotoausrüstung. Zwischen 1973 und 1980 errichtete Rutledge insgesamt 158 Beobachtungsposten (Abb. 9) in drei großen geographischen Gebieten. In dieser Zeit wurde der Himmel von mehr als 600 Beobachtern zu verschiedenen Zeiten insgesamt 427 Stunden lang beobachtet. Nachdem er verschiedene Charakteristika diverser Sichtungen genau aufgezeichnet hatte, versuchte Rutledge, die tatsächliche Geschwindigkeit, Flugbahn, Position, Entfernung, Form, Farbe, Größe und die Verhaltensweisen der UAPs zu berechnen.

Im Abschlussbericht des „Project Identification“ (Rutledge 1981: 211) nennt Rutledge eine Gesamtsumme von 157 Sichtungen von 178 UAPs, davon 34 Sichtungen von 45 UAPs der Klasse A (Licht und/oder Objekte mit äußerst seltsamem Verhalten und/oder ebenso seltsamen physikalischen Eigenschaften, die auf konventionelle Weise nicht erklärt werden können).

Trotz einer aufregenden Anzahl von 700 Fotografien aus dem Projekt konnte keine einzige Aufnahme einer Sichtung der Klasse A gewonnen werden. Dennoch war Rutledge davon überzeugt, dass seine Forschungen die Existenz des UAP-Phänomens einwandfrei bewiesen hatten, allerdings eines sehr subtilen Phänomens, wie sein Fazit verdeutlicht:

„In that research, more was involved than the measurement of physical properties of UFOs by dispassionate observers. A relationship, a cognizance, between us and the UFO intelligence evolved. A game was played. In my opinion, this additional consideration is more important than the measurements or establishing that the phenomenon exists...“ (Rutledge ebd.).

In seinen Abschlussbemerkungen betont Rutledge die Notwendigkeit weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen des Phänomens mit Hilfe technischer Ausrüstung. Dazu gehören Geräte, die die Intensität und das Spektrum elektromagnetischer Frequenzen aufzeichnen, auch von Frequenzen aus den Bereichen infraroten, sichtbaren und ultravioletten Lichts, sowie automatische Tracking-Geräte, damit die Detektoren einem bewegten UAP folgen können.



Abb. 9: Feldforschung bei Elsberry, 3. Juli 1978. Rutledge H.D., Project Identification (Prentice Hall, 1981)

5.7 USA 1975: *Project Starlight International*

Auf einem abgelegenen Berghang nordwestlich von Austin (Texas) versuchte das „Project Starlight International“ (PSI) um dessen Gründer Ray Stanford die Anwendung wissenschaftlicher Methoden und das Sammeln von Beweisen für außergewöhnliche Phänomene mit wissenschaftlicher Exaktheit zu erreichen. Finanziert von der „Association for the Understanding of Man“ führte PSI als praktikable Alternative zur reinen Sammlung und Zuordnung von UAP-Meldungen aktive UAP-Forschung durch (also die Beobachtungen anhand instrumentell gewonnener ‚harter‘ Daten sowie der Signalgebung (Harrigan 1976).

Eine der Arbeitshypothesen war, dass zumindest einige der UAPs technologische Geräte seien, deren Auswirkungen erfassbar, beobachtbar und dokumentierbar seien. Eine weitere Annahme bestand darin, dass diese Geräte mit einer Art hoch entwickelter Intelligenz verbunden seien. Daher verfolgte das PSI neben dem Hauptziel der Gewinnung quantitativer Daten, auch die Entwicklung von Strategien und Ausrüstungen für den Versuch der Kommunikation mit UAP-Intelligenzen.

In einem vier Fuß hohen Backsteingebäude, welches als Beobachtungsort diente, befand sich die wichtigste Ausrüstung von PSI: das UFO/VECTOR (UFO/Video Experiment Console for Transitional-Overt Response). Diese Ansammlung fortschrittlicher Geräte bestand aus einem an ein Fernsehgerät angeschlossenem ferngesteuerten Bedienpult für verschiedene Instrumente, insbesondere einem video-modulierten Liconix 605 M Helium-Neon-Laser, einem Criterion Dynamax 8 Schmidt-Cassegrain-Teleskop, einem Fotovervielfacher und Video-Verstärker sowie einer Sony-Videokamera. Eine kühne Annahme von PSI war, dass Videoübertragungen über einen modulierten Laserstrahl aus dem UFO/VECTOR-Gerätekomplex für Instrumente an Bord des UAPs lesbar sein könnten.

Auf dem Boden hatte PSI ein weiteres Experiment aufgebaut, das auf Kommunikation abzielte. Dieses bestand aus einem Kreis aus Scheinwerfern: neunzig 150-Watt-Lampen, die einen Kreis mit einem Durchmesser von 100 Fuß bildeten. Diese Lampen konnten, diversen Sequenzen entsprechend, gezielt an- und ausgeschaltet werden und somit als Kommunikationsmittel dienen (diese Methode erinnert an Spielbergs Film *Unheimliche Begegnungen der dritten Art* aus dem Jahr 1977, in dem mittels einer bestimmten musikalischen Ton- und Lichtfolge ein Kontakt zu einem außerirdischen Raumfahrzeug hergestellt wird). Da kaum UAP-Aktivität verzeichnet werden konnte und die Finanzierung nicht fortgesetzt wurde, gaben die PSI-Mitglieder schließlich notgedrungen ihr Forschungsprogramm auf.

5.8 *Norwegen 1984: Project Hessdalen*

Hessdalen ist der Name eines kleinen Tals in Zentralnorwegen, rund 15 Kilometer lang und fünf Kilometer breit, in dem lediglich 140 Menschen leben. Ende 1981 erschienen regelmäßig seltsame unbekannte Lichtphänomene an verschiedenen Stellen des gesamten Tals. Bis Ende 1984 erschienen diese Lichter bis zu 20 mal pro Woche. Dann sank die Häufigkeit der Erscheinungen plötzlich auf ein bis zweimal pro Monat ab. Die meisten Beobachtungen konnten einer der drei folgenden Kategorien zugeordnet werden:

- Ein großes gelbes Licht, das sich langsam im Tal umher bewegte oder manchmal auch für einige Minuten oder auch mehr als eine Stunde über unbeweglich blieb. Das Licht tauchte unter unterschiedlichsten Wetterbedingungen auf und wurde in verschiedenen Höhen gesichtet, sowohl hoch oben am Himmel als auch direkt über dem Dach eines der Häuser oder sogar in unmittelbarer Bodennähe.
- Weiß oder blau blinkende Lichter, die überall am Himmel auftauchen konnten und dort zwischen dem Bruchteil einer Sekunde bis zu mehreren Sekunden zu sehen waren.
- Verschiedene Lichter zusammen, mit einem festen Abstand zueinander. Es schien so, als ob die Lichter von einem schwarzen Objekt ausgingen; meist waren es zwei gelbe oder weiße Lichter in Kombination mit einem weiteren roten Licht.

Niemand konnte eine Erklärung für die Lichter liefern und so wurde das norwegische Tal schnell als „UAP-Hotspot“ bekannt und als „UAP-Labor“ auch international berühmt. Da kein offizielles, staatlich finanziertes Institut Interesse an den unbekanntem Lichtern gezeigt hatte, entschlossen sich fünf Privatpersonen, ihr eigenes Forschungsprojekt auf die Beine zu stellen. Im Juni 1983 wurde schließlich das „Projekt Hessdalen“ geboren. Sein Hauptziel lag in der genauen Bestimmung der Beschaffenheit der Phänomene durch das Sammeln wissenschaftlicher Daten, außerdem sollte das Interesse von etablierten Wissenschaftlern geweckt werden.

Vom 21. Januar bis zum 26. Februar 1984 wurde eine Feldexpedition durchgeführt, an der insgesamt 40 Freiwillige teilnahmen. Verschiedene Instrumente wurden im Hauptquartier, einem Container auf einem Hügel (Abb. 10), angeschlossen. Zwei andere Gruppen von Teil-



Abb 10: Das Hessdalen Hauptquartier während der Feldforschung des Projekts, 1985 (Projekt Hessdalen)

nehmern befanden sich, ausgestattet mit Kameras, auf zwei der nahe gelegenen Berge. Die folgenden Instrumente standen im Feld zur Verfügung:

- Kameras mit optischen Gittern (6), Typ Paton Hawksley;
- Seismograph „MEQ-800 tragbares seismisches System“;
- Radar „Atlas 200“ mit einer Wellenlänge von 3 cm und einer maximalen Distanz von 33 km;
- Spektralanalysator Hewlett-Packard;
- Magnetometer Fluxgate, Modell FM100;
- Laser 633 nm Spectra-Physics Modell 155;
- Geiger-Müller-Zählrohre (3) mit zwei Strahlungsdetektoren „Radiation Alert Mini“;
- Infrarot-Sichtgeräte (2), FJW Modell 80045.

Diese fünf Wochen Feldforschung erwiesen sich als besonders ergiebig (Strand 1984): Insgesamt 53 unbekannte Phänomene konnten beobachtet und mit wissenschaftlichen Instrumenten bestätigt werden. Dabei konnten nicht nur einige Bilder mit der Wellenlängen-Verteilung der Lichter gewonnen werden, sondern auch Radarmessungen, Veränderungen im Magnetfeld, Aufzeichnungen auf dem Spektralanalysator und, was noch ungewöhnlicher war, Reaktionen auf Laser. Der Laser war in zwei verschiedenen Fällen auf ein blinkendes Licht gerichtet worden, insgesamt neunmal. In acht dieser neun Fälle trat eine Reaktion in Form einer Veränderung der Blinksequenz auf.

Obwohl keine endgültige Erklärung für die Lichtphänomene gefunden werden konnte, hatte die wissenschaftliche Kampagne von 1984 gezeigt, dass die Phänomene real sind und dass sie wissenschaftlich gemessen und untersucht werden können.

Von allen historischen Projekten, die in diesem Überblick genannt werden, ist das Projekt in Hessdalen das einzige, das auch heute, 24 Jahre nach Projektbeginn, noch läuft, (siehe Abb. 11). Es werden Feldforschungen und naturwissenschaftliche Camps durchgeführt, neue Strategien und Ausrüstungsgegenstände entwickelt, internationale Kontakte gesucht und ausgebaut und schließlich Anstrengungen unternommen, um das Interesse der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu wecken (Hauge 2004).



Abb. 11: Hessdalen Phänomen (Projekt Hessdalen)

5.9 Belgien 1990: Operation Identification

Ende 1989 bis Mitte 1990 trat in Belgien eine spektakuläre Welle von Sichtungen anomaler Phänomene auf, fast täglich wurden dabei UAPs beobachtet (Abb. 12).¹⁰ Hunderte Zeugen berichteten von einem großen dreieckigen Objekt, welches sie langsam und leise in sehr geringer Höhe hatten fliegen sehen. Meist wies das Objekt drei starke Scheinwerfer an seinen Ecken auf und blieb mehrere Minuten lang in Sicht. Unter den Zeugen waren nicht nur Privatpersonen, sondern auch Militärangehörige, Polizeibeamte, Wissenschaftler und Fluglotsen. Im Juni 1990 veröffentlichten die belgischen Luftstreitkräfte einen Bericht über eine 75-minütige Verfolgungsjagd in der Nacht vom 30. auf den 31. März, bei der zwei F-16 Kampfflugzeuge ein UAP verfolgten, das von Polizeikräften und Zivilisten vom Boden aus gesichtet worden war.

Das UAP war gleichzeitig von zwei Bodenradarstationen und den Radarsystemen der Flugzeuge erfasst worden.

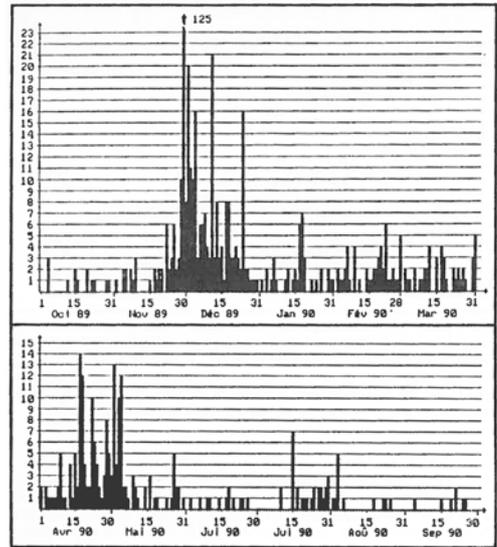


Abb. 12: SOBEPS Statistiken. Buch *Vague d'OVNI sur la Belgique*, September 1991

¹⁰ Eine ausführliche Dokumentation dieser Sichtungen in deutscher Sprache liefert der Band *UFO-Welle über Belgien*, 1993 herausgegeben von der Société Belge d'Étude des Phénomènes Spatiaux, Frankfurt am Main: Zweitausendeins [Anmerkung der Hg.].

Insgesamt wurden neun Abfangversuche von den Flugzeugen unternommen, dabei gelang es ihnen dreimal, das UAP für ein paar Sekunden mit dem Radar zu erfassen. Die Luftstreitkräfte entschieden sich für vollkommene Transparenz und veröffentlichten einen detaillierten Bericht über das Ereignis (Lambrechts 1990) einschließlich des Protokolls des Funkverkehrs zwischen Fluglotsen und Piloten sowie der Fotos der Bildschirme der F-16 Radarsysteme (Abb. 13).

Der über mehrere Monate hinweg andauernde Strom von UAP-Berichten führte im April 1990 zu der Entscheidung, eine Aktion zu starten, die gemeinsam von den belgischen Luftstreitkräften und einer privaten Vereinigung, der SOBEPS („Société Belge d’Étude des Phénomènes Spatiaux“) durchgeführt wurde. Das Ziel der „Operation Identifikation“, einer viertägigen Beobachtung, war es, die Eigenschaften des Phänomens zu bestimmen und möglichst viele Daten darüber zu sammeln. Ein Netzwerk von Beobachtern wurde aus der belgischen Hauptstadt nach Osten an die deutsche Grenze und nach Süden an die französische Grenze geschickt. Polizeikräfte hatten besondere Anweisungen für den Einsatz erhalten, außerdem wurden von der belgischen Armee Flugzeuge, Personal, Infrastrukturen sowie technische Geräte zur Verfügung gestellt:

- der Flughafen der Stadt Lüttich (Bierset) als offizielles Hauptquartier;
- zwei Flugzeuge (Hawker Siddeley 748 und Islander), davon eines mit 30 Sitzplätzen, ausgestattet mit einer hoch entwickelten Infrarot-Wärmebildkamera und Nachtsichtausrüstung;
- Kameras mit optischen Gittern und professionelle Videokameras;
- Mikrowellensensoren;
- Militärpiloten und Techniker.



Abb. 13: Oberst De Brouwer, belgische Luftstreitkräfte, mit den Radarvideos der F-16 Flugzeuge bei der Pressekonferenz am 11. Juli 1990

Ein Team von Wissenschaftlern, professionellen Fotografen und Mitgliedern von SOBEPS war ebenfalls zum Einsatz bereit. Leider war die „Operation Identifikation“ jedoch nicht erfolgreich. Die Flugzeuge konnten während der viertägigen Aktion kein UAP anfliegen oder auch nur beobachten.

Die so genannte „Belgische Welle“ stellt nicht nur das aktuellste der weltweit am meisten dokumentierten und untersuchten UAPs der letzten zwei

Jahrzehnte dar, sondern zeigt auch eine modellhafte Zusammenarbeit zwischen staatlichen und privaten Gruppen auf der Suche nach einer Antwort auf das UAP-Phänomen.

6. Zusammenfassung

In diesem Überblickstext habe ich mehrere Feldstudien mit Instrumenteneinsatz beschrieben, die in der Zeit zwischen 1950 und 1990 von Wissenschaftlern und Organisationen in den USA, in Kanada und Europa durchgeführt wurden. Selbstverständlich erlaubt dieser kurze historische Überblick keine vollständige Darstellung der durchgeführten Untersuchungen. Wenn andere Länder den Beispielen Frankreichs und des Vereinigten Königreichs folgen und ihre UAP-Archive freigeben, können wir in Zukunft neue Informationen über ähnliche Forschungsaktivitäten erwarten, z.B. aus Brasilien.¹¹

Es wird dabei deutlich, dass der Großteil der Feldforschungen das Ergebnis von privaten Initiativen war, sowohl von Einzelpersonen als auch von Gruppierungen („Project Magnet“, „Magnetische Detektoren“, „Project Identification“, „Starlight International“, „Hessdalen“). Diese Akteure ergriffen selbst die Initiative, nachdem sie gemerkt hatten, dass ihre Regierungen solche Forschungen weder veranlassen noch unterstützen wollten – sei es aus Angst vor Spott oder wegen des Vorwurfs der Verschwendung von Steuergeldern aufgrund der Annahme, dass nichts von wissenschaftlicher Signifikanz entdeckt werden würde oder aufgrund nationaler Sicherheitsinteressen. Nur die amerikanische Regierung, die in den 1950er und 1960er Jahren (Abb. 7) mit einer bedeutenden Anzahl von UAP-Sichtungen konfrontiert worden war, sah sich gezwungen, auf Forderungen der Bevölkerung einzugehen, und war somit offiziell involviert. Es liegt auf der Hand, dass die diesen Feldexperimenten zur Verfügung stehenden Ressourcen (Mitarbeiter, Ausrüstung, Zeit) nicht ausreichten, um zu eindeutigen Ergebnissen zu kommen oder auch nur um aussagekräftige wissenschaftliche Messungen zuzulassen. Dennoch haben einige Projekte zumindest einige vorläufige (wenn auch nicht hinreichend beweiskräftige) Daten hervorgebracht (die Projekte „Twinkle“, „Identification“ und „Hessdalen“). Diese Ergebnisse sprechen dafür, Beobachtungen mit Hilfe technischer Messinstrumente im Feld durchzuführen während das Phänomen aktiv ist, anstatt nachträglich Fragebogen auszufüllen und vergangene Beobachtungen zu protokollieren. Darüber hinaus haben diese Feldbeobachtungen gezeigt, dass es möglich ist, das kontroverse Thema der Anwesenheit von Außerirdischen seriös und auf empirischer

11 Als Reaktion auf die Kampagne „UFOs: Informationsfreiheit Jetzt!“, hat die brasilianische Regierung 2009 begonnen, Unterlagen freizugeben über die „Operation Untertasse“, eine geheime UAP-Untersuchung, die 1977 von der Armee im Amazonasgebiet durchgeführt wurde. Online einzusehen unter: <http://www.ufo.com.br/servicos/documentos/> (letzter Zugriff: 13.06.2012).

Basis zu untersuchen. Dies ist für sich genommen wohl das wertvollste Ergebnis dieser Forschungsprojekte.

Dieser Beitrag zeigt auch, dass die große Mehrheit der Feldstudien als Antwort auf eine plötzliche Häufung von UAP-Aktivität in einem klar abgegrenzten geographischen Gebiet angestoßen wurde. Sicherlich konnten private Aktivitäten nur zu solchen Bedingungen stattfinden, da jede Feldforschung ausreichend Ressourcen und eine entsprechende Logistik benötigt. An einem eingegrenzten Ort konnte beides von Einzelpersonen und privaten Gruppierungen bereitgestellt werden, in größerem Rahmen wäre dies allerdings unmöglich. Dies erklärt auch, warum das zuletzt genannte Feldprojekt inzwischen schon zwanzig Jahre alt ist. Seit der spektakulären Welle von Sichtungen anomaler Phänomene in Belgien in den 1990er Jahren ist keine bedeutende Häufung von UAPs über einem bestimmten geographischen Gebiet mehr aufgetreten, weshalb es keine Gelegenheit gab, entsprechende Feldexperimente im größeren Rahmen durchzuführen. Aufgrund der räumlichen sowie zeitlichen Zufälligkeit des Auftretens der UAP-Phänomene und ihrer kurzen Dauer ist es so gut wie unmöglich, außerhalb einer UFO-Welle an technisch aufgezeichnete wissenschaftliche Daten zu gelangen.

Daher könnte man sagen, dass das norwegische Projekt „Hessdalen“ nicht nur unbedingt fortgeführt werden muss, sondern, dass es auch unerlässlich ist, dem Projekt zusätzliche Ressourcen zur Verfügung zu stellen, um auf diese Weise erweiterte, gezielte Forschungen und Beobachtungen von ausreichender Dauer zu ermöglichen. Im Jahr 2009 stellt das Projekt eine weltweit einzigartige Möglichkeit zur Erforschung von UAPs dar. Die andauernde Präsenz der anomalen Lichtphänomene und der möglicherweise damit verbundene wissenschaftliche Wert rechtfertigen das Fortbestehen des Projektes allemal. Hier besteht für die Wissenschaft die Chance neuartige Phänomene zu entdecken – gleich ob außerirdisch oder nicht.

7. Fazit

Fünfzig Jahre nach dem Beginn der Weltraumforschung und dem Start der SETI-Projekte bleibt die Frage, ob es intelligentes außerirdisches Leben in unserem Universum gibt, weiterhin unbeantwortet. Seit dem Ende der 1940er Jahre ist der Glaube an die Gegenwart von Außerirdischen jedoch kulturell weit verbreitet. Grund hierfür ist die Annahme, dass Sichtungen nicht-identifizierter atmosphärischer Phänomene Besuche außerirdischer Raumfahrzeuge darstellen könnten.

In den letzten Jahrzehnten haben einige Regierungen, Forscher und Organisationen das Ziel verfolgt, sich diesem emotionsgeladenen Thema mit Hilfe seriöser wissenschaftlicher Methoden anzunähern. So wurden Feldstudien mit dem Einsatz technischer

Geräte durchgeführt, um die Existenz der Phänomene und eine mögliche Anwesenheit von Sonden außerirdischen Ursprungs auf der Erde nachzuweisen. Trotz des Misslingens dieser Versuche und trotz der Tatsache, dass es gegenwärtig keine unwiderlegbaren wissenschaftlichen Beweise für die ET-Hypothese gibt, sprechen das Fortbestehen von UAP-Meldungen und das Vorhandensein eines Residuums an ungeklärten Fällen für eine seriöse Betrachtung des Themas und für weitere Forschungen. Die skizzierten Feldexperimente haben gezeigt, dass es möglich ist, wissenschaftliche Methoden bei der Beweissicherung und in der Erforschung nicht-identifizierter atmosphärischer Phänomene anzuwenden. Außerdem konnte gezeigt werden, dass derartige Experimente in der Lösung des UFO-Rätsels eine bedeutende Rolle einnehmen können – im Gegensatz zu der schlichten Katalogisierung von retrospektiven Zeugenaussagen.

Der Bedarf an finanziellen Mitteln und Materialien für ein effektives Forschungsprogramm macht eine Mitwirkung verschiedener Gruppierungen in Zukunft unverzichtbar, möglicherweise in Form einer besonderen öffentlich-privaten Partnerschaft (zum Beispiel aus unabhängigen Wissenschaftlern, Forschungsinstituten und Laboren, privaten Organisationen, Universitäten und der öffentlichen Verwaltung). Ehrenamtliche UAP-Organisationen besitzen einfach nicht die nötigen technischen, personellen und finanziellen Ressourcen, um Experimente und Forschungen auf einem adäquaten Niveau aufrechtzuerhalten. Folgt man dem belgischen General-Major Wilfried De Brouwer (SOBEPS 1991), sehen wir uns mit folgendem Dilemma konfrontiert: „How can we identify the nature of these UAP without the engagement of supplementary resources, although that such identification is the sine qua non criteria for justifying their engagement“?

Da die Entdeckung und der Kontakt mit anderen Zivilisationen ein beispielloses historisches Ereignis mit erheblichen Auswirkungen auf jeden Bereich der menschlichen Zivilisation wäre, scheint es unabdingbar, dass diese Frage mit größter Ernsthaftigkeit, Professionalität und mit voller Unterstützung der wissenschaftlichen Gemeinschaft behandelt wird.

Literatur

Ailleris, Philippe (2008): *Unidentified Aerospace Phenomena in France: Seeking a renewed fascination for space exploration*. Artikel zu einer Poster Präsentation für die Konferenz „Weltraumimaginationen, 1900 - 2000“, 6.-9. Februar 2008, Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF), Bielefeld.

Akers, David W. (1972): *Report on the investigation of nocturnal light phenomena at Toppenish*, Washington, 02.11.1972. Online einzusehen unter: http://www.vogelstudy.org/Archive/Yakama_1.pdf (letzter Zugriff: 13.06.2012).

- Cocconi, Giuseppe & Morrison, Philip (1959): Searching for interstellar communications. *Nature magazine*, 19.09.1959.
- Condon, Edward U. (1969): *Scientific Study of Unidentified Flying Objects*. New York: Dutton, Kapitel 9. Online einzusehen unter <http://files.ncas.org/condon/text/s6chap09.htm> (letzter Zugriff: 13.06.2012).
- Elterman, Louis (1951): *Project Twinkle Abschlussbericht*. Online einzusehen unter <http://www.project1947.com/gfb/twinklereport.htm> (letzter Zugriff: 13.06.2012).
- European Space Agency (Hg.) (2007): *European objectives and interests in Space exploration*. International Space Exploration Conference Berlin, November 2007. Online einzusehen unter: http://esamultimedia.esa.int/docs/exploration/EuropeanThemes/European_Objectives_in_Space_Exploration.pdf (letzter Zugriff: 13.06.2012).
- Greer, Harold (1953): Flying Saucers or Not? Canada Sighting Station to Seek Scientific Proof. *Toronto Star*, 11.11.1953.
- Grinspoon, David (2004): *Lonely planets – The natural philosophy of alien life*. New York: HarperCollins.
- Harrigan, Stephen (1976): Planet X! We are waiting for you! *Texas Monthly*, Februar 1976.
- Hauge, Bjørn Gitle (2004): *10 years of scientific research of the Hessdalen phenomena*. International Meeting „Le Ricerca Italiana nella Valle di Hessdalen, Norvegia,“ Cecina, Livorno, Italy, March 2004. Online einzusehen unter: http://www.itacomm.net/ph/2005_Hauge.pdf (letzter Zugriff: 13.06.2012).
- Hynek, J. Allen (1972): *The UFO Experience: A Scientific Inquiry*. New York: Marlowe.
- Jones, Eric M. (1985): „Where is everybody?“ An account of Fermi’s question. *Los Alamos Technical report LA-10311-MS*, March 1985.
- Lambrechts, P. Luftwaffenmajor (1990): *Verslag van de UFO waarnemingen tijdens de nacht van 30-31 maart 1990*. (Bericht betreffend die Beobachtung von UFOS in der Nacht vom 30. auf den 31. März 1990). Online einzusehen unter: http://www.corsa-power.de/Die_Ereignisse_in_Belgien_1989-1990.htm (letzter Zugriff: 13.06.2012).
- Library and Archives Canada (1952): Canada’s UFOs: The Search for the Unknown. *Project Magnet report*. Online einzusehen unter: <http://www.collectionscanada.gc.ca/ufo/002029-1401-e.html> (letzter Zugriff: 13.12.2012).
- MoD Report (2000): *Unidentified Aerial Phenomena in the UK Air Defence Region*. Online einzusehen unter: <http://www.mod.uk/defenceinternet/freedomofinformation/publication-scheme/searchpublicationscheme/unidentifiedaerialphenomenauapintheukairdefence-region.htm> (letzter Zugriff: 13.06.2012).
- Project Blue Book report Nr. 5 (31.03.1952): Online einzusehen unter: <http://bluebookarchive.org/browse.aspx> (letzter Zugriff: 13.06.2012).
- Rutledge, Harley D. (1981): Project Identification: *The first Scientific Study of UFO Phenomena*. New Jersey: Prentice Hall.

- The National Archives (2008): *Newly released UFO files from the UK government*. Online einzusehen unter: <http://www.nationalarchives.gov.uk/ufos/> (letzter Zugriff: 13.06.2012).
- Tough, Allen (1999): *How to Achieve Contact: Five Promising Strategies*. In: A. Tough (Hg.), *When SETI succeeds: the impact of high information contact*, A humanity 3000 knowledge workshop. Seminar aus dem Jahr 1999. Online einzusehen unter: <http://ieti.org/tough/articles/strategy.htm> (letzter Zugriff: 13.06.2012).
- Sagan, Carl & Page, Thornton (Hg.) (1972): *UFOs: A Scientific Debate*. Ithaca: Cornell University Press, S. 265.
- Shostak, Seth (2005): *The great UFO debate*. SETI Institute, Mountain View, CA. Online einzusehen unter: <http://www.seti.org/Page.aspx?pid=837> (letzter Zugriff: 23.05.2012).
- Société Belge d'Étude des Phénomènes Spatiaux (Hg.) (1993). *UFO-Welle über Belgien. Zivile, polizeiliche, militärische und wissenschaftliche Augenzeugen berichten. Eine Dokumentation der Massensichtungen. Mit Radar- und Bildanalysen*. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Strand, Erling (1984): *Project Hessdalen 1984 - Final Technical Report*. Online einzusehen unter: <http://www.hessdalen.org/reports/hpreport84.shtml> (letzter Zugriff: 13.06.2012).
- The Washington Post (02.12.1953): *AF Cameras to eye streaking objects*.
- SOBEPS (Hg.) (1991): *Vague d'OVNI sur la Belgique: Un dossier exceptionnel*. Brüssel.

SETI, SETA UND DIE UFO-FRAGE

Michael Schetsche

In den Massenmedien wird gern berichtet, jene Wissenschaftler, die sich ‚ernsthaft‘ mit außerirdischem Leben, insbesondere mit extraterrestrischen Zivilisationen beschäftigten, würden die UFO-Debatten entweder komplett ignorieren oder sie als nicht diskussionswürdigen Unsinn abtun. Dies ist insofern richtig, als namentlich in den populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen von SETI-Forschern¹ gern auf die ‚unüberbrückbaren‘ Entfernungen zwischen den Sternen² hingewiesen wird, die jede Diskussion über den möglichen leibhaftigen Besuch Außerirdischer auf der Erde von vornherein sinnlos erscheinen ließen: „Radio astronomers involved in SETI [...] naturally tend to fall into the category of radio-wave contact optimists, and often argue, in media popularisations of the subject, that the distances between stars are simply too great ever to allow any significant amount of ‚manned‘ galactic exploration or colonisation“ (Deardorff 1987: 373; vgl. hierzu auch Kecskes 2002: 569). Entsprechend wird schnell jede Deutung von UFO-Sichtungen im Rahmen der ET-Hypothese³ (UFOs III in unserem Sprachgebrauch – siehe Einleitung) als aus wissenschaftlicher Sicht ‚unsinnig‘ zurückgewiesen.

Darüber hinaus wird vielfach die Beschäftigung mit der UFO-Thematik *generell* (also auch bezüglich der UFO II-Frage) für *unwissenschaftlich* erklärt (vgl. Michaud 2007: 153). Ich kann diese gängige Praxis traditionell orientierter SETI-Forscher hier

-
- 1 Zum Problem des Gebrauchs des Terminus ‚SETI‘ und zu einigen in den letzten Jahrzehnten aufgetretenen Begriffsverwirrungen (die mir aber nicht so schwerwiegend erscheinen wie jene beim UFO-Begriff) vgl. aktuell Almár (2009).
 - 2 „Aber wie in diesem Buch ad nauseum erwähnt, sind die Sterne ungeheuer weit entfernt. Mit der Geschwindigkeit einer heutigen Rakete würde die Hin- und Rückreise zum nächstgelegenen Sternensystem hunderttausend Jahre und mehr dauern [...]. Im vorigen Kapitel wurde Frank Drakes Hypothese angesprochen, daß die Schwierigkeiten interstellarer Reisen eine Erklärung für das Fermi-Paradoxon darstellten. Aliens bauen keine Sternenschiffe, da die Energiekosten zu hoch sind. Die logische Schlußfolgerung: Der Mensch wird sie auch nicht bauen“ (Shostak 1999: 175). Bereits Anfang der siebziger Jahre hatte Carl Sagan, einer der Väter der heutigen SETI-Forschung, in einem Beitrag zu einem kritischen Sammelband zur UFO-Frage ganz ähnlich festgestellt: „There are serious problems in interstellar flight, principally because the space between the stars is enormous. [...] But the average distance between stars in our galaxy is a few light years; light, faster than which nothing that can slow down can travel, takes years to traverse the distances between the nearest stars. [...] And this suggests that it is premature to say that interstellar space flight is out of question“ (Sagan 1972: 270f.).
 - 3 Die Rolle der ET-Hypothese der UFO-Forschung im Kontext des wissenschaftlichen Nachdenkens über außerirdische Intelligenzen generell diskutiert Dick (1996: 267-320).

nur an einem Beispiel aufzeigen: In zwei ähnlich aufgebauten Büchern (Shostak 1999 und Shostak & Barnett 2003) beschäftigt sich einer der bekanntesten SETI-Forscher, der US-amerikanische Astronom Seth Shostak, in jeweils einem eigenständigen (Unter-) Kapitel auch mit jener ‚UFO-Frage‘. In beiden Bänden beklagt er nicht nur das seines Erachtens völlig unangemessene öffentliche Interesse (er benutzt dabei die pathologisierende Formel der „UFO-Hysterie“), sondern versucht auch das Gesamtphänomen – wobei er den UFO-Terminus eher undifferenziert verwendet – mit oberflächlichen, teilweise irreführenden Argumenten möglichst schnell ‚ad acta‘ zu legen. So argumentiert er etwa mit der verzerrenden Zusammenfassung der Befunde des *Condon-Reports* durch den Projektleiter Edward Condon selbst. Unklar bleibt, ob Shostak den vollständigen Abschlussbericht des Projekts gar nicht gelesen hat, oder er den Rest – mitsamt den kritischen Einwänden gegen jene Zusammenfassung (vgl. exemplarisch Sturrock 1987 und für eine Übersicht Dick 1996: 302-307) – aus strategischen Gründen verschweigt. Als Erklärungen für UFO-Sichtungen bietet Shostak (1999: 171), neben Venus und Mars am Nachthimmel, die üblichen Dekonstruktionen an: „Meteore, Feuerbälle, Inversionswetterlagen, Luftturbulenzen, Kanadagänse, Kugelblitze, Flugzeuge, Schelmenstücke, Raketenstarts, fehlerhafte Radargeräte und japanische Tintenfischfänger.“ Sein Fazit in Sachen UFOs: „Wenn sich die überwiegende Mehrheit aller UFOs durch diese ganz entschieden irdischen Phänomene erklären läßt, wäre es dann nicht vernünftig, wenn man – ausreichende Informationen vorausgesetzt – annimmt, daß man dadurch *alle* erklären kann?“ Wobei er wohlweislich die ursprüngliche Bedeutung des Terminus ‚UFO‘ verschweigt – nämlich die Bezeichnung für das, was von Experten gerade nicht auf letztlich triviale Weise erklärt werden kann. Durch diesen rhetorischen Trick nutzt er die wissenschaftlich eher uninteressanten Ereignisse bzw. Erlebnisse dazu, die Existenz der wissenschaftlich möglicherweise höchst interessanten Untersuchungsgegenstände argumentativ zu negieren.

In einem der Bände versteigt er sich schließlich gar zu der Behauptung, dass sich kein „Universitätsdozent“ ernsthaft mit der UFO-Frage beschäftigen würde, und dieser Tatbestand ja wohl ein eindeutiger Beleg dafür wäre, dass das ganze Thema aus wissenschaftlicher Sicht völlig unsinnig sei: „Die Tatsache, daß nicht Horden von *ernsthaften* Wissenschaftlern emsig an dem Problem arbeiten, spricht Bände“ (Shostak 1999: 173; Hervorh. von M. Sch.). Zunächst einmal überrascht es, wie wissenschaftssoziologisch naiv Shostak argumentiert. Er weiß aus der Geschichte der SETI-Projekte nur zu gut, dass die Forschung zu (noch) nicht allgemein anerkannten Themen weder für die Reputation noch für die Karriere eines Wissenschaftlers förderlich ist. Für ‚Horden von Wissenschaftlern‘ mit Karriereabsichten ist das Thema ‚UFOs‘ deshalb tatsächlich höchst ungeeignet (vgl. Dick 1996: 269). Dies galt aber lange Zeit in ganz ähnlicher Weise auch für die radioastronomische SETI-Forschung. Dass Shostak nicht in der Lage bzw. nicht

willens ist, die eigenen Erfahrungen aus den SETI-Projekten auf die UFO-Frage zu übertragen, hat meines Erachtens strategische Gründe: Das UFO-Problem *muss* wissenschaftlich irrelevant sein, weil die mit ihm verbundene Idee außerirdischer Besuche auf der Erde (eben die ET-Hypothese) das Fernkontakt-Paradigma⁴ der SETI-Forschung in Frage stellen könnte (vgl. Romesberg 1992: passim). Fast noch verblüffender ist an dieser Stelle jedoch, dass Shostak – ich vermute aus den gleichen Gründen – nicht vor offensichtlich unwahren Behauptungen zurückschreckt. Er tut so, als wäre ihm gänzlich unbekannt, dass sich eine ganze Reihe von „Universitätsdozenten“ jahrzehntelang sehr intensiv mit der UFO-Frage beschäftigt hat (etwa der Atmosphärenphysiker James E. McDonald, der Astrophysiker Peter A. Storruck oder der Astronom Josef Allen Hynek – um hier nur einige Beispiele zu nennen). Man darf davon ausgehen, dass Shostak ihre Namen und zumindest einige ihrer Veröffentlichungen zum Thema kennt. Ähnliches gilt mit Sicherheit für die Arbeiten jener Forscher, die sich diesseits des Fernkontakt-Axioms mit der Frage außerirdischer Zivilisationen und einer möglichen Kontaktaufnahme beschäftigen. Dazu gehören insbesondere jene Wissenschaftler und Ingenieure, die über die zukünftige Erforschung des Weltalls jenseits unseres Sonnensystems durch bemannte Raumschiffe oder unbemannte Raumsonden nachdenken – und die entsprechend dazu neigen, solche interstellaren Aktivitäten auch anderen Zivilisationen zuzutrauen. Folgerichtig halten sie nicht nur die Suche nach außerirdischen Artefakten (seien es Raumsonden, deren Überbleibsel oder noch etwas ganz anderes – vgl. Holmes 1991) in unserem Sonnensystem für zumindest erwägenswert, sondern nehmen vielfach auch in der UFO-Frage eine grundlegende andere Haltung ein als Shostak und die anderen „radio-wave contact optimists“ (von denen Deardorff sprach).

Die Thesen und Fragen der ‚SETA‘ (Search for Extraterrestrial Artefacts) genannten Forschungsrichtung, die eine systematische Suche nach Zeugnissen außerirdischer Kulturen in unserem Sonnensystem diskutiert und konzeptualisiert, werden in der traditionellen SETI-Literatur bis heute eher stiefmütterlich behandelt. Und auch in den UFO-Debatten ist dieser Forschungsstrang – so jedenfalls mein Eindruck – bislang nur unzureichend rezipiert worden. Deshalb will ich im Folgenden einige Bezugnahmen auf die (ET-Hypothese der) UFO-Forschung in den Debatten um SETA-Programme und das Fermi-Paradoxon⁵ sowie einige der interessantesten Parallellargumentationen in der

4 Die verschiedenen Kontaktszenarien (Fernkontakt, Artefakt-Fund und Direktkontakt) diskutiert aus soziologischer Sicht Schetsche (2010).

5 Die im Jahre 1950 von dem Atom(waffen)forscher Enrico Fermi gestellte Frage nach den Gründen für das Fehlen von Belegen für die Existenz außerirdischer Zivilisationen (populär oft als „Where is everybody?“ formuliert) stellt bis heute das grundlegende Problem für alle SETI- und auch SETA-Programme dar – so verwundert es nicht, dass es inzwischen eine Vielzahl von

UFO- und der SETA-Debatte vorstellen. Um den Ablauf der Diskussion leichter nachvollziehbar zu machen, werde ich mich an der zeitlichen Abfolge der Veröffentlichungen orientieren. Im Anschluss an diesen, notwendig exemplarischen Literaturbericht⁶ werde ich kurz erörtern, welche Konsequenzen sich aus solchen ‚Querverweisen‘ zwischen SETA-Programmen und ET-Hypothese für eine reflexive UFO-Forschung ergeben könnten.

1. Zwischen Fermi-Paradoxon und ET-Hypothese

Bereits zwei Jahre vor der formalen Formulierung des Fermi-Paradoxons durch Hart (1975) schlägt *John H. Ball* (1973) die „Zoo Hypothesis“ (so auch der Titel seines Aufsatzes) zu dessen (Auf-)Lösung vor. Nach seiner Überzeugung ist es statistisch gesehen sehr wahrscheinlich, dass hier und da in unserer Galaxie Zivilisationen existieren, die der unseren technisch weit voraus sind. Dies lässt es ihm – ohne dass er dies näher begründete – höchst wahrscheinlich erscheinen, dass zumindest eine dieser technisch fortgeschrittenen Zivilisationen unser Sonnensystem, die Erde und ihre vernunftbegabten Bewohner bereits entdeckt hat. Warum wir hier auf der Erde davon noch nichts bemerkt haben, erklärt er damit, dass jene raumfahrende(n) Zivilisation(en) die Erdbewohner vorsätzlich in Unwissenheit über ihre Existenz halten – sei es, um (eher uneigennützig) die Entwicklung der irdischen Zivilisation nicht zu stören, sei es, um (weniger uneigennützig) diese besser beobachten und untersuchen zu können. „The zoo hypothesis predicts that we shall never find them because they do not want to be found and they have the technological ability to insure this“ (Ball 1973: 349). Obwohl das Stichwort ‚UFO‘ in diesem Aufsatz nicht fällt, stelle ich ihn hier kurz vor, weil dort meines Wissens erstmalig die ‚Camouflage-These‘ entwickelt wird, die bis heute auch in den UFO-Debatten eine erhebliche Rolle spielt: Sie sind hier und beobachten uns – tarnen sich aber, damit wir sie nicht als das wahrnehmen, was sie sind, nämlich extraterrestrische Besucher.

In ihrem Beitrag für *Science* (eine der renommiertesten naturwissenschaftlichen Fachzeitschriften überhaupt) diskutieren die Astronomen *Thomas B. H. Kuiper* und *Mark Morris* (1977) zunächst die klassischen SETI-Strategien zur Identifizierung extraterrestrischer Radiosignale. Sie heben hervor, dass es bei der Suche nach Außerirdischen

Veröffentlichungen gibt, die versuchen auf die eine oder andere Weise auf Fermis Frage zu antworten. Für einen Überblick vgl. Hart (1975), Brin (1983) und Landis (1998).

6 In diese Übersicht gehörte eigentlich auch der, nicht nur von seinem Titel her programmatische, Aufsatz von Ailleris (2011): „The lure of local SETI“ – da dieser Text in diesem Band erstmals in deutscher Übersetzung nachgedruckt wurde, kann ich an dieser Stelle jedoch auf eine Zusammenfassung seiner Befunde und Thesen verzichten.

entscheidend ist, nur die *nötigsten* Vorannahmen hinsichtlich der Fähigkeiten und Verhaltensweisen der Fremden zu machen (Kuiper & Morris 1977: 616). Sie kritisieren deshalb explizit die Annahme, dass die Überwindung interstellarer Entfernungen durch Raumsonden oder gar ‚bemannte‘ Raumschiffe gänzlich unmöglich sei.

„The contention of this article is not that the practice of interstellar travel is an inevitability for all technologically advanced civilizations, but that the probability is high enough that, given a modest number of advanced civilizations, at least one of them will engage in interstellar travel and thus colonize the galaxy“ (S. 616).

Als ‚reisetechnische‘ Erklärung führen sie unter anderem die Möglichkeiten ins Feld, dass Außerirdische eine deutlich höhere Lebenserwartung als Menschen haben, dass sie Generationenraumschiffe verwenden, oder dass die Besatzung einen Großteil der Reise in einer Art Kälteschlaf verbringen könnte (S. 617). Entsprechend halten sie es für möglich, dass unser Sonnensystem bereits von Außerirdischen besucht, zumindest aber von unbemannten Raumsonden untersucht wurde. Nach ihrer Auffassung gibt es dabei gute Gründe für die Annahme, dass fremde Zivilisationen ihre Anwesenheit in unserem Sonnensystem geheim zu halten versuchen. In einem kurzen Anhang zum Artikel (Appendix A) diskutieren sie in diesem Zusammenhang das Risiko eines ‚Kulturschocks‘, wenn eine noch an ihren Planeten gebundene Kultur mit einer überlegenen weltraumaktiven Zivilisation konfrontiert wird.⁷ Dies könnte ihres Erachtens ein Grund dafür sein, dass extraterrestrische Zivilisationen noch keinen Kontakt mit uns aufgenommen haben, bzw. sich uns nicht zu erkennen geben, obwohl sie in unserem Sonnensystem präsent sind. Die Autoren ergänzen:

„In many cases, however, the needs of the aliens could be satisfied without undue impact on our civilization. The removal of rare elements or chemicals, of genetic material, or of samples for biological or psychological studies (including even an occasional human) could be effected with no more attention from us than a UFO article or a missing person’s report. To establish that avoidance of open contact is not the most likely alien behavior, one would need to identify a resource that does not fall into this category. [...] There remains the possibility that members of an extraterrestrial society might choose limited contact without offering their store of knowledge. They might wish to do this (i) as part of an experiment to gauge the reaction of our society, (ii) in an attempt to stabilize terrestrial civilization to prevent an impending crisis of self-annihilation, or (iii) to plant selected information in order to stimulate our evolution in some preferred direction. In none of these cases can it be concluded that contact would necessarily

7 Ausführlich wird das Problem eines Kulturschocks durch die Konfrontation mit einer technisch überlegenen Zivilisation bei Schetsche (2008) diskutiert; vgl. auch Billingham (1998), Michaud (2007: 232-247) und Almar (2011).

occur in an overt way, so that we would immediately recognize it as such“ (Kuiper & Morris 1977: 620).

Diese und ähnliche Fragen gehen ihrem Verständnis nach jedoch über die primäre Zuständigkeit von Physik und Astronomie hinaus, so dass die Autoren vorschlugen, andere wissenschaftliche Disziplinen mögen sich mit ihrer Expertise in die Debatten um SETI und außerirdische Zivilisationen einbringen.

Einen zentralen Stellenwert nimmt die UFO-Frage in einem briefförmigen Beitrag des Stanford-Astrophysikers *Peter A. Sturrock* (1978) für die renommierte Fachzeitschrift *Quarterly Journal of the Royal Astronomy Society* ein. Der Autor weist zunächst darauf hin, dass in den SETI-Debatten meist davon ausgegangen würde, es gäbe bislang keinerlei Beweise für Besuche Außerirdischer in unserem Sonnensystem. Nur selten würde ein Zusammenhang zwischen der SETI-Frage und dem UFO-Phänomen hergestellt.

„However, Kuiper & Morris [1977] point out that visitation might be covert rather than overt, and that covert visitation might be as elusive as the stimuli (whatever they may be) for UFO reports. Herbison-Evans [1977] and Schwarzman [1977] have pointed out that UFO reports provide an extensive base of empirical data which may be related to the central questions concerning extraterrestrial intelligent life, namely, whether or not it exists. I contend that any discussion of ETI must take cognisance of the existence of this purported relevant evidence. Scientists engaged in ETI research should examine this evidence [...]. Until SETI scientists have prosecuted this study and arrived at a firm an objective consensus, one may at the very least conclude that they have not done their homework“ (Sturrock 1978: 521).

Im Weiteren berichtet der Autor über eine von ihm durchgeführte Befragung unter Berufsastronomen (alle Mitglieder der „American Astronomical Society“) hinsichtlich der Sichtung außergewöhnlicher Himmelsphänomene. Seine entsprechenden Befunde sind höchst interessant, an dieser Stelle jedoch nachrangig.⁸ Wichtiger, weil in Bezug auf spätere Debatten in der SETI-Community höchst aufschlussreich, erscheint mir hingegen sein Hinweis auf den *Condon-Report*. Sturrock bezeichnet ihn als zentrales Dokument der wissenschaftlichen UFO-Forschung, weist gleichzeitig aber auch explizit

8 „I learned, among other things (a) that the topic is a sensitive one, (b) that the majority opinion is that the subject deserves scientific study, (c) that most respondents would be willing to help resolve the nature of the phenomenon but see no way to do so, (d) that most respondents would like to obtain additional information but wish to obtain this information from scientific journals not from books, lectures or symposia and (e) that a few percent of respondents can submit reports qualitatively similar to those which originate from a comparable percentage of the general public“ (Sturrock 1978: 521f.; ausführlich dargestellt sind die Ergebnisse seiner damaligen Studie in Sturrock 1994a, 1994b, 1994c).

auf dessen grundlegendes Manko hin: „The principal defect of this report is that the ‚Summery of the Study‘ [...] written by Condon is not an accurate summary of the stuff summary papers [...] or of the ‚Case Studies““ (S. 522; vgl. auch Sturrock 1987).⁹ Das manchen heute noch verblüffende Fazit am Ende des Beitrags lautet:

„If the SETI search for intelligent radio signals is unsuccessful or if UFO reports all have conventional explanations, we face a problem which may be addressed by normal scientific methods. On the other hand, if extraterrestrial signals were detected or some UFO reports were caused by extraterrestrial covert intelligence activities, we would be faced with a problem involving alien intelligence activity (which therefore sooner or later would most probably involve terrestrial intelligence activity). We should not be surprised if science, as it is presently conceived and organized, were to manifest some difficulty in coming to terms with such a situation“ (Sturrock 1978: 522f.).

Interessant scheint mir hier insbesondere, dass Sturrock die SETI-Projekte und die UFO-Frage nicht nur in einem engen Zusammenhang sieht, sondern beide auch für gleichermaßen legitime Gegenstände wissenschaftlicher Bemühungen hält.

In einem Aufsatz für das *Journal of the British Interplanetary Society* erläutert Robert A. Freitas (1983), der einige Jahre zuvor (Freitas 1980) die Idee sich selbst reproduzierender interstellarer Raumsonden populär gemacht hatte,¹⁰ warum es sinnvoll ist, *in unserem Sonnensystem* nach außerirdischen Artefakten zu suchen.¹¹ Die UFO-Frage wird dabei kurz angesprochen, für die weiteren Diskussionen in jenem Aufsatz jedoch (in der Wortwahl ganz neutral) ausgeklammert, weil es Freitas an dieser Stelle ausschließlich um extraterrestrische Artefakte in den Weiten unseres Sonnensystems geht (nicht jedoch um die Klärung von Anomalien am irdischen Himmel). Ich will seinem Gedankengang hier trotzdem einen Moment lang folgen, weil er einige interessante Konsequenzen für die ET-Hypothese der UFO-Forschung hat. Zunächst formuliert Freitas für die weitere Forschung die sog. *Artefakt-Hypothese*: „A technologically advanced extra-

9 Deutlicher formuliert: Condon hat die Ergebnisse seiner eigenen Studiengruppe falsch zusammengefasst – vermutlich in manipulativer Absicht, um das Thema zu delegitimieren.

10 Der Vorschlag basiert auf dem generellen Konzept sich selbst reproduzierender Automaten, wie es Jahre zuvor John von Neumann entwickelt hatte – aus diesem Grund werden die entsprechenden Raumsonden in der Literatur vielfach auch als „Von-Neumann-Sonden“ bezeichnet.

11 Zur gleichen Zeit wie Freitas hatte sich auch Ronald N. Bracewell (1979, 1980) für den Einsatz automatischer Raumsonden zur Realisierung interstellarer Kommunikation ausgesprochen. Sehr ähnliche Überlegungen finden sich dann später, ebenfalls ohne dass sie für unseren Zusammenhang weitere Erkenntnisse liefern würden, bei Tough (1998, 1999) und Bjork (2007).

terrestrial civilisation has undertaken a long-term programme of interstellar exploration via transmission of material artefacts“ (Freitas 1983: 501; vgl. auch Freitas 1985). Falls diese These zutreffen sollte, so führt er weiter aus, gäbe es eine Chance, entsprechende materielle Artefakte im Sonnensystem zu finden, wenn man nur mit dem entsprechenden technischen Aufwand danach suchte. Ausgehend von den notwendig fortgeschrittenen technischen Fähigkeiten einer Zivilisation, die in der Lage ist, Raumsonden in andere Sonnensysteme zu schicken, stellt er folgende AnschlussThese auf:

„Artifacts not intended to be found will not be found. For instance, in one scenario the probe imperfectly camouflages itself with the motive of providing a thresholding test of the technology or intelligence of the recipient species, which test must be passed before communication with the device is permitted. [...] Thus only those classes of artifacts not subject to a policy of perfect concealment can be observed by us“ (S. 501).

Die Bestrebungen von Außerirdischen, jede Entdeckung durch die Beobachteten zu vermeiden, erscheint ihm als recht elegante Lösung für das Fermi-Paradoxon. Davon ausgehend, dass die Erde (zumindest in der letzten Milliarde Jahren) die komplexeste und interessanteste Umwelt in unserem Sonnensystem darstellt, vermutet Freitas außerdem, außerirdische Sonden in unserem Sonnensystem würden sich auf die Beobachtung der Erde konzentrieren und an entsprechend passenden Beobachtungsorten anzutreffen sein (also in einer mehr oder weniger weiten Umlaufbahn um die Erde oder auf dem Mond). Interessant für unseren Zusammenhang ist schließlich noch die getroffene Unterscheidung zwischen passiven und aktiven Sonden – Letztere würden nicht nur Beobachtungsdaten sammeln und an ihre Erschaffer verschicken, sondern wären auch in der Lage, in Interaktion mit Vertretern anderer intelligenter Spezies zu treten, die sie zufällig entdecken (S. 502).¹²

Der Physiker und Meteorologe *James W. Deardorff* (1987) diskutiert in seinem Aufsatz verschiedene Lösungsmöglichkeiten des Fermi-Paradoxons. Diese reichen von der Möglichkeit, dass wir schlicht allein im Universums sind, bis hin zur ‚Embargo Hypothese‘, nach der technisch weit fortgeschrittene außerirdische Zivilisationen jede Kontaktaufnahme zur Menschheit vorsätzlich unterbinden. In seine Überlegungen bezieht

12 In einem zwei Jahre später erschienenen Aufsatz (Freitas 1985) weist der Autor noch einmal explizit darauf hin, dass das Fermi-Paradoxon sich formal nicht als zulässige Aussage formulieren lässt, weil aus der Tatsache, dass bislang keine Aktivitäten Außerirdischer entdeckt worden sind, logisch nicht geschlossen werden kann, dass diese nicht existieren (da es eine Unzahl von anderen Gründen für das Fehlen eines Existenznachweises geben könnte, die vollständig gar nicht zu erfassen sind). In der Konsequenz fordert er ein systematisches Suchprogramm (SETA), das entsprechende Durchmusterungen unseres Sonnensystems, einschließlich der Oberfläche des Mondes, durchführen soll.

er neben dem SETI-Axiom, nach dem der Erstkontakt mit großer Wahrscheinlichkeit ein Fernkontakt via elektromagnetischer Wellen sein dürfte, auch die – für ihn sehr einleuchtende – Möglichkeit mit ein, dass ein Erstkontakt mittels automatischer Sonden hergestellt werden könnte. Interessant in diesem Zusammenhang ist insbesondere sein bereits ganz am Beginn meines Aufsatzes zitierter Hinweis auf die Dominanz des Fernkontakt-Paradigmas in der Öffentlichkeit. Von den unterschiedlichen Varianten der Embargo-Hypothese (von denen er viele wegen ihrer oftmals geradezu willkürlich erscheinenden Vorannahmen für problematisch hält) interessiert ihn besonders die Möglichkeit, dass die Erde heute systematisch von Außerirdischen überwacht wird – und zwar mit so fortgeschrittener Technologie, dass es uns aktuell unmöglich ist, die Beobachter und deren Instrumente zu entdecken. In diesem Zusammenhang geht er (im Anschluss an den bereits vorgestellten Beitrag von Sturrock) auch auf die Möglichkeit ein, dass zumindest einige der UFO-Sichtungen der letzten Jahrzehnte in einem solchen Kontext interpretiert werden *können*:

„However, Sturrock [1978] noted that if covert or indefinite evidence of such visitations existed, that fact would be important to take into account. He therefore regarded the tens of thousands of screened reports of UFOs occurring in the past 40 years as possibly relevant in any discussion of ETIS. If so, then for compatibility with the embargo hypothesis individual UFO appearances would have to be governed by the same rules as the hypothesised embargo against Earth: no UFO evidence so definite to scientists as could cause the embargo to ‘break’ would be permitted. For further compatibility, description of UFO behaviour should disclose signs of intelligence, highly advanced technology, and generally ethical actions“ (Deardorff 1987: 377f.).

Ähnlich wie Freitas und Deardorff vor ihm, fordert auch der ukrainische Radioastronom und Astrophysiker *Alexey V. Arkhipov* (1998; vgl. auch Arkhipov 1993) in seinem Aufsatz als notwendige *Ergänzung* zu den bisherigen SETI-Programmen, eine systematische Suche nach außerirdischen Artefakten in unserem Sonnensystem. Er entwickelt Argumente dafür, dass eine interstellare Beobachtungssonde (oder sogar eine ‚bemannte‘ Beobachtungsstation) im Fall des Falles eher auf der Oberfläche des Mondes, denn in einer Umlaufbahn um die Erde anzutreffen wäre: Eine Mondstation könnte nach seiner Überzeugung leichter vor den Bewohnern der Erde verborgen werden als eine Sonde oder Station im Erdorbit. Daraus schließt der Autor, dass der Mond eine wahre Fundgrube für außerirdische Artefakte sein könnte: „With the Moon as an attractor and a good accumulator of ETI artefacts our satellite is an indicator of ETI presence at least for civilisations which were interested in the Earth, for the past 4 Gyr“ (Arkhipov 1998: 181). Sinnvoll könnte es seines Erachtens auch sein, im Sonnensystem nach ‚Abfällen‘ extraterrestrischer Raummissionen zu fahnden. Hier schließt er explizit auch die

Untersuchung anomalistischer Artefakte auf der Erde mit ein, die vielleicht solche Hinterlassenschaften darstellen – etwa ungewöhnliche Fossilien oder auch ruinenartige Formationen, die schon seit Jahrmillionen unter der Erdoberfläche verborgen liegen (S. 182). Obwohl Arkhipov diese Parallele nicht explizit zieht, schlägt er in seinem Beitrag letztlich die Entwicklung wissenschaftlicher Programme zur Suche nach Anzeichen außerirdischer Zivilisationen vor, die stark der Paläo-SETI-Forschung ähneln – mit dem entscheidenden Unterschied allerdings, dass der Autor nicht schon von vornherein unterstellt, dass es auf der Erde solche Hinterlassenschaften gibt (vgl. hierzu Jüdt 2008), sondern vielmehr zu einer offenen und vorurteilsfreien Suche nach möglichen Zeugnissen außerirdischer Besuche(r) rät. Sein Fazit:

„There are interesting nonclassical SETI possibilities which look more effective and promising than the conventional search for radio/laser signals. Unfortunately, new approaches conflict with the mental habits of astronomers, geologists and geochemists in studying natural formations and processes. The habit factor leads most specialists to an *a priori* rejections of search for alien artefacts on the surface of the Moon and the Earth“ (S. 184).

Der serbische Astrophysiker *Milan M. Cirkovic* (2009) bezeichnet das Fermi-Paradoxon als größte paradigmatische Herausforderung für jedes SETI-Programm. Der Autor akzeptiert (für diesen Beitrag zumindest) dessen Grundannahme, nach der die Menschheit bislang tatsächlich noch nicht auf Beweise für die Existenz Außerirdischer gestoßen ist, räumt aber auch ein, dass unser Sonnensystem bisher noch gar nicht systematisch nach entsprechenden Hinweisen durchsucht wurde. „In view of this circumstance, it is occasionally suggested that we also need a Search for Extra Terrestrial Artifacts (SETA) programs as well [...]“ (Cirkovic 2009: 3, FN 1). Nach dieser Klarstellung untersucht er sehr ausführlich die in den letzten Jahrzehnten vorgeschlagenen Lösungen für das Fermi-Paradoxon. Für unseren Zusammenhang besonders interessant ist dabei eine Klasse von Lösungen, die der Autor als „solipsistisch“ bezeichnet:

„Solipsist solutions reject the premise of FP [Fermi-Paradoxon – M. Sch.], namely that there are no extraterrestrial civilizations either on Earth or detectable through our observations in the Solar System and the Milky Way thus far. On the contrary, they usually suggest that extraterrestrials are or have been present in our vicinity, but that the reasons for their apparent absence lie more with our observations and their limitations than with the real state-of-affairs“ (Cirkovic 2009: 14).

In diesem Kontext diskutiert er – wie selbstverständlich – auch die UFO-Frage (richtiger auch in diesem Falle: die UFO-ET-Hypothese) und merkt zu deren bisheriger Behandlung durch die Scientific Community an:

„Of course, this has long been the province of the lunatic fringe of science (either in older forms of occultism or more modern guise of ‘ufology’), but to neglect some of these ideas for that reason is to give the quacks too much power. Instead, we need to consider all the alternatives, and these clearly form well-defined, albeit often provably wrong or undeveloped ideas“ (Cirkovic 2009: 14).

Dies führt ihn zu der Feststellung, dass die ET-Hypothese der UFO-Forschung als eine mögliche – von ihm allerdings nicht favorisierte¹³ – Lösung für das Fermi-Paradoxon angesehen werden muss: „Those who believe UFOs are of extraterrestrial intelligent origin quite clearly do not have any problem with FP“ (Cirkovic 2009: 14). Und tatsächlich stellt der Autor in seinem Text sehr systematisch alle Gründe zusammen, die für die Anwesenheit außerirdischer Zivilisationen (oder zumindest ihrer Hinterlassenschaften) in unserem Sonnensystem sprechen. Damit liefert er gleichzeitig starke Argumente für eine genauere Untersuchung sowohl der ET-Hypothese innerhalb der UFO-Forschung als auch für ein wissenschaftliches Paläo-SETI-Programm.

In Anschluss an eine frühere Studie mit ähnlicher Stoßrichtung (Haqq-Misra & Baum 2009) erörtern der Klima- und Planetenforscher *Jacob Haqq-Misra* und der Astrophysiker *Ravi Kumar Kopparapu* (beide leben in den USA und gehören der jüngeren Generation von Astrowissenschaftlern an) die Möglichkeit, mit heute oder in näherer Zukunft zur Verfügung stehender Beobachtungstechnik außerirdische Artefakte in unserem Sonnensystem zu identifizieren. Ihre Ausgangsthese lautet dabei, dass gute Chancen bestehen, solche Artefakte in unserem Sonnensystem zu finden – zumindest wenn extraterrestrische Zivilisationen (von deren Existenz die Autoren fast selbstverständlich ausgehen) ähnliche Forschungsstrategien verfolgen wie die Menschheit heute (Haqq-Misra & Kopparapu 2011: 1f.). Im Rahmen ihrer Beschäftigung mit verschiedenen Lösungsvorschlägen für das Fermi-Paradoxon behandeln die Autoren auch die Zoo-Hypothese (Ball 1973: siehe oben), nach der die Existenz der Erde und ihrer Bewohner außerirdischen Zivilisationen bekannt ist, es jedoch ein – wie auch immer geartetes und durchgesetztes – Verbot gibt, sich der Menschheit zu offenbaren. Die beiden Forscher interessieren sich hier insbesondere für den Sonderfall, dass Erde und Sonnensystem *innerhalb des Rahmens* eines solchen Kontaktverbots von automatischen Sonden systematisch überwacht werden. Dies ist nach ihrer Ansicht durchaus vorstellbar, weil eine weit fortgeschrittene außerirdische Technologie es der Menschheit beim gegenwärtigen Stand ihrer technischen

13 Die von ihm offenbar präferierte Lösung ist eine eher ressourcen-ökonomische: Fortgeschrittene technische Zivilisationen neigen dazu, ihren Energie- und Ressourcenverbrauch zu minimieren – verzichten entsprechend regelmäßig auf eine großflächige Kolonisierung des Weltraums (Cirkovic 2009: 28f.; vgl. auch Cirkovic & Bradbury 2006). Diese an Vorannahmen reiche These muss an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden.

Entwicklung unmöglich machen könnte, entsprechende Überwachungssonden zu entdecken. Aber selbst ohne passive oder aktive Schutzmaßnahmen gegen Entdeckung könnte allein die geringe Größe extraterrestrischer Sonden (die Autoren gehen davon aus, dass diese aus Gründen der Effizienz lediglich zwischen einem und wenigen Metern lang sein würden) deren Nachweis außerordentlich erschweren – jedenfalls solange man nicht systematisch nach ihnen sucht. „Thus, extraterrestrial artifacts may exist in the Solar System without our knowledge simply because we have not yet searched sufficiently“ (Haqq-Misra & Kopparapu 2011: 4). In der Konsequenz schlagen sie die Entwicklung spezieller Artefakt-Suchprogramme für unser Sonnensystem vor. Die Autoren gehen in ihrem Beitrag nicht explizit auf die UFO-Frage ein, diskutieren aber einige sehr spezielle Aspekte, die auch für die Debatten um die ET-Hypothese in der UFO-Forschung von einiger Bedeutung sind – etwa die Schwierigkeit der positiven Identifizierung künstlicher Artefakte in Erdnähe oder auch die Frage der vorsätzlichen Tarnung fremder Raumsonden.

Ganz aktuell schließlich fordern der Kosmologe und Astrobiologie *Paul Davies* (Direktor des „Beyond Center for Fundamental Concepts in Science“ an der Arizona State University) und sein Student *Robert Wagner* in einem von der Zeitschrift *Acta Astronautica* angenommenen¹⁴ Aufsatz (Davies & Wagner 2012), im Rahmen von Kartierungen der Oberfläche unseres Erdmondes auch nach außerirdischen Artefakten Ausschau zu halten. Hintergrund des Vorschlags ist die momentane Erfolglosigkeit der bisherigen SETI-Strategien und die immer offensichtlicher werdende Notwendigkeit zur Entwicklung von Alternativen. Generell schlagen die beiden Autoren vor, in Ergänzung der bisherigen Suchstrategien bereits erhobene oder in näherer Zukunft entstehende Daten aus Astronomie, Biologie, Geologie und Planetenwissenschaften zu nutzen, um auf anderem Wege Hinweise auf die Existenz außerirdischer Zivilisationen zu erlangen. Ihre konkrete Idee ist, die fotografischen Daten der laufenden (im Juni 2009 gestarteten) „Lunar Reconnaissance Orbiter“-Mission zu nutzen, um auf der Mondoberfläche nach künstlichen Strukturen jeglicher Art zu suchen – seien es Überbleibsel automatischer Sonden oder auch interstellarer Expeditionen.

„Such an artifact might originate in several ways, for example, discarded material from an alien expedition or mining operation, instrumentation deliberately installed to monitor Earth, or a dormant probe awaiting contact (a variant on the message-in-a-bottle theme). Alien technology might also manifest itself in mining or quarrying activity, or even construction work, traces of which might persist even after millions of years“ (Davies & Wagner 2012: 2).

14 Der bei der Fertigstellung dieses Artikels noch nicht erschienene Beitrag (gekennzeichnet als „Accepted 29 October 2011“) lag mir als online zugänglicher „Corrected Proof“ vor.

Der Erdmond scheint ihnen für eine solche Suche insbesondere deshalb gut geeignet, weil dort aufgrund der Langsamkeit von Erosionsprozessen und des weitgehenden Fehlens tektonischer Prozesse, entsprechende Artefakte oder allgemeiner künstliche Strukturen nicht nur über extrem lange Zeiträume erhalten bleiben, sondern deren Signaturen (etwa Radioaktivität oder Magnetfelder) sich auch besonders klar von der Umgebung abheben.¹⁵ Wegen der seit der Entstehung der Sterne und Planetensysteme vergangenen immensen Zeiträume halten sie es dabei für möglich, dass entsprechende Besuche bereits in ferner Vergangenheit (vielleicht sogar vor Hunderten von Millionen von Jahren) stattgefunden haben. In ihrem Aufsatz diskutieren sie nicht nur die Auffindbarkeit verschiedener Typen von künstlichen Strukturen bzw. Objekten, sondern auch die Frage, was irdische Wissenschaftler heute mit solchen Überbleibseln anfangen könnten. Die Details hierzu sind an dieser Stelle ebenso entbehrlich wie die Einzelheiten dazu, wie die Daten des Lunar Reconnaissance Orbiters (oder anderer Raumsonden) mit möglichst geringem Aufwand nach entsprechenden ‚Anomalien‘ durchmustert werden können. Wichtiger scheint mir angesichts dieses Beitrages die Einsicht, dass in einer renommierten Fachzeitschrift Thesen über die mögliche Existenz extraterrestrischer Artefakte auf dem Mond (oder auch an anderen Orten unseres Sonnensystems) inzwischen offenbar mit völliger Selbstverständlichkeit vertreten werden können. Von anderen Autoren in einem anderen Kontext formuliert (etwa von Vertretern der laienwissenschaftlichen Paläo-SETI-Forschung in Sachbüchern oder auf Websites), gelten entsprechende Thesen hingegen vielfach bis heute als wissenschaftlich nicht ernst zu nehmender ‚Unsinn‘.

2. Folgerungen für die UFO-Forschung

Welche Beachtung die UFO-Frage in den letzten Jahrzehnten von Seiten jener Wissenschaftler erfahren hat, die sich mit dem Fermi-Paradoxon und der Suche nach außerirdischen Intelligenzen beschäftigen, hängt im Wesentlichen von dem von den Betroffenen jeweils vertretenen Such-Paradigma ab: Für die Vertreter der *klassischen SETI-Programme* (für sie ist sicher, dass ein Erstkontakt im Fall des Falles via elektromagnetischer Wellen über riesige Entfernungen zustande käme) ist die Frage nach der Deutung von UFO-Sichtungen in Form der ET-Hypothese ganz offensichtlich lästig – Sagan und Shostak können als typische Vertreter dieser Richtung angesehen werden. Die entsprechenden

15 Ähnlich wie lange vor ihnen Foster (1972) unterscheiden die Autoren vier Typen von Belegen für außerirdische Aktivitäten, die sich auf dem Mond finden lassen könnten: (1) Artefakte mit einer expliziten Botschaft für die Bewohner der Erde (oder andere raumfahrende Spezies), (2) Beobachtungsinstrumente oder deren Überbleibsel, (3) von interstellaren Expeditionen zurückgelassene Abfälle und (4) Veränderungen an geologischen Strukturen aufgrund der Untersuchungen oder des Abbaus bestimmter Mondmaterialien.

Argumente, insbesondere hinsichtlich der ‚unüberbrückbaren Entfernungen‘ im Welt- raum, finden sich bis heute vielfach in der Fach- und Sachliteratur, werden aber auch gern in den Massenmedien zitiert, wenn es um Mensch-Alien-Kontakte geht. Bei diesen Autoren ist auch die Tendenz zu beobachten, das UFO-Thema insgesamt als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung zu delegitimieren. Von den Vertretern der *alternativen SETA-Programme* (sie können sich vorstellen oder halten es zumindest für wahrscheinlicher, dass ein Erstkontakt via Raumsonden oder gar Raumschiffen zustande kommt) hingegen wird die UFO-Frage deutlich neutraler behandelt. Auch wenn nicht immer explizit auf eine mögliche Erklärung von UFO-Sichtungen durch die ET-Hypothese eingegangen wird, fordern manche Vertreter dieses Paradigmas immerhin, diese Frage nicht auszuklammern und die entsprechenden Deutungen solcher Beobachtungen wenigstens in Erwägung zu ziehen. Vereinzelt findet sich sogar die Feststellung, dass die ET-Hypothese der UFO-Forschung als *grundsätzliche Lösung des Fermi-Paradoxons* angesehen werden muss: Die Außerirdischen sind bereits ‚hier‘ (im Sonnensystem), verzichten aber aus diesen oder jenen Gründen auf eine offizielle Kontaktaufnahme; diese Annahme macht insbesondere im Kontext von Embargo- und Zoo-Hypothese Sinn.

Der Umgang mit der UFO-Frage bei jenen Wissenschaftlern, die sich professionell mit außerirdischen Zivilisationen und der Möglichkeit einer Kontaktaufnahme beschäftigen, scheint damit primär diskursstrategisch bestimmt: Wer an SETI-Fernkontakt-Projekten arbeitet und an deren weiterer Finanzierung interessiert ist, wird die Chancen eines Direktkontaktes zwischen Zivilisationen via Raumsonden oder gar Raumschiffen argumentativ klein zu reden versuchen. Dies gilt auch für die Möglichkeit der Entwicklung interstellarer Raumsonden bei uns auf der Erde – und für die entsprechenden Fähigkeiten und Motive bei außerirdischen Zivilisationen. Dabei kann es ungeklärt bleiben, ob diese Fernreisetechologie ‚ihnen‘ nicht zuzutrauen ist, weil ‚wir‘ sie auf absehbare Zeit nicht beherrschen, ob grundlegende Zweifel an der Überbrückbarkeit interstellarer Entfernungen im Vordergrund stehen oder ob es eher um Effizienz-Erwägungen geht (vgl. zu Letzterem Sagan 1972: 271). Entscheidend ist, dass in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, SETI-Programme wären *nur* in der Art und Weise durchzuführen, wie sie seit Jahrzehnten bereits durchgeführt werden: als Seitenzweig astronomischer Forschung unter Einsatz der entsprechenden Instrumente (früher primär Radioteleskope, heute zusätzlich auch optische Teleskope). Dieses Forschungsprogramm mit seinem Leitparadigma geriete erheblich in Bedrängnis, wenn auch nur der kleinste Beweis dafür entdeckte würde, dass Außerirdische bereits in unserem Sonnensystem präsent sind, oder auch nur vor langer Zeit einmal hier waren (weshalb der Paläo-SETI-Forschung von dieser Seite her mit mindestens ebenso großem Misstrauen begegnet wird).

Wer hingegen aus beruflichen Gründen über den Bau interstellarer Raumsonden nachdenkt oder an einer systematischen Durchmusterung unseres Sonnensystems nach technischen Artefakten interessiert ist, wird alternative Kontaktstrategien ins Spiel bringen, wissenschaftliche Aufmerksamkeit und vielleicht sogar öffentliche (finanzielle) Unterstützung für sie einfordern. Ein eher neutraler bis interessiert positiver Umgang mit der UFO-Frage ist hier sozusagen (fast) unvermeidbarer Nebeneffekt des vertretenen Such-Paradigmas: Wer es für möglich hält, dass die Menschheit in absehbarer Zukunft Sonden zu den Sternen schickt, erwartet auch, dass extraterrestrische Zivilisationen, falls es sie denn geben sollte, Ähnliches getan haben und noch tun werden. Folglich könnten fremde Raumsonden oder sogar Raumschiffe (Letzteres wird aber nur von einer Minderheit der Autoren diskutiert) bereits in unser Sonnensystem eingedrungen und dort auffindbar sein. Dies eröffnet gedanklich-argumentativ unmittelbar die Möglichkeit, dass zumindest einige der UFO-Sichtungen der letzten Jahrzehnte als solche extraterrestrischen Erkundungs sonden angesehen werden könnten.

So muss es nicht verwundern, dass die Stellungnahmen zu UFO-Sichtungen und zur UFO-Problematik generell bei jener ‚SETA-Fraktion‘ interessierter und in der Wortwahl auch deutlich neutraler ausfallen als bei der ‚SETI-Fraktion‘, deren ‚Kampf mit der UFO-Frage‘ Romesberg (1992: passim) bereits vor zwanzig Jahren nachvollziehbar rekonstruiert und von seinen Motiven her hinreichend erklärt hatte.¹⁶ Dabei leuchtet es unmittelbar ein, dass das Interesse der SETA-Befürworter weniger den UFO-Sichtungen generell als der ET-Hypothese zu deren (partieller) Erklärung gilt. Ihr Forschungsgebiet ist eben nicht die Anomalistik, sondern sie interessieren sich für den Weltraum, die dort möglicherweise vorfindbaren intelligenten Lebensformen, oder aber für die Raumfahrttechnik und den Bau interstellarer Raumsonden.

Was folgt daraus für die strategische Positionierung der UFO-Forschung? Es sollte klar sein, dass Vertreter der traditionellen SETI-Programme aus paradigmatischen (man könnte hier auch sagen: ideologischen) Gründen als Verbündete für eine reflexive UFO-Forschung kaum in Frage kommen. Auch wenn sie (vgl. die Gegenüberstellung im Beitrag von Pirschl & Schetsche in diesem Band) sieben von acht Vorannahmen der Anhänger der UFO-ET-Hypothese teilen, sind ihre strategischen und ideologischen Vorbehalte hinsichtlich einer Zusammenarbeit mit UFO-Forschern wahrscheinlich auf Dauer unüberwindbar. Anders sieht dies bei den Vertretern und Förderern zukünftiger SETA-Programme aus. Zumindest immer dann, wenn die *ET-Hypothese* als legitimer Part anomalistischer UFO-Forschung angesehen wird (eben als eine von vielen möglichen

16 Eine kurze Zusammenfassung seiner Argumentation findet sich bei Schetsche & Engelbrecht (2008: 269f.).

Erklärungen für die erhobenen Daten), lassen sich nach meiner Einschätzung argumentative Schnittstellen finden und gemeinsame Forschungsinteressen formulieren. Dies gilt – und das ist für mich der vielleicht überraschendste Befund der Beschäftigung mit dem Thema ‚SETA‘ – ebenso für Forschungen zu historischen bzw. archäologischen Anomalien, namentlich im Feld der früher so genannten Prä-Astronautik, deren Umbenennung in ‚Paläo-SETI‘ diesen Zusammenhang offenbar schon reflektiert (wobei es letztlich aber vielleicht passender und auch strategisch geschickter wäre, von ‚Paläo-SETA‘ zu sprechen).

Was bleibt, ist die Feststellung, dass SETA-Vertreter aufgrund ihrer forschungsleitenden Interessen und wegen der Grundannahmen ihres Forschungsparadigmas als quasi ‚natürliche‘ Verbündete all jener UFO-Forscher angesehen werden können, die sich zumindest auch für die ET-Hypothese interessieren. Letztlich muss man kein Anhänger dieser (insgesamt wohl ohnehin zu monokausalen) Erklärung sein, um die Ausführungen aus dem SETA-Lager zu Fermi-Paradoxon, interstellaren Raumsonden, Embargo- und Zoo-Hypothese sowie zu möglichen Camouflage-Techniken als höchst diskussionswürdig, erwägenswert und hier und da auch als horizonteröffnend wahrzunehmen. Eine Annäherung und vielleicht auch eine systematische Verschränkung dieser zwei bis drei Forschungslinien scheinen mir aus diesem Grunde durchaus erwägenswert. Sie muss nicht, könnte aber in folgenden sechs *Leitfragen* ihren Ausgangspunkt finden, mit denen ich meinen Beitrag beenden will:

1. Wo könnten paradigmatische und theoretische, empirische und methodische Schnittpunkte von SETA-Programmen, UFO-Untersuchungen und Paläo-SETI-Forschung liegen?
2. Was lässt sich aus den zivilisationstheoretischen und techno-kulturellen Grundannahmen der diskutierten SETA-Programme für die UFO-Forschung folgern?
3. Wo ist der Anschluss einer sich reflexiv verstehenden UFO-Forschung (insbesondere in dem in der Einleitung entwickelten Spannungsfeld zwischen UFO-II- und UFO-III-Lesart des Phänomens) an Debatten über Fermi-Paradoxon und SETA-Programmen sinnvoll?
4. Welche Merkmale von UFO-Sichtungen könnten durch die Zoo- oder Embargo-Hypothese zur Erklärung des Fermi-Paradoxons herangezogen werden – welche hingegen nicht?
5. Was könnten andererseits SETA-Enthusiasten aus den wissenschaftlichen und den öffentlichen Debatten über das UFO-Phänomen in den letzten sechs Jahrzehnten lernen – inhaltlich und strategisch?

6. Und vielleicht noch: Wie lässt sich die öffentliche Hegemonie des SETI-Paradigmas brechen, um zu einer axiomatisch offenen und wissenschaftlich unvoreingenommenen Debatte über alle Möglichkeiten eines Kontakts zu außerirdischen Zivilisationen zu kommen ... in dessen Rahmen dann auch die ET-Hypothese der UFO-Forschung ihren anerkannten Platz finden würde?

Literatur

- Ailleris, Philippe (2011): The lure of local SETI: Fifty years of field experiments. *Acta Astronautica*, 68, S. 2-15.
- Almár, Iván (2009): SETI terminology: Do we interpret SETI terms correctly? *Acta Astronautica*, 68, S. 351-357.
- Almár, Iván (2011): SETI and astrobiology: The Rio Scale and the London Scale. *Acta Astronautica*, 69, S. 899-904.
- Arkhipov, Alexey V. (1993): On the Importance of Nonclassical SETI (Leserbrief). *The Observatory*, 113, S. 306-307.
- Arkhipov, Alexey V. (1998): Earth-moon System as Collector of Alien Artefacts. *Journal of the British Interplanetary Society*, 51, S. 181-184.
- Ball, John A. (1973): The Zoo Hypothesis. *Icarus*, 19, S. 347-349.
- Billingham, John (1998): Cultural Aspects of the Search for Extraterrestrial Intelligence. *Acta Astronautica*, 42, S. 711-719.
- Bjoerk, Rasmus (2007): *Exploring the Galaxy using space probes*. arXiv 0701238v2 [astro-ph] (23 Apr 2007).
- Brin, Glen David (1983): The Great 'Silence'. The Controversy Concerning Extraterrestrial Intelligent Life. *Quarterly Journal of the Royal Astronomy Society*, 24, S. 283-309.
- Bracewell, Ronald N. (1979): *The Galactic Club: Intelligent Life in Outer Space*. New York: Norton.
- Bracewell, Ronald N. (1981): Manifestations of advanced civilisations. In: J. Billingham (Hg.), *Life in the Universe*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 343-350.
- Cirkovic, Milan M. & Bradbury, Robert J. (2006): Galactic Gradients, Postbiological Evolution and the Apparent failure of SETI. *New Astronomy*, 11(8), S. 628-639.
- Cirkovic, Milan M. (2009): *Fermi's Paradox – The Last Challenge for Copernicanism?* arXiv 0907.3432v1 [astro-ph-EP] (20 Jul 2009).
- Davies, Paul & Wagner, Robert (2012): Searching for alien artifacts on the moon. *Acta Astronautica* (im Druck); Corrected Proof online einzusehen: <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0094576511003249> (letzter Zugriff: 12.01.2012).

- Deardorff, James W. (1987): Examination of the embargo hypothesis as an explanation for the great silence. *Journal of the British Interplanetary Society*, 40, S. 373-379.
- Dick, Steven J. (1996): *The Biological Universe. The Twentieth-Century Extraterrestrial Live Debate and the Limits of Science*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Foster, G. V. (1972): Non-Human Artifacts in the Solar System. *Spaceflight*, 14, S. 447-453.
- Freitas, Robert A. (1980): A Self-Reproducing Interstellar Probe. *Journal of the British Interplanetary Society*, 33, S. 251-264.
- Freitas, Robert A. (1983): The search for extraterrestrial artefacts (SETA). *Journal of the British Interplanetary Society*, 63, S. 501-506.
- Freitas, Robert A. (1985): There is no Fermi Paradox. *Icarus*, 62, S. 518-520.
- Haqq-Misra, Jacob & Baum, Seth D. (2009): The Sustainability Solution to the Fermi Paradoxon. *Journal of the British Interplanetary Society*, 62, S. 47-51.
- Haqq-Misra, Jacob & Kopparapu, Ravi Kumar (2011): *On the likelihood of non-terrestrial artifacts in the Solar System*. arXiv 1111.1212v1 [physics.pop-ph] (4 Nov 2011).
- Hart, Michael H. (1975): An Explanation for the Absence of Extraterrestrials on Earth. *The Quarterly Journal of the Royal Astronomical Society*, 16, S. 128-135.
- Holmes, Diane L. (1991): Archaeology in Space: Encountering Alien Trash and other Remains. In: J. Heidmann & M. J. Klein (Hg.), *Bioastronomy. The Search for Extraterrestrial Life – The Exploration Broadens*, Berlin: Springer, S. 328-331.
- Jüdt, Ingbert (2008): Aliens im kulturellen Gedächtnis? Die projektive Rekonstruktion der Vergangenheit im Diskurs der Präastronautik. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 81-103.
- Kecskes, Csaba (2002): Scenarios Which may Lead to the Rise of an Asteroid-bases Technical Civilisation. *Acta Astronautica*, 50, S. 569-577.
- Kuiper, Thomas B. H. & Morris, Mark (1977): Searching for Extraterrestrial Civilizations. *Science*, 196, S. 616-621.
- Landis, Geoffrey A. (1998): The Fermi Paradox: An Approach Based on Percolation Theory. *Journal of the British Interplanetary Society*, 51, S. 163-166.
- Michaud, Michael A. G. (2007): *Contact with Alien Civilizations. Our Hopes and Fears about Encountering Extraterrestrials*. New York: Springer.
- Romesberg, Daniel Ray (1992): *The Scientific Search for Extraterrestrial Intelligence: A Sociological Analysis*. Ann Arbor: UMI Dissertation Services.
- Sagan, Carl (1974): UFO's: The Extraterrestrial and Other Hypotheses. In: C. Sagan & T. Page (Hg.), *UFO's. A Scientific Debate*, New York: The Norton Library, S. 265-275.

- Schetsche, Michael (2008): Auge in Auge mit dem maximal Fremden? Kontaktszenarien aus soziologischer Sicht. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 227-253.
- Schetsche, Michael (2010): Encounters among the stars – exosociological considerations. In: U. Landfester, N.-L. Remuss, K.-U. Schrogl & J.-C. Worms (Hg.), *Humans in Outer Space – Interdisciplinary Perspective*, New York: Springer, S. 102-114.
- Schetsche, Michael & Engelbrecht, Martin (2008): Prekäre Wirklichkeiten am Himmel – eine wissenssoziologische Schlussbemerkung. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 267-277.
- Shostak, Seth (1999): *Nachbarn im All. Auf der Suche nach Leben im Kosmos*. München: Herbig.
- Shostak, Seth & Barnett, Alex (2003): *Cosmic Company. The Search for Life in the Universe*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sturrock, Peter A. (1978): Extraterrestrial Intelligent Life. *Quarterly Journal of the Royal Astronomy Society*, 19, S. 521-523.
- Sturrock, Peter A. (1987): An Analysis of the Condon Report on the Colorado UFO Projekt. *Journal of Scientific Exploration*, 1(1), S. 75.
- Sturrock, Peter A. (1994a): Report on a Survey of the Membership of the American Astronomical Society Concerning the UFO Problem: Part 1. *Journal of Scientific Exploration*, 8(1), S. 1-45.
- Sturrock, Peter A. (1994b): Report on a Survey of the Membership of the American Astronomical Society Concerning the UFO Problem: Part 2. *Journal of Scientific Exploration*, 8(2), S. 153-195.
- Sturrock, Peter A. (1994c): Report on a Survey of the Membership of the American Astronomical Society Concerning the UFO Problem: Part 3. *Journal of Scientific Exploration*, 8(3), S. 309-346.
- Tough, Allen (1998): Small Smart Interstellar Probes. *Journal of the British Interplanetary Society*, 51, S. 167-174.
- Tough, Allen (1999): Fresh Seti Strategies. *Journal of the British Interplanetary Society*, 52, S. 286-289.

ZUR LEISTUNGSFÄHIGKEIT DER UFO-LAIENFORSCHUNG

Danny Ammon & Natale Guido Cincinnati

1. Was ist UFO-Forschung?

Als ‚UFO‘ wird eine bestimmte Kategorie von am Himmel wahrgenommenen und berichteten Erscheinungen bezeichnet, welcher der Beobachter keine ihm bekannte Ursache zuzuordnen vermochte.

„Vor dem Hintergrund dieser Ausgangslage ist die sog. ‚UFO-Forschung‘ ein multidisziplinär angelegtes Unternehmen, das mit verschiedenen Methoden etablierter wissenschaftlicher Disziplinen eine Vielzahl von Fragestellungen untersucht, die UFO-Sichtungserfahrungen betreffen“ (Wunder 2006a: 8).

Die Gegenstände der UFO-Forschung sind demnach zahlreich und umfassen das UFO-Phänomen – die Tatsache, dass Menschen immer wieder UFO-Sichtungen berichten – in all seinen Facetten. Eine dieser Facetten geht von den Erfahrungen der UFO-Sichter aus und versucht zu rekonstruieren, wie sie die Sichtung erlebt und verarbeitet haben – dies ist die so genannte subjektorientierte UFO-Forschung. Die Kommunikation über UFO-Sichtungserfahrungen in unterschiedlichen sozialen Systemen und die Frage, wie Berichten über UFOs ein Realitätsstatus sozial zugeschrieben oder auch entzogen wird, konstituiert dagegen eine kommunikationsorientierte UFO-Forschung. Die mutmaßlichen Objekte und Phänomene schließlich, die UFO-Sichtungserfahrungen induzieren, sowie identifizierbare und analysierbare physikalische, biologische, medizinische oder physiologische Spuren und Folgeerscheinungen nach Wechselwirkungen solcher Objekte mit ihrer Umwelt untersucht die objektorientierte UFO-Forschung. All diese Facetten sind Gegenstand der Forschung sowohl zur Vergangenheit (Auswertung historischer Quellen) als auch in der Gegenwart (Auswertung empirisch erhobener Daten).

Das primäre Ziel der UFO-Forschung ist: „to seek a satisfactory interpretation, or understanding, of these experiences“ (McCampbell 1973: i), bzw. „die gebietseigenen Anomalien aufklären und sie möglichst auch theoretisch an den Korpus wissenschaftlichen Wissens anschlussfähig zu machen“ (Hövelmann 2008: 192). Aufgrund der zahlreichen Gegenstände der UFO-Forschung (astronomische und atmosphärische Objekte, Wahrnehmungen, Erinnerungen, Kommunikationen von Personen und Personengruppen etc.) ist diese in hohem Maße inter- und multidisziplinär angelegt. Im Vordergrund der Untersuchungen steht dabei vielfach die UFO-Erfahrung, da ein unidentifiziertes Objekt in den meisten Fällen spontan beobachtet und ebendiese Erfahrung später

geschildert wird. Eher selten stehen die Objekte selbst oder deren unmittelbare Spuren im Mittelpunkt der Forschung („instrumentelle“ Ansätze).

Die im common sense verankerte Gleichsetzung von UFOs mit Raumschiffen außerirdischer Herkunft wird in der UFO-Forschung lediglich als eine unter mehreren Deutungsoptionen für UFO-Erfahrungen behandelt und ist deshalb nicht konstitutiv für das Untersuchungsgebiet. Praktische UFO-Forschung, also das Studium von und Ermittlungen zu Einzelfällen von UFO-Beobachtungen, ist nicht vordringlich dazu verpflichtet, außerirdische Intelligenzen ins Kalkül zu ziehen oder gar als Prämisse anzunehmen. Für die wissenschaftspraktische Forschungsarbeit ist die empirische Faktenfeststellung und die dadurch erfolgende Sicherung ihres Forschungsgegenstandes hinreichend.

Grundsätzlich kann die Erforschung des UFO-Phänomens einem methodisch-systematischen Vorgehen folgen. Sie ist prinzipiell für normalwissenschaftliche Forschung geeignet und [bedarf zunächst] „keiner gesonderten wissenschaftstheoretischen Begleitung [...], die über diejenige, die sich für die traditionellen wissenschaftlichen Disziplinen bewährt hat, in irgendeiner Weise hinausginge“ (Hövelmann 2008: 194). Daher werden auch immer wieder einzelne Forschungsarbeiten im universitären Rahmen durchgeführt, hauptsächlich jedoch zur subjekt- und kommunikationsorientierten UFO-Forschung.

Das größte wissenschaftliche Projekt, das sich der UFO-Forschung widmete, liegt allerdings bereits 44 Jahre zurück und erbrachte in Bezug auf die Existenz von Anomalien widersprüchliche Ergebnisse (Condon 1969). Die grundlegende Fragestellung, ob UFOs eine Bedrohung für die nationale Sicherheit (der USA) sind, wurde negativ beantwortet. Weltweit liefen weitere Studien unter staatlicher Ägide ab (Luftwaffen, Nachrichtendienste, Verteidigungsministerien), unter zum Teil noch bestehender Geheimhaltung und – wie im Falle des oben genannten Projekts – mit anderen Zielsetzungen als explizit wissenschaftliche Forschungsprojekte.¹

UFO-Forschung ist heute eine im wissenschaftlichen Betrieb marginale Erscheinung (Hövelmann 2008: 185). Eine eindeutige disziplinäre Verortung des Themas ist nicht möglich, Forschungsförderung oder breites Interesse durch verschiedene wissenschaftliche Disziplinen sind kaum zu erwarten. Das UFO-Thema steht stattdessen weitgehend unter einem eher negativen Einfluss der massenmedialen Berichterstattung (vgl. Mayer 2008).

1 Vgl. den Beitrag von Ailleris in diesem Band.

Der Großteil der derzeitigen UFO-Forschung findet daher weltweit im semiinstitutionalisierten Rahmen von Laienforschern und Laienforschergruppen statt; Ihr Wissenschaftlichkeitsstatus ist entsprechend umstritten (Hövelmann 2008: 185). Dieser Zustand bringt einige Hürden, aber auch Potenziale mit sich, die – gemeinsam mit der Historie und Struktur der UFO-Forschung in Deutschland – in diesem Beitrag skizziert werden sollen.

2. Wer betreibt in Deutschland welche Art von UFO-Forschung?

2.1 Organisierte Laienforschung

Die in Deutschland am häufigsten verbreitete Form der Erforschung des UFO-Phänomens ist der Zusammenschluss interessierter Laien in eingetragenen Vereinen oder Interessengemeinschaften. Diese Struktur entstand bereits 1956 mit der Gründung der Deutschen UFO/IFO Studiengesellschaft (DUIST e.V.) durch Karl L. Veit und seine Frau Anny in Wiesbaden. Ehrenvorsitzender der DUIST war Hermann Oberth, einer der Begründer der Raketentechnik. Der Tätigkeitsschwerpunkt der DUIST lag weniger in tatsächlicher Forschung, denn in der Verbreitung und Anerkennung von anekdotischen UFO-Erfahrungsberichten, oftmals in Form von Erzählungen, wie etwa den Bereichen so genannter Kontaktler, Personen, die außerirdischen Wesen und deren Raumschiffen begegnet sein und Botschaften über die Rettung der Erde erhalten haben wollen (vgl. Mojsilovic 2011: 15f.). Mit dem Abflauen der Kontaktlerberichte löste sich die DUIST 1988 auf.

Bereits zu Beginn der 1970-er Jahre wurden indessen – vielfach von ehemaligen Mitgliedern der DUIST – neue Vereine gegründet, deren Zielsetzung in einem aktiveren Umgang mit UFO-Erfahrungen lag. Auf diese Weise entstanden 1972 die Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens (GEP e.V.), gegründet von Hans-Werner Peiniger und Gerald Mosbleck (www.ufo-forschung.de), 1974 das Mutual UFO Network – Central European Section² (MUFON-CES e.V.), gegründet von Illobrand von Ludwiger und Adolf Schneider (www.mufon-ces.org) und 1976 das Centrale Erforschungsnetz außergewöhnlicher Himmelsphänomene (CENAP), gegründet von Werner Walter und Hansjürgen Köhler (www.cenap.de). Alle drei Gruppen bestehen unter ihren Begründern (außer Gerald Mosbleck und Adolf Schneider) bis heute fort und bieten „UFO-Meldestellen“ an, die von Personen aus der Bevölkerung, die ein UFO gesichtet haben, per E-Mail, Telefon, Brief oder über das WWW kontaktiert werden können.

2 Heute unter Beibehaltung des Akronyms umbenannt in „Gesellschaft zur Untersuchung von anomalen atmosphärischen und Radar-Erscheinungen.“

Im Jahr 1993 wurde von Reinhard Nühlen überdies die Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung (DEGUFO e.V.) gegründet (www.degufu.de). Damit existieren in Deutschland heute vier Organisationen, drei davon in Form eingetragener Vereine, die Meldungen über UFO-Sichtungen entgegennehmen und untersuchen. Von dieser selbstgestellten Aufgabe abgesehen, haben die Gruppen leicht unterschiedliche Zielsetzungen:

CENAP organisierte in der Vergangenheit immer wieder Tagungen zum Thema und führte einzelne Forschungsprojekte durch. Letztere widmeten sich vorwiegend experimenteller Erprobungen so genannter „UFO-Stimuli“, also eigentlich bekannter, aber oftmals missinterpretierter Objekte am Himmel, welche oft Ursache von UFO-Meldungen sind; außerdem wurden wahrnehmungspsychologische Experimente (z.B. Keul 1990) durchgeführt.

Die GEP konzentriert sich seit jeher auf die Untersuchung gemeldeter UFO-Sichtungen. Zu diesem Zweck gibt sie mit dem „Journal für UFO-Forschung“ seit 33 Jahren eine Zeitschrift heraus, in der die Falluntersuchungen der GEP dokumentiert sind. Außerdem wurden in der GEP ebenfalls konkrete subjekt- oder objektorientierte Forschungsprojekte durchgeführt und veröffentlicht (z.B. Peiniger 1998b).

In der MUFON-CES sind vorwiegend Akademiker mit naturwissenschaftlichem Hintergrund tätig, daher widmet man sich dort vornehmlich „instrumentellen“, objektorientierten Ansätzen und treibt die „Entwicklung von Beobachtungsinstrumenten“ voran (z.B. Gröschel, Noack & Stelzig 2009 oder Stelzig 2009).

Die DEGUFO widmete sich bisher neben rein UFO-bezogenen Arbeiten mit „Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften“, so der Untertitel der herausgegebenen Vereinszeitschrift DEGUFORUM, oft auch weiteren Themen (wie z.B. Prä-Astronautik, Kornkreisen, moderner Esoterik und Spiritualität oder Bewusstseins- und Erkenntnisphilosophie), konzentriert sich aber im Zuge einer verstärkten Zusammenarbeit unter den Organisationen auf das UFO-Thema und die Untersuchung gemeldeter UFO-Sichtungserfahrungen.

2.2 Einzelpersonen

Neben organisierten Formen der Beschäftigung mit dem UFO-Thema gibt es in Deutschland auch eine Anzahl eigenständig tätiger Interessierter. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Autoren von UFO-bezogenen Publikationen, entweder in Form von Büchern und Zeitschriftenartikeln oder durch Netzpublikationen auf Websites oder Blogs. Bei den Buchautoren sind vor allem Michael Hesemann (z.B. 1994, 1997; seit 2001 keine Publikationen zum UFO-Thema mehr), Johannes von Buttlar (z.B. 1978)

und Hartwig Hausdorf (z.B. 2010) zu nennen. Webautoren sind auf Grund der einfachen Veröffentlichungsmöglichkeiten im Internet zahlreich, stellvertretend zu nennen ist hier etwa Wladislaw Raab, der in den 90-er Jahren auch Autor themenbezogener Bücher und Zeitschriften war (Raab 2012). Die Art der Auseinandersetzung mit dem UFO-Thema schwankt insbesondere bei Webautoren erheblich, von der reinen Wiedergabe von UFO-Meldungen bis hin zur Darstellung eigener Interpretationen von UFOs und anderen Themen.

Eine Übersicht der Homepages von Organisationen sowie Buch- und Webautoren findet sich auf dem „UFO-Server“ www.alien.de.

2.3 Webforen und soziale Netzwerke

Mit dem Erfolg der Netzwerkmedien verlagerte sich gegen Ende der 1990er-Jahre der Schwerpunkt der Publikationen zum UFO-Thema von Zeitschriften, Büchern und Fernsehbeiträgen auf das Internet. Neben den klassischen Veröffentlichungsformen ähnlichen Homepages und Webauthorschaften existieren im World Wide Web Möglichkeiten zu interaktiven und gemeinschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem UFO-Thema. Eine solche Möglichkeit sind Webforen, in denen sich registrierte Benutzer – teilweise unter Verwendung eines Pseudonyms – an Diskussionen beteiligen können. Eines der größten deutschsprachigen Webforen zum UFO-Thema ist das dem UFO-Server www.alien.de angegliederte „Alien.de-Forum“ (www.ufo-und-alienforum.de). In Webforen können das UFO-Thema generell und seine Einzelaspekte im Besonderen diskutiert, aktuelle themenbezogenen Nachrichten aufgegriffen, aber auch UFO-Sichtungen, Fotos und Videos aus dem Web oder von den Nutzern gepostet werden. Insbesondere in letzteren Fällen verläuft die weitere Diskussion der Teilnehmer dann oft nach einem ähnlichen Schema wie die Untersuchung von UFO-Sichtungsmeldungen durch entsprechende Organisationen ab, jedoch unter Verzicht auf eine hinreichende Dokumentation und Archivierung der Ergebnisse.

Eine weitere Form der interaktiven Beschäftigung mit dem UFO-Thema sind Gruppen und Seiten in sozialen Netzwerken wie Facebook. Auch hier finden sich diverse Diskussionsstränge und Veröffentlichungen von eigenen oder fremden UFO-Beobachtungen, Fotos und Videos. Sowohl bei Webforen als auch in sozialen Netzwerken kommt es zu verschiedenen personellen und organisationalen Überschneidungen mit bestehenden Vereinen und aktiven Einzelpersonen: Vereinsmitglieder und Einzelpersonen können als Mitdiskutanten in Webforen und Gruppen in sozialen Netzwerken auftreten. Außerdem können UFO-Organisationen Bereiche in Webforen und sozialen Netzwerken eröffnen. Das alien.de-Forum etwa bietet einen speziellen Unterbereich für Subforen von Gruppen und Vereinen an. So hat z.B. die GEP neben ihrer Homepage

eine eigene Seite auf Facebook usw. Eine klare Trennung zwischen Organisationen, Einzelpersonen und Online-Gemeinschaften ist hier also nicht möglich.

3. Stärken der UFO-Laienforschung

3.1 *Arbeitsweise und Stand der Laienforschung*

Die Bearbeitung von Forschungsthemen durch Laien, also nicht professionell ausgebildeten, oft ehrenamtlich aktiven Privatpersonen, ist prinzipiell eine wichtige Komponente wissenschaftlicher Arbeit: „[Für] viele weitere wissenschaftliche Teildisziplinen ist die kompetente Mitarbeit von Laien nicht nur vielfach erwiesen, sondern heute – im übrigen auch unter Kostenerwägungen – nachgerade unentbehrlich“ (Hövelmann 2005: 130). Im Rahmen der Anomalistik stellen sich der Laienforschung allerdings einige Hindernisse entgegen: Die meisten dieser Themengebiete zeichnen sich durch komplexe, vielfach interdisziplinär zu behandelnde Forschungsfragen aus. Professionelle Kooperationspartner sind selten, da die Behandlung der Themen an wissenschaftlichen Institutionen so gut wie nicht stattfindet. Gleiches gilt für die UFO-Forschung.

Während der letzten 65 Jahre, in denen das UFO-Phänomen von einem primär militärischen Interessengebiet zum Bestandteil der kulturellen Moderne wurde, haben sich trotz der oben genannten Hindernisse zahlreiche Forscher weltweit mit dem Thema auseinandergesetzt. Sie haben definitorische Klärungen vorgenommen und UFO-Erfahrungen, beobachtete Objekte sowie Beurteilungen von UFO-Sichtungen kategorisiert (Hynek 1972, Hendry 1979, Rutledge 1981, Vallée 1990), aber auch auf die Probleme des Umgangs mit UFOs als negativ definierte Restkategorie menschlicher Wahrnehmung hingewiesen, die eine Hypothesenbildung zu einem objektiven Phänomen erschwert (Martin 1982).

Ein Schwerpunkt der Aktivitäten von Laienforschern besteht in der Daten- und Fallsammlung, die der Beschreibung von wissenschaftlichen Regelmäßigkeiten und Anomalien im Bereich des UFO-Phänomens dienen soll. Neben der Zusammenstellung bestehender und bekannter UFO-Fälle gibt es dabei in vielen Ländern Vereinigungen von am UFO-Thema Interessierten, die Meldestellen anbieten, bei denen UFO-Sichter per Telefon, E-Mail, Webpage, Brief etc. ihre Beobachtung mitteilen können und wo im Anschluss eine Untersuchung ihres Falles vorgenommen wird.

Falluntersuchungen sind demnach ein weiterer Kernpunkt der Erforschung von UFOs durch Laien. Ziel ist es, gemeldete Beobachtungen auf erklärbare Phänomene zu reduzieren und nicht reduzierbare Fälle auszusortieren und aufzubereiten, um eine strukturierte Sammlung geklärter und ungeklärter UFO-Beobachtungen anzulegen und

zu erweitern. Die Mittel der Wahl bei Falluntersuchungen sind zunächst quantitative und qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung (Kromrey 2009: 309-404), insbesondere die Befragung mittels standardisiertem Fragebogen (Peiniger 1981) und schriftlichen, fernmündlichen sowie persönlichen Interviews (Cincinnati 2006). Hinzu kommt die Beschaffung objektiver Sekundärdaten wie Wetterkarten oder astronomische Daten, um Details der Beobachtung zu klären oder zu verifizieren sowie mögliche herkömmliche Himmelsobjekte als Stimuli für die Sichtung zu identifizieren. Die für die Falluntersuchung notwendigen Kompetenzen hat Allan Hendry mit „amateurhaftem investigativem Journalismus“ umschrieben (Hendry 1979: 272) und damit darauf hingewiesen, dass ein Untersucher bei einem Großteil der Ermittlungen keine umfassende Expertise in sämtlichen für das UFO-Thema relevanten Fachgebieten vorweisen können muss.

An die Datensammlung zu einer gemeldeten UFO-Beobachtung schließt sich die Bildung einer Arbeitshypothese zur Erklärung der Sichtung an. In einem dialektischen Verfahren werden in der Untersuchergruppe die gesammelten Daten mit erfahrungsbasierten Erklärungsmustern verglichen und die wahrscheinlichste Erklärung für die weitere Arbeit mit dem Fall als Hypothese zugrunde gelegt. Wenn möglich, erfolgen daraufhin weitere Nachforschungen, um die Hypothese zu bestätigen oder zu falsifizieren. In letzterem Falle sind andere Hypothesen zu prüfen oder das beobachtete Objekt als nicht reduzierbares UFO im engeren Sinne zu kategorisieren. Im Ergebnis der Falluntersuchungen entsteht demnach eine Sammlung analysierter und kategorisierter Sichtungsfälle.

Zahlreiche Fallsammlungen sind in Form von Büchern, Zeitschriftenbeiträgen, CDs und Websites publiziert worden. Auf Basis dieser Sammlungen konnten Statistiken erstellt und Vergleiche durchgeführt werden, um mehr über die Aspekte der UFO-Beobachtungen zu lernen (z.B. Hendry 1979: 241-269). Die Trennung von unidentifizierten und identifizierten Objekten erlaubt es überdies, anomal erscheinende Beobachtungen zu kennzeichnen und damit eine erste Stufe hin zur Theoriebildung zum UFO-Phänomen zu erreichen. Auf eine umfassende Fallsammlung für den deutschsprachigen Raum unter Beteiligung mehrerer UFO-Gruppen kann unter www.ufo-datenbank.de zugegriffen werden.

In der subjektorientierten UFO-Forschung, bei der der Fokus auf den subjektiven Erfahrungen und Deutungen der UFO-Sichter liegt, dominieren einzelne Untersuchungen, größere zusammenhängende Erkenntnisbereiche existieren noch nicht. Es wurde bis jetzt keine Eigenschaft gefunden, in der sich die Gruppe der UFO-Sichter von Personen, die keine UFOs beobachtet haben, unterscheidet (Wunder 2006b). Einige zeitliche und räumliche Muster des Auftretens von UFO-Erfahrungen ließen sich identifizieren

(Hendry 1979: 241-269), insbesondere die Häufung von Sichtungen in lokal und zeitlich begrenzten so genannten „UFO-Sichtungswellen“. Auch in der kommunikationsorientierten Forschung gibt es durch Laienforscher Erkenntnisse, insbesondere zu Zusammenhängen verschiedener Aspekte des UFO-Phänomens mit Massenmedien und fiktionalen Formaten aus Büchern, Film und Fernsehen. Hier sind besonders die Arbeiten von Martin Kottmeyer zu nennen (z.B. Kottmeyer 1989).

Gegenstand und Aspekte der UFO-Forschung sowie die verschiedenen Kategorien noch offener Forschungsfragen wurden von Laienforschern aller deutschen UFO-Organisationen bereits im Jahre 2004 in einem gemeinsamen Dokument zu sammeln begonnen (dem so genannten „Grundkonsens der UFO-Forschung“, siehe Wunder 2006a).

3.2 *Wissenschaftliche Arbeitsansätze*

Die Laienforschung zum UFO-Phänomen lässt sich im Rahmen einer grundlegend wissenschaftlichen Organisations- und Arbeitsweise durchführen. Mit eingetragenen Vereinen und ihren Satzungen, in denen eine Formulierung von Vereinszweck und administrativen Grundlagen notwendig ist, sind feste organisatorische Strukturen möglich, die sich als semiinstitutionalisierte Forschungseinrichtungen charakterisieren lassen. Es existieren Büros oder Arbeitsräume der Gruppen, Bibliotheken sowie zahlreiche übergreifende Kommunikationsplattformen wie Mailinglisten, Webforen oder Telefonkonferenzen. Durchgeführte Arbeiten und ihre Ergebnisse werden in vereinspezifischen Periodika (z.B. Journal für UFO-Forschung, DEGUFORUM, MUFON-CES-Berichte) und Buchpublikationen (z.B. von Ludwiger 1995, Peiniger 1998a, Knörr 2011) veröffentlicht. Aktive Forscher bilden auf diese Weise Netzwerke, und Vereine kooperieren seit einigen Jahren, um organisatorische Strukturen und personelle Einsätze zu verstärken.

In der genannten Organisationsform sind grundsätzliche wissenschaftliche Arbeitsmethoden zur Erforschung des UFO-Phänomens möglich. So kommt eine unabhängige empirische Einzelfallstudie der Aktivitäten der GEP zu dem Schluss:

„Die UFO-Phänomen-Forschung der GEP zeichnet sich durch einen klar erkennbaren Untersuchungsgegenstand sowie ein planvolles, systematisches und nachvollziehbares Vorgehen bei der Erkenntnissuche aus. Ferner ist deren Forschungstätigkeit durch Dritte reproduzierbar, kontrollierbar und demzufolge auch kritisierbar. Die Forschungsergebnisse der GEP e.V. werden regelmäßig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht (Veröffentlichung im JUFOF)“ (Fritz 2011: 115).

Die wesentliche Rolle in den Arbeiten zum UFO-Phänomen spielen weniger fixe Kriterien und Werte-Ontologien, sondern eher die langjährige Erfahrung von Fallermittlern und die gemeinsame Fallbesprechung in UFO-Gruppen und gruppenübergreifenden

Austauschformen, wodurch z.B. die Kategorisierung in ungeklärte und identifizierbare beobachtete Objekte derzeit eher eine Beurteilung darstellt, keine Bewertung (Hövelmann 2006). Langfristig gesehen werden jedoch Wissen und Können erfahrener Laienforscher in den genannten Publikationen in zahlreichen Fachartikeln und Falluntersuchungsdokumentation externalisiert. Weiterhin bestehen durch in regelmäßigen Abständen veranstaltete Fachtagungen Lernmöglichkeiten für Neueinsteiger, so dass auch in der Laienforschung eine Art „Lehre“ bzw. Weitergabe von erlangten Erkenntnissen möglich ist.

4. Schwächen und Problemfelder der UFO-Laienforschung

4.1 *Divergierende Zielsetzungen*

Eine der gravierendsten Unzulänglichkeiten der Laienforschungen zum UFO-Phänomen sind stark divergierende Verständnisse und Zielsetzungen von „Forschung“. Der Versuch einer nüchternen Beantwortung möglichst objektiver Fragestellungen läuft ebenso unter diesem Label wie z.B. Zusammenschlüsse oder Einzelarbeiten aus emotionalen und weltanschaulichen Antrieben. Es besteht keinerlei Zwang zur Anwendung wissenschaftlicher Methoden, und durch den heterogenen Pool aktiver, am UFO-Thema interessierten Personen, vom mitdiskutierenden Webforennutzer über den Buchautor bis zum langjährig aktiven Vereinsvorsitzenden, besteht auch das Risiko, dass „in der Mehrheit der Fälle offenbar nicht einmal rudimentäre Kenntnisse der Regeln wissenschaftlichen Arbeitens vorausgesetzt werden können“ (Schetsche 2004: 263) und die Nachteile unterschiedlicher Ausbildungs- und Kenntnisstände der Laienforscher voll zum Tragen kommen. Wissenschaftliche Einordnung und theoretische Gewichtung der Ergebnisse praktischer Arbeiten bleiben dann aus oder fallen dilettantisch aus (Hövelmann 2008: 185).

Daraus folgt, dass Arbeitsergebnisse von Laienforschern nicht unkritisch akzeptiert und als Erkenntnisse aufgefasst werden können, die den gleichen Status besitzen wie wissenschaftliche Befunde. Stattdessen besteht „eine beachtliche Zahl von Nachweis-, Begründungs- und Rechtfertigungspflichten“ (Hövelmann 2008: 188).

Problematisch sind etwa Bewertungen von Fallsammlungen, wenn hinterfragt werden muss, mit welcher Methodik die einzelnen Fälle letztlich untersucht und beurteilt wurden. Gleichfalls sind die Versuche, Hypothesen über die Ursachen ungeklärter UFO-Erfahrungen zu bilden, oftmals eher spekulativer Natur (z.B. MUFON-CES 2011). Andere Forscher konstatieren: „So genannte Ufo-Phänomene lassen sich im Grunde immer aufklären“ (Knopf 2010).

Weitere Stufen der Hypothesenprüfung und Theoriebildung zu zahlreichen Forschungsfragen zum UFO-Phänomen zu erreichen, wird durch diese Divergenzen in Arbeitsinteressen und Kompetenzen erschwert.

4.2 Mangelnde Kollegialität und Kooperation

Die im vorangehenden Abschnitt erläuterten Unterschiede in Zielsetzungen und Fähigkeiten führten über die Jahre zu einer Zerstrittenheit der Laienforscher in verschiedenen positionierte Lager. Die Demonstration von Gegnerschaft auf Basis innerer Haltungen zum UFO-Phänomen (Skepsis versus Glauben in Bezug auf unbekannte Intelligenzen als Ursache ungeklärter UFO-Fälle) überwiegen den Wunsch nach kooperativer Forschung, um die anderen Hindernisse der Laienforschung abzumildern. Viele Veröffentlichungen mit Standpunktbestimmungen haben demnach eher polemischen bis beleidigenden Charakter, was schließlich bis hin zu offiziellen Distanzierungen auf Grund des Arbeitsstils einer Organisation führte (z.B. GEP 2011).

4.3 Organisatorische und strukturelle Hürden

Trotz der Vorteile organisierter Laienforschung in Vereinen (vgl. Abschnitt 3.2) gibt es heute nur eine geringe Zahl aktiver Forscher. Das Verhältnis von aktiven zu passiven Vereinsmitgliedern ist kein spezifisches Problem der UFO-Forschung, hier aber besonders problematisch für die Qualität und den Umfang der Fallermittlungsarbeit. Dadurch verschärft sich auch das Problem fehlender Kompetenzen zum wissenschaftlichen Arbeiten (siehe vorangehender Abschnitt). So sind Laienforscher nicht in der Lage, eine Hilfestellung für Personen anzubieten, bei denen durch eine UFO-Erfahrung ein Leidensdruck entstanden ist (insbesondere gilt das für Erfahrungen im Zusammenhang mit so genannten „Entführungen durch Außerirdische“).

Ehrenamtliche Betätigung bringt außerdem gegenüber institutioneller Forschung weitere Nachteile wie begrenzte finanzielle Mittel und begrenzte Zeitkontingente mit sich. Dadurch ist die Geschwindigkeit, mit der Erkenntnisse über das Phänomen generiert werden können, niedrig und im Falle des Auftretens einer UFO-Sichtungswelle bestehen z.B. immer Probleme, die Vielzahl von Beobachtungsmeldungen überhaupt zeitnah entgegenzunehmen und zu untersuchen. Solche Probleme traten zuletzt in Belgien 1989-1990 („Dreieck“-Sichtungswelle) und in Deutschland 2007-2008 (durch „Himmelsternen“ hervorgerufene Sichtungswelle) deutlich zu Tage.

5. Fazit: Was kann UFO-Laienforschung (dennoch) leisten?

UFO-Forschung beginnt wie viele Teilgebiete der Anomalistik mit wissenschaftlichen Einzelfallstudien. Unabhängig von ihrer Verortung als professionelle oder Laienforschung sind solche Studien mit einigen theoretischen und praktischen Problemen behaftet (Mayer & Schetsche 2011: 12-14, 74f.). Um dennoch die Untersuchung und Dokumentation qualitativ wertvoller Einzelfälle von UFO-Erfahrungen zu ermöglichen, sind Laienforscher gefordert, nicht auf eine „erkenntnistheoretische und methodologische Verortung der UFO-Forschung“ durch Wissenschaftstheoretiker zu warten (Hövelmann 2008: 186), sondern das grundlegende Rüstzeug für die Ausrichtung ihrer Tätigkeiten selbst zu entwickeln. So werden derzeit eigene Maßstäbe für ein wissenschaftlichen Standards und ethischen Normen verpflichtetes Handeln entworfen (Ammon 2012). Diese sollen einen ersten Schritt bilden und können im Weiteren durch saubere Bestimmungen von Forschungsgegenstand, (anomalistischem) Erkenntnisinteresse sowie methodischen und methodologischen Überlegungen durch alle aktiven Laienforscher erweitert werden.

In der praktischen Arbeit sind in den letzten Jahren vielfältige Schritte unternommen worden, die ebenfalls auf die Überwindung der Hürden der Laienforschung abzielen. Neben einer verstärkten Zusammenarbeit der bisher zerstrittenen Organisationen (vgl. Abschnitt 4.2) soll eine grundlegende Vereinheitlichung und Standardisierung von Falluntersuchungen sowie zugehörigen Ermittlungsarbeiten, Klassifikationen, Aufzeichnungs- und Auswertungsmöglichkeiten umgesetzt werden (Kettmann 2011). Erreichen lässt sich eine Standardisierung der praktischen Arbeit auf geeignetem Niveau über organisatorische Möglichkeiten wie gemeinsame Fachtagungen und Workshops, gemeinsame Untersuchungen und Diskussionen von Sichtungsfällen, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit sowie Vermeiden von „Nebenbeibesetzungen“ mit weiteren Themengebieten zugunsten einer fachlichen Konzentration auf das UFO-Thema durch alle beteiligten Vereine und Organisationen (Kettmann 2011).

Erhobene Einzelfälle von UFO-Sichtungen, deren Ursache auch von erfahrenen Laienforschern nicht geklärt werden kann, sollten Grundlage für mehr sein als nur für Spekulationen über die Herkunft vermuteter Intelligenzen hinter den beobachteten Objekten. Stattdessen ist zu empfehlen, „dass wir langsam den Mut haben sollten, Forschungsfragen an das empirische Material zu stellen“ (Kramer 2011: 28). Dazu wurde unlängst ein Projekt angestoßen, in dem eine auf objektbezogene Kriterien bezogene Untersuchung und Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden bei den ungeklärten UFO-Fällen der GEP erfolgt (Kramer 2011). Die Gewinnung von Erkenntnissen über potenziell anomale Beobachtungen bietet die Chance, dass die Laienforschung

nicht auf der Ebene der Fallsammlung verharrt, sondern weitere Stufen in Richtung Theoriebildung nimmt.

Über die Nutzung der eigenen theoretischen und praktischen Potenziale der Laienforschung hinaus würden Kontakte zu und Kooperationen mit wissenschaftlichen und fachspezifischen Organisationen weitere Hürden überwinden und interdisziplinäre Herausforderungen der zahlreichen Forschungsfragen besser reflektieren. Solche Kontakte wurden zum Beispiel im Rahmen der Entwicklung eines gruppenübergreifenden deutschsprachigen Fragebogens für die Untersuchung von UFO-Sichtungsfällen hergestellt und haben sich als sehr hilfreich erwiesen.

Als Resümee der vorliegenden Ausführungen lässt sich anbringen: Laienforschung ist dann am stärksten, wenn sie sich wissenschaftlicher Methodik und wissenschaftlichen Institutionen annähert. Für die UFO-Forschung ist das keine einfache Angelegenheit, aber es ist prinzipiell möglich. Da in den letzten Jahren die Überwindung einiger selbst auferlegten Barrieren insbesondere im Bereich der Organisation und Kooperation der laienwissenschaftlichen UFO-Forschung in Deutschland gelungen ist, bleibt zu hoffen, dass sie auch weitere, wenn auch kleine Schritte auf dem Weg zu einer Professionalisierung unternimmt und auf diese Weise einige der zahlreichen interessanten, aber nach wie vor ungeklärten Fragestellungen zu UFOs, ihrer Beobachtung und ihrer Bedeutung für den Menschen beantworten kann.

Literatur

- Ammon, Danny (2012): Entwurf und Dissemination von Grundsätzen redlicher wissenschaftlicher Praxis in der Erforschung des UFO-Phänomens. *Journal für UFO-Forschung*, 32(6), S. 176-185.
- Buttlar, Johannes von (1978): *Das UFO-Phänomen*. München: Bertelsmann.
- Cincinnati, Natale Guido (2006): *Die Kunst des Reden-Lassens – das qualitative Interview in der UFO-Forschung*. Vortrag auf der 9. Arbeitstagung zur UFO-Forschung, Cröffelbach, 30.9./1.10.2006.
- Condon, Edward U. (Hg.) (1969): *Final Report of the Scientific Study of Unidentified Flying Objects*. New York: Dutton.
- Fritz, Olaf (2011): *Seltsame Objekte am Himmel über Deutschland: Über die Wissenschaftlichkeit der UFO-Forschung der GEP e.V.* Norderstedt: Books on Demand.
- GEP (2011): Öffentliche Erklärung der GEP e.V. zur UFO-Gruppe CENAP. *Journal für UFO-Forschung*, 32(3), S. 76-82.

- Gröschel, Gerhard, Noack, Jörg & Stelzig, Wolfgang (2009): Magnetfeldsensor ‚Unit‘ MagSensUNIT Version 1.01. In: I. v. Ludwig (Hg.), *Beiträge zur UFO-Forschung aus Geschichte, Biologie und Physik*, MUFON-CES-Bericht Nr. 12, S. 352-364.
- Hausdorf, Hartwig (2010): *UFOs - Sie fliegen noch immer*. München: Herbig.
- Hendry, Allan (1979): *The UFO Handbook: A Guide to Investigating, Evaluating, and Reporting UFO Sightings*. New York: Doubleday.
- Hynek, J. Allen (1972): *The UFO Experience: A Scientific Inquiry*. Chicago: Henry Regnery.
- Hesemann, Michael (1994): *Geheimsache UFO: Die wahre Geschichte der unbekanntesten Flugobjekte*. Neuwied: Silberschnur Verlag.
- Hesemann, Michael (1997): *UFOs über Deutschland*. Niederhausen: Falken Verlag.
- Hövelmann, Gerd H. (2008): Vernünftiges Reden und technische Rationalität. Erkenntnistheoretische Überlegungen zu Grundfragen der UFO-Forschung. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen: Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 183-204.
- Hövelmann, Gerd H. (2006): Beurteilung oder Bewertung? *Zeitschrift für Anomalistik*, 6(1+2+3), S. 147-149.
- Hövelmann, Gerd H. (2005): Laienforschung und Wissenschaftsanspruch. *Zeitschrift für Anomalistik*, 5(1), S. 126-135.
- Kettmann, Marius (2011): Neue Impulse für die UFO-Forschung – Einheitliche Vorgehensweisen für eine zukunftsorientierte Forschung. In: A. Knörr (Hg.), *UFOs im 21. Jahrhundert*, Groß-Gerau: Ancient Mail Verlag, S. 132-161.
- Keul, Alexander (1990): Auswertung des GEP-CENAP-Wahrnehmungs-Experiments. *Journal für UFO-Forschung*, 11(6), S. 168-175.
- Knopf, Volker (2010): Superman war der erste Außerirdische. *Stuttgarter Zeitung Online vom 28.6.2010*. Zit. n. Walter 2010.
- Knörr, Alexander (Hg.) (2011): *UFOs im 21. Jahrhundert*. Groß-Gerau: Ancient Mail Verlag.
- Kottmeyer, Martin (1989): *Gauche encounters: Bad films and the UFO mythos*. Online ein-zusehen unter <http://www.talkingpix.co.uk/ArticleGaucheEncounters.html> (letzter Zugriff: 29.04.2012).
- Kramer, André (2011): UFOs – Phänomen oder „Phantomphänomen“? Ein Projektvorschlag. *Journal für UFO-Forschung*, 32(1), S. 26-29.
- Kromrey, Helmut (¹²2009): *Empirische Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Ludwiger, Illobrand von (Hg.) (1995): *Ufos. Zeugen und Zeichen: Wissenschaftler untersuchen außergewöhnliche Himmelserscheinungen*. Berlin: edition q Verlags-GmbH.
- Martin, Michael (1982): Defining ‚UFO‘. *Zetetic Scholar*, 4(9), S. 84-89.

- Mayer, Gerhard & Schetsche, Michael (2011): *N gleich 1. Methodologie und Methodik anomalistischer Einzelfallstudien*. Edingen-Neckarhausen: Gesellschaft für Anomalistik (Schriftreihe der Gesellschaft für Anomalistik, Bd. 4).
- Mayer, Gerhard (2008): UFOs in den Massenmedien – Anatomie einer Thematisierung. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen: Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 105-132.
- McCampbell, James M. (1973): *UFOlogy: A Major Breakthrough in the Scientific Understanding of Unidentified Flying Objects*. Berkeley: Celestial Arts.
- Mojsilovic, Mirko (2011): Was ist kritische UFO-Forschung? In: A. Knörr (Hg.), *UFOs im 21. Jahrhundert*, Groß-Gerau: Ancient Mail Verlag, S. 15-28.
- MUFON-CES (2011): *Hypothesen zur Erklärung von UFOs*. Online einzusehen unter <http://www.mufon-ces.org/ufos/hypothesen.html> (letzter Zugriff: 29.04.2012).
- Peiniger, Hans-Werner (1981): UFO-Untersuchungen mit Fragebogen. *Journal für UFO-Forschung*, 2(1-5), S.18-20, 24-26, 50-51, 65-66, 89-92, 113-115.
- Peiniger, Hans-Werner (Hg.) (1998a): *Das Rätsel: Unbekannte Flugobjekte*. Rastatt: Moewig.
- Peiniger, Hans-Werner (1998b): Es war so groß wie der Vollmond... In: Ders. (Hg.), *Das Rätsel: Unbekannte Flugobjekte*, Rastatt: Moewig, S.45-51.
- Raab, Wladislaw (2012): *Subversiver Conspiracy, Para & Science Weblog des UFO-Forschers und Autors Wladislaw Raab [Greyhunter]*. Online einzusehen unter <http://greyhunter.blog.de> (letzter Zugriff: 08.04.2012).
- Rutledge, Harley D. (1981): *Project Identification: The first Scientific Study of UFO Phenomena*. New York: Prentice-Hall.
- Schetsche, Michael (2004): Zur Problematik der Laienforschung. *Zeitschrift für Anomalistik*, 4(1-3), S. 259-264.
- Schetsche, Michael & Engelbrecht, Martin (Hg.) (2008): *Von Menschen und Außerirdischen: Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript Verlag.
- Stelzig, Wolfgang (2009): Projekt SkyScan. In: I. v. Ludwiger (Hg.), *Beiträge zur UFO-Forschung aus Geschichte, Biologie und Physik*, MUFON-CES-Bericht Nr. 12, S. 331-351.
- Vallée, Jacques (1990): *Confrontations. A Scientist's Search for Alien Contact*. New York: Random House.
- Walter, Werner (2010): *Werner Walter: Superman war der erste Außerirdische...* Online einzusehen unter <http://cenap.alien.de/cenapnews/zeigen.php?satzid=9897> (letzter Zugriff: 08.04.2012).
- Wunder, Edgar (2006a): Forschungsfragen und Grundkonsens. *Zeitschrift für Anomalistik*, 6(1+2+3), S. 7-11.

Wunder, Edgar (2006b): UFO-Sichtungserfahrungen aus der Perspektive der Sozialwissenschaften: Literaturüberblick, aktueller Forschungsstand, offene Fragen. *Zeitschrift für Anomalistik*, 6(1+2+3), S. 163-211.

Online-Quellen

<http://www.alien.de>: „Der größte und meistgelesene UFO-Server in Deutschland,“
(letzter Zugriff: 09.04.2012).

<http://www.cenap.de>: „Kritische Auseinandersetzung mit der UFO-Thematik,“
(letzter Zugriff: 08.04.2012).

<http://www.degufu.de>: Homepage der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung e.V. (letzter Zugriff: 08.04.2012).

<http://www.mufon-ces.org>: Homepage der Gesellschaft zur Untersuchung von anomalen atmosphärischen und Radar-Erscheinungen e.V. (letzter Zugriff: 08.04.2012).

<http://www.ufo-datenbank.de>: „Erfassung und Archivierung von UFO-Sichtungen“
(letzter Zugriff: 29.04.2012).

<http://www.ufo-forschung.de>: Homepage der Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens e.V. (letzter Zugriff: 08.04.2012).

<http://www.ufo-und-alienforum.de>: Alien-Forum (letzter Zugriff: 09.04.2012).

MANIPULATION UND MISSTRAUEN IN DER UFO-POLITIK

VON DER BENNEWITZ-AFFÄRE ZUR EXOPOLITIK-BEWEGUNG

Ingbert Jüdt

1. Einleitung

Als im Sommer 2007 die deutsche Exopolitik-Bewegung gegründet und im Internet medial präsent wurde, dauerte es nicht lange, bis sie unter deutschen UFO-Forschern beträchtliche Unruhe auslöste. Man sah in ihrem Auftreten „die Geburt einer neuartigen UFO-Sekte“¹ und die „Geburt einer neuen Verschwörungstheorie“.² Man rückte sie unter dem polemischen Etikett „Exology“ assoziativ in die Nähe der Scientology-Organisation,³ titulierte ihren Gründer Robert Fleischer als „Guru“ und seine Anhänger als eine „wirre Truppe“ von „Jüngern“, die eine „Rattenfängerei“ betrieben, der Angehörige anderer UFO-Organisationen auf den Leim gingen.⁴ Gleichzeitig wurden UFO-Forschungsvereine, die sich diesen vehementen Ausgrenzungsbestrebungen verweigerten, als „ufologische Vereinigungskirche“ diffamiert.⁵ Schaut man sich näher an, womit sich die Exopolitik-Bewegung eine solch massive Ablehnung verdient hatte, so stößt man schnell auf eine Kernaussage ihres Selbstverständnisses, die damals wie heute den Schlüssel zu ihrer erfolgreichen Provokation darstellt:

„Wir sind ein Netzwerk von Menschen, welche sich zum Ziel gesetzt haben, die Verschleierung der außerirdischen Präsenz auf der Erde nicht länger hin zu nehmen. Die überwältigenden Beweise für außerirdische Besucher machen die in den Massenmedien geführte hypothetische Debatte über deren Existenz überflüssig“ (<http://www.exopolitik.org/ueber-uns>).

1 <http://web.archive.org/web/20100718020354/http://ufo-meldestelle.blog.de/2007/09/21/>.

2 <http://web.archive.org/web/20071118193446/http://ufo-meldestelle.blog.de/?>

3 <http://web.archive.org/web/20080920223359/http://ufo-meldestelle.blog.de/2008/09/13/leipziger-einerlei-4721416>.

4 <http://web.archive.org/web/20081219041615/http://ufo-meldestelle.blog.de/2008/12/16/ueberleben-notwendig-5230235>.

5 <http://web.archive.org/web/20080920223359/http://ufo-meldestelle.blog.de/2008/09/13/leipziger-einerlei-4721416>.

Denn während die verschiedenen Vereine deutscher UFO-Forscher ihrem Selbstverständnis nach bislang eine mehr oder weniger ergebnisoffene empirische *Forschung* zu leisten beanspruchten, trat mit der Exopolitik-Bewegung eine vor allem im Internet sehr professionell und erfolgreich agierende Initiative auf, die stattdessen bezüglich des UFO-Themas eine weltanschaulich anmutende *Gewissheit* formulierte. Mit einem solchen Gewissheitsanspruch war in Deutschland zuletzt die vor allem in den 50er bis 70er Jahren des 20. Jahrhunderts aktive „Deutsche UFO/IFO Studiengemeinschaft“ (DUIST) aufgetreten⁶ – nicht zuletzt vor diesem Hintergrund wurde das Auftreten von Exopolitik in Deutschland seitens ihrer pointierten Kritiker als Rückschritt und Rückschlag für die UFO-Forschung bewertet: „Für die UFO-Forschung stellt diese Bewegung eher einen gewaltigen Rückschritt als eine Bereicherung dar, da es nicht um Forschung geht, sondern um Meinungsmache mit vorgefassten und unumstößlichen Glaubensinhalten, die für Forschung keinen Platz lassen.“⁷

Nun ist die Exopolitik-Bewegung nicht in Deutschland entstanden, sondern die deutsche, von Robert Fleischer koordinierte Initiative hat lediglich einen Impuls aufgenommen, der von der US-amerikanischen „Disclosure“-Bewegung ausgegangen war. Bei dieser Bewegung handelt es sich um eine von dem ehemaligen Notararzt Steven M. Greer gegründete Bürgerbewegung, die noch sehr viel deutlicher als ihr deutsches Äquivalent durch das Doppelgesicht einer messianischen Bewegung *und* eines sachbezogenen, zivilgesellschaftlichen Interessenverbandes gekennzeichnet ist. Als Bürgerinitiative kämpft die Disclosure-Bewegung gegen eine unterstellte Geheimniskrämerei US-amerikanischer Behörden in Bezug auf das UFO-Phänomen. Da es, vor allem in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg, dort ein offizielles Engagement staatlicher Stellen zu diesem Thema gegeben hat und da in derselben Epoche in vielen Politikfeldern der USA eine „Geheimpolitik“ existierte, die der amerikanischen Öffentlichkeit erst mit großer zeitlicher Verzögerung und auf öffentlichen Druck hin bekannt wurde,⁸ erscheint der

6 Die DUIST war eine vom Ehepaar Karl und Anny Veit im Jahr 1956 gegründete, strikt geführte Organisation mit eigenem Publikationsorgan (den Ufo-Nachrichten), die die Überzeugung, dass es sich beim Ufo-Phänomen um nichts anderes als außerirdische Besuche handele, zur unhinterfragten Prämisse ihrer Aktivitäten machte. Bis zum Auftreten von Gruppierungen wie GEP und CENAP in den 70er Jahren hatte die DUIST für das UFO-Thema mangels Konkurrenz innerhalb Deutschlands so etwas wie eine Monopolstellung inne (http://www.ufo-und-alienforum.de/wiki/index.php/Karl_L_Veit). Das Kürzel „IFO“ im Namen meint nicht wie heute gebräuchlich ein „identifiziertes“ (also auf einen konventionellen Wahrnehmungsstimulus zurückgeführtes), sondern ein „interplanetares“ Flugobjekt.

7 <http://web.archive.org/web/20080920223359/http://ufo-meldestelle.blog.de/2008/09/13/leipziger-einerlei-4721416>.

8 Was beginnend mit *The Invisible Government* (Ross & Wise 1964) in den 60er und 70er

Verdacht, dass diese Institutionen auch zum UFO-Thema mehr wissen als sie preisgeben, nicht von vornherein als absurd. Als messianische Bewegung dagegen kämpft sie ihrem eigenen Anspruch zufolge gleichermaßen gegen politische Tyrannei, gegen eine soziale und spirituelle Krise der Menschheit, für Frieden auf Erden und im Weltraum und für nichts weniger als die Rettung der Welt: „Nothing less than the destiny of the human race hangs in the balance“ (Greer 2001: 20). Dieses Doppelgesicht hat auch ein der Disclosure-Bewegung nahestehender Kritiker wie Richard Dolan früh erkannt, der sie als die Verbindung zwischen einem Keyhoseschen Kampf gegen UFO-Geheimhaltung und einer Erneuerung der UFO-Kontaktler-Bewegung beschreibt. (Dolan 2001, vgl. auch <http://archiv.mufon-ces.org/docs/dolan5.pdf>) Während jedoch die UFO-Kontaktler-Szene der 50er Jahre ein soziales Nischenphänomen war, konkurriert sowohl die US-amerikanische als auch die deutsche Exopolitik-Bewegung⁹ mittels einer zwar am UFO-Thema verankerten, aber dennoch weit darüber hinaus reichenden wissenschafts- und gesellschaftskritischen Agenda mit anderen „Anbietern“ auf dem öffentlichen Markt der zeitgenössischen Gesellschaftskritik. Diese Verbindung ist neu und erklärungsbedürftig.

In diesem Aufsatz möchte ich aus wissenssoziologischer Perspektive die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der exopolitischen Überzeugungen ausklammern,¹⁰ um statt dessen eine Hypothese zu erarbeiten, mit der sich das Auftreten und der relative Erfolg dieser Bewegung historisch verstehen und erklären lässt. Wie zuletzt Andreas Anton am Beispiel verschwörungstheoretischer Überzeugungen aufgezeigt hat (vgl. Anton 2011), lassen sich solche Weltbilder in der Perspektive der Wissenssoziologie als soziale Tatsachen behandeln und dadurch in eine analytische Distanz bringen, in der sie dann als wissenschaftlicher Gegenstand zugänglich werden.

Jahren noch politisch brisante Recherchen des investigativen Journalismus waren, ist heute nicht zuletzt aufgrund eines erleichterten Zugangs zu relevanten Quellen ein etabliertes Feld der historischen Forschung geworden, wie sich insbesondere an der wachsenden Zahl der „Biografien“ amerikanischer und britischer Dienste wie NSA, FBI, CIA und MI 5 ablesen lässt. (Bamford 2002; Trento 2005; Weiner 2008, 2012; Andrews 2010) Zu den exotischen und verstörenderen, aber gleichwohl gut belegten Geheimprojekten gehören militärische PSI-Forschung (McRae 1984, Schnabel 1997, Ronson 2008) und Bewusstseinskontrollexperimente (Koch & Wech 2003).

- 9 Die Exopolitik-Bewegung ist mittlerweile ein international vielfach kopiertes „Erfolgsmodell“ - ihr amerikanischer und deutscher Part dient uns hier als Exempel.
- 10 Die Kehrseite dieser methodischen Vorentscheidung besteht darin, dass dieser Aufsatz keine Bewertung des von der Disclosure-Bewegung vorgelegten Korpus von Zeugenaussagen zum Ufo-Phänomen implizieren kann. Dieser ist in einer fallanalytischen Perspektive gesondert zu betrachten. Die Differenzierung beider Perspektiven rechtfertigt sich dadurch, dass die soziale Dynamik der Disclosure-Bewegung von diesem Textkorpus relativ unabhängig ist.

Meine These lautet, dass die Exopolitik-Bewegung einem verschwörungstheoretisch gesteigerten Misstrauen in staatliche Aktivitäten bezüglich des UFO-Themas entstammt, welches die bereichsspezifische Ausprägung eines allgemeinen kulturellen Misstrauens darstellt, in dem sich seinerseits eine Krise der politischen Vertrauensbeziehungen in der repräsentativen Demokratie der Nachkriegszeit manifestiert. Ich interpretiere meinen Gegenstand somit als speziellen Anwendungsfall einer generellen Dynamik der politischen Kultur westlicher Demokratien seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Die im betreffenden Phänomen aufscheinende „Irrationalität“ erweist sich dabei als Versuch, eine aus der Perspektive des Staatsbürgers *wahrgenommene Irrationalität staatlichen Handelns* produktiv zu verarbeiten. Die Zielsetzung meiner Argumentation ist eine zweifache: zum einen richte ich an die Exopolitik-Bewegung selbst den Einwand, dass es ihrer Verschwörungsvermutung an reflexiver Tiefe ermangelt, was sie die Möglichkeit übersehen lässt, dass ihre Suche nach „vertuschten Außerirdischen“ einer von staatlichen Akteuren gezielt präparierten Spur folgt. Zum anderen möchte ich jene Alltagsvorstellung dekonstruieren, welche in den Überzeugungen der Exopolitik-Bewegung eine kollektive „Paranoia“ sehen möchte und damit eine analytisch kurzschlüssige Pathologisierung eines Phänomens vornimmt, in dem sich tatsächlich eine spezifische Rationalität identifizieren lässt.

Ich baue meine Argumentation wie folgt auf: In einem ersten Schritt stelle ich, ausgehend von Eva Horns Begriff der „Staatsparanoia“, den analytischen Bezugsrahmen für das nachfolgende empirische Argument dar (Kapitel 2). Sodann vertrete ich die These, dass sich das, was als „paranoider Stil der UFO-Politik“¹¹ erscheint, in einer historischen „Urszene“ verdichtet, an der amerikanische staatliche Behörden und UFO-Gläubige gleichermaßen beteiligt sind und die ein Schlüsselereignis in der Geschichte der UFO-Szene, nämlich die Publikation der so genannten *Majestic-12-Dokumente*, zum Ergebnis hat. Diese Urszene, in der sich behördliche Desinformation mit ufologischem Glauben verbindet, ist die so genannte „Bennewitz-Affäre“, welche mangels Verfügbarkeit deutschsprachiger Literatur hier in einer ausführlichen Zusammenfassung geschildert wird (Kapitel 3). Schließlich argumentiere ich, dass die Publikation und Verbreitung der aus Gründen der Staatsraison gefälschten *Majestic-12-Dokumente* zu einer sprunghaften Vermehrung verschwörungstheoretischer Szenarien sowie einer entsprechenden, von teilweise extremem Misstrauen geprägten Geisteshaltung führt, wodurch ein

11 Ich spiele mit dieser Formulierung auf Richard Hofstadters klassischen Aufsatz aus dem Jahre 1964 über den „paranoiden Stil der amerikanischen Politik“ an, in dem dieser eine spezifisch US-amerikanische Neigung zur verschwörungstheoretischen Wahrnehmung politischen Handelns beschreibt. Zu beachten ist, dass Hofstadter den Begriff der „Paranoia“ nicht in einem klinischen Sinne, sondern nur als eine noch der Alltagssprache nahestehende metaphorische Redewendung verwendet (vgl. Hofstadter 2008).

stabiler Kontext entsteht, in dem sich entsprechende Überzeugungen als feststehende Deutungsmuster einer selbständigen Subkultur etablieren können (Kapitel 4). Dadurch wird es möglich, dass die zunächst auf das UFO-Thema beschränkten Deutungsmuster von weiteren Themen gesellschaftlicher Kritik überlagert und durchdrungen werden, woraufhin es zu einer „Stigmatisierungsumkehr“ kommt, in welcher der zunächst epistemische Wahrheitsanspruch der UFO-Gläubigen in einen pragmatischen Wahrheitsanspruch umschlägt, der dann eine stabile Institutionalisierung des Feldes ufologischer Überzeugungen in Gestalt einer sozialen Bewegung nach sich zieht.

2. „Staatsparanoia“

Den analytischen Bezugsrahmen, in den ich die (im folgenden Kapitel ausführlich rekonstruierte) Bennewitz-Affäre einordnen möchte, entnehme ich einem Ansatz der Literaturwissenschaftlerin Eva Horn. Horn hat sich anhand der modernen fiktionalen Spionageliteratur mit dem Thema des geheimen Staatswissens auseinandergesetzt (vgl. Horn 2007). Sie befasst sich unter anderem mit der Verwandlung der Geheimdienste im Zeitalter des Kalten Krieges, die auch zu einer Verwandlung der Beziehungen zwischen den Regierungen und Bevölkerungen jener westlichen Nationen führt, die vom politischen Klima des Kalten Kriegs geprägt sind. Der Kalte Krieg ist eine Auseinandersetzung, die darauf beruht, dass aufgrund der wechselseitigen nuklearen Vernichtungsdrohung ein heißer Krieg nicht mehr geführt werden kann – es sei denn als Stellvertreterkrieg auf Nebenschauplätzen. Anders als zuvor kann daher die Hauptaufgabe der Geheimdienste nicht mehr im Umfeld der Vorbereitung tatsächlicher Gefechte angesiedelt werden – der geheime Krieg wird nicht mehr in Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung des offenen Krieges geführt, sondern stellvertretend, *anstelle* des offenen Krieges. Die moderne Form geheimdienstlicher Aufklärung, die „Intelligence“, „ist weder offene Kriegführung noch gewaltloser Frieden und bewegt sich in einer Grauzone zwischen Verhinderung und Vorbereitung des Kriegsfalls“ (Horn 2007: 311). Kalter Krieg und geheimer Krieg sind daher ein und dasselbe.

Da ein offener Krieg im Zeitalter der Atomwaffen unmöglich geworden ist, wird er virtuell vorbereitet und simuliert. Und weil in einem simulierten Krieg der Plan- sspiele und Militärdoktrinen der Feind mit simuliert werden muss, hängt alles davon ab, was man über diesen Feind, seine Absichten und Pläne, seine Ideologie und seine Gesellschaft in Erfahrung bringen kann. Damit wird „Intelligence“ ein Spezialfall wissenschaftlicher Forschung, die nicht mehr von Militärs allein bewältigt werden kann, sondern in der Zivilisten eine immer größere Rolle spielen. Die Grenzen zwischen militärischem und zivilem Fachwissen weichen auf, und der Kreis möglicher Geheimnisträger und Sicherheitsrisiken dehnt sich weit in die zivile Gesellschaft hinein aus. Dasselbe

gilt für die Militärtechnologie, insbesondere für die Nukleartechnologie, die in bisher nicht da gewesenem Maße von professionellem, universitärem, mithin zivilem Wissen abhängt. Wenn Atomspione wie Klaus Fuchs und Alan Nunn May Wissen über den Bau von Atombomben an die Sowjetunion weitergeben, dann handeln sie als zivile Wissenschaftler, die keine Grenzen der wissenschaftlichen Kommunikation akzeptieren möchten und sich weigern anzuerkennen, dass jemand wie das Militär ein Wissen dieser Art als sein Eigentum betrachtet.¹²

Das bedeutet erstens, dass das, was als geheimes Staatswissen gelten soll, schwieriger als jemals zuvor als ein solches geschützt werden kann, und zweitens, dass die Zivilisten der eigenen Gesellschaft als potentiell Sicherheitsrisiko betrachtet werden müssen. Das Resultat besteht in der Entstehung einer *strukturellen staatlichen Paranoia*.¹³

„Dieses Misstrauen, das ich „Staatsparanoia“ nennen möchte, hat eine epistemische und eine politische Seite. Es ist Ausdruck einer doppelten Krise: einer Krise der Kontrolle und Exklusivität geheimen Staatswissens und einer Krise der Erkennbarkeit des Feindes. (...) Die ebenso gespenstische wie produktive Idee, dass der Feind nichts als ein Spiegelbild meiner selbst ist, führt zum Verdacht, dass dieser Feind mein Nachbar und mein Freund sein könnte, dass er sich nicht in einem fernen Feindesland jenseits der Mauer befindet, sondern sich in der eigenen Gesellschaft, sogar im eigenen Unterbewusstsein eingenistet hat“ (Horn 2007: 383, Herv. i. O.).

Während in einem politischen System wie der Sowjetunion die staatliche Paranoia immer schon der Normalfall gewesen war, ist der ideologische Generalverdacht und die erbarmungslose Verfolgungswut, wie sie sich generell in der McCarthy-Ära und speziell in Schauprozessen wie den gegen Julius und Ethel Rosenberg ausdrückt, für die liberalen westlichen Gesellschaften eine neue Erfahrung. In diesem Kontext stehen auch die *mind control*-Experimente des CIA, bei denen es sich gleichsam um strategische Verhaltensforschung handelte und die eine Krise der Erkennbarkeit der Motive derjenigen zum Anlass hatten, die in den USA jahrelang für die Sowjetunion gearbeitet hatten.¹⁴

12 Horns Argument bezieht sich auf eine entsprechende Aussage von Alan Nunn May. Im Falle von Klaus Fuchs traf, beginnend mit dem Spätsommer 1941, seine eigene kommunistische Vergangenheit auf den Wunsch, als frisch naturalisierter britischer Staatsbürger seinen individuellen Beitrag zur Unterstützung der Sowjetunion zu leisten, die seit dem Beginn des deutschen Überfalls ein Verbündeter Großbritanniens war (vgl. Horn 2007: 392 und Williams 1987: 47 ff.).

13 Auch Horns Begriff der Paranoia ist nicht psychologisch gemeint, sondern beschreibt eine Form rationalen staatlichen Handelns unter Bedingungen, unter denen Ungewissheit in „extremistische“ Prämissen der Situationsbeurteilung umgesetzt wird.

14 Sich aus freiem Willen für eine solche Tätigkeit für den Feind zu entscheiden, erschien aus einer Perspektive des „American Way of Life“ undenkbar. So, wie in einem Inquisitionspro-

Die traditionelle Schnittstelle zwischen Regierung und Bevölkerung, die Institutionen einer repräsentativen Demokratie und Öffentlichkeit, verändert ihren Charakter in dem Moment, in dem die Beziehungen zwischen Staat und Bürgerschaft, die zu organisieren ihre Funktion ist, von zunehmendem Misstrauen durchdrungen werden. Eine von Misstrauen geprägte Beziehung erfordert ein Vorhalten von verdeckten Verhaltensreserven für den Fall, dass die latente Disposition des Unvertrauens auf Indizien einer manifesten Täuschung stößt. Handelt es sich bei mindestens einer Seite dieser Misstrauensbeziehung um einen formal organisierten Akteur, dann nimmt auch die verdeckte Verhaltensreserve eine organisierte Form an. Mit anderen Worten: es entstehen Organisationsstrukturen, die sich einerseits per definitionem dem prüfenden und kontrollierenden Blick der Öffentlichkeit, mithin des demokratischen Souveräns, entziehen, andererseits aber diese Öffentlichkeit eben diesem prüfenden und kontrollierenden Blick unterwerfen. Die staatsbürgerliche Erfahrung dieser Staatsparanoia prägt nun spiegelbildlich auch diejenigen, die ihr ausgesetzt sind - sie findet ihr Gegenstück in einem systematischen, sich verselbständigenden Vertrauensverlust des Zivilbürgers in Bezug auf den eigenen Staat, der sich ausmünzt als eine kulturelle Disposition, Kritik am Staatsapparat in der Form von Verschwörungstheorien zu üben.

Verschwörungstheorien haben einen schlechten Ruf, sie gelten als ein pauschales Versagen der Vernunft, als ein pathologischer Defekt des rationalen Denkens, das umso verbreiteter sei, je weiter man sich vom wohlintegrierten Zentrum einer Gesellschaft an ihre Peripherie bewegt. Das wissenschaftliche Interesse an Verschwörungstheorien hat sich dementsprechend überwiegend auf diese angeblich pathologischen Dimensionen des Verschwörungsglaubens konzentriert.¹⁵ Eva Horn betont demgegenüber den *ambivalenten* Status von Verschwörungstheorien. Sie verweist darauf, dass in der von ihr umrissenen Konstellation der Staatsparanoia das staatsbürgerliche Misstrauen in staatliches Handeln einerseits wohlbegründet ist, dass aber andererseits dieses Misstrauen aufgrund eines Mangels an verlässlichen Informationen nicht immer in rationaler Gestalt artikuliert wird. In diesem Sinne enthalten Verschwörungstheorien eine zutreffende Intuition, die aber in unzutreffender Weise in konkrete Verschwörungstheorien umgesetzt wird. Horn nennt dies die „*Dialektik von Luzidität und Blindheit*“ verschwörungstheoretischer Annahmen:

zess die Ursächlichkeit satanischer Einflüsse für das Handeln des Delinquenten zur Prämisse wurde, so zog man im Umfeld der mind-control-Projekte die Wirkung einer noch nicht nachvollzogenen sowjetischen Technologie zur psychischen Beeinflussung in Betracht (vgl. Horn 2007: 404-414).

15 Für eine Darstellung und Kritik der bisherigen Ansätze siehe Anton (2011).

„Seine Luzidität liegt in der profunden Skepsis gegenüber dem Anschein: der a-politischen Harmlosigkeit des Privaten, der Autorität offizieller Verlautbarungen, der Erkennbarkeit des Feindes. Verstanden als ein Diskurs über die arcana imperii der Moderne, ist politische Paranoia weniger ein hypertrophes System von Erklärungen und Kausalitäten denn ein Infragestellen „offizieller“ Erklärungen. Was sich in ihr niederschlägt, ist eine Haltung tiefsten Misstrauens: ein Misstrauen des Staats gegenüber seinen Bürgern, der Bürger gegen den Staat, der Nicht-Experten gegenüber den Experten, der Anwender von Technologie gegen diese Technologie, der Mediennutzer gegen diese Medien. Es ist der Verdacht gegen genau das, was zur technischen und kulturellen Grundlage einer Gesellschaft gehört, all das, dem man sich nicht entziehen kann: sei es das Trinkwasser, seien es die Botschaften der Medien, seien es die Zeichen auf den Geldscheinen“ (Horn 2007: 384 f.).

Umgekehrt kann die scharfe Ablehnung, auf die Verschwörungstheorien zu stoßen pflügen, über begründete rationale Einwände hinaus auch in einem Akt der Verdrängung gesehen werden, der sich der Verunsicherung eines Vertrauensverlustes in den eigenen Staat nicht aussetzen möchte. Das Verhältnis der demokratischen Öffentlichkeit zur Arbeit der Geheimdienste ist somit durch die Ambivalenz geprägt, entweder im einen Extrem gar nicht erst in die in der Natur der Sache liegenden Abgründe schauen zu wollen, die sich insbesondere bei einem auf diesem Sektor sehr rührigen Akteur wie den USA als dem Hegemon der westlichen Welt auf tun, oder aber im anderen Extrem die Erfahrung dieses Blicks zu einem Narrativ radikaler Weltentfremdung zu steigern, das den eigenen politischen Repräsentanten schlechterdings alles zutraut – selbst die heimliche Zusammenarbeit mit menschenfressenden Außerirdischen. Denn bei radikal verschwörungstheoretischen Autoren der UFO-Szene wie z.B. William Cooper und John Lear, die unmittelbar an die im Verlauf der Bennewitz-Affäre entstandenen Vorstellungen anschließen, nimmt diese Entfremdung gnostische Züge an und steigert sich in eine manichäische Gegenüberstellung von Gut und Böse hinein, wobei das Böse durch eine Allianz US-amerikanischer Regierungsfunktionäre mit böswilligen Außerirdischen repräsentiert wird. Solche Vorstellungswelten, die alltagssprachlich gerne als „paranoid“ bezeichnet werden und somit als schlechthin irrational gelten, werden meines Erachtens besser als „gnostisch“ beschrieben und auf diese Weise einer (religionswissenschaftlichen) Aufschlüsselung ihrer impliziten Rationalität zugänglich gemacht.¹⁶

16 In Anlehnung an eine Definition von Hans Jonas ist diese Charakterisierung als „gnostisch“ von mir nicht metaphorisch gemeint, sondern strikt analytisch im Sinne der Religionswissenschaft: „Der entscheidende Grundzug gnostischen Denkens besteht in dem radikalen Dualismus, der das Verhältnis von Gott und Welt und entsprechend auch jenes von Mensch und Welt beherrscht. Die Gottheit ist absolut außerweltlich, ihr Wesen ist dem des Universums fremd, das sie weder geschaffen hat noch regiert und zu dem sie die vollkommene Antithese

Das, was Horn „Staatsparanoia“ nennt, hat also über die engere Bedeutung des Begriffs hinaus noch eine erweiterte Bedeutung: beschrieben wird nicht nur ein staatliches Verhaltensmuster, sondern darüber hinaus eine Relation zwischen Staat und Staatsbürgern, Herrschenden und Beherrschten, die gekennzeichnet ist durch einen tiefgreifenden Entfremdungsprozess. Ereignet sich dieser Entfremdungsprozess in einem Milieu, das ohnehin ein Interesse am Außerirdischen entfaltet hat, dann kann es kaum überraschen, dass das „Alien“ als der „maximal Fremde“ in einem solchen Kontext zu einem Symbol dieser Entfremdung wird, der Begriff somit nicht nur das eigentliche Sachthema, sondern auch die soziale und politische Beziehung der betreffenden Subkultur zur umgebenden Gesellschaft umfasst.

3. Die Bennewitz-Affäre

3.1 Paul Bennewitz

Am Abend des 1. Juli 1989 trat der US-amerikanische UFO-Forscher und Autor des ersten Buches über den Roswell-Zwischenfall (vgl. Berlitz & Moore 1980), William L. Moore, auf der Konferenz der MUFON in Las Vegas ans Mikrofon und erklärte einem zunehmend schockierten Publikum, dass er, in der Hoffnung, Zugang zu geheimem Behördenwissen über UFOs zu erlangen, in der ersten Hälfte der 80er Jahre über mehrere Jahre hinweg als Informant für den Nachrichtendienst der amerikanischen Luftwaffe¹⁷ tätig gewesen war und in diesem Kontext auch geholfen hatte, Desinformationen in die UFO-Szene einzuspeisen (Moore 1989a, 1989b). Moore hatte u. a. an einer Operation mitgewirkt, deren Ziel darin bestand, einen technischen Zulieferer der Luftwaffe (Paul Bennewitz), der die Spuren geheimer technischer Entwicklungsprojekte auf dem Kirtland-Luftwaffenstützpunkt für außerirdische Aktivitäten hielt, in seinem Glauben an Außerirdische aktiv zu bestärken und ihn damit unglaubwürdig und als potentiellen

bildet: dem in sich geschlossenen und fernen göttlichen Reich des Lichts steht der Kosmos als Reich der Finsternis gegenüber. Die Welt ist das Werk niederer Mächte, die, obgleich sie mittelbar von ihm abstammen mögen, den wahren Gott nicht kennen und in dem Kosmos, über den sie herrschen, seine Erkenntnis niederhalten. Die Entstehung dieser niederen Mächte, der Archonten (Herrscher), und ganz allgemein die der Seinsordnungen außerhalb Gottes – einschließlich der Welt selbst – ist ein Hauptthema der gnostischen Spekulation“ (Jonas 1999: 69). Das Thema der gnostischen „Archonten“ in Gestalt einer Verbindung von irdischen Herrschern und „negativen“ Außerirdischen findet sich auch bei verschwörungstheoretischen Autoren außerhalb der Ufologie i. e. S., etwa bei Jim Marrs (vgl. Marrs 2001) oder David Icke (vgl. Icke 2004).

17 Das „Air Force Office of Special Investigations“ (AFOSI). Für eine aktuelle Selbstdarstellung siehe <http://www.osi.andrews.af.mil/index.asp>.

Sicherheitsverletzer unschädlich zu machen. Moore rechtfertigte sein Verhalten mit der klassischen Rolle des Doppelagenten, die er zu spielen meinte:

„Ich gedachte, das Spiel der Desinformation mitzuspielen, meine Hände genau so oft schmutzig zu machen um die, die das Verfahren steuerten, glauben zu machen, dass ich genau das tun würde, was sie von mir erwarteten, und währenddessen würde ich mir einen Weg in die Matrix graben, um so viel wie möglich darüber zu lernen, wer die Sache leitete und warum. Es würde ein klassischer Fall sein, den Spieß genau derer umzudrehen, die voller Vertrauen waren, die Dinge fest in der Hand zu haben. Es gab nur eines, das ich hierfür brauchte - Geheimhaltung! Ich konnte niemandem von dem erzählen, was ich tat“ (Moore 1989a: 16, eigene Übersetzung).

Zwei Jahre, nachdem der britische UFO-Forscher Timothy Good der Welt die so genannten *Majestic-12-Dokumente* bekannt gemacht hatte (vgl. Good 1991), denen zufolge die Vereinigten Staaten seit dem Jahr 1947 das Wissen um eine außerirdische Präsenz auf der Erde vertuschen, stoßen wir also auf glaubwürdige Hinweise dafür, dass es ein Interesse amerikanischer Behörden gibt bzw. gegeben hat, eine solche außerirdische Präsenz auf der Erde nicht nur nicht zu vertuschen, sondern im Gegenteil, den Glauben daran aktiv zu fördern. Diese Episode der UFO-Historie ist nach dem Namen ihres Opfers als die so genannte „Bennewitz-Affäre“ in die Geschichte der UFO-Forschung eingegangen. Der folgende Abschnitt handelt von dieser Affäre, ihrem Zusammenhang mit den *Majestic-12-Dokumenten* und der Frage, was wir aus jenen Ereignissen folgern können.

Für die Schilderung der Bennewitz-Affäre ziehe ich neben Moores „Geständnis“ von 1989 eine Reihe unterschiedlicher Darstellungen heran. Der wichtigste Text ist die meines Wissens derzeit einzige Monografie zum Thema, nämlich Greg Bishops Buch *Project Beta* (Bishop 2005), das unter anderem auf Interviews beruht, die der Autor mit Schlüsselfiguren der Affäre wie William Moore und Richard Doty geführt hat. Eine weitere wichtige Darstellung, die etwas allgemeiner über das Feld der UFO-bezogenen Desinformation berichtet, in der aber auch Hauptpersonen der Bennewitz-Affäre auftreten, ist der Band *Mirage Men* von Mark Pilkington (Pilkington 2010). Über den Zusammenhang der Bennewitz-Affäre mit den *Majestic-12-Dokumenten* gibt weiterhin eine Untersuchung der amerikanischen MUFON aus dem Jahre 2007 entscheidend Auskunft, in der unter anderem eigenes Archivmaterial ausgewertet wurde (Sparks & Greenwood 2007). Weiterführende Recherchen zu den organisatorischen und personellen Verflechtungen im Umfeld der Bennewitz-Desinformationskampagne finden sich auf dem britisch-amerikanischen Blog *Reality Uncovered*.¹⁸

18 <http://www.realityuncovered.net/blog/about/>. Als Einstieg empfiehlt sich der folgende Artikel über die „Philosophie“ der *MJ-12-Dokumente*: <http://www.realityuncovered.net/>

Paul Bennewitz war ein in Albuquerque (New Mexico) lebender Firmeneigner mit einem Master in Physik; im Jahre 1979 war er 51 Jahre alt, verheiratet und hatte zwei Kinder. Seine Firma, „Thunder Scientific“ stellte damals (und stellt bis heute)¹⁹ hochwertige Messgeräte für Temperatur- und Feuchtigkeitsmessungen her. Bennewitz belieferte vornehmlich Kunden aus dem militärisch-industriellen Komplex wie die NASA und die Air Force, insbesondere staatliche Einrichtungen in Albuquerque, etwa auf dem dortigen Kirtland-Luftwaffenstützpunkt. Er wohnte mit seiner Familie in der „Four Hills Village“, einem Vorort von Albuquerque mit direkter Sicht auf die Air Force Base. Auf diesem Stützpunkt befindet sich unter anderem die Manzano Weapons Storage Area, zwischen 1950 und 1992 eines der beiden größten Atomwaffenlager der Vereinigten Staaten.²⁰ Dort waren auch mehrere militärische Forschungsprojekte angesiedelt, von denen noch zu sprechen sein wird.

Zu dem Zeitpunkt, zu dem die uns interessierenden Ereignisse ihren Lauf nahmen, nämlich im Spätsommer 1979, interessierte sich Bennewitz bereits seit langem für UFOs – er war Mitglied der APRO („Aerial Phenomena Research Organization“) mit Sitz in Tucson, Arizona. Und er hatte eine fatale Neigung zu verschwörungstheoretischen Deutungsmustern, die sich aus drei verschiedenen Quellen speisten.

Erstens war er mit dem Problem der seit 1967 in der Region vorkommenden Viehverstümmelungen vertraut. Was immer die tatsächlichen Hintergründe dieses Phänomens waren – es nahm im Verlauf der 70er Jahre Ausmaße an, die zu einer beträchtlichen Unruhe unter den Viehzüchtern des amerikanischen Südwestens führten. Einer der beiden damaligen Senatoren von New Mexico, der ehemalige Apollo-17-Astronaut Harrison Schmitt, sah sich 1979 genötigt, eine öffentliche Konferenz anzuberaumen, an der Tierärzte, Viehzüchter sowie Vertreter des FBI und anderer Exekutivorgane teilnahmen. Auch Paul Bennewitz besuchte die Konferenz, kam dort mit Gabe Valdez ins Gespräch, einem der Polizisten, die für die Aufnahme von Verstümmelungsfällen zuständig waren. Es war die spezifische lokale Häufung solcher Fälle, die in Bennewitz die Überzeugung reifen ließ, dass sich unter den Bergen nördlich von Dulce, einem Städtchen an der Grenze zu Colorado und dem Hauptort des Jicarilla Apache Reservats, ein außerirdischer Stützpunkt befinden müsse, von dem aus diese Viehverstümmelungen organisiert würden.

blog/2009/03/the-philosophy-within-the-mj-12-documents.

19 Vgl. die aktuelle Website der Firma unter http://www.thunderscientific.com/contact_us/index.html.

20 Vgl. <http://www.globalsecurity.org/wmd/facility/manzano.htm>.

Zweitens wurde ihm im Mai 1980 von besagtem Gabe Valdez der Fall einer Bankangestellten, der 27-jährigen Myrna Hansen, vermittelt, die während einer Autofahrt im Nordosten von New Mexico am 5. Mai zwei große unbekannte Flugobjekte beobachtet und dabei eine Zeitverlusterfahrung von zwei Stunden gemacht haben will. Bennewitz versprach, einen Spezialisten zu kontaktieren, der mit solchen Fällen vertraut war, und bekam vom Vorsitzenden der APRO, Jim Lorenzen, den Psychologen Dr. Leo Sprinkle empfohlen, der sich bereits in den 60er Jahren mit den damals erstmals auftretenden sogenannten Entführungserfahrungen auseinandergesetzt hatte. Myrna Hansen traf am 7. Mai in Albuquerque bei Bennewitz ein, Leo Sprinkle am 11. In den dazwischen liegenden vier Tagen hatte Bennewitz die durch ihre Erfahrung verängstigte Myrna Hansen bereits beeinflusst und sie mit der Idee konfrontiert, dass die vermuteten Außerirdischen ihr Unterbewusstes durch „Strahlen“ zu beeinflussen versuchten. Diese Vorannahme führte dann dazu, dass Bennewitz und Hansen darauf bestanden, die geplante hypnotische Regression in Bennewitz' Ford vorzunehmen, wofür das in der Garage untergebrachte Fahrzeug zusätzlich mit dicker Aluminiumfolie abgeschirmt wurde, um die von ihm befürchtete außerirdische Einflussnahme auf Hansen zu unterbinden. In dieser Sitzung berichtet Hansen davon, nicht nur Zeugin einer „Rinderentführung“ geworden, sondern auch selbst einer medizinischen Untersuchung durch Außerirdische unterzogen worden zu sein. Solche Szenarien sollten sich bei den von Bennewitz veranlassten Regressionen mehrfach wiederholen. Leo Sprinkle besuchte Albuquerque am 3. Juni zu einer weiteren Sitzung und traf auf einen mit Flinte und Pistole bewaffneten Bennewitz, der ihn davor warnte, die Außerirdischen könnten in jedem Augenblick zu einem Überfall ansetzen, um sich Myrna Hansen zu holen. Sprinkle war entsetzt und versuchte mit Bennewitz über die Beweggründe seines Verhaltens zu diskutieren. Dieser erwies sich für eine solche kritische Selbstreflexion jedoch als völlig unzugänglich und verlor nun seinerseits sein Vertrauen in Sprinkle. In der Konsequenz wurde der Psychologe nach Abschluss der zweiten Regression von Bennewitz verabschiedet. Bennewitz fand nun einen anderen Psychologen mit geringeren professionellen Einwänden: James Harder, der 1975 an der Untersuchung des Falles von Travis Walton beteiligt gewesen war. Harder ließ sich auf die von Bennewitz ersonnenen, grotesken Abschirmungsszenarien mit einer zunehmend von diesem abhängigen Myrna Hansen ein. Greg Bishop schildert diese Vorgänge in seinem Buch sehr anschaulich:

„Uns bietet sich das reichlich irre Bild, wie Bennewitz und Harder die arme Myrna in abgelegene Hotelzimmer schleifen, ihren Arm an den Erdungskontakt einer Steckdose anschließen und einen aluminiumfolienverkleideten Regenschirm über sie halten, um sie dann in Hypnose zu versetzen und ihr noch mehr Geschichten über Viehverstümmelungen und Reisen durch unterirdische Tunnel zu entlocken. Der kombinierte Effekt von alledem mag sie gut und gern veranlasst haben, in ihrer Verzweiflung alles Mögliche zu erzählen und sich nur noch mehr von ihrer

ursprünglichen Erfahrung zu entfernen, so skurril diese auch gewesen sein mag. Aber Bennewitz ließ sich nicht beirren. Wie James Lorenzen es später formulierte, war er ‚geneigt, große logische Sprünge auf der Grundlage unvollständiger Daten zu machen‘, und dabei zog er Harder und Hansen mit hinein. Harder erinnert sich nur noch an Weniges aus diesen Hypnoseseitzungen oder aus der mit Bennewitz verbrachten Zeit. Vielleicht war das eine Zeit, die er lieber vergessen möchte“ (Bishop 2005: 28 f., eigene Übersetzung).

Drittens beobachtete Bennewitz vom September 1979 an über der nur eine Meile von seinem Haus entfernten Manzano Weapons Storage Area vielfarbige, sich bewegende Lichter und machte in großem Umfang Fotografien und 8mm-Filmaufnahmen von diesen Objekten. Als versierter Techniker erweiterte er zudem die Bandbreite seiner Aufzeichnungen und empfing mit selbstgebauten Antennen auch Radiosignale mit von ihm unidentifizierbarem Inhalt vom Gelände des Luftwaffenstützpunkts. Ebenso wie er davon überzeugt war, dass Außerirdische für die Viehverstümmelungen in der Region verantwortlich seien, so sah er auch in den beobachteten Lichtern und Radiosignalen Aktivitäten von Außerirdischen, und war sich dessen gewiss, dass diese Aktivitäten ein Sicherheitsproblem für den Luftwaffenstützpunkt darstellten, von dem er die Verantwortlichen zu unterrichten gedachte. Er wandte sich direkt an den Sicherheitschef des Stützpunkts, Oberst Ernest Edwards. Da Bennewitz ein zuverlässiger Lieferant, ein ausgebildeter Wissenschaftler und ein erfahrener Techniker war und zudem im August desselben Jahres auch Angehörige des Stützpunkts über eine unidentifizierte Lichterscheinung berichtet hatten, nahm Edwards den Hinweis ernst und delegierte die Untersuchung an einen Mitarbeiter des Air Force Office of Special Investigations, Richard Doty. Dieser besuchte Bennewitz in dessen Haus, nahm seine technische Ausrüstung in Augenschein und war davon so beeindruckt, dass er wenige Tage später in Begleitung des Physikers Lew Miles zurückkehrte, der auf der Basis für sein Interesse an UFOs bekannt war. Bei diesem zweiten Besuch führte Richard Doty eine versteckte Kamera mit sich, mit der er Bennewitz’ Ausrüstung ohne dessen Wissen fotografierte.

Nach diesem zweiten Besuch waren die Air Force-Verantwortlichen von Bennewitz’ Labor so beeindruckt, dass sie ihn zu einer Präsentation seiner Aufzeichnungen und Schlussfolgerungen beim Stützpunktkommandeur, Brigadegeneral William Brooksher, einluden, bei der ungefähr ein Dutzend Militärs und Wissenschaftler anwesend waren. Nach dieser Präsentation waren die Anwesenden nicht nur beeindruckt, sondern alarmiert: Bennewitz’ Ausrüstung und seine technische Qualifikation wie auch der Standort direkt gegenüber der Kirtland AFB machten ihn zu einem kritischen Faktor bezüglich der Geheimhaltung der auf der Basis angesiedelten Forschungsprojekte, zumal die Leistungsfähigkeit dieses Instrumentariums schwer einzuschätzen war. Denn faktisch hatte der Stützpunkt mit Bennewitz’ Labor eine Hochleistungs-Abhörstation vor der Nase, bei

der völlig unklar war, auf welche auf der Basis angesiedelten Forschungsprojekte Bennewitz damit aufmerksam werden konnte. Und wenngleich er selbst seine Aufzeichnungen einer außerirdischen Quelle zuordnete, so hätten andere auf ihn aufmerksam werden und zu nüchterneren Schlussfolgerungen kommen können. Den Recherchen von Greg Bishop zufolge waren auf der Kirtland AFB zu Beginn der 80er Jahre unter anderem die folgenden streng geheimen Forschungsprojekte angesiedelt:

- (a) Das Projekt „Starfire Optical Range“, bei dem mit adaptiver Optik experimentiert wurde, d. h. mit dynamisch verformbaren, computergesteuerten Spiegeln, mit denen man atmosphärische Störungen ausgleichen und wesentlich schärfere Aufnahmen von Objekten im Orbit machen konnte, als dies mit starren Objektiven möglich war. Diese Optik musste mit Hilfe eines Laserstrahls kalibriert werden, und einen solchen Laserstrahl hatte Bennewitz zufällig mit einer Belichtungszeit von einer Millisekunde fotografiert.
- (b) Das Projekt „Rainbow/Tabor Orange“, das ebenfalls die Verwendung von Lasern erforderte. Hierbei handelte es sich um offenbar mindestens teilweise erfolgreiche Versuche, Kommunikationsverbindungen mit sowjetischen Satelliten herzustellen, die nicht auf Informationsübertragung durch Radiowellen, sondern durch Laser beruhten. Die Kirtland AFB lokalisierte und identifizierte die im Orbit anfliegenden sowjetischen Satelliten und reichte ihre Bahndaten an die White Sands Missile Range weiter, die den Speicher der Satelliten auslas und ihnen gelegentlich auch Bahnabweichungen einprogrammierte, die dann von den verblüfften sowjetischen Technikern bei der nächsten Umrundung wieder korrigiert werden mussten. Die Sicherheitscodes für den Aufbau der Kommunikationsverbindungen wurden dabei von in der Sowjetunion operierenden Agenten geliefert.

Das von Bennewitz gesammelte fotografische Material ließ den Schluss zu, dass Lasertechnologie in diesen Projekten eine zentrale Rolle spielte und gefährdete dadurch potentiell die Geheimhaltung dieser Technologien. Und in diesem Augenblick traf Bennewitz' private Disposition zum Verschwörungsglauben auf die berufsbedingte „Staatsparanoia“ derjenigen, die geheime Forschungsprojekte vor dem Feind zu schützen hatten. Es wurde die Entscheidung getroffen, Paul Bennewitz nicht zu untersagen seine Beobachtungen weiter durchzuführen (was aufgrund der Rechtslage problemlos möglich gewesen wäre), sondern ihn im Gegenteil in seinem Glauben an die Außerirdischen zu bestärken - und zwar aktiv dadurch, dass man ihn mit gefälschten Signalen und Dokumenten fütterte. Daran war im Verlauf der Jahre nicht nur die AFOSI, sondern auch die NSA beteiligt, die ihre eigenen Kirtland-Projekte zu schützen hatte.

Die gegen Bennewitz gerichtete Desinformations-Operation kam von diesem Zeitpunkt an schnell auf Touren: Zunächst erhielt Bennewitz von seinen „Ansprechpartnern“

einen Computer, auf dem ein Programm installiert war, das angeblich die von Bennewitz aufgefangenen Radiosignale entschlüsseln könne, ihnen aber tatsächlich nur nach einem Zufallsalgorithmus Satzbruchstücke aus einem vorgefertigten Baukasten zuordnete. Das Resultat bestand in einem bruchstückhaften Kauderwelsch, das dazu einlud, von einer starken Einbildungskraft mit Sinn ausgestattet zu werden.²¹ Zum Teil enthielten die Daten auch ein Videosignal, das in Bilder von schlechter Qualität umgesetzt werden konnte, die angeblich Raumschiffe und Gesichter von Außerirdischen sowie Städte und Stützpunkte zeigten: „Offensichtlich strahlte jemand künstlich verschlechterte Videoschnipsel mit den abgedrehtesten Szenen des 50er-Jahre-Schundkinos direkt in Bennewitz' Empfangsinstallation“ (Bishop 2005: 150, eigene Übersetzung). Bennewitz versuchte sich auch an aktiver Kommunikation mit den „Aliens“, indem er ihnen ein Vokabular für die Kommunikation zu übermitteln suchte – nicht ahnend, dass seine „Aliens“ praktisch auf der Straßenseite gegenüber saßen (Bishop 2005: 184 f.).

Ende 1981 befand sich die Desinformationsoperation in vollem Gange. Rückblickende Beobachter wie Bishop und Pilkington, aber auch Jacques Vallée, der der Bennewitz-Affäre bereits 1991 in seinen *Enthüllungen* ein kurzes Kapitel gewidmet hat (Vallée 1994: 76-81), waren entsetzt, wie weit die Air Force hierbei zu gehen bereit war. Zum einen wurden Bennewitz Dokumente mit angeblicher Geheiminformation zugestellt, eines davon von Moore selbst, der von Doty und einem weiteren Verbindungsmann (der aufgrund des von Moore bewahrten Stillschweigens bis heute nur unter seinem Decknamen „Falcon“ bekannt ist), unter Druck gesetzt worden war, sich daran zu beteiligen. Inhaltlich waren dies wüste Räuberpistolen, die zum Teil auf den Roswell-Zwischenfall Bezug nahmen und geborgene Raumschiffe und Reverse-Engineering „bestätigten“, und zum Teil abstruse historische Behauptungen aufstellten wie die, dass Jesus Christus ein von Außerirdischen geschaffener Mensch war, mit dem die menschliche Kultur beeinflusst werden sollte.²² Bennewitz wurde systematisch in seinem Glauben an einen außerirdischen Stützpunkt unter der Archuleta Mesa nördlich von Dulce bestärkt – hierzu wurde ein Krieg zwischen zwei außerirdischen Spezies ersonnen, in dem die US-Regierung angeblich verwickelt sei (Bishop 2005: 192-196).

21 Zum Beispiel so: „VICTORY GROW WE HAVE NO OBLIGATION TO KEEP SECRET NOW OXYGEN UJUMP HAVE MANY ON OUR SIDE UNIVERSE WILL CONTACT YOU IN UNIQUE WAY WATER INTAKE WE WILL TELL YOU NOW LISTEN NINE MANY HATE YOU BECAUSE YOU KNOW DISTANCE IN KM IS WE CANNOT TELL MILITARY OF THE U.S. MAKING HUMANIDS REASON FOR HATE IS YOU ARE GOOD“ (vgl. Bishop 2005, S. 97 f.).

22 Dies war das so genannte *Aquarius-Dokument*, das aus einem angeblichen Briefing von Präsident Carter über Außerirdische stammen sollte.

Aber diese Papiere waren noch nicht alles. Um Bennewitz' Aufmerksamkeit von der Kirtland AFB abzulenken, wurde der angebliche Stützpunkt bei Dulce nicht nur mittels Texten, sondern auch in der Realität präpariert. Man installierte Attrappen von Lüftungsschächten auf dem Gelände, verfrachtete in nächtlichen Aktionen eingemottete Ausrüstung wie alte Tanks und Geräteschuppen dorthin, und lud die im nicht allzu weit entfernten Fort Carson stationierte US Army ein, frühere Übungen im Gebiet um Dulce auf Spesenrechnung der Air Force wieder aufzunehmen, um militärische Aktivität zu erzeugen (Bishop 2005: 158 f.). Man spendierte Bennewitz sodann einen als „Unterstützung“ deklarierten Rundflug im Helikopter, um ihm Gelegenheit zu geben, darauf aufmerksam zu werden. Auch dieser Teil der Operation entwickelte eine Eigendynamik, da Bennewitz eine eigene Cessna besaß, mit der er das Gebiet später auf eigene Faust erkunden konnte. In der zweiten Jahreshälfte 1985 entdeckte und skizzierte er das Wrack eines merkwürdigen Fluggeräts, bei dem es sich möglicherweise um einen Prototyp des damals streng geheimen F-117-Bombers gehandelt haben könnte, mit dessen ungewöhnlichem Aussehen die Öffentlichkeit damals noch nicht vertraut war. Eine nähere Untersuchung war nicht im Sinne der militärischen Akteure, sodass man ihn zunächst mit der Warnung vor hoher Radioaktivität am Absturzort zurückzuhalten gedachte. Zwar ignorierte Bennewitz die Warnungen, seine Vorbereitung einer Erkundungsmision am Boden dauerten jedoch lange genug, um die Trümmer beiseite zu schaffen. Man bog den Vorfall um und erzählte Bennewitz – der auch hier wieder sein eigener größter Feind war – es habe sich um ein Raumschiff gehandelt, das die „guten“ Außerirdischen den USA geliehen hätten und das nun von den „bösen“ Aliens abgeschossen worden war (Bishop 2005: 188-198).

Bennewitz seinerseits veröffentlichte bereits Ende 1981 in einem *Project Beta* titulierten Papier (Bishop 2005: 148-153) eine Zusammenfassung seiner Recherchen. In diesem Papier, das er an die APRO sowie an verschiedene Aktivisten der UFO-Szene verschickte, fasste er seinen Standpunkt zusammen, dass die von ihm identifizierten Außerirdischen extrem gefährlich und aggressiv seien und nur die Sprache der Gewalt verstünden; er legte die von ihm analysierten Merkmale und Schwachstellen ihrer Waffen dar und entwickelte taktische Empfehlungen zum Niederkämpfen ihres Stützpunkts (Bishop 2005: 148-153). Die Behauptungen dieses Papiers sickerten damals – wesentlich über John Lear, der ein Jahr lang mit Bennewitz in persönlichem Kontakt stand (Bishop 2005: 109) – in den Untergrund der ufologischen Gerüchte ein, wo sie einige Jahre überdauerten, bis sie im Zuge der Debatten um die *Majestic-12-Dokumente* wieder aufgegriffen wurden.

Soweit es Bennewitz betraf, endete die Affäre mit seinem psychischen Zusammenbruch (Bishop 2005: 213-218). William Moore hatte Bennewitz zum letzten Mal im Jahr 1987 besucht. Selbst Richard Doty, der seit 1984 nicht mehr für den Bennewitz-Fall zuständig war und 1986 aus der Air Force ausschied, hatte schließlich ein schlechtes Gewissen und versuchte Bennewitz klar zu machen, dass er das Opfer einer systematischen Manipulation geworden war. Dieser war zu diesem Zeitpunkt für diesen Gedanken jedoch nicht mehr zugänglich (Pilkington 2010: 172). Bennewitz hatte sich kontinuierlich tiefer in seine Bedrohungsszenarien hinein gesteigert und litt an Schlaflosigkeit, Gewichtsabnahme, Kettenrauchen und unzusammenhängendem Sprechen. Er deponierte Waffen und schaffte zusätzliche Schlösser für Türen und Fenster an. Seine Firma wurde schon seit längerem von den erwachsenen Söhnen geführt. Im August 1988 beschuldigte Bennewitz seine Frau, von den Außerirdischen kontrolliert zu werden und begann, um das Haus herum Sandsäcke aufzutürmen. Daraufhin wurde er von der Familie in eine psychiatrische Klinik eingeliefert, dort unter Psychopharmaka gesetzt und blieb vier Wochen unter Beobachtung. Danach hielt ihn die Familie vom Umgang mit dem Thema und seinen früheren Bekanntschaften weitgehend²³ fern. Bennewitz fing sich wieder und starb 2003 im Alter von 75 Jahren.²⁴

3.2 *William L. Moore und „MJ-12“*

William Moore kam nicht aus Eigeninitiative zur Bennewitz-Affäre, sondern weil er sich auf eine Rolle einließ, für die eine Besetzung systematisch gesucht worden war. Im Juli 1980 erhielt die APRO einen anonymen Brief über eine angebliche Begegnung der dritten Art am 16. Juli 1980: eine UFO-Sichtung inklusive Insassen, wovon zudem Fotos existierten. Die Umstände der Sichtung versprachen eine leichte Überprüfbarkeit, und APRO-Chef Jim Lorenzen gab den Fall an Bill Moore weiter. Moore überprüfte den

23 Bishop (2005: 218) berichtet, dass Bennewitz immer noch vereinzelt mit UFO-Forschern kommunizierte.

24 In der Literatur wird Bennewitz' Zustand im allgemeinen als „Paranoia“ bezeichnet, ohne dass diese Einschätzung, die streng genommen eine psychiatrische Diagnose darstellt, jedoch durch klinische Belege untermauert würde. Michael Schetsche hat mich darauf hingewiesen, dass paranoide Persönlichkeitsstörungen nicht aufgrund vierwöchiger Klinikaufenthalte zu verschwinden pflegen. Mit welchen psychologischen Begriffen Bennewitz' Verfassung angemessen zu beschreiben wäre, muss daher bis auf weiteres offen bleiben – sofern die Psychologie überhaupt die dafür angemessene wissenschaftliche Disziplin darstellt. Es ließe sich meines Erachtens auch in Betracht ziehen, Bennewitz' Zustand analog zu einer übersteigerten religiösen Frömmigkeit zu beschreiben, als exaltierten „charismatischen“ Zustand, der die betreffende Person auf Dauer psychisch und physisch erschöpft. Damit ließe sich auch an die oben vorgenommene Deutung des ufologischen Verschwörungsdenkens als „gnostisch“ anschließen (siehe oben Anm. 16).

angeblichen Zeugen, Craig Weitzel, und stellt schnell fest, dass der Fall ein Hoax war, dessen Urheber unbekannt blieben (Bishop 2005: 56 f.). Die Umstände dieses *Weitzel-Letter* sprechen aber dafür, dass bereits damals seitens des AFOSI ein UFO-Forscher aus der Deckung gelockt werden sollte, der als Kontaktperson zur UFO-Szene in Frage käme.²⁵ Als dann im September 1980 Moores *Roswell-Buch* erschien, wurde er direkt angesprochen. Er traf sich mit dem später als „Falcon“ bekannt gewordenen Agenten, der ihm erzählte, dass er einer Gruppe von Personen innerhalb der Nachrichtendienste angehöre, die mit der offiziellen Geheimhaltung in Bezug auf UFOs unzufrieden sei und der Öffentlichkeit über einen angesehenen Forscher detailliertere Informationen preisgeben wollten. Im Gegenzug wurde von ihm die Bereitschaft erwartet, auf Anfrage bestimmte Informationen über die UFO-Szene zu liefern. Moore ließ sich unter der Annahme auf den Pakt ein, dass es tatsächlich eine UFO-Geheimhaltung gebe und er auf diese Weise näher an die Wahrheit hinter dem Schleier der Geheimhaltung herankommen könne – eine Annahme, für die er durch seine Recherchen zum Roswell-Zwischenfall prädestiniert war.

Moores Ansprechpartner beim AFOSI war fortan ein Agent namens Richard Doty, der auch nach seiner Verwicklung in die Bennewitz-Affäre und seinem Austritt aus den Streitkräften den Kontakt zur UFO-Szene nicht abreißen ließ und aus dem Spiel mit Desinformation so etwas wie ein persönliches Steckenpferd machte.²⁶ Richard Doty wird von Untersuchern wie Greg Bishop und Mark Pilkington, die mehrfach ausführliche Gespräche mit ihm geführt haben, als schillernde Persönlichkeit beschrieben, die es liebt, sich selbst als geheimnisvoll darzustellen. Er erzählte haarsträubende Geschichten, deren Wahrheitsgehalt zu bestimmen er augenzwinkernd seinen Gesprächspartnern überlässt – gemäß dem Prinzip: „hey, what’s a little disinformation among new friends?“ (Pilkington 2010: 140). Zur Beteiligung an der Operation gegen Bennewitz kam es, als Doty und „Falcon“ von Moore verlangten, er solle ihm das oben genannte *Aquarius-Dokument* aushändigen, welches bedeutsam ist, weil in ihm erstmals das Kürzel „MJ-12“ genannt wird.

Moore hatte die APRO in unspezifischen Worten über seinen Umgang mit „Regierungskontakten“ informiert und wurde von Jim Lorenzen ermutigt, damit fortzufahren, aber „die APRO rauszuhalten“ (Bishop 2005: 72). Die Tatsache, dass Moore regelmäßig

25 Mit dieser Einschätzung geht Pilkington (2010: 177) über die Deutung von Bishop hinaus.

26 Zuletzt hat Doty gemeinsam mit Robert Collins, dem als „Condor“ bekannt gewordenen angeblichen Zeugen für eine Vertuschung außerirdischer Anwesenheit das mittlerweile in der dritten Auflage publizierte *Exempt from Disclosure* (vgl. Collins & Doty 2010) verfasst, in dem erneut mit den *Enthüllungen* der Bennewitz-Affäre verwandtes „Material“ in Umlauf gebracht wird.

mit Richard Doty kommunizierte, war somit auch unter UFO-Forschern bekannt – und so kam es, dass ein der MUFON assoziierter Reporter, Robert Pratt, seinerseits Recherchen zu Moore und Doty anstellte. Aus Gewohnheit und weil dies zu seinen Arbeitstechniken gehörte, fertigte er von seinen Gesprächen umfangreiche Notizen, aber auch heimliche Tonmitschnitte an. Im Falle von Moore und Doty hat Pratt seine Aufzeichnungen aber niemals zu einer Veröffentlichung ausgebaut, sondern übergab sie schließlich dem Archiv der MUFON, wo sie erst 2007, nach Pratts Tod, wieder aufgefunden wurden. Eine von Brad Sparks und Barry Greenwood vorgenommene Untersuchung dieser Hinterlassenschaft, die im Rahmen der MUFON-Konferenz 2007 veröffentlicht wurde, ist eine der wichtigsten Quellen für den Zusammenhang der Bennewitz-Affäre mit den *Majestic-12-Dokumenten* (vgl. Sparks & Greenwood 2007).

Zu den Details der Zusammenarbeit zwischen Moore und Doty zählte nicht nur Moores unmittelbare Verwicklung in die Bennewitz-Affäre oder Moores „Tracing“ von Desinformation innerhalb der UFO-Szene (Pilkington 2010: 126). Moore unterrichtete Doty auch über praktisch jedes Detail seiner Untersuchungen zum Roswell-Fall! (Sparks & Greenwood 2007: 95). Während die Motive der AFOSI für das Interesse an Moores Feedback zur Verbreitung der bei Bennewitz eingespeisten Desinformation unmittelbar ersichtlich sind, ist dies im Falle seiner Roswell-Recherchen nicht ohne Weiteres einleuchtend. Denn schließlich wollten Doty und seine Vorgesetzten kein eigenes Forschungsprojekt in der Art etwa eines „Project Blue Book“ durchführen. Der Sinn dieser Vorgehensweise erschließt sich erst dann, wenn man annimmt, dass die Inhalte der verbreiteten Desinformation gewissermaßen auf die „Bedürfnisse“ der Szene hin maßgeschneidert werden sollten. Denn dann hätte das AFOSI die Möglichkeit gehabt, gezielt diejenigen Gerüchte und Verdachtsmomente innerhalb der UFO-Forschung zu bestärken, für die ohnehin schon eine Prädisposition vorlag, sie glauben zu wollen. Wenn man vom Roswell-Zwischenfall ausgeht, in dem ein angeblich von den USA geborgenes außerirdisches Raumfahrzeug im Mittelpunkt steht, ist es konsequent, diese Geschichte um „Belege“ dafür zu ergänzen, welche Folgen diese Entdeckung innerhalb der politischen Institutionen gehabt haben könnte. Metaphorisch gesprochen: Der von UFO-Forschern begonnene Fortsetzungsroman „Roswell“ erhält einen Folgeband, dessen Autorschaft bei einer Behörde der Vereinigten Staaten selbst liegt. Für genau diesen Verdacht eine Reihe von klaren Indizien herausgearbeitet zu haben, ist das besondere Verdienst, das dem bereits genannten Aufsatz von Sparks und Greenwood aus dem Jahre 2007 zukommt.

Wenn man diesen beiden Autoren glaubt, folgt das gesamte Geschehen dem, was man als eine Desinformations-Feedback-Schleife bezeichnen könnte. Sparks und Greenwood liefern eine Reihe von Beispielen, bei denen Informationen, die zuvor von Moore

an Doty flossen, nunmehr von Doty in gefälschte Dokumente eingebaut werden, welche dann wiederum an die UFO-Szene zurückgegeben werden. Diese Rückkoppelung hat in den Texten selbst Spuren hinterlassen, die sich rekonstruieren lassen. Vier der von Sparks und Greenwood genannten Indizien möchte ich exemplarisch vorstellen:

- (1) Eine erste Auffälligkeit ist die falsche Angabe der Distanz zwischen der Roswell-Absturzstelle und der Roswell Army Air Base. In der englischen Originalausgabe von Moores Buch wird diese fälschlich mit 75 Meilen angegeben, tatsächlich sind es 62 Meilen. Das angeblich vom November 1952 stammende *Eisenhower Briefing Document*²⁷ (in der Literatur oft als *EBD* abgekürzt) enthält diese falsche Entfernungsangabe ebenfalls (Sparks & Greenwood 2007: 102 f.).
- (2) Stanton Friedman und William Moore hatten bereits 1982 eine *mutmaßliche* Liste von Personen zusammengestellt, die ihrer Meinung nach für eine geheime Regierungskommission (gleichsam „MJ-12“ vor dem Auftauchen des Begriffs) zur Untersuchung des Roswell-Zwischenfalls in Frage kämen. Zu diesem Zeitpunkt ist das eine Arbeitshypothese ohne Beleg. *Alle* diese Mitglieder, mit der Ausnahme von Donald Menzel, tauchen im *Eisenhower Briefing Document* wieder auf (Sparks & Greenwood 2007: 100 f.).
- (3) Das *Eisenhower Briefing Document* bringt den Astronomen Donald Menzel (1901-1976) als Experten für die Einschätzung ins Spiel, dass die angeblichen Außerirdischen von Roswell aus einem anderen Sternsystem stammen und erwähnt sodann die Auffindung von in unbekanntem Zeichen beschrifteten Trümmern. Der direkt darauffolgende Absatz enthält dann die Aussage: „*Bemühungen, diese zu entziffern, sind weitgehend ohne Erfolg geblieben.*“ Nun war Donald Menzel nicht nur ein qualifizierter Astronom, sondern auch ein qualifizierter Kryptanalytiker – und zwar vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein Dokument, das Menzel als Astronomen für eine Expertise zum Ursprung der Außerirdischen nennt, hätte ihn eigentlich auch als Experten für die Entzifferungsversuche der außerirdischen Schriftproben nennen sollen, zumal beide betreffenden Absätze im *EBD* direkt aufeinander folgen. Die Pointe hieran ist: Menzels Qualifikation als Kryptanalytiker war in der Öffentlichkeit unbekannt – und zwar bis zum Jahre 1986, als Stanton Friedman dies in einer Studie von Menzels Privatkorrespondenz mit der Harvard-Universität herausgefunden hat.²⁸ In einem echten *EBD*

27 Ein Dokument, das angeblich aufgesetzt wurde, um Präsident Eisenhower bei seinem Regierungsantritt 1953 über den Roswell-Absturz und die in Konsequenz dieses Ereignisses unternommenen Schritte der US-Regierung zu informieren.

28 „Er war die ideale Person, um die Symbole auf den Trümmern des Roswell-Absturzes zu analysieren, da er über die hochrangigen Sicherheitsfreigaben verfügte, um sich anhand seiner

aus dem Jahre 1952 wäre dies bekannt gewesen – in einem gefälschten *EBD* aus den Jahren 1982-1984 nicht. Denn weder Moore noch Friedman wussten dies zu diesem Zeitpunkt, weshalb Moore auch keine entsprechende Information an Doty weiterreichen konnte (Sparks & Greenwood 2007: 103-105).

- (4) In einem weiteren Fall nennt Moore ein solches Recycling-Beispiel ausdrücklich selbst: Das von Doty gefälschte *Aquarius Executive Briefing of Carter*, eine Erweiterung der ursprünglichen Aquarius-Fälschung (in der unter anderem behauptet wird, Jesus Christus sei ein zum Zwecke eines sozialen Experiments von Außerirdischen implantierter Mensch gewesen) wird im April 1983 an Linda Howe ausgehändigt. Zusammen mit diesem Dokument erhält Howe Material zu dem angeblichen UFO-Absturz von Aztec. Moore erinnert sich, Doty Ende 1982 seine detaillierten Ansichten zum Aztec-Fall auf dessen Bitte hin vorgetragen zu haben, weil Doty behauptete, davon noch nie etwas gehört zu haben. Moore sagt dazu in seinem Bekenntnis von 1989 wörtlich: „Die Information, die an diesem Tag in andere Hände übergang, war direkt von einer Diskussion abgeleitet, die Doty und ich nur wenige Monate zuvor zu genau diesem Thema geführt hatten!“ (Sparks & Greenwood 2007: 107).

Darüber, dass die *MJ-12-Dokumente* aller Wahrscheinlichkeit nach aus einem solchen Recyclingprozess seiner eigenen Daten stammen, ist sich Moore zunächst offenbar nicht im Klaren gewesen – oder er wollte sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht durch Offenlegung seiner AFOSI-Kontakte kompromittieren. Als die *MJ-12-Dokumente* am 11. Dezember 1984 bei Moores Forscherkollegen Jaime Shandera im Briefkasten landeten, wurden sie jedenfalls nicht veröffentlicht. Stattdessen führten Moore, Shandera und Stanton Friedman Hintergrundrecherchen durch. Als die Veröffentlichung auf sich warten ließ, führte „jemand“ das Team in einer Schnitzeljagd zum *Cutler-Twining-Memo* im Nationalarchiv, das, wenn es echt ist, eine Verwendung des Begriffs „MJ-12 Special Studies Project“ belegt, ohne jedoch eine Verbindung zum UFO-Thema zu besitzen.²⁹ Als Moore, Shandera und Friedman auch daraufhin die *MJ-12-Dokumente* nicht veröffentlichten, wurde der englischen UFO-Forscherin Jenny Randles 1986 anonym das Angebot gemacht, Beweise für eine UFO-Vertuschung der US-Regierung geliefert zu bekommen (Pilkington 2010: 214). Auch Jenny Randles war misstrauisch und lehnte ab.

kryptografischen Fähigkeiten und seiner Kenntnisse einer gänzlich fremden symbolischen Sprache (sc. Japanisch - I. J.) damit zu befassen“ (Friedman 2005: 32, eigene Übersetzung).

29 John Alexander schlägt für den Fall der Echtheit des *Cutler-Twining-Memos* vor, es könne sich bei „MJ-12“ um ein reales „continuity of government“-Projekt gehandelt haben, das sich mit der Frage einer Exekutivregierung im Anschluss an einen erfolgreichen sowjetischen „nuklearen Enthauptungsschlag“ befasst hätte – und somit freilich keinerlei UFO-Bezug aufweisen würde (vgl. Alexander 2011: 130 ff.).

Erst ein Jahr später griff dann Timothy Good die Gelegenheit auf und veröffentlichte die Dokumente im Anhang von *Above Top Secret*. Fortan war die Welt der UFO-Forschung nicht mehr dieselbe.

Die Desinformationskampagnen erreichen mit diesem Fall eine neue Qualität: Ein zur damaligen Zeit renommierter UFO-Forscher, der umfangreiche Recherchen zu einem Schlüsselereignis der UFO-Geschichte durchgeführt hat, gewährt einem ausgewiesenen Desinformationsspezialisten der Air Force einen geradezu intimen Einblick in seine unveröffentlichten Recherchen und persönlichen Überlegungen. Moores detailliertes Wissen über das Feld der UFO-Forschung wird von Doty direkt an der Quelle abgeschöpft, noch bevor es die ufologische Öffentlichkeit erreicht, und dieser Informationsvorsprung wird dann genutzt, um die zunächst an Bennewitz eingübte Desinformationskampagne auf die UFO-Szene insgesamt auszudehnen. Das Resultat besteht in einem Schlüsselereignis der UFO-Geschichte: der Publikation der *Majestic-12-Dokumente*.

Mark Pilkington bezweifelt vor diesem Hintergrund, dass die von Greg Bishop vorgeschlagene Erklärung für die Desinformationskampagne der Air Force, die das Hauptinteresse im Schutz von speziellen Forschungsprojekten sieht und von einem „zufälligen“ Anlass, nämlich Bennewitz' Datenerfassung, ausgeht, ausreichend ist. Er verweist darauf, dass Indizien für eine systematische „Rekrutierung“ sowohl von Moore als auch von Bennewitz existieren. Er schlägt vor, dass das von Bishop identifizierte Interesse an systematischer Desinformation eine Ebene höher angesiedelt ist und nicht primär auf den Schutz der Kirtland-Forschungsprojekte beschränkt, sondern von vornherein auf eine Unterwanderung und Diskreditierung der UFO-Szene als solcher gerichtet war:

„Stellen Sie sich vor, Sie sind die Luftwaffe. Ihr Ziel besteht in nichts Geringerem als der Gewährleistung der vollständigen Luftüberlegenheit, und um das zu erreichen, müssen Sie Geheimnisse wahren. Jede Menge davon. Operative, taktische und technologische Geheimnisse in Gestalt von Flugzeugen, Satelliten und Bewaffnung. Die Bewahrung dieser Geheimnisse, insbesondere bezüglich der Technologie, ist absolut unerlässlich. Währenddessen versuchen die Ufologen, ihre Nasen in Ihre Schwarzen Projekte zu stecken, bombardieren Sie mit Anfragen nach dem Informationsfreiheitsgesetz und beschuldigen Sie, sich mit außerirdischen Gen-Räubern verschworen zu haben, um eine Wahrheit über UFOs zu vertuschen, von der Sie wissen, dass es sie gar nicht gibt. Das Ziel der Ufologen ist es, all Ihre Geheimnisse aufzudecken, für deren Aufrechterhaltung Sie Abermillionen von Dollar ausgeben – da werden Sie diese Leute vernünftigerweise als Bedrohung einstufen und versuchen, sie kaltzustellen. Indem Sie nicht nur Paul Bennewitz kontrollieren – einen lautstarken Anhänger von UFO-Verschwörungstheorien gleich in ihrer Nachbarschaft – sondern auch Bill Moore, eines der angesehensten Mitglieder der UFO-Gemeinde, verfügen Sie über die perfekte Grundlage, um

eine Attacke auf dieses lästige Segment der Bevölkerung zu starten“ (Pilkington 2010: 178 f., eigene Übersetzung).

Was immer die Gründe für diese systematische Desinformation gewesen sind – im Folgenden haben wir uns mit der Frage zu befassen, warum sie so außerordentlich erfolgreich gewesen ist.

4. Der Weg zur Exopolitik-Bewegung

Damit sind wir bei der Frage, wie das oben skizzierte theoretische Konzept auf die UFO-Frage angewendet werden kann. Meine These lautet, dass die Veröffentlichung der *Majestic-12-Dokumente* (von denen ich für hinreichend belegt halte, dass sie gefälscht sind) im Feld der UFO-Forschung eine kulturelle Disposition aktiviert hat, die als eine Art Gegenstück zur von Eva Horn beschriebenen „Staatsparanoia“ angesehen werden kann. Auf staatlicher Seite ist eine entsprechende Disposition bereits aktiv, denn sie liegt der Desinformationskampagne gegen Bennewitz und der gezielten Destabilisierung seiner geistigen Gesundheit bereits zugrunde. Auf staatsbürgerlicher Seite wird sie mit den *MJ-12-Dokumenten* aktiv, denn diese bieten den Verdachtsmomenten, die dem Staat immer schon eine Geheimhaltung von UFO-Wissen vorgeworfen haben, erstmals einen klar definierten, historisch greifbaren Ansatzpunkt. Beiden Verhaltensmustern, dem staatlichen wie dem staatsbürgerlichen, ist gemeinsam, dass sie sich in Verschwörungserwartungen hineinsteigern – sie bilden zwei Aspekte eines Systems, in welchem politische Vertrauensbestände sukzessive abgebaut und durch eine Logik des Verdachts ersetzt werden. Gleichzeitig kommt aber auch die genannte Dialektik von Luzidität und Blindheit zum Tragen: luzide ist die Intuition, dass staatliche Behörden in Bezug auf das UFO-Phänomen nicht die Wahrheit sagen. Blind ist die Überzeugung, die die *MJ-12-Dokumente* beim Wort nimmt und die Möglichkeit einer Desinformation verdrängt.

Denn der Begriff der Desinformation wird im Kontext des ufologischen Verschwörungsglaubens primär auf angebliche staatliche Vertuschungsversuche des Wissens über UFOs bezogen. Das führt nun dazu, dass bei einem Teil der an UFOs interessierten Personen und Gruppen feststehende, auf Verschwörungserwartungen gegründete Deutungsmuster entstehen. Diese Deutungsmuster bringen eine strukturell bedingte, eher diffuse Unzufriedenheit mit der als Staatsparanoia bezeichneten gesellschaftlichen Konstellation zur konkreten Artikulation. Es ist nunmehr möglich, sich auf eine konkret benannte staatliche *Schlüsselverschwörung* zu beziehen, an die weiterführende Verschwörungstheorien anschließen können und von der her sie sich erklären lassen. Das kann erklären, was im Anschluss an die Bennewitz-Affäre und Timothy Goods Veröffentlichung der *MJ-12-Dokumente* in *Above Top Secret* nun geschieht: es folgt eine Phase

der kreativen Ausgestaltung verschwörungstheoretischer Systeme, gleichsam eine ‚kambrische Explosion‘ ufologischer Verschwörungsdenkens.

Diese ‚kambrische Explosion‘ gliedert sich narrativ in mehrere Überlieferungsstränge. Dazu gehören erstens die Gerüchte, die direkt an die verschwörungstheoretische Weltansicht von Paul Bennewitz anschließen. Bennewitz hatte, wie oben erwähnt, seine Recherchen in einem eigenen Report, *Project Beta*, zusammengefasst, dessen Vorstellungen in Teilen der Szene auf wohlwollende Resonanz stießen. Einer der einflussreichsten Multiplikatoren, die Bennewitz' Ideen aufnahmen, war John Lear, der Sohn des bekannten Flugzeugkonstruktors, der ein Jahr lang mit Bennewitz in persönlichem Kontakt stand. Lear stieß 1987 auf das UFO-Thema, saugte alle für ihn erreichbaren Informationen aus Filmen und Gesprächen mit Bennewitz, Moore und anderen auf und produzierte in seiner ersten Wortmeldung „eine perfekte Synthese aus Aquarius- und MJ-12-Desinformation und den chthonischen, paranoischen Schrecken von Paul Bennewitz“ (Pilkington 2010: 223, eigene Übersetzung).

„Ein Online-Interview mit Lear vom 14. Februar 1988 vermittelt ein Bild von der Art des Materials, das er unter die Leute brachte und von dem uns heute vieles bekannt vorkommt: die Strategic Defense Initiative wurde nicht zur Abwehr russischer Raketen entwickelt, sondern um uns vor einem Alien-Angriff zu schützen, das Treffen von Ronald Reagan und Michail Gorbatschow in Island³⁰ wurde abgehalten, um die außerirdische Bedrohung zu diskutieren, die ein Hauptfaktor für das Auftauen des Kalten Kriegs war, CNN sei im Begriff, ein Enthüllungsgespräch mit einem MJ-12-Mitglied zu senden, das Filmmaterial über ein telepathisch durchgeführtes Interview eines Außerirdischen durch einen US-Oberst in Los Alamos beinhalte, ein anderes Video zeige angeblich ein außerirdisches Gerät, das während der Kreuzigung Christi gemachte Aufnahmen projiziert, und währenddessen würden Außerirdische von ihrer Basis unter Dulce Menschen und Tiere entführen, um entsetzliche genetische Brutexperimente durchzuführen, erbeutete außerirdische Fahrzeuge würden von der Regierung auf die Area 51 geflogen, und so weiter“ (Pilkington 2010: 223, eigene Übersetzung).

Am 15.10.1988 traten Richard Doty und Robert Collins im kalifornischen Regionalfernsehen in einer Enthüllungssendung zur UFO-Vertuschung auf (*UFO Cover Up Live*), in der sie mit unkenntlichen Stimmen und Gesichtern unter den Decknamen „Falcon“ (Doty)³¹ und „Condor“ (Collins) über angeblich gefangene Außerirdische berichteten – eine Sendung, die wegen ihrer Aussage über angebliche Speisevorlieben dieser Aliens

30 Gemeint ist der Gipfel von Reykjavik am 11. und 12. Oktober 1986.

31 Doty ist nicht der „ursprüngliche“ Falcon, dessen realen Namen Moore niemals preisgegeben hat – er tritt nur für die Zwecke dieser Sendung unter dem betreffenden Decknamen auf.

als „Erdbeereis-Show“ in die Geschichte einging. Im November 1989 trat der Physiker Robert Lazar mit der Behauptung an die Öffentlichkeit, er habe auf einem Stützpunkt in Nevada zwei Jahre lang am Reverse-Engineering außerirdischer Raumschiffe mitgearbeitet. Während dessen hielt die Diskussionen über die Echtheit der *MJ-12-Papiere* und die Wahrheit hinter dem Roswell-Zwischenfall an, und die Materialien zu diesen Fällen wurden mit jedem Jahr umfangreicher. Nunmehr war das Thema weit genug in die Öffentlichkeit gedrungen, um von den Mainstream-Medien aufgenommen zu werden, die es in Serien wie *Akte-X* (1993-2002) und *Dark Skies* (1996/97) sowie in Kinohits wie *Independence Day* (1996) fest in der zeitgenössischen fiktionalen Kultur verankerten. Weitere „Enthüllungen“ folgten: 1996 das *Special Operations Manual 1-01*, ein angebliches militärisches Handbuch von 1954 mit Anweisungen zum Umgang mit außerirdischen Wracks und Artefakten, oder 1997 die Geschichte von Philip J. Corso, einem Armee-Oberst, der angeblich Jahrzehnte lang für die Einspeisung von an außerirdischer Technologie gewonnenen Erkenntnissen in die zivile Industrie verantwortlich gewesen war. Mittlerweile war auch das Zeitalter des Internets angebrochen, und all diese Erzählungen und Gerüchte vervielfältigten sich grenzenlos in der digitalen Echokammer der neu entstehenden Netzwerkmedien. 1998 gerät der neu entstandene Diskurs mit Jodi Deans (1998) *Aliens in America* in die Reichweite sozialwissenschaftlicher Reflexion.

Ähnlich wie ich im Anschluss an Eva Horn, deutet Jodi Dean das nachhaltige subkulturelle Interesse an diesem Themenfeld als Ausdruck einer tiefen postmodernen Entfremdungserfahrung, die aus dem eklatanten Missverhältnis von Umfang und Überprüfbarkeit gesellschaftlich verfügbarer Informationen resultiert. Mich interessiert an dieser Stelle aber nicht Deans empirische These, sondern ihre Aussage über die Rationalität des ufologischen Verschwörungsglaubens. Sie ist, wie mir scheint, der Ansicht, dass in der Beschäftigung mit dem Thema die Standards des Rationalen auch für den externen Betrachter ins Schwimmen geraten, insofern sie die Schwierigkeit benennt, bei diesem Thema eindeutige Standards der Vernunft anzuwenden:

„Es ist nicht so, dass UFO-Gläubige irrational wären. Sondern die Unfähigkeit, ihre Rationalität zu bestimmen, verweist auf das Fehlen allgemeiner Kriterien für Urteile darüber, was vernünftig ist und was nicht: der ufologische Diskurs beruft sich auf dieselben Kriterien für wissenschaftliche Rationalität, die der Mainstream verwendet, um diesen Anspruch zurückzuweisen. ‚Wissenschaftler‘ sind diejenigen, die Probleme mit der ‚Rationalität‘ der Angehörigen der UFO-Gemeinschaft haben. ‚Wissenschaftler‘ sind diejenigen, die ein Bedürfnis haben zu erklären, warum manche Leute an Fliegende Untertassen glauben, oder die solche Leute als ‚verdreht‘ oder ‚vorurteilsbehaftet‘ oder ‚ignorant‘ bezeichnen“ (Dean 1998: 9, eigene Übersetzung).

Diese Aussage Deans kann als „postmoderner Relativismus“ missverstanden werden, insofern sie den Anspruch darauf, für wissenschaftliche Rationalität klare Kriterien formulieren zu können, aufzugeben scheint. Auch wenn es in einer wissenssoziologischen Perspektive zunächst einmal darum geht, Diskurse in ihrer Genese und Logik nachvollziehbar darzustellen, ist das in meinen Augen nicht gleichbedeutend damit, auf jegliche Bewertung ihres Inhalts zu verzichten – diese inhaltliche Bewertung sollte aber in einem Zusammenhang mit der analytischen These stehen. Dass ich die verschwörungstheoretischen Vorstellungen, die von Bennewitz zur Disclosure-Bewegung reichen, nicht in einem buchstäblichen Sinne als wahre Aussagen über die Welt verstehen möchte, dürfte auf der Hand liegen. Zugleich möchte ich mich aber dagegen verwahren, sie in einem vulgärpsychologischen Sinne als „Paranoia“ oder „Irrsinn“ oder in einem vulgarsoziologischen Sinne als „Aberglauben“ oder „Irrationalismus“ zu etikettieren. Dazu ist es erforderlich, den Rationalitätsbegriff selbst zu differenzieren. Wie eine solche Differenzierung aussehen kann, möchte ich daher abschließend anhand des bei Jürgen Habermas (1988: 114-151) entlehnten Modells der drei Weltbezüge erläutern.

Habermas' Modell zufolge stehen menschliches Sprechen und Handeln grundsätzlich zu drei Objektklassen in Beziehung: zur gegenständlichen Welt, zu anderen Menschen und zu sich selbst. In jedem dieser Weltbezüge gelten hinsichtlich des verwendeten Wahrheitsbegriffs, des Handlungstypus und der gültigen Evidenzgründe andere Kriterien. Im Bezug zur objektiven Welt der Gegenstände und nichtmenschlichen Lebewesen verhält man sich im Modus zielgerichteten, strategischen Handelns. Um in diesem Modus erfolgreich zu sein, muss man wahre Aussagen über die Beschaffenheit der Gegenstände treffen können, das Evidenzempfinden beruht daher auf der Übereinstimmung von Wissen mit Tatsachen, und es gilt eine Korrespondenztheorie der Wahrheit: plausibel sind Überzeugungen, die der Wirklichkeit entsprechen. Im Bezug zur subjektiven Welt verhält man sich im Modus des dramaturgischen Handelns. In diesem Modus ist man erfolgreich, wenn man Selbstvertrauen, Selbstachtung und ein positives Selbstbild herstellen kann. Das Evidenzempfinden beruht auf der Herstellung von subjektiver Handlungsfähigkeit und es gilt eine Kohärenztheorie der Wahrheit: plausibel ist, was mit den subjektiven Bedingungen des Denkens und Fühlens übereinstimmt. Im Bezug zur sozialen Welt verhält man sich im Modus des normenregulierten Handelns, in welchem man erfolgreich ist, wenn man Bestätigung durch seine Mitmenschen findet. Das Evidenzempfinden beruht auf der Konformität mit sozialen Regeln und es gilt eine Konsensstheorie der Wahrheit, in der plausibel ist, was die Zustimmung anderer Menschen findet.

Entscheidend ist, dass keiner dieser drei Weltbezüge im Verhältnis zu einem der anderen defizitär ist, sondern dass eine erfolgreiche Lebensführung darin besteht, zu

allen drei Objektklassen hinreichend erfolgreiche Beziehungen herzustellen. Gelingt dies, dann ist das jeweilige Rationalitätskriterium erfüllt. Darum kann der epistemische (wissenschaftliche) Wahrheitsbegriff nicht a priori bevorzugt werden, sondern es muss stattdessen empirisch festgestellt werden, welcher Weltbezug den zu erklärenden Verhaltensweisen zugrunde liegt. „Irrational“ ist somit nur eine Inkonsistenz zwischen gegebenem oder beabsichtigtem Weltbezug und verwendetem Handlungs- und Rationalitätstypus. Wenn also Jodi Dean behauptet, dass die angebliche Irrationalität von UFO-Gläubigen nicht das Problem der UFO-Gläubigen ist, sondern das Problem von Wissenschaftlern, die diese Rationalität nicht zu sehen vermögen, dann stellt sie implizit die These auf, dass der im Falle des UFO-Glaubens relevante Rationalitätstypus nicht aus dem Bezug zur objektiven Welt stammt. Und wenn wir die Argumente von Eva Horn und Jodi Dean zu der historischen Konstellation berücksichtigen, auf die das „paranoide“ ufologische Denken antwortet, dann erkennen wir auch, dass es dabei um Verarbeitungsleistungen geht, die in erster Linie subjektive Handlungsfähigkeit und kollektiv geteilte Realitätsdefinitionen herstellen sollen. Denn wenn die Frage nach der epistemischen Wahrheit unentscheidbar ist, weil dazu weder eine Situation hinreichend sicherer Informiertheit noch das Vertrauen in wahrheitsverbürgende Institutionen herstellbar ist, dann muss eine alternative Wahrheitsdefinition an ihre Stelle treten. Mit der Charakterisierung dieser Wahrheit als „gnostisch“ vertrete ich die These, dass in ihr nicht primär eine Aussage über die Beschaffenheit der physischen Welt getroffen, sondern ein Werturteil über die Qualität sozialer und politischer Beziehungen in einem gegebenen gesellschaftlichen Kontext codiert wird – und insofern dieser Code ebenso von Teilnehmern verstanden wie von Beobachtern dechiffriert werden kann, wäre es verfehlt, ihn als irrational zu bezeichnen.

Wenn wir uns auf diese explanatorische Perspektive einlassen, dann wird die Entstehung der Exopolitik-Bewegung aus dem Geist der verschwörungstheoretischen Ufologie plausibel erklärbar. Die bisher beschriebenen Schritte auf diesem Weg waren erstens das Entstehen eines breiten Feldes verschwörungstheoretischer Vorstellungen und zweitens die Strukturierung dieses Feldes durch eine „Graswurzelbewegung“, die den Institutionen der repräsentativen Demokratie misstraut³² und sie durch den Aufbau einer gleichsam „basisdemokratischen“ Handlungskompetenz umgeht. In einem dritten Schritt wird durch die Exopolitik-Bewegung, auf der Basis des nunmehr erarbeiteten Selbstvertrauens in die eigene themenbezogene Handlungskompetenz, eine offene Herausforderung an diejenigen Institutionen ausgesprochen, denen man misstraut. Der bisherige Fokus auf die ‚empirische‘ Bestimmung von ufologischen ‚Sachverhalten‘ weicht einem neuen Fokus auf die Möglichkeiten einer Perspektive, die diese unterstellten Sachverhalte zum

32 Und wie die Bennewitz-Affäre zeigt: zu Recht misstraut!

unhinterfragten, axiomatisch festgelegten Ausgangspunkt macht. Zu den Möglichkeiten dieser Perspektive gehört insbesondere, sie mit gesellschaftskritischen Themen anzureichern. Die Anwesenheit Außerirdischer als gegeben *vorauszusetzen*, ermöglicht – unter veränderten Bedingungen – eine Wiederbelebung der utopischen Energien, die mit der Erschließung des Weltraums in den 60er Jahren verbunden gewesen sind. Die unterstellte Anwesenheit Außerirdischer ermöglicht eine Dezentrierung des bisherigen menschlichen Blickwinkels zugunsten einer neuen *Übersichtlichkeit*,³³ in der sich die weltweite krisenhafte Entwicklung der letzten Jahrzehnte auf wenige Schlüsselprobleme eindampfen lässt. Und genau in dieser Ankoppelung des UFO-Themas an aktuelle Themen der Gesellschaftskritik liegt die eigentliche Neuerung der Disclosure- bzw. Exopolitik-Bewegung, die sie von allen Vorgängern unterscheidet.

Als die Disclosure-Bewegung auf der Pressekonferenz vom 9. Mai 2001 ihr *Gründungsdokument* vorstellte, eine umfangreiche Zusammenstellung von Zeugenaussagen zum UFO-Thema und zu angeblichen diesbezüglichen Verschwörungen, hat Steven Greer (vgl. Greer 2001), die charismatische Führungspersonlichkeit der neuen Bewegung, ein Thema ins Paket geschnürt, das diesen Perspektivwechsel anzeigt: die „freie Energie“. Würden die Resultate des unterstellten Reverse-Engineering außerirdischer Raumschiffe – einer Idee, die zu den Kernüberzeugungen der Disclosure-Bewegung gehört – der „Menschheit“ zur Verfügung gestellt, dann würde sich, so die Unterstellung, das anerkannte ökonomische und ökologische Schlüsselproblem einer weltweiten umweltfreundlichen und regenerierbaren Energieversorgung binnen kurzer Frist auflösen. Mit der Bewegung sympathisierende Kritiker wie Richard Dolan, die an der epistemologischen Fassung des Problems festhalten möchten, haben diese Entscheidung Greers recht konsterniert zur Kenntnis genommen (vgl. Dolan 2001). Die von Greer vorgenommene Ankoppelung an eine politische Programmatik markiert aber den Übergang zu einem alternativen Wahrheitsbegriff, der aus den subjektiven und sozialen Weltbezügen stammt. Auf der subjektiven Ebene vollzieht die Konstituierung der Disclosure-Bewegung eine Umkehr der Stigmatisierung, die mit der öffentlichen und medialen Wahrnehmung des UFO-Themas traditionell verbunden ist. Der Aussagenkorpus der Pressekonferenz von 2001 stellt eine Herausforderung an den amerikanischen Kongress und indirekt an die amerikanische Mainstream-Kultur dar. Indem der Kongress aufgefordert wird, sich zu dieser Herausforderung zu verhalten, wird – bis auf Weiteres – die Beweislast zum Thema umgekehrt. Solange die Bewegung ihre mit den Zeugenaussagen verbundenen Behauptungen nicht öffentlich dekonstruiert sieht, kann sie sich auf dem Standpunkt einrichten, unwiderlegte Ansichten zu vertreten. Das

33 In Umkehrung der von Jürgen Habermas in den 80er Jahren konstatierten „Neuen Unübersichtlichkeit“, vgl. Habermas (1985).

eröffnet ihr eine Handlungsfreiheit, die sich nunmehr auf die politischen und moralischen Implikationen ihrer Behauptungen konzentrieren kann. Das wiederum vollzieht den Perspektivwechsel auf der sozialen Ebene: anstatt sich auf die Wahrheit hinter dem UFO-Phänomen zu konzentrieren, befasst man sich mit der Rettung der Welt. Elf Jahre nach der Begründung der Exopolitik-Bewegung belegen Schriften wie die von Paul Hellyer (2010) und nunmehr auch Richard Dolan (2012), dass sich dieser Perspektivwechsel verfestigt hat. Und jüngste Klagen, wie die von James Carrion,³⁴ der die amerikanische Ufologie für tot erklärt, zeigen deutlich, dass sich dies nicht zum Vorteil einer wissenschaftlich-empirischen UFO-Forschung ausgewirkt hat.

Literatur

- Alexander, John B. (2011): *UFOs. Myths, Conspiracies, and Realities*. New York: St. Martin's Press.
- Andrews, Christopher (2010): *MI 5. Die wahre Geschichte des britischen Geheimdienstes*. Berlin: Propyläen.
- Anton, Andreas (2011): *Unwirkliche Wirklichkeiten. Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien*. Berlin: Logos.
- Bamford, James (2002): *NSA. Die Anatomie des mächtigsten Geheimdienstes der Welt*. München: Goldmann.
- Berlitz, Charles & Moore, William L. (1980): *Der Roswell-Zwischenfall. Die UFOs und der CIA*. Wien & Hamburg: Zsolnay.
- Bishop, Greg (2005): *Project Beta. The Story of Paul Bennewitz, National Security, and the Creation of a Modern UFO Myth*. New York, London, Toronto & Sydney: Paraview.
- Collins, Robert M., Doty, Richard & Cooper, Timothy S. (2010): *Exempt from Disclosure*. Vandalia: Peregrine Communications [2005].
- Dean, Jodi (1998): *Aliens in America. Conspiracy Cultures from Outerspace to Cyberspace*. Ithaca & London: Cornell University Press.
- Dolan, Richard M. (2001): Steven Greer and the Disclosure Project. *UFO Magazine*, Oktober/November 2001.
- Dolan, Richard M. & Zabel, Bryce (2012): *A. D. After Disclosure. The People's Guide To Life After Contact*. Rochester: Keyhole Publishing [2010].
- Friedman, Stanton T. (2005): *Top Secret/Majic. Operation Majestic-12 and the United States Government's UFO Coverup*. New York: Marlowe & Company[1996].

34 <http://followthemagicthread.blogspot.de/2012/04/king-is-dead-long-live-rex.html>.

- Good, Timothy (1991): *Jenseits von Top Secret. Das geheime Ufo-Wissen der Regierungen. Eine Dokumentation.* Frankfurt am Main: Zweitausendeins [engl. Orig. 1987].
- Greer, Steven (2001): *Disclosure. Military And Government Witnesses Reveal The Greatest Secrets In Modern History.* Crozet: Crossing Point.
- Habermas, Jürgen (1985): Die Krise des Wohlfahrtsstates und die Erschöpfung utopischer Energien. In: J. Habermas (Hg.), *Die Neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, S.141-163.
- Habermas, Jürgen (1988): *Theorie des kommunikativen Handelns. Band I: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hellyer, Paul (2010): *Light at the End of the Tunnel. A Survival Plan for the Human Species.* Bloomington: Authorhouse.
- Hofstadter, Richard (2008): The Paranoid Style in American Politics. In: Ders. (Hg.), *The Paranoid Style in American Politics and Other Essays.* New York: Vintage Books, S. 3-40 [1964].
- Horn, Eva (2007): *Der geheime Krieg. Verrat, Spionage und moderne Fiktion.* Frankfurt am Main: Fischer.
- Icke, David (2004): *And the Truth Shall Set You Free: 21st Century Edition.* O.O.: Bridge of Love Publications.
- Jonas, Hans (1999): *Gnosis. Die Botschaft des fremden Gottes.* Frankfurt am Main & Leipzig: Insel.
- Koch, Egmont R. & Wech, Michael (2004): *Deckname Artischocke. Die geheimen Menschenversuche der CIA.* München: Goldmann.
- Marrs, Jim (2001): *Rule by Secrecy. The Hidden History That Connects the Trilateral Commission, the Freemasons, and the Great Pyramids.* New York: HarperCollins & Perennial.
- Mcrae, Ronald. M. (1984): *Mind Wars. The True Story of Secret Government Research Into The Military Potential of Psychic Weapons.* New York: St. Martin's Press.
- Moore, William L. (1989): UFOs and the U.S. Government: Part I. *MUFON Ufo Journal*, (11), S. 8-18.
- Moore, William L. (1989): UFOs and the U.S. Government: Part II. *MUFON Ufo Journal*, (12), S. 8-14.
- Pilkington, Mark (2010): *Mirage Men. An Adventure into Paranoia, Espionage, Psychological Warfare, and UFOs.* New York: Skyhorse Publishing.
- Ronson, Jon (2008): *Durch die Wand. Die US-Armee, absurde Experimente und der Krieg gegen den Terror.* Zürich: Salis.
- Ross, Thomas B. & Wise, David (1964): *The Invisible Government.* New York: Random House.

- Schnabel, Jim (1997): *Remote Viewers. The Secret History of America's Psychic Spies*. New York: Dell Publishing.
- Sparks, Brad & Greenwood, Barry (2007): *The Secret Pratt Tapes and the Origins of MJ-12. An Estimate of the Situation: The Extraterrestrial Hypothesis*. MUFON 2007 International UFO Symposium Proceedings, Versailles, MO: B-W Graphics Inc., S. 92-159.
- Trento, Joseph J. (2005): *The Secret History of the CIA*. New York: Carroll & Graf.
- Vallée, Jacques (1994): *Enthüllungen. Begegnungen mit Außerirdischen und menschlichen Manipulationen*. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Weiner, Tim (2008): *CIA. Die ganze Geschichte*. Frankfurt am Main.
- Weiner, Tim (2012): *FBI. Die wahre Geschichte einer legendären Organisation*. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Online-Quellen

- <http://web.archive.org/web/20100718020354/http://ufo-meldestelle.blog.de/2007/09/21/>.
- <http://web.archive.org/web/20071118193446/http://ufo-meldestelle.blog.de/>
- <http://web.archive.org/web/20080920223359/http://ufo-meldestelle.blog.de/2008/09/13/leipziger-einerlei-4721416>.
- <http://web.archive.org/web/20081219041615/http://ufo-meldestelle.blog.de/2008/12/16/ueberleben-notwendig-5230235>.
- <http://web.archive.org/web/20080920223359/http://ufo-meldestelle.blog.de/2008/09/13/leipziger-einerlei-4721416>.
- <http://www.exopolitik.org/ueber-uns> (letzter Zugriff: 17.10.2012).
- http://www.ufo-und-alienforum.de/wiki/index.php/Karl_L._Veit (letzter Zugriff: 17.10.2012).
- <http://web.archive.org/web/20080920223359/http://ufo-meldestelle.blog.de/2008/09/13/leipziger-einerlei-4721416>.

AUSGEWÄHLTE THEMATISCHE STATIONEN AUF DEM WEG ZU EINER REFLEXIVEN UFO-FORSCHUNG

Gerd H. Hövelmann

1. Einleitung

Wir haben ein Problem. Die Problembeschreibung ist schnell gegeben; sie lautet: Es gibt UFOs.¹ Was immer wir sonst über „Unidentifizierte Fliegende Objekte“ annehmen, unterstellen oder mutmaßen möchten, in ihrer ursprünglichen, von massenmedialen Einflussnahmen noch unverdorbenen wörtlichen Bedeutung (vgl. Hövelmann 2008: 189-192) sind UFOs in jedem Fall phänomenologisch existent; sie sind sozial und medial allgegenwärtig und überaus wirksam, und unter einer traditionellen wissenschaftlichen Perspektive, die für die ‚erlaubten‘ Gegenstände und Erscheinungen der Welt gerne sorgsam vorgekästelte Schubladen bereithält, sind sie wohl zuweilen auch verunsichernd bis ärgerlich, weil sie sich sowohl empirisch als auch erkenntnistheoretisch als sperrig erweisen und sich den möglicherweise etwas voreiligen Vorgaben der Wissenschaft nicht ohne Weiteres fügen. Einfache Lösungen, gar Erklärungen, die mit allen oder auch nur mit vielen registrierten phänomenalen Merkmalen von UFOs bzw. von UFO-Berichten kommod verträglich wären, gibt es bisher nicht.

Sehr viel weiter aber geht die Einmütigkeit unter den UFO-Forschenden und den über solche Forschungen Redenden in aller Regel nicht. Das Unbehagen, dass sich mal am UFO-Phänomen selbst, mal (und noch öfter) auch an seiner bisweilen unsäglichen Behandlung sowohl in öffentlichen Inszenierungen als auch im engeren wissenschaftlichen Diskurs entzündet, wäre man aber dennoch ganz gerne los. Nur wie? Die frühzeitig zum Ausdruck gebrachte, aber schon seinerzeit ein wenig verzweifelt anmutende Erwartung bis Hoffnung, dass das „manufactured concept“ der ‚fliegenden Untertassen‘ sich ebenso rasch von selbst erledigen werde wie es aufgetaucht sei (Hackett 1948), war ersichtlich überzogen und hat sich nicht bewahrheitet. Das spricht dafür, dass unser Problem eines ist, das die Bezeichnung „Problem“ redlich verdient hat.

1 Ob diese Versicherung ähnlich furchteinflößend sein muss, wie weiland der Hinweis *hic sunt dracones* als Warnung vor den *terrae incognitae* auf alten Landkarten und Globen, scheint für manchen noch nicht endgültig ausgemacht zu sein.

Eben deshalb aber – und nur deshalb – sind die in diesem Band geführten Diskussionen und das Werben für eine *reflexive UFO-Forschung* nicht nur erforderlich, sondern auch wünschenswert. Die sich hier nun anschließende Schlusskommentierung hat den unzweifelhaften Vorzug, dass sie in Kenntnis aller übrigen Kapitel dieses Buches verfasst worden ist. Denn diese Texte haben die beiden Herausgeber mir freundlicherweise für die Ausarbeitung meines Beitrags zur Verfügung gestellt. Statt das zuvor von anderen bereits exzellent und sehr eingängig Vorgetragene nochmals zu wiederholen oder es neu zu wenden, wird das vorliegende Kapitel anhand einiger ausgewählter Beispielthemen versuchen, mit dem Programm einer reflexiven UFO-Forschung Ernst zu machen – in eben demjenigen Verständnis, das im Einleitungskapitel der Herausgeber schon abzulesen ist und das in einem „Manifest für eine reflexive UFO-Forschung“ am Schluss dieses Bandes nochmals programmatischer und appellativer formuliert ist.

Aus Platzgründen werde ich mich bei meinen Anmerkungen vornehmlich auf ein sonst mit einiger Regelmäßigkeit übersehenes (hier aber im Kapitel von Julia Pirschl und Michael Schetsche immerhin schon andiskutiertes) Teilthema konzentrieren, dem eine praktisch gewordene oder erst werdende reflexive UFO-Forschung unweigerlich gleich zu Beginn und hernach immer wieder begegnen wird: Gemeint ist das mitunter kaum wahrgenommene, letztlich aber entscheidend folgenreiche Problem wirtschaftlicher bzw. forschungsfinanzieller Konkurrenzlagen, die seit dem Ende des Kalten Krieges deutlich vielschichtiger und komplizierter geworden sind, als es sich dem kursorischen Blick im Allgemeinen erschließt. Gerade auch das Projekt einer reflexiven UFO-Forschung und die Frage seiner praktischen Implementierung und Realisierung werden diesem ökonomischen Problem ganz konkret und unmittelbar begegnen. Da diese Frage eine vergleichsweise ausführliche Behandlung einschließlich eines instruktiven historischen Exkurses in ein relevant benachbartes Gebiet sowohl erfordert als auch verträgt, werden einige andere, obgleich nicht weniger wichtige Fragestellungen, die eine reflexive UFO-Forschung für ihre Planung, für ihre theoretische Konturierung und praktische Konstituierung und gegebenenfalls auch für ihre alltägliche Forschungspraxis zu berücksichtigen haben wird, hier notgedrungen kürzer und kursorischer abgehandelt werden. Da auch alle diese Themen aber zu gegebener Zeit detaillierte Diskussionen in eigenständigen Essays verdienen und sicherlich erhalten werden, kann es hier einstweilen nur darum gehen, diese Themen über das hinaus, was im vorliegenden Band bereits zu finden ist, auf Kurs zu bringen.

2. Themen für eine reflexive UFO-Forschung

Bevor wir uns, wie angekündigt, in Abschnitt 3 einigen zuweilen vernachlässigten oder unterschätzten Aspekten der Forschungsfinanzierung im Umfeld einer projektierten reflexiven UFO-Forschung widmen werden, wollen wir uns hier also zunächst ein paar weiteren einschlägig wichtigen Themen zuwenden. In allen Fällen geht es dabei um Fragen, auf die eine reflexive UFO-Forschung, wenn nicht *die* Antwort, so doch eine *seriös mögliche* Antwort ist. Diesen Themen und Gesichtspunkten wird im Zuge und im Rahmen der Etablierung einer reflexiven UFO-Forschung – sollte dieser denn in irgendeinem erwähnenswerten Umfang Erfolg beschieden sein – der Charakter eigener Aufgabenbereiche oder Untersuchungsgegenstände zugewiesen werden können, gerade weil sie zu denjenigen Fragestellungen zählen, die einen Teil derjenigen rahmensetzenden Forschungsbedingungen betreffen, unter denen eine vernünftig strukturierte UFO-Forschung dann notgedrungen stattzufinden hätte.

Dem gesamten vorliegenden Band ist ja im Wesentlichen eben diese vorbereitende Aufgabe und der Anspruch zugeordnet, zur Identifizierung und ersten Zurichtung relevanter Forschungsthemen beizutragen, die Gegenstände einer künftigen Forschung werden sollen. Diese soll dann nach Möglichkeit sowohl institutionell als auch finanziell als auch letztlich hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Renommées besser als bisher ausgestattet sein. Dabei handelt es sich im Folgenden wesentlich um Ergänzungen zu bzw. Akzentverschiebungen bei solchen Themen, die von den Autoren dieses Buches unter ihren jeweils eigenen Blickwinkeln und Schwerpunktsetzungen ebenfalls schon betrachtet worden sind.

2.1 *Strategische Verwirrspiele*

Legenden existieren über alles und jedes in der UFO-Szene – Legenden über UFOs, Legenden über UFO-Forscher und Legenden über ihre Kritiker (samt deren bisweilen sehr schlichten Weltbildern oder Wissenschaftsverständnissen), Legenden ferner über einschlägig eingebundene oder einflussreiche Politiker, über Militärs und Luftfahrtexperten und über Verleger, Autoren und Wissenschaftsjournalisten. Und natürlich existieren Legenden über Legenden – Metalegenden. Es gibt wohl nicht viele gerüchtereintensivere Tätigkeitsfelder als die UFO-Forschung, und dieser Umstand ist zweifellos nicht zu ihrem Vorteil. Die Erzeugung von UFO-Legenden vielfältigster Art wird von unterschiedlichen Seiten mit einer nachgerade olympischen Leidenschaft und zuweilen auch mit einer exquisiten Hinterhältigkeit betrieben. In der UFO-Szene ist dies kein Umstand, an den der Kenner sich noch eigens gewöhnen müsste. Manche Legenden- und Intrigenbildungen bis hin zu ausgewachsenen Verschwörungen erweisen sich

indessen erst nach Jahren oder Jahrzehnten als so hochkomplex verschachtelt und als so außerordentlich aufwändig, dass der nicht näher Eingeweihte sich über die für solche Zwecke aufgewendeten Mühen und Kosten nur ebenso wundern kann wie über die Schlichtheit der meisten der jeweils faktisch erzielten Resultate. Wer die Auffassung vertritt, die UFO-Forschung sei letztlich ein strukturell eher unspektakuläres, lediglich wissenschaftlich vernachlässigtes und öffentlich medial denunziertes, ansonsten aber ganz normales Gebiet, der mag hier durchaus Gelegenheit finden, über diese Sichtweise nochmals gründlicher nachzudenken.

In einem meines Erachtens vorzüglich ausgewogenen und erfreulich unaufgeregten Kapitel dieses Buches behandelt Ingbert Jüdt nun dieses ganz und gar nicht ausgewogene und allemal ausgesprochen aufregende Thema. Dazu hat er sich einen der zweifellos bedeutendsten, aber auch am schwierigsten durchschaubaren und darstellbaren Beispielsfälle herausgegriffen – die in mehr als einer Beziehung durchaus empörenden Ereignisse um den amerikanischen Unternehmer Paul Bennewitz und die mit diesen subtil verbandelte Affäre um die *Majestic-12-Dokumente*. Dieses kaum erkennbar strukturierte Konglomerat aus teils privater, teils industriell und teils militärisch-staatlich gelenkter und bisweilen geradezu bössartiger Desinformationspolitik ist nach meiner Kenntnis nirgends so eingängig dargestellt wie hier durch Jüdt. Das mag nicht zuletzt auch daran liegen, dass wer immer sich sonst bereits zu diesem schwierigen Thema umfänglicher geäußert hat, in der einen oder anderen Hinsicht stets schon selbst Partei in den Auseinandersetzungen gewesen ist.²

Dabei weiß ich sehr wohl, wovon die Rede ist. Denn obgleich ich in der UFO-Szene seinerzeit nur wenigen Beteiligten persönlich oder auch nur namentlich bekannt war³, hatte ich doch, jedenfalls soweit es den Teilaspekt der mindestens sehr weitgehend gefälschten *MJ-12-Dokumente* betrifft, Vorabinformationen einschließlich der betreffenden Dokumente erhalten, die einem befreundeten amerikanischen Soziologen zugespielt worden waren und die dieser an mich weitergeleitet hatte. Ich war daher frühzeitig, in jedem Fall schon kurz vor der notorischen Pressekonferenz von William

2 Um eine gewisse Ausnahme von dieser Regel mag es sich bei dem Buch *Project Beta: An Adventure in the Disinformation Age* von Gregory Bishop (2005) handeln, doch halte ich Bishops Darstellungen teils für unzuverlässig, teils für übertrieben verständnisvoll gegenüber dem einen oder anderen Protagonisten.

3 Abgesehen von wenigen Leserbriefen (die noch nicht einmal das UFO-Thema im engeren Sinne betrafen), die in Jim Moseleys nur vordergründig satirischer, bemerkenswert langweiliger und heute selbst legendärer UFO-Gerüchteschmiede *Saucer Smear* erschienen sind (Hövelmann 1986, 1987a, 1987b), habe ich erst nach der Jahrtausendwende erstmals ausführlicher zum Thema UFO-Forschung als einem Teilbereich der Anomalistik publiziert.

Moore, Jaime Shandera und Stanton Freedman vom 29. Mai 1987 (vgl. Moore et al. 1987), vage über das informiert, was noch kommen sollte.⁴ Wie verzwickelt und undurchsichtig diese gesamte Angelegenheit werden sollte, haben damals vermutlich selbst die von Jüdt identifizierten „Täter“ nicht vorausgesehen. Schon die Anzahl selbst kurzfristig sich ereignender bzw. von verschiedenen Seiten angezettelter Teilintrigen, Teilquerelen und Teilkontroversen um diese fragwürdigen Dokumente – siehe beispielsweise Macabee (1986), Clark (1987a, 1987b), Fawcett & Greenwood (1987), Friedman (1987), Moore (1989), Moore & Shandera (1989), Moseley (1987a, 1987b, 1987c), Taves (1987) – ist außerordentlich groß und selbst für den Insider kaum noch überschaubar. Und natürlich hat dieses verzweigte Affärensortiment in der (im Übrigen qualitativ bemerkenswert guten) disziplinären Historiographie der UFO-Forschung (Dolan 2002, 2009; Swords et al. 2012; mit Abstrichen auch Alexander 2011) seine Spuren hinterlassen. Diese Geschichtsschreibung kann aber freilich auf die hier in Rede stehenden Angelegenheiten meist bei Weitem nicht so detailliert eingehen, wie es Jüdt in seinem Kapitel möglich war.

Interesse verdient schließlich auch der charakteristische Umstand, dass sich mit Philip J. Klass (1919-2005) auch der über Jahrzehnte führende amerikanische Kritiker der UFO-Forschung, von Hause aus Luftfahrtjournalist, in dieser Sache sehr umfänglich engagiert hat (Klass 1987-1988, 1988, 1989, 1990), sich dabei, wie in nicht wenigen Fällen zuvor, in nahezu allen wichtigen Belangen gründlich geirrt, am Ende mit seinem – in diesem Fall freilich naheliegenden – Argwohn dann aber doch grundsätzlich recht behalten hat.⁵

Kann es vor diesem Hintergrund noch verwundern, dass, zumal in der deutschen UFO-Szene, das Verlangen nach verbindlichen Regularien einer Professionalisierung und vor allem nach einem ethischen Verhaltenskodex inzwischen ganz konkrete Formen (Ammon im Druck) angenommen hat? Diese Bestrebungen sind inzwischen auf einem gutem Weg und schon weit gediehen, was aber freilich nicht darüber hinweg-

4 Diese Pressekonferenz von Moore et al. (1987) machte unverzüglich und nachhaltig Schlagzeilen auch in der seriösen internationalen Presse – z.B. im *London Observer* (Bailey 1987) und in der *New York Times*, in der sich der bekannte Wissenschaftsjournalist William Broad (1987) der Sache annahm – und hat so den ihr zugeordneten Zweck offenbar zuverlässig erfüllt.

5 Klass' inquisitorisches Gehabe, das sich in seinen, obgleich teils polemischen, Publikationen nur erahnen lässt, in privater Korrespondenz aber nachgerade unerträgliche Ausformungen erfährt, ist gleichwohl auch in diesen Fällen nicht gut entschuldbar. Mir liegen in der MJ-12-Angelegenheit Korrespondenzen von Phil Klass u.a. mit Jerome Clark, George Eberhard, Stanton Friedman, William Moore, James Moseley, Marcello Truzzi und anderen vor.

täuschen kann, dass retrospektiv wie auch aktuell noch mancherlei strategische UFO-Verwirrspiele einer Aufarbeitung harren, der sich zu gegebener Zeit eine reflexive UFO-Forschung anzunehmen hätte, die gehalten ist, ihre eigenen Existenzbedingungen stets routiniert mit zu bedenken.

2.2 Sachverständige Zeugen – oder: *Nur schlechte Beobachter sehen UFOs*

Weder auf die empirische (etwa Loftus 1979) noch auf die erkenntnistheoretische (Adler 2010) Problematik zuverlässiger Zeugenschaft und ihrer Bedeutung können diese notgedrungen kurzen Anmerkungen eingehen. Da das Datenmaterial der UFO-Forschung aber zu signifikanten Teilen aus interpretierten und erst als solchen überhaupt kommunizierten, ggf. schon sozial validierten und oft erst dann zur Untersuchung bereitgestellten Beschreibungen von mehr oder weniger lange zurückliegenden Beobachtungen besteht, sind die Reliabilität, die Psychologie und die Soziologie der Zeugenschaft von gar nicht zu überschätzender Wichtigkeit. Unabsehbar sind die Gründe, aus denen eine Beobachtung misslingen oder fehlgeleitet werden oder ihre Wiedergabe missdeutet sein kann. Das gilt prinzipiell auch für sogenannte „expert witnesses“, also für sachverständige Zeugen, von denen in unserem Zusammenhang insbesondere gilt, dass diese Zeugen für Beobachtungen und deren möglichst akkurate Memorierung und Wiedergabe speziell ausgebildet sind. Das trifft in ganz besonderer Weise für Polizisten, aber beispielsweise auch für Fluglotsen, für Piloten, für Astronomen, kurz für alle Berufsstände zu, deren beobachtender und zuverlässig berichtender, eben konkret „Zeugnis ablegender“ Tätigkeit ein besonderes Gewicht beizumessen ist.

Selbstredend, daraus muss überhaupt kein strittiger Punkt entstehen, sind auch Angehörige dieser speziellen Berufsstände gegen Fehlwahrnehmungen, gegen Erinnerungstäuschungen oder gegen von potentiell vielerlei Faktoren beeinflusste und irreführende Deutungen überhaupt nicht gefeit. Wahrnehmungserwartungen (zumaal bei Beobachtungen unter mehr oder weniger diffusen Umgebungsbedingungen) sind bisweilen wirkmächtiger als die zu erbringenden Wahrnehmungsleistungen selbst. Andererseits aber sind mir die Kritiker der UFO-Forschung, welche ja auf die Qualität kompetenter Beobachter in besonderem Maße angewiesen bleibt, mit ihrer Ablehnung der Bekundungen seitens unstrittig sachverständiger Beobachter und Zeugen bisweilen all zu schnell bei der Hand.

Eine solche Haltung hat freilich, mit Verlaub, in der Geschichte der UFO-Kritik eine gewisse unerquickliche Tradition. Geradezu denunziatorische Formen hat sie beispielsweise bei Edward Condon, dem Direktor des amtlich bestellten Colorado-Projekts zur „wissenschaftlichen Untersuchung des UFO-Phänomens“ angenommen (zur eingehenden

den Kritik dieses Projekts siehe Sturrock 1987; Swords et al. 2012: 306-335). Condon insistierte, dass „only poor observers report UFOs“ (Condon & Gillmore 1969). Die pikante logische Struktur dieses Totschlagarguments liegt offen zutage: Wer ein guter Beobachter und auch ansonsten leidlich bei Trost ist, der sieht keine UFOs und hat nichts Einschlägiges zu berichten. Beobachtet jemand gleichwohl ein UFO, dann sind vergleichsweise ungünstige Rückschlüsse auf die Beobachtungskompetenz oder gar auf die geistige Gesundheit des Berichterstatters nicht zu vermeiden. Man staunt bisweilen, was ansonsten zweifelsfrei intelligente und verantwortungsbewusste Menschen wie Edward Condon sich zu äußern trauen, sobald Gegenstände betroffen sind, die ihnen nicht recht geheuer sind. Dass Nobelpreisträger Irving Langmuir in einem umfangreichen Essay über *Pathological Science* dem Projektleiter Condon in der genannten Frage ausdrücklich beipflichtet (Langmuir 1968), macht die Angelegenheit weder besser noch einfacher.

Ich möchte daher eine Lanze für die Zeugenschaft durch sachkundige Beobachter brechen, die diesen Beobachtern zwar keine Freibriefe in Sachen Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit ausstellt, ihrem Expertenstatus als speziell geschulten Beobachtern aber angemessen Rechnung trägt.⁶ Und Berichte über UFO-Beobachtungen von solchen sachverständigen, für die unaufgeregte Wahrnehmung und die gewissenhafte Berichterstattung besonders ausgebildeten Zeugen, insbesondere von Polizisten, sind faktisch bemerkenswert zahlreich (Soriano & Bouck 2011). Das liegt zum einen sicherlich daran, dass Polizisten, Streifenbeamte zumal, ihren Dienst größtenteils unter freiem Himmel ausüben. Dass sich ihnen dabei mehr Gelegenheiten zu Himmelsbeobachtungen bieten als notorischen „Stubenhockern“, sofern sich denn dort überhaupt Beobachtenswertes zuträgt, liegt auf der Hand.

Andererseits muss man aber auch unterstellen, dass beispielsweise Polizeibeamte nicht nur bezüglich der Genauigkeit von Beobachtung und Berichterstattung besonders geschult sind, sondern dass sie gegebenenfalls auch genauestens um die Bedeutung der Glaubwürdigkeit ihrer Zeugenschaft wissen. Ihnen ist der Gedanke vertraut, dass sie ihre strafrelevanten Beobachtungen und deren Wiedergabe in nicht wenigen Fällen in gerichtssicherer Weise zu vertreten und möglicherweise in einem Kreuzverhör oder einer vergleichbaren Befragung zu verteidigen haben werden – mit allen Konsequenzen, die dies nicht nur für einen möglichen Delinquenten, sondern gegebenenfalls auch für den sich als unzuverlässig erweisenden polizeilichen Zeugen mit sich bringen mag.

6 Würden wir alltagsweltlich schon dies grundsätzlich nicht mehr zulassen, dann wäre es um die menschliche Zeugenschaft nicht nur in formalen juristischen Kontexten künftig ganz schlecht bestellt.

Ein Umstand, der die Glaubwürdigkeit eines Polizisten als Zeuge und Berichterstatter *prima facie* nachhaltig in Zweifel ziehen könnte, wäre es nun, dass der Beamte die Beobachtung eines UFOs bezeugte – ganz unabhängig davon, welche Deutung und Bedeutung er einem solchen Erlebnis selbst beimessen würde. Berichtete er aber dennoch und in Kenntnis des damit verbundenen Glaubwürdigkeitsrisikos eine eigene UFO-Beobachtung – und eben für solche Berichte von Polizeibeamten führen Soriano & Bouck (2011), die beide selbst Polizisten sind, zahlreiche Beispiele an –, dann haben wir allen Anlass, einem entsprechenden Bericht im Wissen um diese einschlägigen Bedingungsverhältnisse zumindest eine gewisse Aufmerksamkeit (wenn auch sicherlich noch keine gesteigerte Glaubensbereitschaft) entgegenzubringen.

Dass sich der UFO-Forschung hier noch ein weites Untersuchungsfeld öffnet, das durchaus auch empirische Fragestellungen zur Zeugenschaft einschließt, die eine interdisziplinäre Bearbeitung geradezu verlangen, gehört zu den Umständen, die eine reflexive UFO-Forschung so attraktiv und potentiell über die eigenen Belange der UFO-Forschung im engeren Sinne hinaus wissenschaftlich bedeutsam und potentiell ertragreich machen.

2.3 Eine Rose ist eine Rose – es sei denn, sie ist keine. Kursorische Gedanken zu Evidenzkriterien

Wer die Nadel im Heuhaufen sucht, der muss vor allen Dingen etwas von Heu verstehen. In einem auf die UFO-Forschung übertragenen Sinne heißt das selbstverständlich, dass die Kriterien, anhand derer, und die Mittel, mit deren Hilfe Heu von Nicht-Heu geschieden, Unterschiede zwischen Heu und Nadeln definiert und deren jeweilige Erkennung empirisch registriert und validiert werden sollen, allesamt einer Klärung bedürfen. Natürlich lässt sich dieses Bild weiter ausmalen, auch wenn wir es nicht überstrapazieren wollen: Was, wenn die im Heu verborgenen Nadeln, wiewohl vorhanden, von einer Beschaffenheit wären, die sie mal erkennbar, mal aber unsichtbar erscheinen ließen? Was, wenn das Heu einer Züchtung entstammte, deren Halme von Nadeln nahezu ununterscheidbar wären? Szenarien wie diese sind mühelos erweiterbar. Für alle ausdenkbaren – oder sagen wir vorsichtiger: wenigstens für alle empirisch mindestens einmal leidlich sicher festgestellten – Varianten dieses Bildes hätte eine UFO-Forschung diverse sprachliche Unterscheidungen zu treffen, Ein- und Ausschlusskriterien zu definieren und diese durchzusetzen, einen empirischen Methodenkanon zu entwickeln, Spezialfälle zuzulassen oder auszusondern und vieles mehr sowie bei all dem eine konkrete Anschlussfähigkeit der eigenen Forschung an herkömmliche naturwissenschaftliche Fachdebatten sicherzustellen.⁷

7 Der systematische Anschluss einer multidisziplinären UFO-Forschung an kulturwissenschaftliche Diskurse unterschiedlichster Provenienz ist demgegenüber, wie nicht nur der

Auch hier bietet sich einer reflexiven UFO-Forschung ein breites, wiederum interdisziplinär verfasstes (oder erst noch zu verfassendes) Betätigungsfeld. Fragen darf diese Forschung beispielsweise, was einen wissenschaftlich akzeptablen *Hinweis* (engl. *evidence*) etwa auf das tatsächliche Vorkommen eines in Rede stehenden Phänomens konstituiert, und was demgegenüber einen wissenschaftlich stichhaltigen und verlässlichen Beweis (engl. *proof*) ausmacht – nachdem wir ja der gefälligen, aber naiven *Story-Book-Erzählung* über die Entwicklung der Wissenschaften (der zufolge angeblich richtig ist, was Erfolg hatte, anstatt dass Erfolg hat, was richtig ist) längst nicht mehr über den Weg trauen. Dass Objektivität und Rationalität immer auf Seiten der Erfolgreichen und der wissenschaftlichen Sieger sei, ist selbst nur die Sicht der einst einmal erfolgreich gewesen.

Auch darf und sollte eine reflexive UFO-Forschung nochmals neu (und zumal am Beispiel ihres eigenen Forschungsgegenstandes) über einige knifflige und schon in der herkömmlichen Wissenschaft allenfalls partiell und für wenige Gebiete geklärte Fragen nachdenken. Hierher gehören Fragen wie: Was ist ein wiederholbares Phänomen oder, genauer, wie reden wir eigentlich über Wiederholbarkeit? Was bedeutet es, dass eine Erklärung „sparsamer“ sei als eine andere und dieser daher vorzuziehen? Wie sind Beweislasten verteilt, unter welchen Bedingungen ändert sich diese Verteilung und welches „Gewicht“ darf Beweislast haben? Auf alle diese Fragen gibt es in der Wissenschaftstheorie durchaus Antworten, doch diese gelten in den seltensten Fällen bereichs- oder disziplineninvariant. Inwiefern sind sie für die UFO-Forschung gültig?

Außerdem: Sollte es zutreffen, dass, wie der Soziologe Marcello Truzzi einst notierte, außergewöhnliche Behauptungen auch außergewöhnliche Beweise erfordern, wie und nach welchen Kriterien legen wir dann eigentlich fest, was wir unter einer außergewöhnlichen Behauptung verstehen wollen und wie außergewöhnlich „außergewöhnlich“ gegebenenfalls zu sein hat? Können wir diese Frage nämlich nicht beantworten – und zwar im vorhinein beantworten, denn sonst haben wir von Beginn an gar kein Kriterium für die Evidenzbeurteilung –, dann ist zu keinem Zeitpunkt gesichert, dass eine Beweislage hinreichend außergewöhnlich (dann nämlich außergewöhnlich gut) ist, um sich der Schwere der Behauptung als angemessen zu erweisen. Es ist, so scheint es, an mancherlei empirischen und theoretischen Fronten für eine reflexive UFO-Forschung

vorliegende Band, sondern beispielsweise auch die Anthologie von Schetsche & Engelbrecht (2008) belegt, schon recht weitgehend gelungen – ein Umstand, auf den sich die UFO-Forschung selbst bzw. in einem weiteren Sinne die Anomalistik als semi-institutionalisierte Dachdisziplin inzwischen durchaus etwas zugute halten darf.

reichlich zu tun. Am Ende mögen (und sollten vielleicht) nicht nur UFO-Interessenten von ihr profitieren.

3. **Ökonomische Konkurrenz – ein übersehener Aspekt der Kontextualisierung**

Der letzte Teil des Kapitels von Pirschl und Schetsche in diesem Band über (oft nicht einmal subtile) anthropozentrische Vorannahmen im SETI-Paradigma nimmt sich auch der – in der UFO-Szene bisher fast undiskutiert gebliebenen – Frage des ökonomischen Konkurrenzdrucks an, unter dem die SETI-Forschung im Spannungsfeld mit anderen kapitalverzehrenden wissenschaftlichen Großprojekten steht. Wenn überhaupt wahrgenommen, wird die Relevanz dieses finanzierungspolitischen Themas doch in aller Regel unterschätzt, und die Bandbreite und Spielarten der Konkurrenz spannen sich faktisch viel weiter als der cursorische erste Blick zu erkennen gibt. Ich möchte mich daher, weil dieses Thema ansonsten praktisch unerkannt geblieben ist und es allemal wegen einer offenbar nicht ganz leicht zu beherrschenden Quellenlage stets kurz gehalten wird, im Folgenden wesentlich auf das Thema ökonomischer Konkurrenzlagen sowohl im weiteren wissenschaftlichen Umfeld der bisherigen UFO-Forschung als auch in einem künftig eventuell unmittelbaren Kontext der reflexiven UFO-Forschung konzentrieren.

Pirschl und Schetsche liefern selbst eine treffliche Beschreibung der Beweggründe für den Umstand, dass das unersprießliche Missverhältnis zwischen SETI-Forschern und UFO-Forschern nicht nur sachlichen und auch nicht bloß ideologischen Gründen geschuldet ist, sondern bisweilen auf einem ganz unspektakulären, manchmal beinahe buchhalterischen ökonomischen Konkurrenzdenken fußt. Sie stellen fest:

„Die dem SETI-Paradigma folgenden Forscher kämpfen öffentlich um Ressourcen für ihre kostspieligen Such-Apparaturen, deren Einsatz nur zu legitimieren ist, wenn die einzige *realistische* Kontaktmöglichkeit zwischen Menschen und (projektierten) Außerirdischen eben jene technischen Gerätschaften sind, deren die SETI-Forscher (die ja weitgehend aus der Radioastronomie kommen) sich bedienen wollen und können. Wären andere Kontaktszenarien [...] ebenfalls erfolgversprechend und vielleicht noch kostengünstiger zu realisieren, würde sofort eine Konkurrenzsituation hinsichtlich öffentlicher Aufmerksamkeit und ökonomischer Ressourcen entstehen, welche die SETI-Forscher aus wohlverstandenen Eigeninteresse mit allen Mitteln zu vermeiden versuchen. Der Verdacht liegt nahe, dass hier technische Machbarkeit und hinreichende Finanzierbarkeit der Suche, nicht jedoch pragmatische und theoretische Sinnhaftigkeit im Vordergrund standen und stehen [...] UFO-Forscher hingegen müssen vor dem Hintergrund einer gänzlich anderen Ausgangssituation agieren: Ihre Forschungsbestrebungen finden wissenschaftlich noch deutlich weniger

Anerkennung als jene der SETI-Forscher; an die Finanzierung großangelegter Forschungsprogramme ist aktuell nicht einmal zu denken – für die gesamte UFO-Forschung der letzten Jahrzehnte stand nicht einmal ein Bruchteil der Geldsummen zur Verfügung, die ein einziges aktuelles SETI-Projekt heute verschlingt. Im Mittelpunkt der Interessen steht hier deshalb – eher finanzfern – die Frage nach der Aufklärung bzw. Erklärung bestimmter anomalistischer Beobachtungen.

[...] Aus dieser Perspektive essen nicht nur SETI-Forscher und Anhänger der ET-Hypothese, sondern auch die (lautstarken) Kritiker der letzteren vom gleichen Teller. Nur dass bei den SETI-Enthusiasten die erfolgreiche Erzeugung erhöhter öffentlicher Aufmerksamkeit im günstigen Fall auch mit einem nicht unerheblichen Geldsegen einhergehen kann – ein Kunststück, das der UFO-Forschung schon lange nicht mehr (vielleicht sogar noch nie) gelungen ist [...] Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Denkrichtungen (und Praxisformen) dürfte dabei lediglich darin bestehen, dass die SETI-Forschung gleichsam dem Herzen der naturwissenschaftlichen Forschungstradition (nämlich der Astronomie) entstammt, während die UFO-Forschung es nie geschafft hat, dem Wissenschaftssystem auch nur oberflächlich unter die Haut zu gehen“ (in diesem Band: 43-44; Hervorhebung im Original).

Diese Analyse trifft uneingeschränkt zu, nur ist die Lage tatsächlich noch verzwickter und unerfreulicher als es hier zum Ausdruck kommt. Der öffentliche Kampf von SETI um knappe Ressourcen für ihr kostspieliges Suchequipment, dessen Einsatz und (vor allem auch) dessen Kosten sind nur dann zu legitimieren (wie unser nachfolgend diskutiertes historisches Fallbeispiel vor Augen führen wird), wenn in einem überschaubaren Umfang und Zeitrahmen realistisch Ergebnisse dieser Forschung in Aussicht gestellt und plausibel gemacht werden können. Letzteres ist für bodenständig-handfeste irdische Ziele (etwa für den Bau eines Staudamms oder gar den eines Teilbeschleunigers) noch relativ leicht zu bewerkstelligen; für die Rechtfertigung der bemannten Raumfahrt ist dies schon sehr viel schwieriger und unter ganz anderen Bedingungen und Voraussetzungen zu verteidigen und durchzusetzen; für die SETI- und SETA-Projekte ist das nochmals um eine Größenordnung schwerer; und, nun, für die UFO-Forschung waren entsprechende Szenarien, bislang wenigstens, ohne irgendwelche realistische kurzfristige Aussichten oder ferner terminierte Perspektiven. In der wissenschaftlichen Nahrungs-, und das heißt eben in der Forschungsförderungskette, haben die vorstehend genannten Bereiche also einen sukzessive schwieriger werdenden Stand, und die UFO-Forschung ist als ebenfalls Berücksichtigung verlangendes Gebiet bisher in der Agenda keiner der großen Förderorganisationen auch nur auf dem Bildschirm. Die UFO-Forscher sind – aus Gründen freilich, die hinreichend nachvollziehbar sind – gewissermaßen die Aliens der Forschungsförderung. Eine solche Situationsdiagnose verschärft sich zudem auf potentiell dramatische Weise, wenn sich unversehens zusätzliche forschungsexterne

Faktoren geltend machen, die zuvor allenfalls vage erkennbar am Horizont standen. In vielerlei kaum erwarteter Hinsicht war das Ende des Kalten Krieges ein solcher Faktor.

3.1 Das Ende des Kalten Krieges und seine Folgen für die Forschungsfinanzierung

Das Ende des Kalten Krieges Ende der 1980er Jahre, das auch rund ein halbes Jahrzehnt zuvor bereits erahnbar war und erste, noch unsichere Spuren in wissenschaftspolitische Entscheidungen und z.B. in die ihnen zugrundeliegenden parlamentarischen Anhörungen gezeichnet hat⁸, hat dann in vielerlei Hinsichten weltweit sehr kurzfristige Auswirkungen insbesondere auf Fragen der Forschungsfinanzierung gehabt. Was früher stets entweder unter dem Vorbehalt oder im Dienste auch propagandistischer Nützlichkeit entschieden worden ist (prominentestes, aber beileibe nicht einziges Beispiel ist der sog. „Wettlauf zum Mond“ mit der Entscheidung zugunsten des Apollo-Programms durch Präsident Kennedy; vgl. Hövelmann & Lange 1993) war nun plötzlich seiner bis dahin für so unverrückbar gehaltenen (wissenschafts-)politischen Kriterien beraubt. Unversehens, nicht selten ohne Rücksprache mit den unmittelbar Forschungsbeteiligten, entstanden hingegen ganz neue Kontexte und Rahmungen wissenschaftlicher, wissenschaftspolitischer und forschungsökonomischer Rechtfertigungszusammenhänge.

Die einschneidenden Änderungen der weltpolitischen Landschaft hatten bisweilen nur subtile, oft aber recht drastische Wandlungen auch ganzer Forschungslandschaften zur Folge. Auswirkungen hat dies gerade auch in den kapitalintensiven Forschungsgebieten in relativer thematischer Nähe zu SETI-Projekten und damit prinzipiell auch zur UFO-Forschung gehabt. Zu denken ist hier selbstverständlich in erster Linie an die Raumfahrt, besonders an deren auf Bemannung angewiesene oder eine solche bevorzughende Variante. Ob und gegebenenfalls wie die Erforschung des Weltraums überhaupt das Ende des Kalten Krieges überstehen könne, war die Frage, die schon Murray (1991) besorgt diskutierte und auf die er keine recht befriedigende Antwort fand. Einen allgemeinen Niedergang und den Verlust des vormaligen Schwungs und des Enthusiasmus in der Weltraumforschung hatte zuvor bereits Gringauz (1989) diagnostiziert, und Fishman (1992)

8 Sehr aufschlussreich und instruktiv sind in diesem Zusammenhang die protokollierten (oft weitgehend zeitgleichen) Diskussionen unter anderem im Advisory Committee on the Future of the U.S. Space Program (1990), im amerikanischen Kongress (U.S. Congress, Office of Technology Assessment 1989), im U.S.-Repräsentantenhaus (U.S. House of Representatives 1990) oder in der Enquête-Kommission „Technikfolgenabschätzung“ beim Deutschen Bundestag (Thienen 1986; Deutscher Bundestag 1987) sowie – subtiler, weil überwiegend konkret an empirischer Forschung, weniger an deren organisatorischen und institutionellen Bedingungen orientiert – die zahlreichen Beiträge zum World Space Congress 1992 (American Institute of Aeronautics and Astronautics 1992).

steigert nur wenig später seine Analyse der Situation der NASA bis hin zur Beschreibung einer veritablen Bauchlandung.

Solche Veränderungen machten sich praktisch ohne Zeitverzug in vielen mit der Raumfahrt im Zusammenhang stehenden Forschungs- und organisatorischen Bereichen bemerkbar. Wenige Beispiele müssen genügen. Betroffen waren z.B. die Auswahl und die Ausbildung von Astronauten – eines „Berufsstandes“, der, wie wir in Kürze noch sehen werden, vielen – und erstaunlicherweise gerade zahlreichen Natur- und Technikwissenschaftlern – mittlerweile bereits vollständig entbehrlich schien. Hier handelte es sich ohnehin um ein recht prekäres Thema, denn die Raumfahrtpsychologie, über lange Zeit eine wohlkontingentierte Spezialdisziplin, hatte schon in den Jahren zuvor immer wieder Einzelbefunde über besorgniserregende, bisweilen gar missionsgefährdende Verhaltensprobleme von amerikanischen Astronauten und sowjetischen Kosmonauten vorgelegt, die der Öffentlichkeit fast nie zur Kenntnis kamen (vgl. etwa Kanas & Fedderson 1971; Helmreich 1983), denen die gründliche Literaturübersicht von Collins (1985) aber nichts von ihrer Brisanz nehmen konnte.

Collins (1985) legte nämlich eine umfangreiche Literaturstudie über raumfahrtbezogene Verhaltensprobleme bei amerikanischen und sowjetischen Raumfahrt-Mannschaften vor. Dabei lag der Analyseschwerpunkt vor allem auf Fällen von „manifeste Streitsucht“ und „eingeschränkter Urteilsfähigkeit“ bei Besatzungsmitgliedern „während der Mercury-, Apollo- und Skylab-Missionen“. Ernsthaft zwischenmenschliche Auseinandersetzungen habe es häufig sowohl zwischen Crew-Mitgliedern als auch während deren Kontakten mit den Bodenmannschaften gegeben. „Die sorgfältigen Auswahlverfahren der Vergangenheit haben sich als ungeeignet erwiesen, um zu prognostizieren, dass Astronauten durch die [psychischen] Belastungen der Raumfahrt derart nachteilig beeinflusst werden würden“, stellt Collins fest. Anhaltende zwischenmenschliche Spannungen und mangelndes Urteilsvermögen bescheinigt die Literatur auch vielen sowjetischen Mannschaften. Verhaltensauffälligkeiten solcher Art seien in der Regel auch mit Rückkehr zur Erde nicht behoben und zögen beträchtliche Langzeitfolgen nach sich. Die Mannschaft von Apollo 9 beispielsweise habe eine „beunruhigende Streitsucht“ [*an alarming amount of belligerence*] an den Tag gelegt und die Mannschaft von Skylab 4 habe einen ganzen Tag lang die Arbeit niedergelegt, um ihre Zwistigkeiten beizulegen. „This was later labelled as rebellion by high-ranking individuals within NASA“ (ebd.: 3). Große Teile der Forschungsgelder für die weitere, zuvor sehr aufmerksam betriebene und umfangreich publizierte Beobachtung und Erforschung solcher potentiell gefährlicher und entsprechend folgenschwerer Verhaltensauffälligkeiten bei Raumfahrtmissionen wurden zu Beginn der 1990er Jahre aber zur Kostenersparnis gestrichen. Das schien nicht zuletzt deshalb möglich und opportun, weil der Druck der auf den Crews lastete, nicht

nur wissenschaftliche Ziele zu erreichen, sondern zugleich auch noch einen Wettkampf zu bestreiten und diesen möglichst eindeutig gewinnen zu sollen, mit dem Ende des Kalten Krieges entfallen war. Weniger Stress bedeutet weniger potentielle psychische Probleme, und geringere Probleme bedingen weniger Geld zu deren Diagnose und Behebung – so jedenfalls rechnen bisweilen Forschungsfinanzierer, und das nicht nur in einem Land.

Ein weiteres Merkmal der Veränderung vermittelte zunächst den Anschein, gar die Hoffnung, als könne es den vielerorts drohenden Mittelkürzungen oder -streichungen für die Raumfahrt entgegenwirken. Häufig hatten in der Vergangenheit bekanntlich die US-Präsidenten beträchtlichen Einfluss auf Entscheidungen ausgeübt, die die Raumfahrt betrafen (Emme 1991; McDougall 1985). In mindestens einem Fall – gemeint ist natürlich Kennedys Entscheidung zugunsten der Apollo-Mondprojekte – hatte ein Präsident enorm folgenreiche Raumfahrtentwicklungen nicht nur angestoßen⁹, sondern bis ins Detail konkrete Ziele vorgegeben und öffentlich deren Erreichen versprochen. Hoffnungssignal für die Raumfahrt, von den NASA-Planern bis hin zu mancherlei Nutznießern der Raumfahrtindustrie, war nun, dass in den Jahren 1989 und 1990, ähnlich wie Kennedy Jahrzehnte zuvor, der amtierende US-Präsident George Bush (sen.) eine neue „*Space Initiative*“ angestoßen hatte. Unter den recht grob formulierten Zielen war u.a. eine bemannte Mars-Mission, die bis ca. 2012 erfolgt sein sollte. Bushs Grundgedanke war es wohl gewesen, abermals eine „große nationale Bewegung“ auf den Weg zu bringen, die ab den 1960er Jahren enorme finanzielle Mittel für die Raumfahrt als Werkzeug zur Sicherung des weltpolitischen Einflusses während des Kalten Krieges freigesetzt hatte (Lecht 1974; Holman & Suranyi-Unger 1981).

Eine der unmittelbaren praktischen Folgen dieser Initiative war die Ausrichtung einer sog. internationalen Raumfahrt-Gipfelkonferenz („*Space Summit*“) in Huntsville, Alabama, im Jahr 1990, zu der mehrere Dutzend Raumfahrtexperten aus vielen Ländern, darunter auch der Verfasser dieser Zeilen, eingeladen waren (Hövelmann 1990). Anfängliche Euphorie, angefacht durch Bushs Ankündigung, die sein Vizepräsident Dan Quale, der die kleine Konferenz eröffnete, wiederholte und unterstrich, legte sich rasch. Denn es war unmittelbar klar, dass alle bei der Tagung vorgetragenen weitreichenden Pläne gleich welchen nationalen Ursprungs unter Finanzierungsvorbehalten (meist) der jeweiligen Regierungen standen, deren Einlösung völlig ungewiss war. Das galt, ungeachtet der präsidentialen Ankündigung, nicht zuletzt auch für die US-amerikanischen Planungen selbst (ebd.). Ernst Stuhlinger beispielsweise, von Brauns Mitarbeiter

9 Gerne übersehen oder ignoriert wird, dass Kennedy das Apollo-Programm, soweit es die Flüge zum Mond betrifft, nicht nur angestoßen hat, sondern dass er selbst ebenfalls von verschiedensten Interessenvertretern „angestoßen“ wurde, damit er diese – oder eben eine gegenteilige – Entscheidung fälle (Hövelmann & Lange 1983).

schon zu Zeiten Peenemündes, erklärte bei der Tagung, er glaube keinen Moment daran, dass die in Aussicht gestellte Initiative auch nur die nähere Zukunft überstehen werde. Er hat Recht behalten. Nach meiner Kenntnis ist kein einziges der ambitionierten Projekte, die seinerzeit in Huntsville vor allem von amerikanischen, russischen, französischen, britischen, chinesischen, japanischen und multinationalen Teams von Wissenschaftlern und Technikern vorgestellt worden sind, in auch nur entfernt ähnlicher Form bisher tatsächlich in Angriff genommen worden. Und das Raumstationsprogramm, auf das heute bisweilen als Gegenbeispiel verwiesen wird, war damals als eines der wenigen leidlich erfolgreichen Projekte internationaler Kooperation längst in Gang gesetzt worden (Logsdon 1981).

Auch die Bundesrepublik hatte schon in den 1980er Jahren scharfzünftig geführte Rangeleien um die Verteilung eh nie hinreichend bemessener Forschungsmittel gesehen. Das vom Bundesforschungsministerium in Gang gesetzte sog. Projekte SAPHIR zur Technikfolgenbeurteilung der bemannten Raumfahrt (Fromm & Hövelmann 1992; Gethmann et al. 1992, 1993) war gerade ein Ausfluss dieser Entwicklung. Einer der unmittelbaren Anlässe für die Implementierung und Durchführung dieses mehrjährigen Projekts, das sich durch seine bis heute vermutlich einzigartig gebliebene Kooperation von Raumfahrttechnikern und Systemanalytikern der DLR sowie Philosophen der Universitäten Essen und Marburg auszeichnete, war die im nachfolgenden Exkurs geschilderte und analysierte Stellungnahme der Deutschen Physikalischen Gesellschaft zur bemannten Raumfahrt und die wissenschaftspolitischen und finanzierungsstrategischen Querelen, die sich an ihr entzündet hatten.

Nun existiert bisher in der Bundesrepublik keine UFO-Forschung, die organisatorisch, institutionell oder personell ernstlich einen Status erreicht hätte, der dazu hätte ermutigen können, bei den großen deutschen Forschungsförderorganisationen wegen entsprechender Fördermittel vorstellig zu werden. Auseinandersetzungen um die Zuteilung von Fördermitteln, in denen es in irgendeiner Art um die finanzielle Unterstützung der UFO-Forschung gegangen wäre, sind daher nach meiner Kenntnis bisher nicht vorgekommen. Das liegt schlicht daran, dass es bisher keine einschlägig interessierten Forscher gegeben hat, die Anträge gestellt, oder Förderorganisationen, die über solche zu befinden gehabt hätten. Die im vorliegenden Band projektierte „reflexive UFO-Forschung“ macht derartige Projekte hierzulande wohl erstmals zum Teil einer Agenda mit längerer Perspektive. Daraus folgt zwangsläufig, dass wir derzeit nicht in der Lage sind, etwa mittels einer konkreten Fallstudie die Zuteilung oder Verweigerung von Fördermitteln für die UFO-Forschung selbst zu untersuchen. Welche Mechanismen aber jeder Interessent zu gewärtigen hat, der den Gedanken an einschlägige Förderanträge hegt, kann der folgende Exkurs, der eine Auseinandersetzung um die Finanzierung der

bemannten Raumfahrt in Deutschland am Ende des Kalten Krieges aufarbeitet, gut vor Augen führen.

3.2 Exkurs: DPG-Entschießung zur bemannten Raumfahrt 1990 – eine historische Fallstudie

Ein Lehrstück über den eigentümlichen Ausdruck, den die Konkurrenz um Forschungsmittel in einem der UFO-Forschung zumindest prinzipiell nahe verwandten Bereich finden kann, entzündet sich an einer Stellungnahme, die die Deutsche Physikalische Gesellschaft (1990) zum Sinn der bemannten Raumfahrt abgegeben hat. Eine kritische diskursstrategische Analyse und Kommentierung dieser Stellungnahme einschließlich der gesamten sich entspannenden Argumentationen und Auseinandersetzungen mit anderen diskursbeteiligten Parteien haben Hövelmann & Lange (1993) vorgelegt. So weit dies für unsere diesmaligen Zwecke relevant ist, sind die wesentlichen Einsichten in diesem Exkurs zusammengefasst.

Der deutsche Rechtfertigungsdiskurs um die Zwecke bemannter Raumfahrt unterlag schon immer einer markanten Einseitigkeit, die lediglich an zählbarem ökonomisch und wirtschaftlich ausbeutbarem wissenschaftlich-technischen Nutzen orientierte Zwecke zulassen oder überhaupt in den Blick nehmen will. Die deutsche Diskussion um bemannte Raumfahrtprojekte, stärker noch als die in anderen Ländern, bescheidet sich fast ausschließlich mit ökonomisch inspirierten Kosten-Nutzen-Abwägungen und blendet dabei mindestens einen Zweckbereich – Zwecke nämlich, die keinen unmittelbaren ökonomisch fassbaren Ertrag in Aussicht stellen – mutmaßlich systematisch, jedenfalls aber konsequent und vollständig aus (vgl. Fromm & Hövelmann 1992, Gethmann et al. 1993).

Die Veröffentlichung einer *Entschießung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft zur bemannten Raumfahrt* (Deutsche Physikalische Gesellschaft/DPG, 1990) und die Reaktionen, die sie seinerzeit auf sich zog (etwa vonseiten der Deutschen Agentur für Raumfahrtangelegenheiten/DARA, 1991 und der Deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt/DLR, 1991) haben dieser Diskussion eine besondere öffentlichkeitswirksame Wendung verliehen und eher zur Verfestigung als zur Annäherung der von den beteiligten Diskussionspartnern jeweils verfolgten diskursiven Strategien und ihren Orientierungen an prinzipiellen Normenentscheidungen geführt. Auch eine wechselseitige Einigung über die im Diskurs bis dahin vernachlässigten, nicht unmittelbar nutzenorientierten Zwecke und Rechtfertigungs- und Ablehnungsgründe hat der Text der Physiker-Organisation eher verbaut als erleichtert.

Ich will hier nur die von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft im Jahr 1990 vorgelegte Eröffnung dieses Partikular-Diskurses genauer in Augenschein nehmen. Dazu ist eine an eher formalen und sprachlichen Aspekten und Kriterien ausgerichtete Einschätzung des Status dieser Entschließung erforderlich. Das heißt, dass zunächst versucht werden soll, die Adressaten, an die der DPG-Text sich damals wendete sowie die Zwecke, die er verfolgte, zu identifizieren.

Wenn eine Gruppe von Physikern (zumal im Namen und unter der Flagge ihrer Standesorganisation) einen Text verbreitet, dann liegt zunächst die Vermutung auf der Hand, dass dieser sich an die Kollegen der eigenen Zunft, zumindest aber an andere Wissenschaftler richtet. Diese Vermutung trägt indessen im vorliegenden Falle vollständig. Denn Wissenschaftler (vor allem auch solche, die sich mit den im Inhalt behandelten Fragen schon befasst haben) sind ausdrücklich nicht die Adressaten dieses Textes. Der unmittelbare Adressat der Entschließung ist vielmehr unverkennbar die (fachfremde Tages-)Presse, die als leistungsfähiger Multiplikator dem Inhalt der Entschließung landesweit Aufmerksamkeit verschaffen soll. Die Aufmachung der gedruckten Fassung und ihre Gliederung bis hin zu Parametern wie Schriftgröße und Schriftbild sind erkennbar geradezu lehrbuchmäßig auf die Pressekielzug zugeschnitten. Selbst der für Texte dieser Art und Zweckbestimmung obligate zusammenfassende Anhang mit zitablen Merksätzen, die der professionelle Diagonalleser in der Zeitungsredaktion zur Weiterverwendung nur noch abzuschreiben oder zu kopieren braucht, ist vorhanden.

Nun wäre es, damals wie heute, zumindest höchst ungewöhnlich, wenn eine wissenschaftliche Standesorganisation vom Range und Renommee der Deutschen Physikalischen Gesellschaft sich auf dem Umweg über die Tagespresse mittelbar an die Gemeinschaft der Wissenschaftler wenden würde. Und das tut sie auch nicht. Denn selbst die mittelbaren Adressaten sind keineswegs die Wissenschaftler und – obwohl der Text explizit an die Bundesregierung appelliert, die Förderung der bemannten Weltraumforschung einzustellen – nicht einmal die Wissenschaftspolitiker, sondern vielmehr die zeitungslisende Bevölkerung, die weitgehend mit ihren Steuergeldern die Weltraumforschung finanziert und am Leben erhält.

Die dahinterstehende Strategie der Verfasser des DPG-Textes lässt sich risikolos wie folgt rekonstruieren: Da wissenschaftliche Argumente sozusagen „von oben“ angesichts einer Raumfahrt-Lobby sowohl in Teilen des seinerzeitigen Bundesministerium für Forschung und Technologie unter der Leitung von Minister Professor Riesenhuber als auch in den populärwissenschaftlichen Medien im Sinne der deutschen Physiker nicht fruchten, scheint es ratsam, den gesellschafts- und steuerpolitischen Massendruck auf die Wissenschaftspolitik „von unten“ zu mobilisieren. Ein solches Vorhaben verspricht indessen nur dann Erfolg, wenn die Tagespresse und Wochenmagazine sich als Multiplikator einspannen

lassen. Dass diese Kalkulation faktisch aufgegangen ist, belegen teils umfangreiche Berichte in weit verbreiteten Presseorganen wie beispielsweise der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (Flöhl 1990), die schlicht feststellt, die DPG habe „recht“, und im *Spiegel* (Anon 1991), dessen Redakteur der Text gar als „wohlbegründetes Memorandum“ (ebd.: 142) beeindruckte.

Will man aber, wie in diesem Fall, die Tagespresse zu eigenen Zwecken als Multiplikator dienstbar machen, dann stellt dies wiederum mindestens drei spezifische Anforderungen an den Text einer solchen Entschließung:

- (1) Der Text darf praktisch kein Merkmal aufweisen, dass an einen fachlich argumentierenden wissenschaftlichen Text erinnert. Vielmehr muss er sich einer Form bedienen, die sich zur auszugsweisen Publikation und zur Kommentierung geradezu aufdrängt. Die Entschließung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft verfügt in dieser Hinsicht über alle erforderlichen pressenotorischen Merkmale.
- (2) Der Text darf nicht *argumentieren*, er muss *konstatieren*. Wenn der Zeitungsredakteur sich selbst auf technische Details einlassen und Argumente gegeneinander abwägen soll, dann schwinden die Chancen auf die gewünschte Publikation beträchtlich. Der Redakteur darf nicht nach Konklusionen suchen müssen; diese müssen sich ihm vielmehr aufdrängen bzw. vorformuliert greifbar und verwertbar sein. Übersichtliche Gliederung, griffige Formulierungen, argumentationsfreie Behauptungen und handliche Zusammenfassungen erleichtern ihm die Arbeit.
- (3) Kaum eine andere Profession erfreut sich eines so ausgezeichneten gesellschaftlichen Renommées wie die des Physikers. Verständlich ist daher, dass die DPG nicht zögert, das Ansehen, das ihre Mitglieder genießen, in die Waagschale zu werfen. Auch dies hat wiederum inhaltliche Folgen für den Text:

Der Text der Deutschen Physikalischen Gesellschaft teilt nämlich, wie schon sein Titel eingesteht, eine „Entschließung“, nicht etwa einen wissenschaftlichen Befund (schon gar nicht einen empirisch erhobenen physikalischen Befund) mit. Dies verschleiert der Text selbst nicht nur geschickt, vielmehr erweckt er den Eindruck, als gebe er mit dem Rüstzeug naturwissenschaftlicher Methoden gewonnene Erfahrungen weiter. Die textverfassenden Physiker reklamieren für sich *Kompetenz als Physiker*, äußern sich dabei jedoch zu einer Frage, die eine *nichtphysikalische*, nämlich eine manifest politische (und in Teilen eine bundeshaushaltspolitische) ist. So lesen wir in der Einleitung zur Entschließung, die DPG sehe sich veranlasst, eine Stellungnahme vorzulegen, „die auf der Sachkenntnis ihrer Mitglieder beruht und in der die bemannte Raumfahrt unter dem Gesichtspunkt der physikalischen Forschung bewertet wird.“ Damit wird zugleich ohne Begründung unterstellt, dass es so etwas wie einen verallgemeinerbaren, konsensfähigen „Gesichtspunkt“ der physikalischen Forschung und der an ihr beteiligten Wissenschaftler gebe.

Die hier eingesetzte Argumentationsstrategie verrät einiges Geschick, ist aber ersichtlich wenig seriös. Denn in Wahrheit reden die Physiker in ihrer Entschließung gar nicht über Physik. Das heißt konkret: Die *professionelle* Kompetenz von Physikern beschränkt sich notwendiger Weise auf ihre Rede in physikalischen Sätzen. Physikalische Sätze kommen in der Entschließung jedoch an keiner einzigen Stelle vor. Vielmehr reden die Physiker engagiert über *Wissenschaftspolitik zur Physik*. Dafür aber sind sie nur insofern kompetenter als der Zeitungsredakteur und der Zeitungsleser als sie von wissenschaftspolitischen Entscheidungen gegebenenfalls unmittelbarer, nämlich als die praktisch Ausführenden einer Wissenschaft, betroffen sind. Nicht wissenschaftlich-physikalisch *Erforderliches*, sondern professionell *Erwünschtes* oder *Bevorzugtes* ist tatsächlich Gegenstand der fordernden Darstellung.

Dies (und die im Text wiederholt erhobene Forderung nach gefälliger Umverteilung der Forschungsmittel weg von der als unergiebig und verschwenderisch unterstellten bemannten Raumfahrt und hin zu bodenständigeren physikalischen Zwecken) aber erweist die Deutsche Physikalische Gesellschaft im vorliegenden Fall als das, was in der Werbebranche neudeutsch als „*advocacy group*“ geläufig ist – als eine Gruppierung mithin, die gerade nicht neutral und, wie es hieß, „gestützt auf die Sachkenntnis ihrer Mitglieder“ Stellung nimmt, sondern vielmehr eine, die veritable politisch-ökonomische Eigeninteressen vertritt und ganz handfeste Vorteile für sich aushandeln will.

Nun ist es selbstverständlich vollständig legitim, wenn Personen oder Gruppen ihre eigenen, gegebenenfalls berufsständischen Interessen zu verteidigen und zu fördern suchen. Wenn sie dabei jedoch ihre *Forderungen*, seien sie berechtigt oder nicht, als unabhängig ermittelte, wissenschaftlich gesicherte und jedermann einsichtige *Erfordernisse* tarnen, dann ist die Schwelle zwischen Interessenvertretung durch Öffentlichkeitsarbeit und Irreführung durch Propaganda bereits überschritten. Dabei wollen wir unter „Propaganda“ – gemäß gängiger, wenn auch leidlich beliebiger Lexikondefinition – „den Versuch der Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch Wort, Schrift, Bild u.ä.“ verstehen, „die mit einfachen, eingängigen Mitteln für das zu verbreitende Gedankengut werben und dieses daher meist vergrößern und entstellen.“

Die faktischen, Dritten gegenüber aber uneingestanden Zwecke, die der Entschließungstext der Deutschen Physikalischen Gesellschaft verfolgt, sind somit transparent. Und auch einige der formalen Mittel, die dem Erreichen dieser Zwecke dienen, sind bereits angeklungen. Untersuchenswert ist darüber hinaus aber auch, mit welchen sprachlichen und argumentativen Mitteln der Text inhaltlich sicherzustellen sucht, dass er seine anvisierten Zwecke nicht verfehlt. Es lohnt die Mühe, dort nochmals genauer hinzuschauen und wenigstens einige Beispiele gängiger Argumentationstopoi und *sprachlicher Konfliktindikatoren* (Wiegand, 1978) aus der DPG-Entschließung herauszugreifen und sie exemplarisch zu kommentieren:

(1) Die Darstellungen der DPG – das fällt in etlichen Passagen auf – bleiben nicht nur in vielerlei Zusammenhängen an der Oberfläche der angesprochenen Probleme. Vielmehr lassen sie noch nicht einmal die Bemühung um ein differenziertes Bild erkennen. Großzügig interpretiert, verdankt sich auch diese Unzulänglichkeit dem Umstand, dass die Ausführungen sich offenkundig von den Anforderungen und Zwängen journalistischer Verwertbarkeit haben leiten lassen, die die Verfasser mit der Grundentscheidung über die Zweckbestimmung des Textes unvermeidlich mit übernommen haben. Nicht zu übersehen ist dennoch die häufige, wiederum journalismusgefällige Gegenüberstellung einerseits positiv, andererseits negativ gewichteter Formulierungen. Greifen wir einige Passagen heraus:

Die auf die Proponenten bemannter Weltraumunternehmungen gemünzte Rede ist zum einen von „erhebliche[n] finanzielle[n] Aufwendungen“ und „schwer kalkulierbare[n] Mehrausgaben“, von „belasten“ und „entfachen“, von „ungewissem Erfolg“ und „nicht zu verantwortenden [...], gegenwärtig nur sehr grob erfaßbaren beträchtlichen Kosten“, von „Beeinträchtigungen“ nicht raumfahrtorientierter Forschung etc. Solche Formulierungen sind unmittelbar kontrastiert mit gewinnenden Beschreibungen der von den Verfassern selbst bevorzugten Forschungstätigkeiten, die sie als mit „Sachverstand“ betrieben, „erfolgreich“, „vielseitig“ und „wertvoll“ beurteilt wissen wollen. Die gegenwärtige Raumfahrtpolitik¹⁰, so schließt der Text der DPG, bringe „Ungleichgewichte“ mit sich, „die sich zu verstärken drohen“, während man selbst eine „ausgewogene Balance“ und „zeit- und kostengünstigere Konzepte“ in Aussicht stellen könne. Auch dies ist ein Argument, das angesichts anderer technisch hochentwickelter Großprojekte in der nicht auf die Weltraumfahrt abgestimmten sogenannten „physikalischen Grundlagenforschung“¹¹ an Plausibilität verliert.

(2) Des Weiteren ist in der DPG-Entschließung zu lesen: Es „wurde [...] eine Diskussion um Wert und Ausgaben der bemannten Raumfahrt entfacht“. Und: Die DPG habe sich dadurch „veranlaßt“ gesehen, eine sachkundige Stellungnahme „aus physikalischer Sicht“ vorzulegen. Hier wird augenscheinlich abermals der Versuch unternommen, unkundige Leser – und die zuvor erwähnten unmittelbaren und mittelbaren Adressaten des Textes dürfen als solche gelten – mit nur vorgeblicher oder scheinbarer Objektivität in die Irre zu führen, u.a. bereits dadurch, dass *physikalische Sichtweisen* geltend gemacht werden, wo eigentlich nur die *Sichtweise der Standesorganisation von Physikern* gemeint ist.

10 Das ist die der ausgehenden 1980er und frühen 1990er Jahre.

11 Zur Fragwürdigkeit gängiger Verweise auf die angeblichen Erfordernisse sogenannter Grundlagenforschung vgl. Hövelmann (2012: 308-312).

Der Text versucht, auch hier den Anschein zu erwecken, als liege ein anderweitig bereits unstrittig diagnostiziertes Problem vor, zu dessen Lösung die DPG wegen seiner offenkundigen finanzpolitischen Tragweite in der Rolle eines neutralen, selbst durchaus von eigenen Interessen freien, aber im öffentlichen Interesse sehr besorgten Beobachters oder in der eines selbstlosen unparteiischen Sachverständigen beitragen wolle. Unterschlagen wird dabei die Information, dass man selbst ja längst Partei in den Auseinandersetzungen um das ins Auge gefasste Problem ist, dass man am „Entfachen“ der „Diskussion“ selber maßgeblich beteiligt ist und dass man vom Ausgang der Diskussion selbst beträchtlich zu profitieren hofft.

(3) Der Text enthält zudem zahlreiche Passagen, in denen Fragen aufgrund vermeintlicher Autorität entschieden bzw. verabschiedet werden. So heißt es: Der „technologische ‚Spinoff‘ der Raumfahrt hält sich bis heute in Grenzen; er sollte nicht überschätzt werden“. Oder: „Daß derzeit von der Raumfahrttechnik überragende technologische Antriebe“ ausgingen, sei „nicht zu erkennen“. Oder: „Flüge zum Mars“ ließen „sich lediglich als Demonstration begründen, daß Menschen zu solchen Exkursionen in der Lage sind; nützlich werden sie kaum sein können.“ Oder: Es ließen „sich keine Beispiele finden, bei denen der Mensch nicht durch Roboter ersetzt werden könnte“. Derartige Frontalbehauptungen sind, selbst wenn sie sich begründen ließen, hier problematisch, denn für die vorgetragenen Positionen werden an keiner Stelle Argumente beigebracht. Sie werden vielmehr dekretiert, oder es wird auf Meinungen anonymer „Experten“ verwiesen, die für Nachfragen nicht zur Verfügung stehen. (Solche Argumentationsweisen sind sonst eher von fragwürdigeren Aspiranten jenseits der Grenzen der Wissenschaft zu erwarten, nicht von der Berufsorganisation der deutschen Physiker.)

Erschwerend kommt hinzu, dass wir es in dieser Entschließung teils mit Unmöglichkeitsbehauptungen zu tun haben, dass es sich dabei, logisch gesehen, um *Allsätze* handelt, die – sofern man sie denn überhaupt vorbringen mag – dem Proponenten besonders rigide, hier in keiner Weise eingelöste Begründungspflichten auferlegen. Argumente des beschriebenen Typs sind Autoritätsargumente.

(4) Auch auf Argumente *ad hominem* und auf nicht weiter ausgeführte oder belegte Insinuationen mag der DPG-Text nicht verzichten, etwa wenn den Befürwortern bemannter Raumfahrtprogramme mehrmals und ohne sachlichen Nachweis angelastet wird, sie argumentierten „unredlich“.

(5) Zudem bedienen die Textverfasser der Deutschen Physikalischen Gesellschaft sich der vermeintlichen Vorwegnahme von Einwänden gegen die eigenen Auffassungen, die aber nur so weit vorgestellt und ausgeführt werden, wie sie sich pauschal und wieder argumentationsfrei im Stile eines Schattenboxens mittels der schon erwähnten autoritären Versicherungen scheinwiderlegen lassen.

Die Entschließung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft ist ein werbe- und journalismuswirksam aufgemachtes und getextetes, wissenschaftspolitisch motiviertes Dokument in der Auseinandersetzung um Forschungsmittel, das seinen eigenen explizit vertretenen Anspruch, es argumentiere qua physikalischer Kompetenz gegen weitere bemannte Raumfahrtunternehmungen, nicht einlöst.

Wie man erwarten durfte, haben die Befürworter bemannter Raumfahrt-Missionen diese provokante und ausschließlich wirtschaftlich motivierte, nämlich aus dem Streit um die Zuteilung geringer werdender Forschungsmittel entstandene Entschließung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft nicht unbeantwortet gelassen. Aus den vielfältigen Reaktionen seien die beiden wissenschaftspolitisch bedeutsamsten wenigstens erwähnt: die Repliken der Deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DLR, 1991) bzw. der Deutschen Agentur für Raumfahrtangelegenheiten (DARA, 1991). Aus Umfangsgründen seien Intensierte auf Hövelmann & Lange (1993) verwiesen, die für diese Stellungnahmen eine ausführliche Diskursrekonstruktion vornehmen, die hier nicht weiter nachverfolgt werden muss. Per saldo darf jedoch festgestellt werden, dass praktisch alle Stellungnahmen, Reaktionen und Gegenwürfe zur DPG-Entschließung, namentlich auch die der beiden vorstehend genannten bedeutenden Organisationen, sich in einem gewissen, defensiven Dilettantismus verlieren, der ihrem Widerpart oft nicht wirklich gewachsen ist und sich auf dessen Spiele (selbst auf die Sprachspiele) einlässt, weil er die strategische Struktur des Textes der Kontrahenten nicht durchschaut.

3.2 *Zum Schluss*

Wer sich die Schärfe und die Unduldsamkeit der geschilderten Auseinandersetzungen um Forschungsplanung und Forschungsfinanzierung seit dem Ende des Kalten Krieges vor Augen führt und sich namentlich vergegenwärtigt, mit welchen (nicht einmal sonderlich subtilen, aber dennoch weitgehend unerkannten) Methoden Interessenten und Interessenverbände bemüht sind (und Erfolg damit haben), eigene Prioritäten zu forcieren, der wird in etwa die Größe der Aufgabe ermessen können, die darin bestünde, für eine solide zu finanzierende Förderung der UFO-Forschung ebenfalls ein vergleichsweise moderates Stück des Kuchens abzutrennen. Das mag desillusionierend klingen. Aber solche Probleme nicht wahrnehmen zu wollen und schon die Ausgangsbedingungen zu schönen oder sie anderweitig gefälliger erscheinen zu lassen als sie faktisch sind, wäre gewiss kein angemessener Einstand für eine reflexive UFO-Forschung.

Literatur

- Adler, Jonathan (2010): *Epistemological problems of testimony*. *Stanford Encyclopedia of Philosophy, Summer 2010 Edition*. Palo Alto, CA: Metaphysics Research Lab, Stanford University. Online einzusehen unter: <http://www.science.uva.nl/~seop/archives/sum2010/entries/testimony-episprob/> (letzter Zugriff: 8.11.2012).
- Advisory Committee on the Future of the U.S. Space Program (1990): *Report of the Advisory Committee on the Future of the U.S. Space Program 1989*. Washington, DC: U.S. Government Printing Office.
- Alexander, John B. (2011): *UFOs: Myths, Conspiracies, and Realities*. New York: Thomas Dunne Books, St. Martin's Griffin.
- American Institute of Aeronautics and Astronautics (Hg.) (1992): *The World Space Congress Book of Abstracts. 43rd Congress of the International Astronautical Federation (IAF) / 29th Plenary Meeting of the Committee on Space Research (COSPAR) Celebrating International Space Year. Washington, D.C., USA, 28 August - 5 September, 1992*. Washington, DC: American Institute of Aeronautics and Astronautics (AIAA).
- Ammon, Danny (im Druck): Entwurf und Dissemination von Grundsätzen redlicher wissenschaftlicher Praxis in der Erforschung des UFO-Phänomens. *Zeitschrift für Anomalistik* 12.
- Anonymus (1991): Raumfahrt: Gegen Null. *Der Spiegel*, 45(13), 139, 142.
- Bailey, Martin (1987): Close encounters of an alien kind. *London Observer*, May 31, S. 1.
- Bishop, Gregory (2005): *Project Beta: An Adventure in the Disinformation Age*. New York: Paraview Pocket Books.
- Broad, William J. (1987): „Urge to investigate and believe“ sparks new interest in U.F.O.'s. *The New York Times*, June 16, S. 17, 21.
- Clark, Jerome (1987a): Letter to the Editor. *Saucer Smear* 34(8), S. 4.
- Clark, Jerome (1987b): Letter to the Editor. *Saucer Smear* 34(9), S. 5.
- Collins, Daniel R. (1985): *Psychological Issues Relevant to Astronaut Selection for Long-Duration Space Flight: A Review of the Literature*. Brooks Air Force Base, TX: Air Force Human Resources Laboratory, Air Force Systems Command.
- Condon, Edward U. & Gillmor, Daniel S. (Hg.) (1969): *Scientific Study of Unidentified Flying Objects*. New York: Bantam Books.
- Deutsche Agentur für Raumfahrtangelegenheiten (1991): *Stellungnahme der DARA zur Entschließung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft zur bemannten Raumfahrt*. Bonn: DARA.
- Deutsche Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt (1991): *Stellungnahme der DLR zur Entschließung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft zur bemannten Raumfahrt*. Köln-Porz: DLR.

- Deutsche Physikalische Gesellschaft (1990): *Entschließung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft zur bemannten Raumfahrt*. Bad Honnef: DPG.
- Deutscher Bundestag (1987): *Bericht der Enquête-Kommission „Einschätzung und Bewertung von Technikfolgen; Gestaltung von Rahmenbedingungen der technischen Entwicklung.“* Drucksache 10/5844 vom 14.7.1987. Bonn: Deutscher Bundestag.
- Dolan, Richard M. (2002): *UFOs and the National Security State: Chronology of a Cover-Up, 1941-1973*. Revised Edition. Charlottesville, VA: Hampton Roads Publishing Co.
- Dolan, Richard M. (2009): *UFOs and the National Security State: Vol. 2: The Cover-Up Exposed, 1973-1991*. Rochester, NY: Keyhole Publishing Co.
- Emme, Eugene M. (1981): Presidents and space. In: F. C. Durant, III (Hg.), *Between Sputnik and the Shuttle: New Perspectives on American Astronautics*. AAS History Series, Volume 3. San Diego, CA: Univelt Inc. for the American Astronautical Society, S. 5-138.
- Fawcett, Laurence & Greenwood, Barry (1987): The MJ-12 fiasco. *Just Cause*, n.s. No. 13, S. 1-2.
- Fishman, Charles (1992): Grounded: How NASA went from boldness and a can-do spirit to ineptitude and irrelevance: An autopsy of the American space program. *Florida Trend*, February 1992, S. 24-33.
- Flöhl, Rainer (1990): Bemannte Raumfahrt ohne Zukunft. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 42(294), 18. Dezember.
- Friedman, Stanton T. (1987): MJ-12: The evidence so far. *International UFO Reporter*, Sept./Oct., S. 13-20.
- Fromm, Jens & Hövelmann, Gerd H. (1992): *Technology assessment of human spaceflight: Combining philosophical and technical issues*. Paper presented at the 43rd Congress of the International Astronautical Federation. Washington, D.C., August 28 – September 5.
- Gethmann, Carl-Friedrich; Janich, Peter; Sax, Hartmut; Fromm, Jens; Grunwald, Armin; Hövelmann, Gerd H.; Kozłowski, Richard; Müller, E.W. & Weckwerth, Gerd (1992): Bemannte Raumfahrt im Widerstreit. Ein interdisziplinäres Projekt der Technikbeurteilung will mehr Rationalität in die Diskussion bringen. *DLR-Nachrichten*, Nr. 68, S. 10-14.
- Gethmann, Carl-Friedrich; Janich, Peter; Sax, Hartmut; Fromm, Jens; Grunwald, Armin; Hövelmann, Gerd H.; Kozłowski, Richard; Müller, E.W. & Weckwerth, Gerd (1993): *SAPHIR: Technikfolgenbeurteilung der bemannten Raumfahrt. Systemanalytische, wissenschaftstheoretische und ethische Beiträge: ihre Möglichkeiten und Grenzen*. Hg. von der Deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt e.V., Hauptabteilung Systemanalyse Raumfahrt. Köln-Porz: DLR (720 S.).
- Gringauz, Konstantin (1989): Loss of space velocity. *Space Policy*, 5, S. 179-182.
- Hackett, Herbert (1948): The flying saucer: A manufactured concept. *Sociology and Social Research*, 32, S. 869-873.

- Helmreich, Robert L. (1983): Applying psychology in outer space: Unfulfilled promises revisited. *American Psychologist*, 38, S. 445-450.
- Hövelmann, Gerd H. (1986): Letter to the Editor. *Saucer Smear*, 33(8), S. 6.
- Hövelmann, Gerd H. (1987a): Letter to the Editor. *Saucer Smear*, 34(5), S. 7.
- Hövelmann, Gerd H. (1987b): Letter to the Editor. *Saucer Smear*, 34(7), S. 8.
- Hövelmann, Gerd H. (1990): *Space Summit Report. Bericht über die „International Conference on Manned Space Exploration,“ Huntsville, Alabama, 3.-6. Juni 1990.* Im Auftrag der Deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt, Köln-Porz. Marburg: Institut für Philosophie, Philipps-Universität (119 S.).
- Hövelmann, Gerd H. (2008): Vernünftiges Reden und technische Rationalität. Erkenntnistheoretische Überlegungen zu Grundfragen der UFO-Forschung. In: M. Schetsche & M. Engelbrecht (Hg.), *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, S. 183-204.
- Hövelmann, Gerd H. (2012): Vom Nutzen der Grenzgebetsforschung für die Wissenschaft. In: W. Ambach (Hg.), *Experimentelle Psychophysiologie in Grenzgebieten*, Würzburg: Ergon, S. 303-337.
- Hövelmann, Gerd H. & Lange, Rainer (1993): Diskursrekonstruktion. In: Deutsche Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt e.V., Hauptabteilung Systemanalyse Raumfahrt (Hg.), *SAPHIR: Technikfolgenbeurteilung der bemannten Raumfahrt. Systemanalytische, wissenschaftstheoretische und ethische Beiträge: ihre Möglichkeiten und Grenzen.* Köln-Porz: DLR, S. 179-244.
- Holman, Mary A. & Suranyi-Unger, Theodore, jr. (1981): The political economy of American astronautics. In: F. C. Durant, III (Hg.), *Between Sputnik and the Shuttle: New Perspectives on American Astronautics.* AAS History Series, Volume 3, San Diego, CA: Univelt Inc. for the American Astronautical Society, S. 161-186.
- Kanas, Nick A. & Feddersen, William E. (1978): *Behavioral, Psychiatric, and Sociological Problems of Long-Duration Space Missions.* Houston, TX: Manned Spacecraft Center.
- Klass, Philip J. (1987-1988): The MJ-12 crashed saucer documents. *Skeptical Inquirer*, 12, S. 137-146.
- Klass, Philip J. (1988): The MJ-12 papers – part 2. *Skeptical Inquirer*, 12, S. 279-289.
- Klass, Philip J. (1989): The MJ-12 papers „authenticated“. *Skeptical Inquirer*, 13, S. 305-309.
- Klass, Philip J. (1990): New evidence of MJ-12 hoax. *Skeptical Inquirer*, 14, S. 135-140.
- Langmuir, Irving (1968): *Pathological Science (Technical Information Series #G8-C-035).* Schenectady, NY: General Electric Research and Development Center.
- Lecht, Leonard A. (1974): *Dollars for National Goals, Looking Ahead to the 1980's.* New York: Wiley.

- Loftus, Elisabeth F. (1979): *Eyewitness Testimony*. Cambridge, MA & London: Harvard University Press.
- Logsdon, John M. (1991): International cooperation in the space station programme: Assessing the experience to date. *Space Policy*, 7, S. 35-45.
- Maccabee, Bruce (1986): What the admiral knew: UFOs, MJ-12 and Roscoe Hillenkoetter. *International UFO Reporter*, Nov./Dec., S. 15-21.
- McDougall, Walter A. (1985): ... *the Heavens and the Earth: A Political History of the Space Program*. New York: Basic Books.
- Moore, William L. (1989): MJ-12: An open letter. *MUFON UFO Journal*, No. 249, S. 8-9.
- Moore, Willam L. & Shandera, Jaime H. (1991): *The MJ-12 Documents: An Analytical Report*. Burbank, CA: Fair Witness Project.
- Moore, William L.; Shandera, Jaime H. & Friedman, Stanton T. (1987): *For Immediate Release. Press release and documentation*, May 29.
- Moseley, James W. (1987a): The „Majestic 12“ documents: Hoax or „smoking gun“? *Saucer Smear*, 34(5), S. 2, 4-5.
- Moseley, James W. (1987b): The „Majestic 12“ documents: An exclusive „Smear“ update. *Saucer Smear* 34(6), S. 1-4.
- Moseley, James W. (1987c): The „MJ-12“ file: Another exclusive „Smear“ report. *Saucer Smear* 34(7), S. 1-3.
- Murray, Bruce (1991): Can space exploration survive the end of the Cold War? *Space Policy*, 7, S. 23-34.
- Schetsche, Michael & Engelbrecht, Martin (Hg.) (2008): *Von Menschen und Außerirdischen. Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft*. Bielefeld: transcript.
- Soriano, Frank & Bouck, James (2011): *UFOs Above the Law: True Encounters with Law Enforcement*. Arglen, PA: Schiffer Publishing.
- Sturrock, Peter A. (1987): An analysis of the Condon Report on the Colorado UFO Project. *Journal of Scientific Exploration*, 1, S. 75-100.
- Swords, Michael, Powell, Robert, & The UFO History Group (2012): *UFOs and Government: A Historical Inquiry*. San Antonio, TX: Anomalist Books.
- Taves, Ernest (1987): The Menzel connection. *Saucer Smear*, 34(6), S. 2-3.
- Thienen, Volker von (1986): Technology Assessment beim Parlament? Die bisherige Tätigkeit der Enquête-Kommission „Technikfolgenabschätzung“ vor dem Hintergrund weit gespannter politischer Erwartungen an eine neue Beratungsform zum technischen Wandel. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, Nr. 2/1986, S. 45-61.

- U.S. Congress, Office of Technology Assessment (1989): *Round Trip to Orbit: Human Space Flight Alternatives – Special Report*, OTA-ISC-419. Washington, DC: U.S. Government Printing Office.
- U.S. House of Representatives (1990): *President's Request for Mars and Lunar Missions: Hearing Before the Subcommittee on Space Science and Application of the Committee on Science, Space, and Technology*. Washington, DC: U.S. Government Printing Office.
- Wiegand, H. (1978): Kommunikationskonflikte und Fachsprachengebrauch. Sprache der Gegenwart. *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache*, 46, S. 25-58.

DOKUMENTATION

„MANIFEST FÜR EINE REFLEXIVE UFO-FORSCHUNG“¹

Aufgrund unserer Überzeugung, dass (a) anomale Phänomene eine Herausforderung für die Wissenschaft darstellen, die eine erhöhte Chance auf die Erlangung neuartiger Erkenntnisse bietet, (b) die soziale Stigmatisierung und öffentliche Ablehnung eines bestimmten Erfahrungs- und Phänomenbereichs dessen Untersuchung gerade nicht entgegenstehen sollte und (c) der Ausschluss von Spontanphänomenen aufgrund ihrer besonderen Charakteristika oder methodischen Probleme bei deren Untersuchung den Grundprinzipien der Wissenschaft widerspricht, plädieren wir für eine systematische wissenschaftliche Erforschung des UFO-Phänomens in allen seinen Aspekten. Diese Forschung sollte sich nach unserer Überzeugung an fünf Leitsätzen orientieren:

1. *Die Erforschung des UFO-Phänomens stellt aufgrund des speziellen Charakters des Untersuchungsgegenstandes besondere wissenschaftliche Anforderungen.* Eine Erforschung des UFO-Phänomens nach den üblichen wissenschaftlichen Standards scheint uns prinzipiell möglich – auch wenn sie (etwa aufgrund der Elusivität des Phänomens) besonders schwerwiegende erkenntnistheoretische, methodologische und methodische Probleme aufwirft. Fortschritte bei der Erforschung des Phänomens werden sich nach unserer Überzeugung nicht ohne eine in hohem Maße interdisziplinäre Perspektive erzielen lassen. Naturwissenschaftlich orientierten Untersuchungen der ontischen Qualitäten (etwa der physikalischen Realität) des UFO-Phänomens müssen notwendig um psychologische sowie sozialwissenschaftliche Fragestellungen erweitert werden. In gleicher Weise erscheinen kulturwissenschaftliche Rekonstruktionen der UFO-Frage höchst unzulänglich und wenig zielführend, die sich allein auf die epistemologische Perspektive beschränken, alle phänomenologischen Aspekte hingegen von vornherein ausklammern. Zur Untersuchung des Phänomens sind nach unserer Überzeugung deshalb interdisziplinäre Teams, Projekte und Forschungseinrichtungen sowie kombinierte natur- und kulturwissenschaftliche Fragestellungen am besten geeignet. Ideal wäre die Einrichtung nationaler Forschungsstellen, die mit wissenschaftlichem Personal unterschiedlicher Disziplinen und entsprechenden technischen Instrumenten (etwa für Felduntersuchungen) ausgestattet sind.

1 Erstmals veröffentlicht auf der Homepage der Gesellschaft für Anomalistik (www.anomalistik.de) im Oktober 2012.

2. *Die Untersuchung des UFO-Phänomens muss wissenschaftlich professionell erfolgen; eine Akademisierung der UFO-Forschung ist notwendig, um die Einhaltung allgemein akzeptierter wissenschaftlicher Standards dauerhaft sicherzustellen.* Auch wenn die Laienforschung weiterhin eine wichtige Rolle bei der Erfassung und Erstauswertung von UFO-Sichtungen spielen wird, muss die systematische Untersuchung des Phänomens mittelfristig in die Hand akademisch ausgebildeter Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen gelegt werden. Diese müssen in der Lage sein, empirische Untersuchungen nach allen methodischen Regeln durchzuführen, über eine überdurchschnittliche methodologische Reflektionsfähigkeit verfügen und sich der erkenntnistheoretischen Problematik ihres Untersuchungsgegenstandes bewusst sein. Dafür spielt ihre Einbindung in traditionelle Forschungszusammenhänge sowie die dauerhafte Kontrolle der Untersuchungen durch die entsprechenden Fachdisziplinen wie die Scientific Community insgesamt eine wesentliche Rolle. In diesem Kontext wäre es höchst wünschenswert, wenn Forschungsergebnisse und theoretische Erörterungen zum Thema ihren akzeptierten Platz in anerkannten Fachorganen und Foren der beteiligten Disziplinen finden würden. Nur die Kontrolle durch das akademische Umfeld kann langfristig die Einhaltung wissenschaftlicher Standards bei der UFO-Forschung sicherstellen.

3. *Eine wissenschaftliche UFO-Forschung kann nicht auf Basis der UFO-ET-Hypothese durchgeführt werden, darf diese aber auch nicht kategorisch ausschließen.* Obwohl die UFO-ET-Hypothese für die wissenschaftliche Erforschung des Phänomens nicht konstitutiv ist, erlaubt es der aktuelle wissenschaftliche Kenntnisstand (etwa hinsichtlich der möglichen Verbreitung und Entwicklung von Leben im Universum) doch nicht, diese spezifische Deutung von vornherein und kategorisch auszuschließen. Dies ist vielmehr eine unter vielen möglichen Erklärungshypothesen, die bei der Untersuchung der UFO-Frage berücksichtigt werden sollte. Die vorgängige Zurückweisung dieser Hypothese basiert primär auf einem Konglomerat (meist unausgesprochener) anthropozentrischer Vorurteile, die sachlich, aber auch erkenntnistheoretisch ungeeignet sind, die wissenschaftliche Erforschung des UFO-Phänomens anzuleiten. Vor diesem Hintergrund ist auch eine enge Zusammenarbeit mit der SETA-Forschung sinnvoll, da diese nicht nur alle wichtigen (kosmologischen, evolutionsbiologischen usw.) Vorannahmen der UFO-ET-Hypothese teilt, sondern auch in gleicher Weise unter unzulässigen anthropozentrischen Vorannahmen zu leiden hat. Schließlich sollte die UFO-ET-Hypothese auch als eine mögliche Lösung des Fermi-Paradoxons ernst genommen und – insbesondere im Kontext der SETI-Forschung – vorurteilsfrei diskutiert werden.

4. *Eine im eigenen Interesse unentbehrliche Zusatzaufgabe der wissenschaftlichen UFO-Forschung ist die Versachlichung der öffentlichen Diskussionen zum Thema.* Ernsthaftige Forschung zum UFO-Phänomen wird auf Dauer unmöglich, wenn Sichtungsmeldungen und deren wissenschaftliche Untersuchung zum Gegenstand einer massenmedialen Berichterstattung werden, die primär das Ziel verfolgt, UFO-Sichter wie UFO-Forscher gleichermaßen lächerlich zu machen, das Thema zu diskreditieren und ins gesellschaftliche Abseits zu stellen. Diese weit verbreitete mediale Praxis hindert Zeugen daran, freimütig über ihre Erlebnisse zu sprechen, macht es Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen (aus Angst um ihre Reputation) unmöglich, öffentlich zu ihrem Interesse am Thema zu stehen und sie blockiert letztlich auch die staatliche Förderung entsprechender Forschungsprojekte. Da aufgrund der strukturellen Verfasstheit der Massenmedien davon auszugehen ist, dass moralische Appelle an dieser Stelle nicht helfen, bleibt der UFO-Forschung keine andere Möglichkeit, als die Medienberichterstattung selbst zum Gegenstand systematischer wissenschaftlicher Untersuchung zu machen. Dabei sollten Verstöße gegen die Grundregeln journalistischer Arbeit deutlich benannt und funktionale wie ideologische Hintergründe der Diskreditierungspraktiken offengelegt werden. Ziel kann es hier nur sein, einen kritischen Gegendiskurs anzustoßen, der die Massenmedien langfristig zwingt, ihren eigenen Umgang mit dem Thema kritisch zu hinterfragen. Namentlich jene Medien und Medienvertreter, die für sich Werte wie ‚Aufklärung‘ und ‚Rationalismus‘ in Anspruch nehmen, sollten nachdrücklich daran erinnert werden, die von ihnen propagierten Prinzipien auch beim UFO-Thema ernst zu nehmen.
5. *Das Verhältnis staatlicher Stellen zur UFO-Forschung ist zu klären und auf eine neue Grundlage zu stellen.* Historische Studien und inzwischen freigegebene Geheimakten belegen, dass es über Jahrzehnte hinweg in vielen Ländern eine systematische UFO-Politik gegeben hat. Deren Aufgabe war, nach allem was wir wissen, jedoch weniger die Förderung einer wissenschaftlichen Erforschung des Phänomens, als dessen sicherheitspolitische Funktionalisierung. Nach Ende des Kalten Krieges scheint diese Ausrichtung überholt und die Rolle staatlicher Instanzen bei der UFO-Forschung kann überdacht und neu bestimmt werden. Hier ist – etwa zur Vermeidung internationaler Konflikte oder bezüglich der Verbesserung der Luftsicherheit – nicht nur eine systematische Zusammenarbeit der UFO-Forschung mit staatlichen Stellen erforderlich, es ist auch eine direkte oder indirekte staatliche Finanzierung der entsprechenden Untersuchungen bzw. Einrichtungen vorstellbar. Eine solche Finanzierung sollte im Rahmen allgemeiner staatlicher Förderprogramme für wissenschaftliche Zwecke erfolgen, nicht jedoch über sicherheitsbezogene Maßnahmenpakete, die der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse spezifische Restriktionen auferlegen und nur wieder den Verdacht staatlicher Geheimpolitik auf diesem Sektor bestärken. Falls eine staatliche

Förderung nationaler oder internationaler Koordinierungs- und Forschungsstellen zum Phänomen realisierbar ist, sollte mithin deren organisatorische Unabhängigkeit sichergestellt werden.

Folgerung: Um die UFO-Forschung zu einem legitimen und anerkannten Gegenstand universitärer wie außeruniversitärer Forschung zu machen, schlagen wir die Etablierung eines neuen Forschungsparadigmas vor, mit dessen Hilfe die Spaltungen zwischen wissenschaftlicher und von Laien getragener Forschung, zwischen natur- und kulturwissenschaftlicher Orientierung sowie zwischen phänomenologischer und diskursiver Ausrichtung überwunden werden können. Eine UFO-Forschung, die einem solchen Paradigma folgt, sollte sich (a) der erkenntnistheoretischen Besonderheiten des untersuchten Phänomens und der damit verbundenen methodischen Probleme, (b) der riskanten medialen und (wissenschafts-)politischen Rahmenbedingungen ihrer Arbeit und (c) der kaum auflösbaren Verschränkung zwischen subjektiven Evidenzen, wissenschaftlichen Daten und gesellschaftlichen Diskursen in ihrem Untersuchungsfeld bewusst sein und diese Dimensionen in ihre Fragestellungen, Methodologie und Forschungsorganisation mit einbeziehen. Wir möchten einem solchen Paradigma vorläufig den Namen „*Reflexive UFO-Forschung*“ geben und schlagen vor, dass es sich an den oben formulierten fünf Leitsätzen orientieren möge. Auf deren Basis sollte der Versuch unternommen werden, eine akademisch orientierte reflexive UFO-Forschung nicht nur im deutschsprachigen Raum zu etablieren. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aller Fachdisziplinen sind nachdrücklich aufgefordert, sich an den Debatten über deren zu entwickelnde Programmatik zu beteiligen.

Freiburg, im Oktober 2012

Andreas Anton, Gerd H. Hövelmann & Michael Schetsche

AUTORIN UND AUTOREN DES BANDES

Philippe Ailleris ist Projektleiter am Space Research and Technology Centre der Europäischen Weltraumagentur (ESA) in Noordwijk, Niederlande. Im Jahr 2009 gründete er das Unidentified Aerospace Phenomena (UAP) Observations Reporting Scheme Projekt zur Sammlung von UAP-Sichtungsdaten (<http://www.uapreporting.org/>). Verschiedene Publikationen zu astronomischen Themen.

Danny Ammon, Dipl.-Inf., Medizininformatiker, wiss. Mitarbeiter und Doktorand an der Technischen Universität Ilmenau. Zweiter Vorsitzender der Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens (GEP e.V.) und Redakteur des vereinseigenen Journals für UFO-Forschung (jufof). Arbeiten zu theoretischen Fragestellungen und zu vereinsübergreifenden Projekten der UFO-Forschung sowie zu sog. Entführungen durch Außerirdische.

Andreas Anton, M.A., Studium der Soziologie, Geschichtswissenschaft und Kognitionswissenschaft, arbeitet derzeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem Wirtschaftsfor- schungs- und Strategieberatungsunternehmen in der Schweiz und widmet sich parallel seiner Dissertation. Arbeitsschwerpunkte: Wissens- und Gesundheitssoziologie, soziologi- sche und historische Fragestellungen im Bereich der Parapsychologie und Anomalistik.

Natale Guido Cincinnati, M.A., Studium der Kulturanthropologie/Volkskunde, Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie sowie Geologie/Paläontologie in Bonn und Köln; Mitglied der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung (DEGUFO) e.V. und der Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens (GEP) e.V.; seit 2010 angestellt als Internatspädagoge an einem Bonner Internat.

Prof. Dr. Raymond Duvall hat einen politikwissenschaftlichen Lehrstuhl an der University of Minnesota inne. Zahlreiche Veröffentlichungen zu politikwissenschaftlichen Fragestellungen. Schwerpunkte in Lehre und Forschung: Kritische politische Ökonomie, internationale Beziehungen, Fragen der global governance, soziale Institutionen des globalen Kapitalismus.

Gerd H. Hövelmann, M.A., Philosoph, Linguist und Literaturwissenschaftler, 1984-1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Marburg, seither selbstständig. Weit über 200 wissenschaftliche Veröffentlichungen; Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften, Redaktionsleiter der Zeitschrift für Anomalistik. Arbeitsgebiete: u.a. Theorie, Forschungspraxis und Kulturgeschichte der Anomalistik.

Ingbert Jüdt, M.A., hat von 1987 bis 1994 in Heidelberg Soziologie und Politikwissenschaft studiert und arbeitet als freiberuflicher Software-Entwickler. Seine Interessenschwerpunkte liegen im Bereich der Wissenschaftstheorie, Wissenssoziologie, Religionswissenschaft und Kulturgeschichte sowie innerhalb der Anomalistik bei der Präastronautik und der UFO-Forschung.

Dr. Michael Schetsche, Politologe und Soziologe, Privatdozent am Institut für Soziologie der Universität Freiburg; seit 2002 Leiter der Abteilung Empirische Kultur- und Sozialforschung am IGPP Freiburg. Arbeitsgebiete: Wissens- und Mediensoziologie, Soziologie sozialer Probleme und Anomalien, Futurologie und qualitative Forschungsmethoden.

Julia Pirschl, M.A., studierte Historische Anthropologie, Europäische Ethnologie und Germanistik in Freiburg, seit 2006 Mitarbeit in der Abteilung für Empirische Kultur- und Sozialforschung des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP) in Freiburg. Veröffentlichung: Symbole in magischen Sinnwelten der Moderne, Berlin: Logos, 2008.

Prof. Dr. Alexander Wendt lehrt Politikwissenschaften an der Ohio State University. Zuvor Lehrtätigkeiten an der Yale University, am Dartmouth College und an der University of Chicago. Arbeitsgebiete: philosophische Aspekte internationaler Politik, internationale Sicherheit, Wissenschaftsphilosophie. Zahlreiche Publikationen zu politikwissenschaftlichen Themen.